117 CLASSIC ROCK JEFF BECK ★ IGGY POP ★ URIAH HEEP ★ CHRISTINE MCVIE ★ DAVID CROSBY ★ DR. FEELGOOD ★ THE BAND ★ MITCH RYDER ★ JOEY TEMPEST ★ STEEL PANTHER ★ LAURA COX ★ ROD STEWART ★ UGLY KID JOE ★ PRISTINE ★ THE ARCS

MIT CD CLASSIC ROCK COMPILATION IM HEFT

★ JEFF BECK ★ IGGY POP ★ URIAH HEEP ★ DAVID CROSBY ★

★CLASSIC★ ROCK

MÄRZ (03/2023)
D: 7,50 € ✶ A: 8,50 €
✶ CH: 12,00 sfr ✶
✶ B/NL/L: 8,90 € ✶

24.06.1944-10.01.2023

JEFF BECK

Die Stars erweisen ihrem Idol die letzte Ehre

IGGY POP

Verloren in der Musik: das Exklusiv-Interview

URIAH HEEP

Mick Box: Irren und Wirren einer verrückten Bandgeschichte

PLUS

DAVID CROSBY

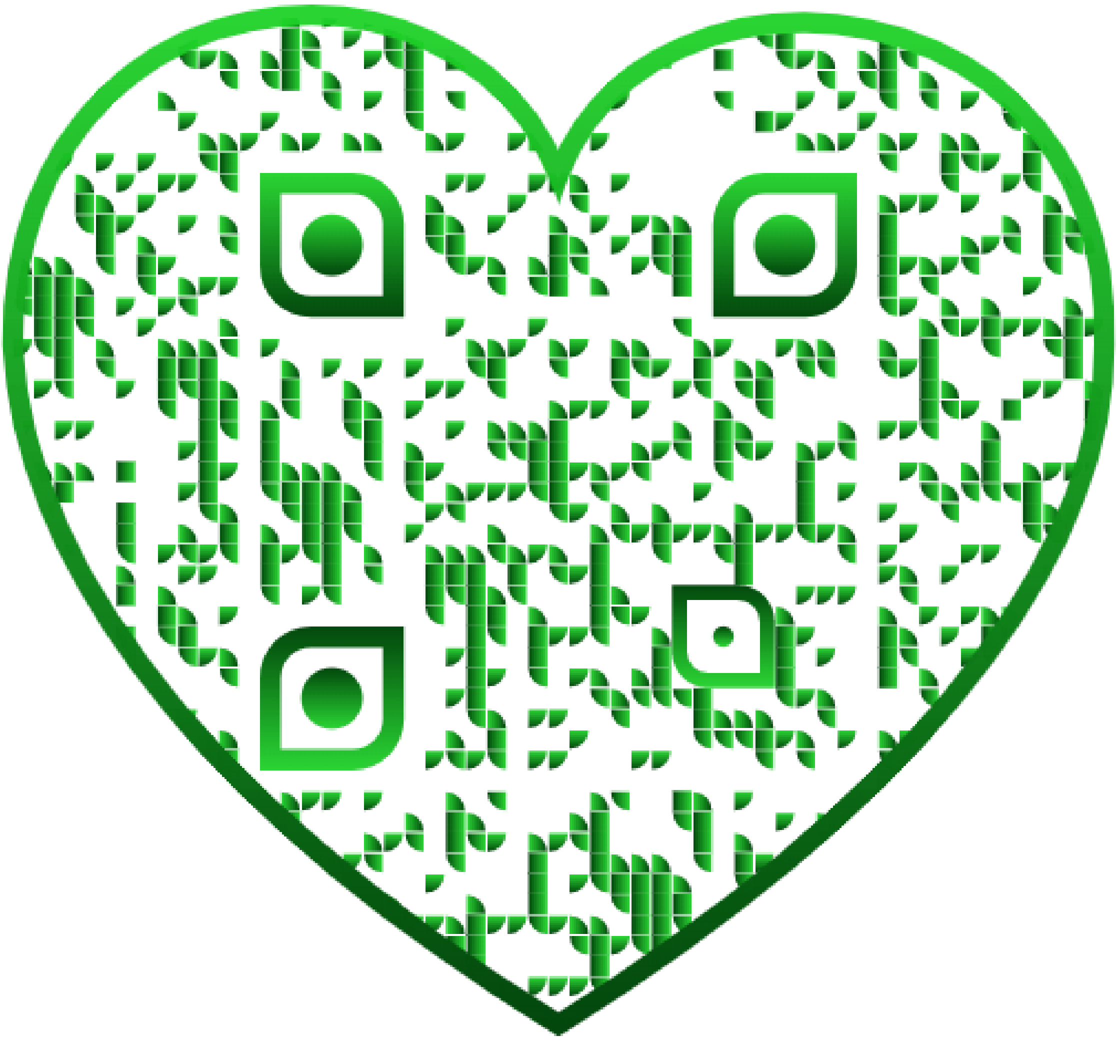
CHRISTINE MCVIE

DR. FEELGOOD

THE BAND

U.V.M.

4 191853 607501 03

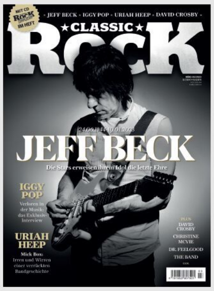


STONES

GRRR LIVE!

OFFICIALLY LICENSED MERCHANDISE

ROLLINGSTONES.BRAVADO.DE



IMPRESSUM

CLASSIC ROCK

Redaktionsanschrift:
CLASSIC ROCK, An der Grünwalder Brücke 1, 82049 Pullach im Isartal
E-Mail: redaktion@classicrock.net
Online: www.classicrock.net
Telefon: +49-(0)89/307742-12

Verlag:
piranha media GmbH, An der Grünwalder Brücke 1, 82049 Pullach im Isartal

Herausgeber:
Alexander Lacher

Verlagsleitung:
Stefan Baumgartner, s.baumgartner@pmedia.de

Projektleitung:
Christian Fischer (V.i.S.d.P.), c.fischer@pmedia.de

Chefredakteur:
Paul Schmitz, p.schmitz@pmedia.de

Redaktion:
Jacqueline Floßmann, j.flossmann@pmedia.de
Matthias Jost, m.jost@pmedia.de
David Numberger

Übersetzungen:
Jacqueline Floßmann (S. 32)
Matthias Jost (S. 8-10, S. 14, S. 17, S. 28, S. 35, S. 36-50, S. 52-56, S.70-79, S. 82-85, S. 86/87, S. 102, S. 104, S. 111, S. 117, S. 118/119, S. 122, S. 123, S. 130)

Art Direction:
Torsten Bürgin, www.koma-grafik.de

Autoren dieser Ausgabe:
John Aizlewood, Sascha Blach, Matthias Bossaller, André Boße, Paul Brannigan, Martin Buchenberger, Thomas Clausen, Stephen Dalton, Bill DeMain, Lee Dorian, Ian Fortnam, Chris Franzkowiak, Ewald Funk, Henning Furbach, Polly Glass, Simon Harper, Peter Hesse, Zoë Howe, Rob Hughes, Emma Johnston, Michael Köhler, Oliver Kube, Fraser Lewry, Dave Ling, Gunther Matejka, William Miller, Matthias Mineur, Simone Müller, Vincent Numberger, Scott Rowley, Steffen Rüth, Elmar Salmutter, Uwe Schleifenbaum, Lars Schmeink, Jochen Schreiber, Dietmar Schwenger, Johnny Sharp, Will Simpson, David Sinclair, Thomas Weiland, Markus Werner, Carsten Wohlfeld, Michael Wolf, Tobias Wullert, Henry Yates

Titelbild:
Jeff Beck (Foto: Joby Sessions)

Anzeigendisposition:
Marta Storzer
Tel.: +49-(0)89/30 77 42-10
Fax: +49-(0)89/30 77 42-33

m.storzer@pmedia.de

SHOP

ABOS UND NACHBESTELLUNGEN
piranha media GmbH, CLASSIC ROCK Abo-Service
PrimaNeo GmbH & Co. KG
Postfach 10 40 40, 20027 Hamburg
Tel.: **+49-(0)40 23670 - 3753**
Fax: +49-(0)40 23670 - 190
Email: **pmedia@primaneo.de**
Jahres-Abonnement (10 Ausgaben):
60 Euro inkl. Zustellgebühr (Deutschland)
76 Euro inkl. Zustellgebühr (Österreich)
76 Euro inkl. Zustellgebühr (Schweiz)

Druck:
Walstead Central Europe
ul. Obrońców Modlina 11
30-733 Kraków, Polen

CD-Pressung:
Optimal Media GmbH, www.optimal-media.com

Vertrieb:
IPS Pressevertrieb GmbH
Postfach 1211, 53334 Meckenheim
Tel.: +49-2225-8801-0, Fax: +49-2225-8801-199
E-Mail: info@ips-pressevertrieb.de

FUTURE

CLASSIC ROCK ist eine Lizenzausgabe von Future Publishing Limited, Bath, UK. Artikel dieser Ausgabe wurden zum Teil von CLASSIC ROCK übersetzt und reproduziert und sind urheberrechtlich durch Future Publishing Ltd., eine Future-Group-PLC-Firma, geschützt. Alle Rechte vorbehalten.
© 2023 CLASSIC ROCK/piranha media GmbH. Der Nachdruck aller Artikel und Bilder, auch im Internet, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Verlages oder der Redaktion wieder.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt.

Erscheinungsweise: 10 Ausgaben pro Jahr. Es gilt die Anzeigenpreisliste 2023.

★CLASSIC★ ROCK

SEIT 2010

Liebe Leserinnen und Leser,

„Life is what happens to you while you're busy making other plans." Was Lennon 1980 mit dieser Zeile in ›Beautiful Boy (Darling Boy)‹ – man könnte sagen auf der Makroebene – beobachtete und besang, kann auch auf das kleine, nichtige Gewerk einer Musikredaktion heruntergebrochen werden. Da heißt es dann eben nur: „A magazine is what happens to you while you're busy making other plans." Dass dem echt so ist, davon können auch wir – natürlich nicht erst seit dieser nun fertiggestellten Ausgabe – ein Liedchen singen. Nur war diese „Komposition" schon eine ganz besondere Nummer.

Dass Jeff Beck überhaupt in diesem Heft stattfinden würde, ahnte keiner, bis uns die Nachricht von seinem unerwarteten Tod nicht lange vor unserer Deadline erreichte. 15 Seiten mussten freigeschafft werden – Ehre, wem Ehre gebührt. Einige Themen mussten weichen, das Heft komplett verlassen. Eine ganz andere Geschichte hätte ursprünglich das Objekt unserer Titelstory werden sollen, durfte nun aber trotzdem nicht zu stiefmütterlich behandelt werden – ebenfalls: Ehre, wem Ehre gebührt. Wer unsere Titelhelden gewesen wären? Es darf gerne spekuliert werden!

Und dann galt es ja noch einigen weiteren Großartigen des Genres, die uns verlassen haben, unseren Tribut zu zollen: Für Wilko Johnson lest ihr hier die Geschichte seiner fabulösen Dr. Feelgood, außerdem verneigen wir uns gemeinsam mit der Musikwelt vor der bezaubernden Christine McVie.

Doch ein reines Trauerlied sollte diese Ausgabe natürlich auch nicht werden. Und dafür konnten wir einige großkalibrige Vertreter des prallen Lebens für rare Interviews gewinnen: Iggy Pop, Mick Box von Uriah Heep, Laura Cox, Pristine, Mitch Ryder, Steel Panther! Es sah ganz so aus, als könnte es auch noch eine Party werden, dieses Heft.

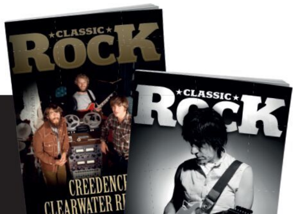
Und dann, direkt vor Drucktermin, wurde klar, unsere Rubrik „Das letzte Wort" wird diesmal ein „allerletztes Wort", ein selbstverfasster Nachruf sozusagen: Ruhe in Frieden, David Crosby.

„Life is what happens to you while you're busy making other plans"

Paul Schmitz
Chefredakteur

CLASSIC ROCK IM ABO

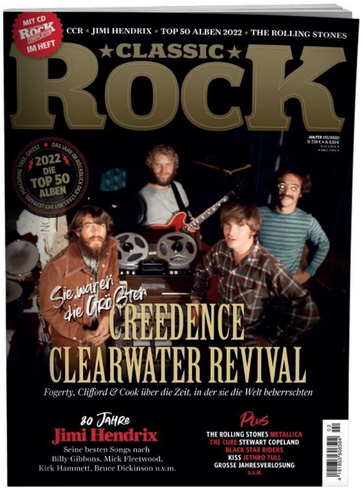
Geld sparen, Prämie sichern und immer Hefte mit exklusivem Sammelcover frei Haus geliefert bekommen!



classicrock.net/shop oder auf Seite 94

Leserbriefe

Sagt uns eure Meinung!



Betreff:
Propaganda-Presse

Hallo!
Leider war ich so dumm, mir nach längerer Zeit wieder ein Heft zu kaufen. Was ist das für eine Redaktion? Wenn man deren Äußerungen zum letzten Jahr so liest (Persönlichkeit des Jahres: A. Baerbock) und weitere grün-woke Peinlichkeiten, kann man nur Mitleid bekommen mit diesen armseligen Redakteuren. Es sind somit nicht nur die bekannten politischen Zeitungen, sondern auch die Musikmagazine, die unlesbar geworden sind. Alles ist Propaganda-Presse für die Regierung. Traurig, aber wahr! (Früher hieß es noch Volksaufklärung und Propaganda, heute wird es Haltungsjournalismus genannt.)

Birger Plewka

Betreff:
Frauen aufs Titelblatt

Liebes CLASSIC ROCK-Team,
ich prangere an: Auf den Titelblättern eurer duften Zeitschrift sind sehr, sehr selten weibliche Protagonisten zu sehen. Ich selbst liebe 70er-Jahre-Classic-Rock wie Alice Cooper, Deep Purple, Thin Lizzy etc., aber auch aktuellere Sachen wie The Tea Party, nur als Beispiel. Trotzdem dürften statt Led Zeppelin, Deep Purple oder den Rolling Stones gerne auch mal Musikerinnen auf dem Cover sein. Ich glaube, mit mir würden sich doch einige Leserinnen und Leser freuen. Es mag sein, dass die Anzahl der Künstlerinnen in den goldenen Classic-Rock-Jahren nicht übermäßig hoch war, aber mir fallen doch einige ein: Heart, Annie Haslam, Kate Bush, Melissa Etheridge, Patti Smith, Nina Hagen, Joni Mitchell, Suzi Quatro, Debbie Harry, die Runaways – oh, das sind ja doch gar nicht so wenige!? Dann brachten der Punk und die 80er-Jahre weitere, auch rockige Musikerinnen hervor wie Girlschool, The Go-Go's, The Bangles, Lita Ford, Chrissie Hynde, Vixen, Doro Pesch. In den 90ern gab es Alanis Morissette, Catatonia, die Cranberries, etc. Neueren Datums fallen mir Bent Knee, Beth Hart, die Blues Pills und Thundermother ein – oder die neuen Blues-Musikerinnen Ally Venable, Larkin Poe, Joanne Shaw Taylor und mehr. Über viele davon habt ihr auch schon berichtet und einige dieser Musikerinnen hätten auch sicherlich mal eine Titelstory verdient! Also mehr Mut zur Weiblichkeit – schließlich habt ihr doch auch eine prima weibliche Redakteurin in euren Reihen.

Gruß,
Jörg aus Halle

Betreff:
Lainey-Wilson-Bericht

Hallo Chris,
seit wann wird in der englischen Sprache gegendert? Singer/Songwriter ist ein geschlechtsneutraler Begriff! Was soll also Singer/Songwriterin? Warum nicht direkt SingerIN/SongwriterIN? Klare Antwort, weil es völliger Schwachsinn ist. Wenn du unbedingt eine weibliche Form nehmen willst, schreib doch deutsch: Sängerin/Liedermacherin (oder Komponistin). Im letzten Absatz deines Artikels schreibst du ja auch Songwriter-Szene, also ohne Frauen, oder jetzt doch nicht? Sei konsequent oder lass es sein, wobei sich die Szene im englischen „Scene" schreibt (eigentlich auch klein, da kein Eigenname). Bleib doch zumindest in einem Wort bei einer Sprache. Was danach folgt, ist wie ein Behördentext und absolut ätzend für mich zu lesen. „In Nashvilles Songwriter-Szene besitzt jede(r) Komponist/in eine für sie/ihn besondere Gitarre." Uaaaaah, schrecklich! Als guter Journalist muss man so etwas neutral verfassen, sodass es sich flüssig lesen lässt. Das ist das Mindeste, was ich von mir und anderen erwarte! So z. B.: „Die Songwriter in Nashville benutzen beim Komponieren eine spezielle, ausgewählte Gitarre." Leider gehört Lainey Wilson laut eigener Aussage gar nicht zu der Szene in Nashville, da sie mehr als eine Gitarre benutzt. Und alle anderen, die am Klavier komponieren, wohl auch nicht. Also wäre es wohl noch besser zu schreiben: „Die Songwriter in Nashville benutzen normalerweise beim Komponieren ein speziell ausgewähltes Instrument."
Gruß Lothar

P.S.: Schlau von dir, einen diversen Vornamen zu wählen.

Betreff:
Mehr Top 100

Hallo liebes Team von CLASSIC ROCK,
jede Ausgabe ist ein Genuss. Ihr habt die richtigen Themen, eine gesunde Mischung aus älteren und neueren Bands und regelmäßig viele Insights. Als Abonnent der ersten Stunde würde ich mich sehr über eine Fortführung der losen Serien der Top 100 60er/70er/80er/90er mit neuen Stories über die 2000er und 2010er wünschen. Toll wäre es, wenn dies den Eingang in eure Redaktionsplanung findet. Toll wäre es auch, wenn ihr bei den Plattenbesprechungen das Veröffentlichungsdatum vermerken würdet. Mir ist bewusst, dass ihre viele Platten schon vorab hören und besprechen könnt, aus Sicht des Endverbrauchers könnte man mit der Angabe des VÖ viel Suchaufwand sparen.

Bitte weiter so & viele Grüße aus München,
Klaus

Betreff:
R.I.P. David Crosby und Jeff Beck

Hallo,
das Musiker-Nirwana füllt sich zunehmend. So bedauerlich es auch ist, aber es ist der Lauf der Dinge, dass alles, was auf diesem Planeten existiert, auch ein Ende hat. Selbst dieser Planet wird eines Tages nicht mehr existent sein. Ein prägender Musiker und Künstler seiner Epoche lebt nicht mehr. Er möge in Frieden ruhen, wo immer auch dieser imaginäre Ort sein mag. R.I.P. Mister David Crosby! Auch Jeff Beck war eine Inspiration für mich als Hobby-Gitarrist mit bescheidenen technischen und musikalischen Fähigkeiten. Anders als bei vielen seiner

Gitarren-Zeitgenossen waren sein Spiel und seine musikalische Fähigkeit außergewöhnlich – zumindest für mich. Allein schon die tonbildende Technik auf seiner Strat war für mich utopisch und unerreichbar, wie im Übrigen für alle anderen Gitarren-Hexer meiner Meinung nach. Ein Musiker und Instrumentalist par excellence! Ruhe in Frieden, Jeff.

Rolf

Betreff:
Jimi Hendrix

Hallo CLASSIC ROCK,
danke für eine wieder einmal gelungene Story über Jimi Hendrix im letzten Heft. Ich habe immer besonders viel Freude daran, wenn Kollegen und Mitmusiker über ihre Lieblingssongs sprechen, das bietet einem doch noch einmal eine spannende neue Perspektive auf 10.000 Mal durchgekaute Themen. Am besten fand ich die Zeilen von Billy Gibbons, er war ja schließlich mit den Moving Sidewalks damals hautnah an Hendrix dran. Gerne mehr davon und weiter so!

Euer Bernd

Betreff:
Vorschlag für „skurrile Albumcover“

Hey liebe Redaktion,
falls ihr mal wieder auf Ideensuche nach skurrilen Coverartworks für eure gleichnamige Rubrik seid, hätte ich hier noch ein paar Vorschläge (kann natürlich auch sein, dass ihr die schon mal behandelt habt und ich das übersehen habe): LOVEDRIVE von den Scorpions, ALL THE GIRLS IN THE WORLD BEWARE! von Grand Funk, Ted Nugents SCREAM DREAM oder auch alle Platten mit dem seltsamen Riot-Maskottchen vorne drauf. Das nur nebenbei, so oder so mag ich diese Rubrik mit den kauzigen Artworks sehr gerne, bitte nicht damit aufhören!

Liebe Grüße,
Samuel

Betreff:
Jeff Beck und David Crosby

Hallo liebe Classic Rocker,
oh weia, da ging das neue Jahr doch schon wirklich schlecht los. Erst geht der großartige Jeff Beck von uns und wenig später folgt ihm auch noch David Crosby in den Musikerhimmel! Diese beiden Nachrichten haben mich in diesem Januar ehrlich getroffen, vor allem Jeff Beck war mein großes Vorbild und einfach nur ein begnadeter Gitarrist mit Format – so, wie sie heute eigentlich nicht mehr gebaut werden. Man kann nur die Daumen drücken, dass wir etwas besser durch 2023 kommen als es angefangen hat.

Grüße,
Markus

Ihr wollt uns auch eure Meinung sagen?
Lob, Kritik, Anregungen oder
Wünsche loswerden?
Dann schreibt eine E-Mail an:
leserbrief@classicrock.net

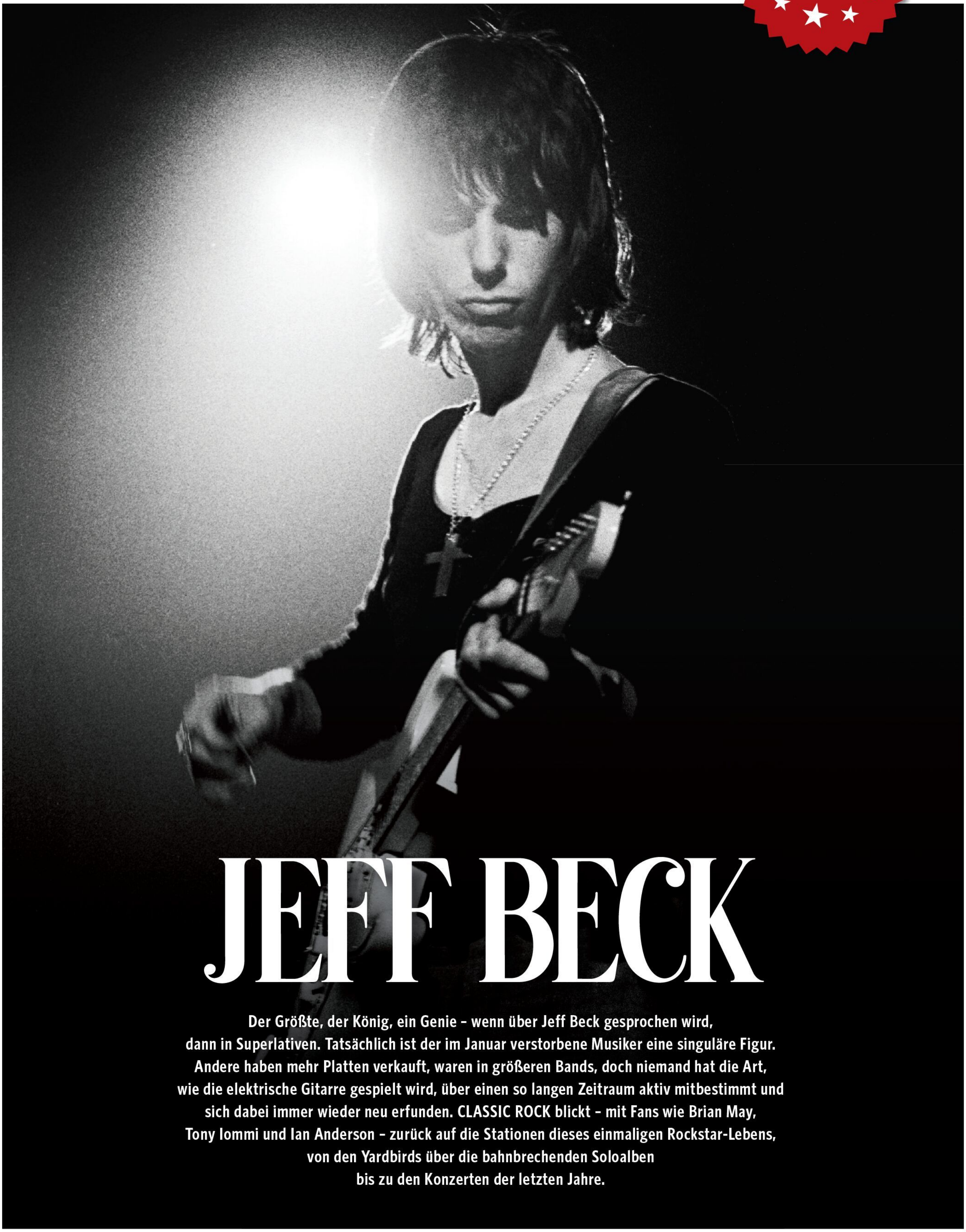
Ein fantastischer neuer Blick auf das 1997er Meisterwerk

TIME OUT OF MIND

2022er Remix, Alternative Takes, Outtakes, live und mehr

5 CD Deluxe Boxset
10 LP Set exklusiv über www.bobdylan.com
Auch als Standard 2CD, 4LP Set und digital erhältlich

SONY MUSIC



JEFF BECK

Der Größte, der König, ein Genie – wenn über Jeff Beck gesprochen wird, dann in Superlativen. Tatsächlich ist der im Januar verstorbene Musiker eine singuläre Figur. Andere haben mehr Platten verkauft, waren in größeren Bands, doch niemand hat die Art, wie die elektrische Gitarre gespielt wird, über einen so langen Zeitraum aktiv mitbestimmt und sich dabei immer wieder neu erfunden. CLASSIC ROCK blickt – mit Fans wie Brian May, Tony Iommi und Ian Anderson – zurück auf die Stationen dieses einmaligen Rockstar-Lebens, von den Yardbirds über die bahnbrechenden Soloalben bis zu den Konzerten der letzten Jahre.

3 EDITORIAL, IMPRESSUM

4 LESERBRIEFE

6 INHALT

8 WORAUF WIR UNS 2023 FREUEN

12 NEUIGKEITEN ZU
The Who, Hong Faux, The Inspector Cluzo, Rock Meets Classic, Robespierre, Riverside, Cydemind, Antimatter, Ellis Mano Band, Aynsley Lister, WILSN u. v. m.

21 ZEITZEICHEN

22 MEILENSTEINE

34 REDAKTIONSCHARTS

35 PLATTENSAMMLER: *Benji Webbe*

36 TITELSTORY: JEFF BECK

51 THE ARCS

52 IGGY POP

57 INHALER

58 LUCERO

59 SIENA ROOT

60 URIAH HEEP

68 PRISTINE

70 DR. FEELGOOD

80 LAURA COX

82 CHRISTINE MCVIE

86 RÜCKBLENDE: *Ugly Kid Joe*

88 STEEL PANTHER

90 GODSMACK

91 THOSE DAMN CROWS

92 MITCH RYDER

93 DIE REINE POLEMIK

94 ABO

95 CD-REZENSIONEN

108 BACKKATALOG

112 VINYL

116 BÜCHER & DVDS

118 WERKSCHAU: *The Band*

120 TECHNIK

122 LIVE
Rod Stewart, Lucinda Williams, The Dead Daisies/FM/Graham Bonnet Band, Volbeat/Skindred/Napalm Death

124 TOUR-PRÄSENTATIONEN

128 QUIZ

129 VORSCHAU

130 DAS LETZTE WORT: *David Crosby*

ADAMS, BRYAN 112
ALAN PARSONS PROJECT, THE 21, 108
ANDERSON, RICK 28
ANTIMATTER 20, 104
ARCS, THE 50
ARMADA, THE 115
ARROWS 108
AUGER BRYAN,
JULIE DRISCOLL & THE TRINITY 109
AUSTIN WALKIN' CANE 106
AUTUMN'S CHILD 107
AVATAR 32, 96
BACHMAN, ROBBIE 28
BAD ENDS, THE 96
BAND, THE 118
BANISHMENT, THE 96
BEATLES, THE 22
BECK, JEFF 36, 116
BLACK, JET 28
BLACKMORE'S NIGHT 112
BLEK, JOHN 100
BONSAI KITTEN 31
BOOKER T. & THE M.G.'S 113
BROUSSARD, MARC 106
CIVIC 97
COX, LAURA 80
CROSBY, DAVID 130
CURVED AIR 23
CYDEMIND 20, 104
DAYS OF THE NEW 115
DEAD DAISIES, THE 123
DEMOLITION 23. 115
DEUS 97
DOKKEN 113
DR. FEELGOOD 70
DYLAN, BOB 109, 117
EARLY MOODS 115
EDDIE 9V 106
ELLIS MANO BAND 97
EMOLECULE 104
FM 115, 123
FOREVER AMBER 14
FREEDOM 98
GALLO, RON 98
GODSMACK 90, 98
GÖTTSCHING, MANUEL 28
GRAHAM BONNET BAND 123
GRANDMA'S ASHES 107
HALL, TERRY 28
HARRIS, JAIMEE 100
HEIDER, WALLY 29
HELLOWEEN 33
HENNESSEY, GEORGE 113
HENRY, JOE 100
HEROES AND MONSTERS 98
HONG FAUX 13, 98
HORSEFLY ROCKET 98
INHALER 57, 100
INMATES, THE 109
INSPECTOR CLUZO, THE 15, 100
JETT, HARVEY 28
KLONE 104
KNOPFLER, MARK 112
LISTER, AYNSLEY 26
LIV SIN 107
LOVE GANG 101
LUCERO 58, 101
LUKA STATE, THE 102
MALIN, JESSE 114
MÅNESKIN 102
MCVIE, CHRISTINE 82
MOBY 116
MÖTLEY CRÜE 114
MOTÖRHEAD 108, 110
NAPALM DEATH 123
NICHOLS, JARED JAMES 102
N.Y. FURY 102
PALMER, ROBERT 110
PARAMORE 103
PIERCE OF THE VEIL 107
POP, IGGY 52
PRISTINE 68
QUEEN 27
RAMKOT 30, 103
RAVENTADOR 31, 103
RICE, CHASE 100
RIOT IN THE ATTIC 107
RIVERSIDE 19
ROBESPIERRE 18
ROCK MEETS CLASSIC 16
ROTOR 107
RYDER, MITCH 92, 103
SAKAMOTO, RYUICHI 103
SAVOY BROWN 106
SAXON 103
SCHULZE, KLAUS 110
SEXSMITH, RON 104
SIENA ROOT 59, 104
SIMMONDS, KIM 28
SKINDRED 123
SMITH, BRENT 17
SOMNIUM 104
SOUNDGARDEN 17
SPIDERGAWD 32
STARGAZER 107
STEEL PANTHER 88, 105
STEWART, JIM 28
STEWART, ROD 122
TANGENT, THE 104
THOSE DAMN CROWS 91, 105
TOM & FLO 107
TRANSATLANTIC 116
TRAPEZE 110
TWAIN, SHANIA 105
TYLER LEADS 107
UGLY KID JOE 86
URIAH HEEP 14, 60
VOLBEAT 123
WAKEMAN, RICK 96
WALLENSTEIN 114
WEBBE, BENJI 35
WELLBAD 25, 106
WESTWOOD, VIVIENNE 28
WHISKEY
FOUNDATION, THE 106
WHO, THE 12
WILLIAMS, LUCINDA 122
WILSN 27, 106
WUCAN 107
YARDBIRDS, THE 22

Rock Vorspiel

Metallica: neues Album und Konzerte

Iron Maiden: Die Tour geht weiter

Peter Gabriel: neues Album und Tour

Judas Priest: Album Nr. 19 ist auf dem Weg

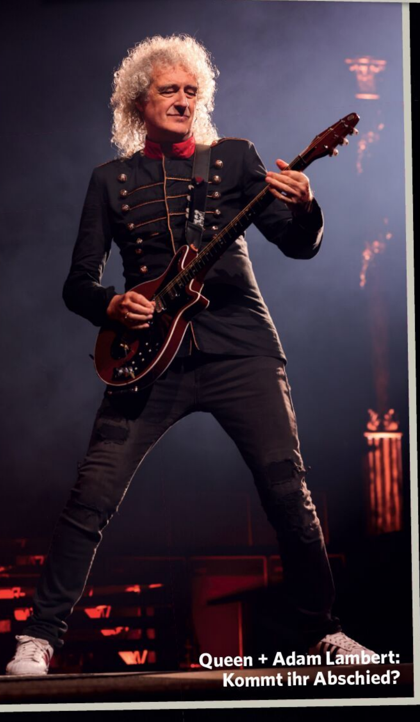
WORAUF WIR UNS 2023 *FREUEN*

Ob Konzerte, Tourneen, Festivals, brandneue Alben, Boxset-Reissues, DVDs, Bücher oder mehr Ausgaben von CLASSIC ROCK – es gibt jede Menge rockende Gründe, dieses Jahr zu feiern.

Text: **Dave Ling**

Guns N' Roses: Ein erster Europatermin steht. Was kommt da noch?

MAIDEN: KEVIN NIXON; PRIEST: WILL IRELAND


Queen + Adam Lambert: Kommt ihr Abschied?

2022 war das Jahr, in dem die Livemusik wieder auf die Beine kam und alte wie neue Bands eine Reihe hervorragender Platten veröffentlichten. Es ist eine große Erleichterung, diese ausgleichenden Kräfte in unserem Leben zu haben. Und hier sind die Dinge, auf die wir uns nun in diesem noch jungen Jahr freuen.

EIN NEUES ALBUM VON METALLICA

Am 14. April erscheint das neue Studiowerk 72 SEASONS. Die Konzeptplatte der Band aus San Francisco wurde von Greg Fidelman mit James Hetfied und Lars Ulrich produziert und ist das erste Album seit HARDWIRED...TO SELF-DESTRUCT von 2016. Die Single ›Lux Æterna‹ brachte am Tag ihrer Veröffentlichung fast das gesamte Internet zum Zusammenbruch. Konzerte sind natürlich auch schon geplant.

CLASSIC ROCK PRÄSENTIERT EUCH EIN NEUES SONDERHEFT

Am 5. April kommt es in den Handel. Endlich gibt es wieder ein Sonderheft und der Anlass ist klar: Metallica sind zurück. Auf 148 Seiten erfahrt ihr alles über die gesamte History und das neue Werk der mächtigsten Metalband der Welt!

GUNS N' ROSES SPIELEN BEIM BST FESTIVAL IM LONDONER HYDE PARK

Am 30. Juni geben Guns N' Roses ihr Debüt beim prestigeträchtigen BST Festival im Hyde Park, und zwar anlässlich des zehnten Jubiläums des Events. Das alleine muss uns natürlich noch nicht zu Jubelstürmen bewegen, doch die Hoffnung, dass es nicht bei einem einzigen Konzert in Europa bleibt, ist real!

DEF LEPPARD UND MÖTLEY CRÜE GEHEN IN DIE STADIEN

Nachdem sie Amerika mit ihrer „The Stadium Tour" im Sturm eroberten, kommen die Co-Headliner Def Leppard und Mötley Crüe – Letztere nun mit John 5 an der Leadgitarre, nachdem Mick Mars sich von allen Live-Aktivitäten verabschiedet hat – nach Europa. Wer ansonsten zum Line-up gehört, steht noch nicht fest, aber wir können uns sicher sein: Es wird verdammt cool.

ABSCHIEDSSHOWS VON KISS, FOREIGNER UND ELTON JOHN … UND VIELLEICHT AUCH ROGER WATERS UND QUEEN?

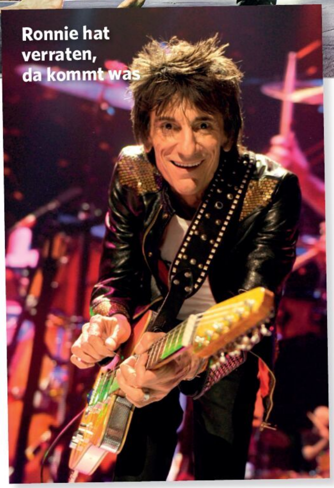
Die genauen Details stehen noch nicht fest, aber Kiss haben beschlossen, wann und wo ihr allerletztes Konzert stattfinden wird. Foreigner spielen zum Abschluss einer glanzvollen Karriere im Sommer 32 Shows in den USA, während Termine in Europa noch bestätigt werden müssen. Elton Johns ausgedehnter Schwanengesang wird im Juni in einer Sonntags-Headlinershow beim legendären Festival in Glastonbury gipfeln. Roger Waters hat seine drei Konzerte unter dem Banner „This Is Not A Drill" derweil mit einem Augenzwinkern als seine „erste Abschiedstournee" angekündigt – und auch Queen + Adam Lambert besprechen ihre letzte Runde. „Wir würden gerne noch ein weiteres Mal losziehen", sagt Gitarrist Brian May.

JUDAS PRIEST FEUERN IHRE NEUESTE SALVE AB

Kurz nach ihrer Aufnahme in die Rock And Roll Hall Of Fame (herzlichen Glückwunsch, Jungs!) machen sich Judas Priest wieder an die Arbeit an ihrer 19. Studioplatte. Frontmann Rob Halford hat sie als „abenteuerlustig" beschrieben, der Nachfolger von FIRE POWER wird für Ende 2023 erwartet.

Rock Vorspiel

Def Leppard: Co-Headliner-Tour mit Mötley Crüe



Ronnie hat verraten, da kommt was

IRON MAIDEN HOLEN DIE VERGANGENHEIT IN DIE ZUKUNFT

Als Teil ihrer „The Future Past"-Tour werden Iron Maiden Songs von ihrem jüngsten Werk SENJATSU spielen, aber auch ihren Klassiker SOMEWHERE IN TIME darbieten – und dazu noch ein paar Juwelen aus ihrem Katalog einstreuen. Hallenshows von Iron Maiden sollte man nicht verpassen!

EIN NEUES ALBUM UND EINE TOUR VON PETER GABRIEL

„Es ist schon eine Weile her", meinte Gabriel trocken, als er die Termine seiner Europatournee ankündigte, die am 18. Mai in Polen beginnt. 21 Jahre nach seiner letzten Platte aus Originalkompositionen, UP von 2002, wird Gabriel kurz vor den Shows sein nächstes Werk mit dem Titel I/O veröffentlichen.

NEUE MUSIK VON DEN ROLLING STONES … UND WEITEREN A-LISTEN-ACTS?

Ronnie Wood hat verraten, dass der verstorbene Stones-Schlagzeuger Charlie Watts auf einer Platte zu hören sein wird, die sie gegenwärtig in Los Angeles aufnehmen, genau wie sein Nachfolger Steve Jordan. Und haben Guns N' Roses und AC/DC dieses Jahr vielleicht auch Neues im Köcher? Hey, wir haben gelernt, dass nichts unmöglich ist.

ZWEI NOCH NIE GEHÖRTE SONGS VON MOTÖRHEAD

Das 23. und letzte Studioalbum von Motörhead, BAD MAGIC von 2015, erscheint in einer erweiterten Ausgabe unter dem Titel BAD MAGIC: SERIOUSLY BAD MAGIC. Darauf finden sich die zwei bislang unveröffentlichten Stücke ›Bullet In Your Brain‹ und ›Greedy Bastards‹ sowie eine Live-Mitschnitt aus Japan aus demselben Jahr.

DER BOSS KEHRT ZURÜCK

Bruce Springsteen und seine E Street Band kommen mit der Soulplatte ONLY THE STRONG SURVIVE und allen vorherigen gemeinsamen Werken nach Europa, es sind auch mehrere Termine in Deutschland angekündigt.

WOLFIE VAN HALEN BRINGT EIN ZWEITES MAMMOTH-WERK RAUS

Mammoth WVH, also Edward Van Halens Sohn Wolfgang, haute uns alle um, als er seinen innig verehrten Vater bei den Tribute-Shows für Taylor Hawkins ehrte. Die Erwartungen für sein zweites Studiowerk, das gerade in der Mache ist, werden dementsprechend noch höher sein. Produziert wird es erneut von seinem „Komplizen" Michael „Elvis" Baskette. „Ich würde gerne austesten, was Mammoth alles sein können, die sanften Songs noch sanfter machen und die härteren noch metalliger", verriet er kürzlich über die Ausrichtung der kommenden Platte. Wir sind gespannt.

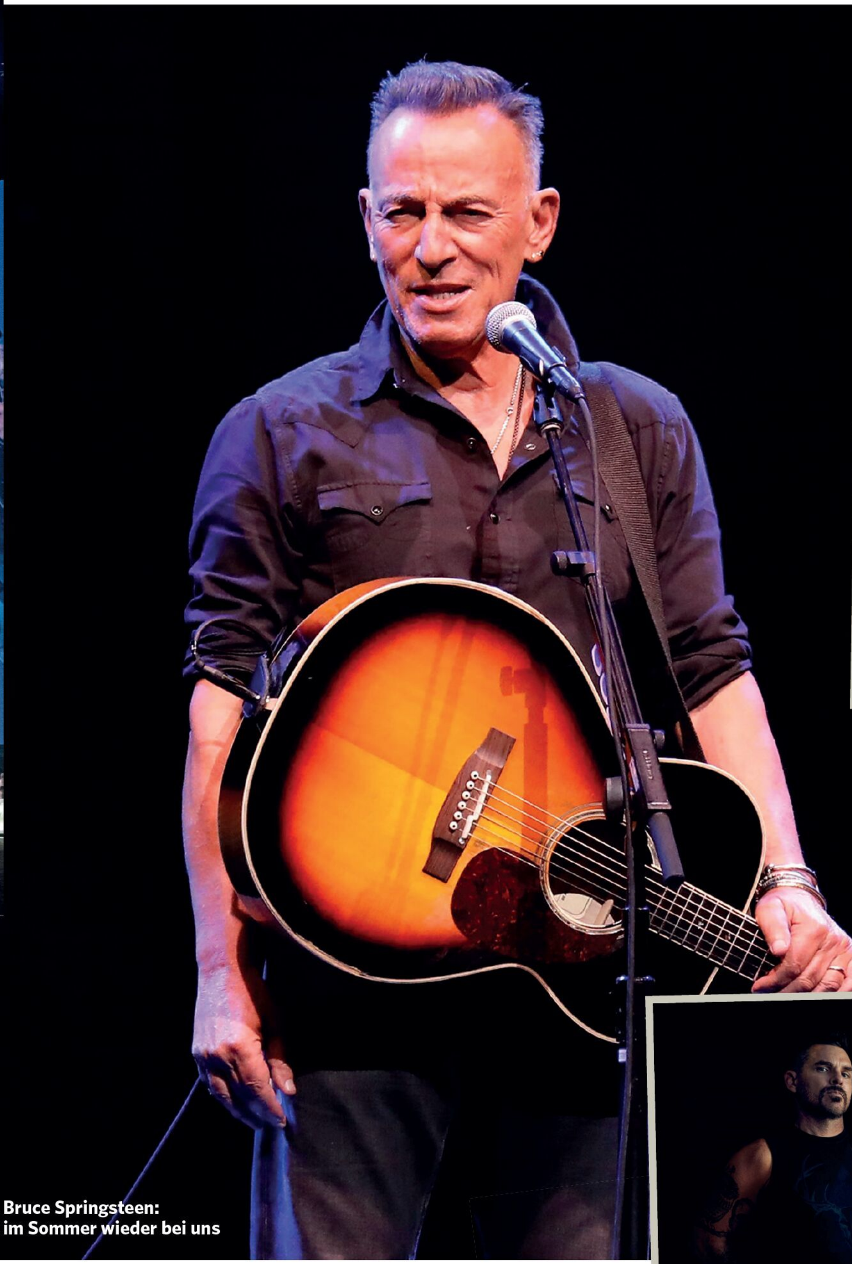
DIE GLORREICHE SIEBEN VON STEVEN WILSON

Wer hatte die Rückkehr von Porcupine Tree vorhergesehen? Nicht viele, darauf würden wir wetten. Wie die Reunion von The Damned war es ein überwältigender Moment. Und jetzt, genau wie bei The Damned, macht Steve Wilson diese Tür wieder zu, speichtert die Erinnerungen ab und macht weiter seine eigene Musik. Seine siebte Soloplatte namens THE HARMONY CODEX wird erneut ein Konzeptwerk, wie er verraten hat. Er beschreibt es als „episch und kompromisslos".

DOLLY MACHT ROCK. DOCH, WIRKLICH!

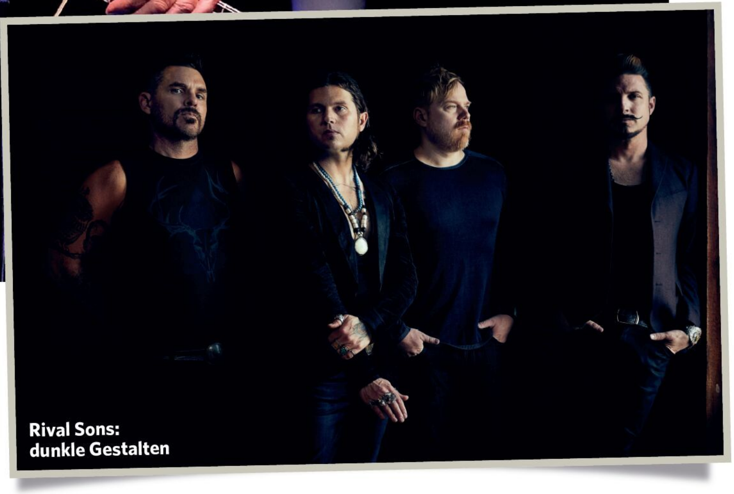
Country-Ikone Dolly Parton hat auf ihre Aufnahme in die Rock And Roll Hall Of Fame reagiert, indem sie ihr allererstes Rockalbum aufgenommen hat. Angeblich versuchte sie, Jimmy Page und Robert Plant für eine Coverversion von ›Stairway To Heaven‹ zu bekommen. Ob sie zugesagt haben, ist noch nicht bekannt. Auf eine Tournee sollte man allerdings nicht hoffen – mit

DEF LEPPARD: ROSS HALFIN



Bruce Springsteen: im Sommer wieder bei uns

Dolly Parton: mit Rockalbum!



Rival Sons: dunkle Gestalten

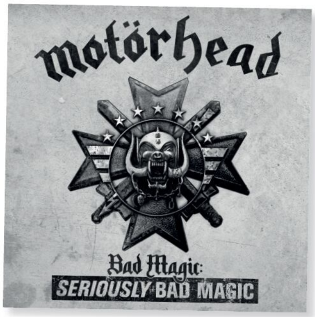
77 ist sie der Ansicht, dass sie eher zu alt für ausgedehnte Live-Aktivitäten ist.

DIE RÜCKKEHR DER RIVAL SONS

Die Rocker aus Long Beach veröffentlichen 2023 gleich zwei Longplayer: DARK FIGHTER und LIGHTBRINGER. Die Nachfolger von FERAL ROOTS (2019) wurden in Nashville mit ihrem langjährigen Produzenten Dave Cobb aufgenommen. Im Herbst steht eine Tournee an.

ACHTUNG, SUPERGROUP!

Was erhält man, wenn man Joe Perry von Aerosmith, Nikki Sixx von Mötley Crüe, Alice Cooper und Johnny Depp unter der Produktion des gefeierten „Mutt“ Lange zusammenbringt? Die Antwort ist eine neue Supergroup namens Crossbone Skully – und eine Platte, die wir kaum erwarten können. Alice und Johnny werden dieses Jahr zudem auch mit den Hollywood Vampires unterwegs sein. Unterdessen hat Joe Bonamassa verraten, dass er und Glenn Hughes, Jason Bonham und Derek Sherinian das fünfte Werk von Black Country Communion in der Mache haben.



WEITERE ANSTEHENDE ALBEN

Als ob die bereits erwähnten Releases nicht schon genug wären, erwarten uns auch neue Platten von The Answer, Uriah Heep, Jethro Tull, Quireboys, Ayron Jones, The Winery Dogs, Those Damn Crows, The Cold Stares, Dewolff, Within Temptation, The Raven Age, Levellers, Royal Thunder und vielen anderen.

WEITERE TOURNEEN

Wir dürfen uns dieses Jahr unter anderem auf Konzerte von The Who, Stewart Copeland, Larkin Poe, The Quireboys, Dream Theater, Blackberry Smoke, Samantha Fish, Gojira, Marcus King, den Hollywood Vampires, Spidergawd, Elton John und den Scorpions freuen.

ROBBY KLEIN

Classic Rock Vorspiel

TV-TIPPS

ARTE
17.02. 22:40 The Pretenders – Eine Dokumentation
18.02. 05:15 History Of The Eagles
20.02. 05:00 Hurricane Festival 2022 – Twenty One Pilots
21.02. 05:00 Sparks – Château d'Hérouville
22.02. 05:00 Lynyrd Skynyrd – If I Leave Here Tomorrow
23.02. 05:00 Amy Winehouse – Live At Shepherd's Bush 2007
24.02. 21:50 Cat Stevens – Von Steven Georgiou bis Yusuf Islam
03.03. 22:40 Joe Cocker: Across From Midnight

RBB
18.02. 01:00 Musikladen

SWR
18.02. 05:50 Alle mal herhören! 1001 Schlagzeug

WDR
19.02. 04:45 Kasalla im Stadion
20.02. 03:15 Rockpalast
20.02. 06:35 25 Jahre Brings – Das Jubiläumskonzert

3SAT
19.02. 03:55 Eric Clapton: Crossroads Guitar Festival 2019
19.02. 05:10 Ringo Starr & His All-Starr Band: Live At The Greek Theatre

APPLE TV
1971 – The Year That Music Changed Everything
Carpool Karaoke: The Series

The Who

„Ein fantastischer Musikabend"

„Come on the amazing journey and learn all you should know!" Nachdem sich The Who zum letzten Mal im Jahr 2016 live in Deutschland in der Schleyer-Halle in Stuttgart blicken ließen, kehren die britischen Legenden nun sieben Jahre später endlich auf europäische Bühnen zurück. Hierzulande werden Roger Daltrey und Pete Townshend am 20. Juni in der Berliner Waldbühne Halt machen, um dort eine erinnerungswürdige Show abzuliefern. Unter dem Motto „Hits Back!" wird jene Tournee fortgesetzt, die bereits in den USA für Furore sorgte. Das besondere an dem Spektakel: Die Band, bestehend aus Townshend, Daltrey, dem Gitarristen/Backup-Sänger Simon Townshend, dem Keyboarder Loren Gold, der zweiten Keyboarderin Emily Marshall, dem Bassisten Jon Button, dem Schlagzeuger Zak Starkey und dem Backgroundsänger Billy Nicholls, wird zusammen mit einem kompletten Orchester auftreten – in Berlin mit dem Filmorchester Babelsberg. The Who werden nicht nur die größten Hits ihrer fast 60-jährigen Ausnahmekarriere in neuem Licht erstrahlen lassen, sondern auch einen besonderen Fokus auf ihr großartiges Album QUADROPHENIA und das unvergessliche Konzeptwerk TOMMY legen und natürlich einige Tracks ihrer jüngsten Platte WHO aus dem Jahr 2019 zum Besten geben. Mastermind Pete Townshend selbst meinte über seinen ersten Auftritt in Europa seit fast einem Jahrzehnt: „Es ist wunderbar, dass wir nach so langer Zeit nach Europa zurückkehren können, um in Berlin, Paris, Barcelona und Florenz zu spielen, vier meiner Lieblingsstädte auf der Welt. Wir freuen uns darauf, unsere großartige orchestrale Show mitzubringen, die bisher so gute Kritiken erhalten hat, und auch einige Klassiker aus unserem Backkatalog zu spielen. Wir mischen das alles zu einem fantastischen Musikabend: Ich muss sagen, dass ich persönlich diese Show genauso genieße wie alles andere, was ich in den 60 Jahren, in denen ich mit Roger zusammenarbeite, je gemacht habe. Ich freue mich so sehr darauf, diese schönen Städte zu besuchen, um unsere alten Fans zu sehen, und ich hoffe, wir treffen einige neue. Wir sind so glücklich, dass wir einen Abend mit euch allen verbringen können."

The Who live:
20.06. Berlin, Waldbühne

CLICK!

DIE BELIEBTESTEN BEITRÄGE AUF classicrock.net

TELEVISION:
R.I.P.
Tom Verlaine

GHOST:
neue Version von ›Spillways‹ mit Joe Elliott

Hong Faux

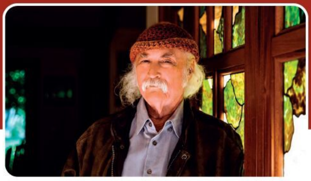
Die rote Pille geschluckt

Sieht man einmal von der Best-of-Scheibe aus dem letzten Jahr ab, gab es von Hong Faux seit 2015 kein musikalisches Lebenszeichen mehr zu hören: „Wir hatten Probleme mit unserem alten Label. Sie wollten unser Album nicht in ganz Europa veröffentlichen, sondern nur in Skandinavien. Das ganze Heckmeck kostete uns viel Zeit, was schade ist, weil wir damals einen Lauf hatten, der dann schnell an Schwung verlor. Irgendwann kamen wir endlich aus dem Vertrag raus und durften mit dem fertigen Produkt auf erneute Plattenfirmensuche gehen. Immerhin konnten wir so unsere eigene Vision umsetzen, ohne uns von außen beeinflussen lassen zu müssen. Als die Mixes fast fertig waren, kam dann die Pandemie um die Ecke. Man kann also sagen, dass unser Timing nicht perfekt war", erklärt Bandkopf Nik Serén mit dem Anflug eines Schmunzelns, fügt jedoch hinzu: „Es tat der Platte gut, dass wir so lange am Songwriting getüftelt haben. Die Lieder durchliefen viele Phasen, bis wir sie fix eintüten konnten." Man kann also sagen, dass die Umstände DESOLATION YEARS zu der starken und abwechslungsreichen Platte gemacht haben, die sie heute ist: „Bei unserem letzten Album bekamen wir eine Review mit der Überschrift ‚Hits, Hits, Hits'. Das ist natürlich ein Kompliment, diesmal jedoch wollten wir mehr Lieder einflechten, die ein bisschen brauchen, um sich voll zu entfalten", erklärt Serén. Auch das Zurückstellen des eigenen Egos war ein entscheidender Faktor bei der Sound-Entwicklung der Alternative-Rocker: „Ich habe gelernt, dass Songs besser werden, wenn ich nicht alles alleine entscheide. Am Ende machen es die verschiedenen Einflüsse der Bandmitglieder aus. Deswegen ließen wir auch unserem Mix- und Master-Meister Sebastian freie Hand, weil wir eine Extraschicht mit hineinweben wollten. An einige Tracks ist er ganz anders herangegangen, als wir es uns vorgestellt hatten – doch wir merkten: Okay, das ist eine gute Idee. Sebastian hatte beim Hören eine andere Vision, und das ist spannend." Den trostlosen, doch zum Zeitgeist passenden Titel DESOLATION YEARS erklärt der reflektierte Schwede folgendermaßen: „Ich mag Horrorfilme mit gesellschaftskritischem Hintergrund, Zombie-Streifen aus den 80ern. Alle Hoffnung ist verloren, doch drei Menschen kämpfen weiter. Jeder fragt sich: Warum? Wohin wollt ihr denn? Keine Ahnung, was mit mir falsch läuft, aber ich mag sowas! *(lacht)* Menschen, die das verstehen, verstehen auch meine Texte. Wir Idioten haben wohl die rote Pille geschluckt und müssen jetzt damit zu leben lernen. Um das Ganze zusammenzufassen: Ich wollte Lyrics schreiben, hinter denen ich wirklich stehe. DESOLATION YEARS passte da gut als Titel, denn er beschreibt den Status der Welt – die Menschen befanden sich ja fast in einem zombieähnlichen Zustand. Hinzu kommen die ganzen schlechten Deals, die falschen Beweggründe, der Schaden, den man anrichtet – fast schon vulgär, wie die Gesellschaft funktioniert. Wir als Band fanden uns auch in einem emotionalen Niemandsland wieder. Und dann ist DESOLATION YEARS natürlich ein cooler, düsterer Titel."

Jacqueline Floßmann

FOO FIGHTERS:
erste Shows ohne
Taylor Hawkins angekündigt

DAVID CROSBY:
So reagiert die
Musikwelt auf seinen Tod



SAXON:
neues Album
MORE INSPIRATIONS

Classic Rock Vorspiel

Dressed To Thrill

Uriah Heep

Wie alle Bands mit langer Historie durchliefen auch Uriah Heep zahlreiche Modestationen. Von hippieskem 70er-Look bis hin zum ulkig-onkeligen 90er-Style war bei Mick Box und Co. outfittechnisch so einiges geboten. Da stilsicheres Vintage-Flair jedoch selten aus der Mode kommt, konzentrieren wir uns auf einen coolen Retro-Look ohne Karnevalseinschlag.

[1]

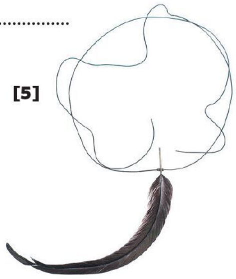
[2]

[3]

- **[1] Enge Bluejeans** gesehen bei www.glamood.com
- **[2] Retro-Hemd mit Stickerei** gesehen bei www.glamood.com
- **[3] Cowboy-Boots im Used-Look** gesehen bei www.fashion-boots.com
- **[4] Brauner Ledergürtel im Vintage-Look** gesehen bei www.fashion-boots.com
- **[5] Hippieske Kette mit Federanhänger** gesehen bei www.glamood.com

[4]

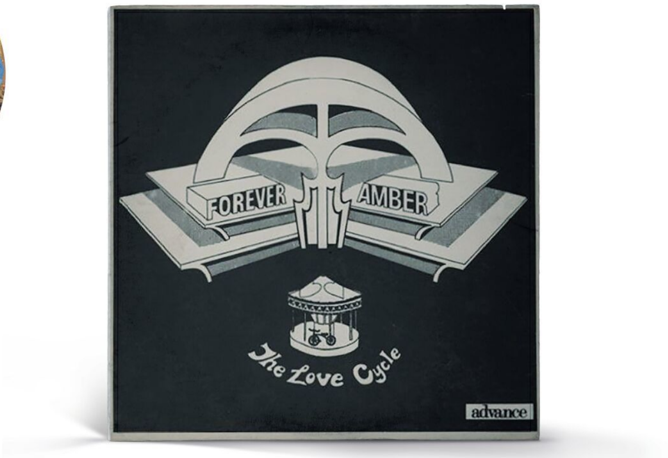
[5]



Der verborgene Schatz

Forever Amber

THE LOVE CYCLE,
Advance Records, Großbritannien, 1969,
ca. 5.000 €



Forever Amber wurden 1967 in Cambridge zunächst unter dem Namen Country Cousins gegründet und existierten nur bis 1969. Mit THE LOVE CYCLE hinterließen sie jedoch einen absoluten Heiligen Gral der britischen Psychedelic-Szene der späten 60er und eine der meistgesuchten „Privatpressungen" jener Zeit.

Das Konzeptwerk zeichnet eine Beziehung von Anfang bis Ende nach und wurde bisweilen als Low-Budget-Karikatur des Meisterwerks ODESSEY & ORACLE von The Zombies bezeichnet. Das mag zwar ein vage zutreffender Bezugspunkt sein, doch das Album klingt eigentlich völlig anders. Ja, es wurde zu geringsten Kosten aufgenommen und in einer winzigen Auflage von nur 99 Einheiten gepresst, aber es hat einen einzigartigen, faszinierenden und ganz eigenen Charakter.

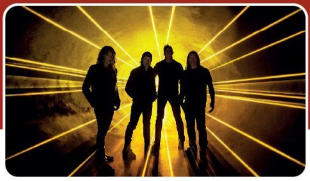
Die ersten fünf Tracks sind charmanter, gelungener und lebendiger Pop mit mehrstimmigem Leadgesang, oft in Harmonien. Geschmackvolle Keyboard-Licks des späteren Strawbs-Mitglieds Chris Parren veredeln die Atmosphäre noch zusätzlich. Mit ›The Dreamer Flies Back‹ nehmen die Dinge dann eine beinahe schizophrene Wendung: verzerrte Gitarren, Wah-wah-Pedale, verträumte Vocals mit Effekten und brutale Phasen übernehmen das Ruder und die Psychedelik wird bis zum Anschlag aufgedreht. ›Better Things Are Bound To Come‹ ist ein weiterer Monster-Psych-Track mit unheimlichen Backing-Vocals, einer bedrohlichen Leadgitarre, wummerndem Bassgrollen und einem groovy Beat. ›All The Colours Of My Book‹ ist wiederum ein ungewöhnlich fröhlicher Rocksong mit frenetischem Schlagzeug und einem wilden Gitarrenbreak. Mit ›I See You As You Used To Be‹ folgt eine sanfte Barock-Pop-Ballade, während ›On Top Of My Own Special Mountain‹ ein jazziger Groover ist. Mit dem wunderschönen ›My Friend‹ kommt der denkwürdigste Moment auf THE LOVE CYCLE schließlich ganz zum Schluss.

Lee Dorian

CLICK!

DIE BELIEBTESTEN Videos auf classicrock.net

METALLICA:
weltweite Kinopremiere von 72 SEASONS



TOM PETTY:
bisher unveröffentlichte Aufnahmen von 1997

The Inspector Cluzo

Meine kleine Farm

Das südfranzösische Duo The Inspector Cluzo kombiniert E-Gitarren-Blues mit Texten über den eigenen Bio-Bauernhof. Doch klingt die Musik nicht nach fadem Öko-Rock: Die Erzählungen vom Kampf der kleinen Bauern gegen die großen Konzerne sind spannend – und ließen Iggy Pop zum Fan und Background-Sänger werden

Wer es sich leicht machen will, bezeichnet das Bluesrock-Duo The Inspector Cluzo als „Biobauern-Rocker" oder „French Farmer", was der Sache aber nicht gerecht wird, wie auch Laurent Lacrouts (Gitarre, Gesang) und Mathieu Jourdain (Schlagzeug) im Interview klar machen. „Zumal wir nicht nur aus Frankreich, sondern genau genommen aus der Gascogne stammen", einer Region im Südwesten Frankreichs zwischen Bordeaux im Norden und der Grenze zu Spanien im Süden, einem Landstrich mit eigener Kultur, eigener Sprache. Ihr Rock-Duo gründeten die beiden Ende der Nullerjahre, das neue Album HORIZON ist bereits ihr neuntes. Das Arbeitspensum ist hoch, zumal Lacrouts und Jourdain auf ihre Platten ausgiebige Touren folgen lassen. Und doch ist die Rockmusik nicht die einzige Leidenschaft der beiden, gemeinsam betreiben sie einen Bio-Bauernhof in ihrer Heimat. Und da die Abenteuer, die sie auf dieser Farm erleben, erzählt werden wollen, haben sie sich dafür entschieden, in ihren Stücken über wahre Begebenheiten aus der Landwirtschaft zu singen.

Rocksongs über Agrarthemen, ist das nicht ein bisschen langweilig? „Na ja, wenn man ehrlich ist, dann ist die Rockmusik in gemütlicheren Teilen der Gesellschaft angekommen, während gerade junge Biofarmer die neuen Rocker sind, weil sie gegen viele Widerstände zu kämpfen haben", sagt Laurent Lacrouts. Einige Beispiele für diese Kämpfe finden sich in den Texten der neuen Lieder. Es geht um kerngesunde Gänse, die als Vorsichtsmaßnahme gegen eine potenzielle Verbreitung von Krankheiten gekeult werden, um die Bedrohung kleiner Bio-Farmen durch das Gebaren großer Mastbetreiber oder um „Armchair Activists", die vom Sessel aus Protest einfordern, selbst aber die Komfortzone nicht verlassen. „Für uns ist die Bio-Landwirtschaft nicht nur eine Leidenschaft, sondern auch der einzig mögliche Weg, um im Zeichen der Klimakrise noch einen bäuerlichen Betrieb zu führen", erklärt Lacrouts.

Einen Mentor in Sachen Bio-Farming-Rock'n'Roll haben die beiden in Neil Young gefunden. „Seine Haltung und seine Kampfbereitschaft mit Blick auf dieses Thema inspirieren uns sehr, er ist ein Beispiel, dem man folgen sollte." Aus Youngs Feder stammt auch der Lieblings-Landwirtschaftssong von The Inspector Cluzo: ›Old Man‹. „Lange und hart auf dem eigenen Grund und Boden arbeiten – der Track erinnert uns an unsere Großeltern." Eine andere Rock-Legende ist wiederum Fan des Duos: Iggy Pop drückte seine Wertschätzung aus, indem er bei ›Rockophobia‹ als Gastsänger mitmacht und sich dabei der Frage stellt, was Rockmusik heute noch für eine Bedeutung hat. Was denken Laurent Lacrouts und Mathieu Jourdain zu dem Thema? „In den 60er-Jahren war ein Lied von Bob Dylan tatsächlich noch in der Lage, die Welt zu verändern. Das funktioniert heute nicht mehr. Songs können das Bewusstsein für bestimmte Themen herstellen. Aber wenn man nur hört und nicht handelt, dann bringt das nichts."

André Boße

PHILIPPE SALVAT

RIVAL SONS:
neue Single
›Rapture‹

RAMKOT:
Lyric-Video zu neuer
Single ›One More‹

IGGY POP:
live bei Jimmy Kimmel mit
Begleitband The Losers

Rock Meets Classic

Fusionskunst

Nach mehrmaliger pandemiebedingter Verzögerung bringt das Format „Rock Meets Classic" im April nun endlich wieder seine beliebte Fusion aus den größten Hits der Rockmusik-Geschichte und klassischer Orchestrierung auf die Bühne. Mit von der Partie sind dieses Jahr Mick Box und Bernie Shaw von Uriah Heep, Mike Tramp, Maggie Reilly, Ronnie Romero, Dee Snider und Joey Tempest von Europe. Letzterer schwärmt im Interview über vergangene Ausflüge zu „Rock Meets Classic" und erklärt, worauf das Publikum gespannt sein darf.

Endlich geht „Rock Meets Classic" in die nächste Runde. Freust du dich schon darauf?

Sehr! Die Tournee wurde oft verschoben und ich habe sehnlich darauf gewartet, wieder loslegen zu dürfen. Ich war ja vor einiger Zeit schon einmal Teil der Show und habe es sehr genossen, mit diesem grandiosen Orchester zu arbeiten.

Wie kann man sich die Vorbereitungen auf so ein Event vorstellen?

Im Vorfeld unterhalte ich mich mit Mat Sinner von der Band über die Songauswahl. Wir stellen die Setlist zusammen, besprechen Tonlagen und Arrangements. Dann treffen wir uns für ein paar Proben, in denen es darum geht, meine Stimme und das Orchester so gut wie möglich zu verschmelzen.

Einige der größten Rockstars haben schon bei „Rock Meets Classic" mitgemacht. Was fasziniert Frontmänner wie dich daran so sehr?

Seit ich 16 Jahre alt bin, spiele ich in einer fünfköpfigen Gruppe und bin den Sound, den sie hervorbringt, gewohnt. Bei der Arbeit mit einem so kundigen Orchester entstehen vielschichtige Klanglandschaften, mehr Harmonien – der Sound ist insgesamt sehr vollmundig. Es fühlt sich toll an, die eigenen Stücke in orchestrierter Form zu hören.

Gibt es eine Art von Wettbewerbsdenken zwischen den Sänger*innen?

Klar willst du neben den anderen nicht abstinken! (lacht) Aber nach all den Jahren ist da heute nicht mehr viel Ego involviert. Wir sind alle schon lange in diesem Business und dankbar, immer noch mitmischen zu dürfen. Ich freue mich darauf, sie alle wieder zu treffen.

Denkst du, vor 30 Jahren wäre das Ego bei „Rock Meets Classic" ein Problem gewesen?

Vielleicht! (lacht) Je jünger du bist, desto egozentrischer denkst du oft auch. Und du lässt dich stärker von spontanen Emotionen leiten. Nach dem Motto: „Ich möchte eine größere Limo als die anderen haben!" (lacht) Aber solche Allüren gehören der Vergangenheit an.

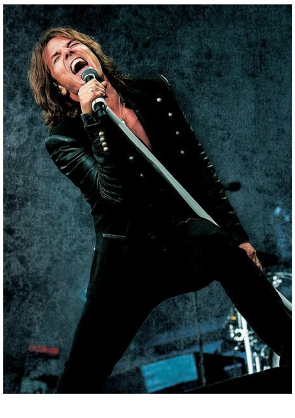
Für wen ist „Rock Meets Classic" gemacht?

Es übt irgendwie seine ganz eigene Anziehungskraft aus, oder? Klar sind da viele Fans von Classic Rock im Publikum, aber auch Menschen, die vielleicht nicht mal ganz genau wissen, wer dieses Mal singt, einfach weil die Erfahrung für sich alleine stehen kann. Die Show ist toll, der Sound ist grandios – ein sehr unterhaltsames Erlebnis!

Spitze Zungen behaupten ja, die Tendenz vieler Rockbands, in ihrer Spätphase die eigenen Hits mit einem Orchester neu aufzunehmen, zeuge davon, dass sie an Biss verlieren ...

Es hat vielleicht eher etwas mit einer gewissen Reife zu tun. Für mich ist das ein kleiner, spannender Ausbruch aus meiner gewohnten Routine. Danach konzentriere ich mich aber wieder auf Europe. Wir werden das ganze Jahr über touren, ein neues Album aufnehmen und eine Dokumentation veröffentlichen. Das wird toll, ich kann es kaum erwarten.

Jacqueline Floßmann



MEINE ERSTE LIEBE

SOUNDGARDEN
SUPERUNKNOWN
von Brent Smith

Der Frontmann von Shinedown über den Klassiker von Chris Cornell & Co.

Ich befand mich im zweiten Jahr der Highschool, als diese Platte in mein Leben trat. Da war ich 16 und legte mir mein erstes Auto zu. Der Moment in meinem Leben, in dem ich zum ersten Mal erlebte, was Freiheit wirklich ist. An den Wochenenden konnte ich nach Nashville fahren, nach Atlanta und wieder zurück, und das lief als mein Soundtrack dabei.

Als das Album erschien, war ich kein großer Fan von BADMOTORFINGER. Als erste Single von SUPERUNKNOWN kam dann ›Spoonman‹, wenn ich mich recht erinnere, und ich dachte: „Wow, das ist mal was anderes.“ Und als ich dann ›Black Hole Sun‹ hörte, dachte ich: „Was ist das? Das ist unglaublich interessant!“

Michael Beinhorn, der SUPERUNKNOWN produziert hatte, kam nach Knoxville [Smiths Heimatstadt], als ich in meiner ersten Band spielte. Und natürlich sagte ich: „Dude, erzähl mir all die Geschichten über die Entstehung dieser Platte ...“ Bei ›Black Hole Sun‹ hatte er Chris Cornell gefragt: „Hast du dir je Frank Sinatra angehört?“ Und Chris antwortete: „Wovon redest du da? Nein!“ Am nächsten Tag ging Michael also zu Tower Records, besorgte alle CDs, die sie von Sinatra hatten, brachte sie ins Studio, gab sie Chris und meinte: „Hör sie dir alle an, lass dich inspirieren und bring mir dann einen Song.“ Um es kurz zu machen: Chris ging und kam mit einem Song zurück. Er schlug die ersten Akkorde auf der Gitarre an und sang [singt die ersten Zeilen von ›Black Hole Sun‹]. Michael hatte Chris etwas demonstriert – und Frank lehrte ihn, zu croonen. Wenn man sich das anhört, das ist Frank Sinatra.

Polly Glass

CLASSIC ROCK Vorspiel

Robespierre

Vom doppelten Lottchen

Ähnlichkeiten mit noch lebenden Bands sind rein zufällig. Oder etwa nicht? Auf ihrem neuen Album SANDCLOCKS OF ETERNITY klingen Robespierre phasenweise wie Jethro Tull. Chefdenker Franz Mang sieht es allerdings differenzierter.

Das klingt doch wie …? Ist das etwa …? Das hat doch was von …? Nein, SANDCLOCKS OF ETERNITY ist nicht das neue Solowerk von Ian Anderson! Auch wenn es so scheint, und auch wenn mit dem deutschen Gitarristen Florian Opahle und dem Liverpooler Keyboarder John O'Hara gleich zwei (ehemalige) Mitglieder der britischen Folkrock-Legende Jethro Tull involviert sind. Doch an Stellen, an denen normalerweise der unnachahmliche Anderson ins Spiel kommen würde, übernimmt in diesem Fall Franz Mang aka. Robespierre. Mang ist nicht nur Sänger, Gitarrist und Komponist, sondern auch pensionierter Lehrer und examinierter Toningenieur. Zudem war er sieben Jahre lang Klosterschüler und ist – wohl auch dadurch animiert – brennend interessiert an historisch überlieferten Geschichten, Legenden und Sagen.

Sein ungewöhnlicher Lebenslauf erklärt vermutlich auch den Hintergrund des neuen Robespierre-Albums, über dessen Urknall der Oberbayer sagt: „Wir feiern Jahrhunderte alte Feste wie Halloween. Alte Türme stehen in Ortschaften, von denen wir nicht ahnen, welches Leid und welche Dramen sich einst dort abgespielt haben. Aufgrund von Sagen, die einen frösteln lassen, machen wir uns philosophische Gedanken. Magisch angezogen von der Kraft und Fantasie solcher Geschichten, ist bei mir die Idee entstanden, diese mit der Emotion der Musik zu verbinden."

Dass die in der Tat sehr emotionale Musik so manche Parallele zu Jethro Tull aufweist, ist kaum von der Hand zu weisen. Mang allerdings benennt gleich mehrere Blaupausen seines Klang-Konglomerats aus Rock, Prog, Folk und Country. „Ich fühle mich von allem angezogen, was nicht mit und in der großen Herde läuft", erklärt er. „Gentle Giant finde ich aufgrund ihres Ideenreichtums und ihrer Virtuosität interessant. Jethro Tull mag ich wegen ihrer Personality, der Stilvielfalt der Musik und dem Einfallsreichtum ihrer Texte. Steeleye Span hatten herrliche Chöre. Und die ersten Platten von Amazing Blondel zeichnen sich durch eine kaum zu überbietende Skurrilität aus."

Bereits seit 1980 veröffentlicht der in Neuried lebende Künstler seine Werke unter dem französischen Künstlernamen Robespierre. SANDCLOCKS OF ETERNITY ist sein erstes Konzeptalbum und handelt von Themen, die „aus der Vergangenheit bis in unsere Gegenwart reichen." Mang erzählt unter anderem von der berühmten Sage um die Kürbislaterne Jack O'Lantern, von einem sich auf Friedhöfen und uralten Henkersplätzen herumtreibenden mysteriösen Hund, von „untoten" Jägern, die einst im Forstenrieder Park von Wilderern erschossen wurden und seither nach Gerechtigkeit suchen. Und von einer Hexe, die der Sage nach im nordrhein-westfälischen Westerholt ihr Unwesen treibt.

Zweifellos großes Kino, das sich in den zehn Stücken der Platte abspielt und mit einer hohen musikalischen Qualität ausstaffiert ist, für die nicht zuletzt die erwähnten Opahle und O'Hara verantwortlich zeichnen. Offenbar waren die beiden Jethro-Tull-Musiker auch wahre Katalysatoren für den Mang'schen Kreativdrang. Denn kaum ist eine Story eingetütet, schon plant der Meister die Fortsetzung: „Unsere nächsten Vorhaben sind zwei weitere Alben, die dann eine Trilogie mit verwandten Themen ergeben. Dabei wird es dann allerdings nicht um Sagen gehen, sondern um … nein … das behalte ich noch für mich!"

Matthias Mineur

Ende der Agonie

Riverside

Mit ihrer aktuellen Platte ID.ENTITY lassen Riverside endgültig die Schatten der Vergangenheit hinter sich, wie Bassist Mariusz Duda erklärt.

Künstler kennen das Phänomen: Ist etwas Traumatisches passiert, haben sich Traurigkeit und Verzweiflung auf das Gemüt gelegt, dann fällt die Musik zumeist entsprechend trübsinnig aus. Diese Erfahrung hat auch die polnische Prog-Rock-Band Riverside machen müssen, nachdem im Sommer 2016 ihr Gitarrist Piotr Grudziński völlig überraschend verstarb. Kurzzeitig stand die weitere Existenz der Gruppe infrage, denn zu schwer schien der Verlust für die wohl wichtigste osteuropäische Formation ihres Genres. Mit dem schwermütigen WASTELAND (2018) versuchten Riverside, dieses Trauma zu verarbeiten. Ein Werk, das dunkler und zweifelnder klang, als man dies von früheren Veröffentlichungen gewohnt war. Der positive Effekt dieser vergleichsweise eher spröden Scheibe: Sie gab Bandgründer/Bassist Mariusz Duda die Möglichkeit, seine Trauer in seiner Musik zu artikulieren und damit die tragischen Ereignisse zu verarbeiten.

Dass ihm und seinen drei Kollegen Piotr Kozieradzki (Schlagzeug), Michał Łapaj (Keyboards) und Grudziński-Nachfolger Maciej Meller (Gitarre) dies gelungen ist, davon zeugt das neue ID.ENTITY. „Ich war müde von dieser ‚Sie leiden, weil ihr Freund gestorben ist'-Stimmung. Es war einfach genug", erklärt Duda und fügt hinzu: „Ich wollte wieder zu einem intensiveren, kraftvolleren und weniger melancholischen Sound zurück. Dazu war es notwendig, dass wir wieder möglichst viel gemeinsame Zeit im Proberaum verbringen und zu unseren Wurzeln zurückkehren, so wie in den ersten zehn Jahren."

Eine weise Entscheidung, denn ID.ENTITY klingt in der Tat warm, fast wohlig, die Scheibe ist melodisch, aber nie kitschig, dabei dynamisch, aber vollends ohne unangebrachte Kraftmeierei. Sieben neue Stücke haben Riverside aufgenommen, alle zitieren die goldenen (Art-Rock-)Siebziger, als man in dieser Musikrichtung noch über Elfen und Trolle, über verwunschene Welten und Tagträumer sang. ID.ENTITY dagegen kommt erstaunlich zeitgemäß daher. Duda: „Das Album handelt davon, wie schwierig es heutzutage ist, die sozialen Veränderungen einer Gesellschaft zu ignorieren." Man könne momentan nicht einfach passiv werden, sich abschotten oder tief im Wald verstecken, findet der Riverside-Chef. „Wir brauchen einander, um Dinge zum Besseren zu verändern. Auf ID.ENTITY geht es um die Art und Weise, wie wir die unabhängige Existenz des jeweils anderen wahrnehmen. Wie wir nur aufgrund von Gerüchten über Fremde urteilen, zwischen uns und anderen unterscheiden und darüber erbittert streiten." Aktueller könnte ein Thema wohl kaum sein.

Matthias Mineur

Classic Rock Vorspiel

Antimatter

Ohne Verfallsdatum

Ist A PROFUSION OF THOUGHT ein neues oder ein altes Antimatter-Album? Die Wahrheit liegt wohl irgendwo in der Mitte, wie Mastermind Mick Moss glaubhaft versichert.

Kehraus bei den englischen Alternative-/Prog-Rockern Antimatter? Oder hat Vordenker Mick Moss einfach nur sein Archiv aufgeräumt und alte, bislang unveröffentlichte Ideen von Staub und Patina befreit, um sie zu neuem Leben zu erwecken? Tatsache ist, dass A PROFUSION OF THOUGHT rein faktisch zwar eine Resterampe, qualitativ jedoch eine vollwertige Antimatter-Platte geworden ist. Bestehend aus genau was? Moss: „Mein Kopf war jahrelang voller Songs, die für frühere Antimatter-Alben geschrieben wurden, es dann aber nicht bis zur Aufnahmesession geschafft haben. Ihr Ausschluss lag aber nicht etwa an mangelnder Qualität, sondern einfach an dem begrenzten Platzangebot, sodass ich leider jedes Mal eine Auswahl treffen und manche Tracks weglassen musste.“ Auf diese Weise seien im Lauf der mittlerweile fast 25 Jahre andauernden Bandgeschichte weit mehr als zwei Dutzend starke Lieder oder auch nur Fragmente davon entstanden, die ständig in seinem Kopf herumgeisterten. „Mitunter ließ ich eine Nummer nur deshalb weg, weil sie einer früheren zu ähnlich war. Oder sie passte nicht so recht zum Rest der Scheibe. Manchmal hatte ich einfach auch nur das falsche Tempo gewählt, oder es fehlte noch ein wichtiger Zwischenteil. Wenn eine Platte zu viele Tracks hat, muss man leider rücksichtslos sein, das Kriegsbeil herausholen und anfangen zu hacken.“

Gerupft oder gar zerhackt klingen die Stücke allerdings zu keinem Zeitpunkt. Die Musik des schon lange zur Einmann-Show geschrumpften Projekts (Anathema-Mitglied Duncan Patterson hatte bereits 2005 die Segel gestrichen) besteht auf A PROFUSION OF THOUGHT aus stimmungsvollen, spannenden und abwechslungsreich orchestrierten Prog-Rock-Epen, die das gewohnte Niveau der bisherigen Veröffentlichungen nie unterschreiten. Es scheint sogar, dass Moss aus der Aufforstung alter Ideen einige wichtige Lektionen für die Zukunft mitnimmt. Oder wie er es ausdrückt: „Mit diesem Album hat sich für mich ein Kreis geschlossen, es hat mich wieder in Kontakt mit dem Vibe früherer Kompositionen gebracht. Ehrlich gesagt war ich darauf nicht wirklich vorbereitet. Aber ich fühle, dass es die nächste Scheibe sicherlich beeinflussen wird. Denn ich habe als Songschreiber gelernt, dass jedes Musikstück, an das man glaubt, irgendwann verwirklicht werden kann, wenn man nur hartnäckig genug ist. Für gute Lieder gibt es nun einmal kein Verfallsdatum.“

Matthias Mineur

KRZYSIEK JESTER

Cydemind

Zwischen Prog, Jazz und Klassik

Mit ihrem aktuellen Studiowerk THE DESCENT zeigen sich die kanadischen Proggies Cydemind erneut als Grenzgänger zwischen den Stilen. Die Geige ist dabei ihr wichtigstes Instrument.

Was manchen Hörern möglicherweise als Manko erscheint, ist für Olivier Allard ein echter Pluspunkt: Cydemind zelebrieren einen instrumentalen Prog-Rock, verzichten also auf Gesang und lassen stattdessen Allards Geige die gewünschten Melodiebögen transportieren. Dieses Konstrukt habe einen unschlagbaren Vorteil, findet der Violinist: „Das Wunderbare an instrumentaler Musik ist, dass jeder völlig anders darauf reagiert. Die Zuhörer entwickeln ihre ganz eigene musikalische Geschichte, wenn sie unsere Stücke hören.“

Zumal: Auch ohne gesungene Texte steckt THE DESCENT voller menschlicher Themen. Es geht um Leidenschaft und darum, wie sie sich ganz schnell zum Negativen hin entwickeln kann. Allard: „Am Anfang scheint diese Besessenheit noch ganz aufregend zu sein, doch am Ende mündet sie fast immer in Konfusion und Depression. Genauso wie diese Obsessionen wird auch unser Album von Song zu Song dunkler und komplexer.“

Dabei sind die Vorbilder der kanadischen Gruppe schnell ausgemacht: Aufgrund der omnipräsenten Geige erinnert so manches an Curved Air, Kansas oder das Mahavishnu Orchestra, während der zweifelsfrei handfeste Prog-Anteil durch Gruppen wie Dream Theater oder Symphony X beeinflusst wurde: „Diese beiden Bands haben in den frühen 2000ern, als wir noch Teenager waren, unfassbar starke Platten veröffentlicht. Ich vermute, dass es vor allem die epische und zugleich virtuose Qualität ihrer Musik war, die uns direkt angesprochen hat. Allerdings liebe ich auch den deutschen Violinisten David Garrett. Sein Stil-Crossover, diese Mischung aus klassischer Geige und Rockmusik hat mich seinerzeit dazu inspiriert, Cydemind zu gründen.“

Eine gute Entscheidung, wie man heute weiß, denn die Formation überzeugt mit dem unbedingten Willen, sich musikalisch stetig weiterzuentwickeln. Auch deshalb sind die Unterschiede zwischen THE DESCENT und seinem Vorgänger EROSION (2017) mehr als nur marginal, wie auch Allard findet: „Die Längen unserer Stücke haben sich ebenso verändert wie die Strukturen und die Instrumentierung. Wir versuchen einfach, alle Werkzeuge, die uns diese Musikrichtung bietet, einzusetzen und mit jedem weiteren Song eine völlig neue Geschichte zu erzählen. Denn wir wollen unsere Zuhörer nicht langweilen, sondern sie mit ambitionierten Liedern möglichst gut unterhalten.“

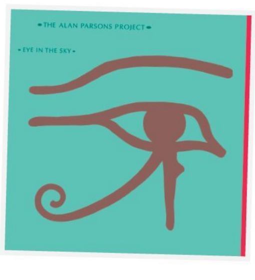
Matthias Mineur

The Alan Parsons Project

EYE IN THE SKY

Er arbeitete als Toningenieur mit den Beatles und Pink Floyd – doch als Arrangeur und Komponist ist Alan Parsons zu einem Weltkünstler aufgestiegen, der auf allen Erdteilen verehrt wird. Im Jahr 1975 lernt Parsons seinen kongenialen Partner Eric Woolfson kennen, der auch direkt sein Management übernimmt. Auch musikalisch passen die beiden Musiker perfekt zueinander und gründen das Alan Parsons Project. Gleich das erste Werk kommt gut an: Mit TALES OF MYSTERY AND IMAGINATION (1976) setzen die beiden dem Schriftsteller Edgar Allan Poe ein Denkmal und ebnen sich selbst den Weg zu einem gut dotierten Plattenvertrag mit Arista Records. Ein weiteres wichtiges Album ihrer Karriere ist EYE IN THE SKY aus dem Jahr 1982 – das insgesamt sechste ihrer gemeinsamen Laufbahn. Die Band der beiden Soundtüftler ist kein Rockstar-Ensemble, sondern vielmehr eine Produzenten-Crew, die am Mischpult ihre Lieder konzipiert und sie in langen Sitzungen zusammensetzt. Die Texte auf EYE IN THE SKY drehen sich um Beziehungskonflikte, greifen Gedanken aus der Welt der Science-Fiction auf und münden in der damaligen Vorwegnahme von (staatlicher) Überwachung. Auf dem Cover ist ein Horus-Auge abgebildet. Das rätselhafte Zeichen steht in der ägyptischen Mythologie für den Gott des Lichtes. Dieser Horus war ein geheimnisvoller Weltenlenker und wurde auch als Gott des Himmels, der Könige und der Welten verehrt. Zudem gilt er als ein Beschützer der Kinder, und sein allwissendes Himmelsauge kann jede Bewegung auf der Erde beobachten. The Alan Parsons Project nahmen sich dieser Geschichte an. Ideengeber ist damals Eric Woolfson, der häufig Spielcasinos besucht und dort die vielen Kameras beobachtet, die auf jeden Poker- oder Roulette-Tisch gerichtet sind. „Innerhalb von drei Tagen wurde ich mit dem Begriff ‚Eye in the Sky' in unterschiedlichen Zusammenhängen konfrontiert", erinnert sich Woolfson. Ein Bekannter führte ihm die Überwachungskameras im „Tropicana Hotel & Casino" in Las Vegas vor, danach verfolgte er in seinem Hotelzimmer die Berichterstattung über einen Spionage-Satelliten, und schließlich tauchte die Bezeichnung „Eye in the Sky" noch einmal im Zusammenhang mit einem Beobachtungs-Hubschrauber des Wetterdienstes auf. Woolfson machte daraus einen Plot, der an die orwellsche Dauerüberwachung des Menschen erinnert. Es ist ein prophetisches Statement über eine vom Technikfortschritt geknechtete Welt geworden, in der das Individuum immer weniger Freiheit erfährt. „Wir wollten das Album auf dem Konzept aufbauen, dass ‚Big Brother' dich überall beobachten kann. Es gibt immer irgendwo eine Kamera und überall ein Mikrofon, das dich aushorcht und überwacht." Zum Single-Hit ›Eye in the Sky‹ dichten sie noch eine Liebesgeschichte hinzu, in der der männliche Part das weibliche Objekt seiner Begierde dauerüberwacht, so zum „Horus" ihrer Liebe aufsteigt und sie auch nach der Trennung immer weiter beobachten kann. „Für mich war Eric ein sehr bedeutsamer Mensch – unsere Begegnung war auf mehreren Ebenen ein Glücksfall", kommentiert Alan Parsons die Beziehung zu seinem Freund und ergänzt: „Seine Hauptbeschäftigung war das Erfinden von Songs. Als wir uns zum ersten Mal begegneten, hatte er schon für Leute wie Chris Farlowe oder 10cc Stücke geschrieben. Ich traf ihn in der Nähe von der Abbey Road, wo ich arbeitete. Er wurde mein Manager in einer Phase, in der ich ausschließlich als Musikproduzent arbeitete." Parsons, der 1999 in die USA auswanderte und seitdem auf einer Ranch in Südkalifornien residiert, veröffentlicht seine Alben inzwischen nur noch unter seinem Namen – das „Project" hat er aus Respekt vor seinem Partner Eric Woolfson, der im Dezember 2009 verstorben ist, weggelassen: „Eric machte 50 Prozent unseres Bandgefüges aus. Würde ich weiter unter dem Signet ‚Alan Parsons Project' firmieren, wäre das wie eine Platte von Simon & Garfunkel – nur eben ohne Art Garfunkel." Auf seinem Anwesen züchtet Parsons Pferde und baut Avocados an, außerdem hat er eigene Hühner, Katzen und Hunde. „Es gibt jeden Tag viel zu tun – das hält mich fit. Es hat aber auch einen Nachteil, denn ich höre daheim fast keine Musik mehr, sondern genieße einfach die Stille. Oder das Wiehern der Pferde."

Peter Hesse



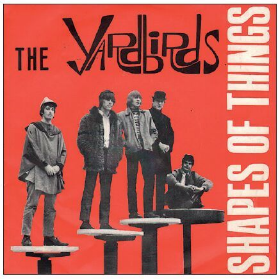
SONY

MEILENSTEINE

The Yardbirds feat. Jeff Beck

25.02.1966: Mit ›Shapes Of Things‹ startet die Psychedelic-Welle im britischen Rock.

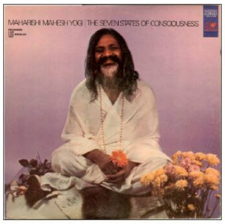
Im Sog des britischen R&B-Booms gelang auch der 1963 aus der Taufe gehobenen Londoner Formation The Yardbirds der Aufstieg. Giorgio Gomelsky, zuvor Manager und Produzent der Rolling Stones sowie Organisator des sonntäglichen Konzert-Events im Crawdaddy Club von Richmond, kümmerte sich fortan um Vokalist Keith Relf, Sologitarrist Top Topham, Rhythmusgitarrist Chris Dreja, Schlagzeuger Jim McCarty und Bassist Paul Samwell-Smith. Nur drei Jahre später lagen der Topham-Ersatz Eric Clapton, eine partielle Abkehr vom R&B sowie diverse UK-Tophits hinter den Yardbirds. 1965 stieg für Clapton der noch virtuosere Gitarrist Jeff Beck (21) ein. Ihren von Songautor Graham Gouldman maßgeschneiderten Chartrennern (unter anderem ›For Your Love‹, ›Heart Full Of Soul‹, ›Evil Hearted You‹) ließen die Yardbirds im Februar 1966 das von Relf, McCarty und Samwell-Smith komponierte ›Shapes Of Things‹ folgen. Ein in den Chess Studios von Chicago sowie den Columbia und RCA Studios in Hollywood unter der Ägide von Gomelsky eingespielter Psychedelik-Meilenstein, knapp zweieinhalb Minuten lang, mit exotischem Sound, Becks famosem Feedback-Gitarrensolo sowie einer Antikriegs-/Pro-Umwelt-Botschaft. Eine künstlerische Abkehr von den bis dahin gewohnten US-Blues-Coverversionen und Gouldmans Hitformel. Ein Kurs, der sich auf dem (unter drei verschiedenen Titeln veröffentlichten) komplett selbstverfassten LP-Meisterwerk ROGER THE ENGINEER/THE YARDBIRDS/OVER UNDER SIDEWAYS DOWN im Juli 1966 mit ›Jeff's Blues‹, ›Turn Into Earth‹, ›The Nazz Are Blue‹, ›Hot House of Omagararshid‹, ›Over Under Sideways Down‹ und ›Happenings Ten Years Time Ago‹ fortsetzte. Wenig später kam Jimmy Page für Samwell-Smith dazu. Für kurze Zeit – Dreja übernahm den Bass – verfolgten die Yardbirds mit Beck und Page eine Dual-Sologitarren-Linie, die mit Becks abruptem Ausstieg im November 1966 endete. TRUTH, ein Meilenstein des British-Hardrock und die Debüt-LP der Jeff Beck Group mit Rod Stewart, Ron Wood und Micky Waller vom August 1968, enthielt eine manisch verrockte Neuversion von ›Shapes Of Things‹. David Bowie integrierte seine eigene Fassung 1973 in seine Sixties-UK-Cover-LP PIN-UPS.



The Beatles

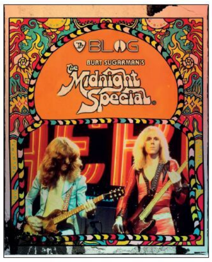
15.02.1968: Beim indischen Guru Maharishi Mahesh Yogi studieren die Beatles Transzendentale Meditation (TM).

Am 27. August 1967 besuchten die Fab Four ein Seminar von Guru Maharishi Mahesh Yogi im walisischen Bangor (zeitgleich verstarb Beatles-Manager Brian Epstein in London). Wenig später machten sie sich samt Anhang sowie Belegschaft des Liverpool-Imperiums (unter anderem Mal Evans, Neil Aspinall, Magic Alexis Mardas, Denis O'Dell) im Februar 1968 auf den Weg nach Neu-Delhi. Am 15. Februar fuhren John und Cynthia Lennon, George und Gattin Pattie Boyd sowie deren Schwester Jenny mit Beatles-Assistent Mal Evans weiter in den 240 Kilometer entfernten Ashram in Rishikesh, am Fuß des Himalaya. Paul und Freundin Jane Asher, Ringo und Maureen Starr sowie Singer-Songwriter Donovan, dessen Freund Gyp „Gypsy Dave" Mills, Beach Boy Mike Love, Jazz-Flötist Paul Horn, die Schauspieler Tom Simcox, Jerry Stovin sowie Mia Farrow samt ihren Geschwistern Prudence und John stießen am 19. Februar zur Truppe. Fortan zählte der vom Maharishi angeordnete simple Lebensstil zum Alltag, eingebettet in tägliche Lektionen sowohl in der Gruppe als auch im Einzelgespräch. George, der nach seinen Studien beim Sitar-Virtuosen Ravi Shankar die anderen Beatles zum Seminar überredet hatte, fasste philosophisch zusammen: „We have all the money you could ever dream of. We have all the fame you could ever wish for. But, it isn't love. It isn't health. It isn't peace inside, is it?" Paul und John lernten von Donovan das Fingerpicking auf der Gitarre; ein Großteil der Doppel-LP THE BEATLES entstand in Rishikesh. Auf dem Dach fand ein Akustikkonzert der Fab Four statt. Alles schaute nach Eitel Sonnenschein aus, doch es endete unschön: Als der Maharishi seine Studenten anwies, jeden Tag so lange wie möglich zu meditieren, nachdem er die Seminare über die sieben Stufen des Bewusstseins kurzerhand gestrichen hatte, entstand eine angespannte Situation. Im April sollte die gesamte Entourage wegen der Hitze nach Kashmir ausweichen. Doch Ringo und Maureen verließen die Chose schon am 1. März, Paul und Jane folgten in der zweiten Märzhälfte. Magic Alexis Mardas, in Furcht um seine Position als Londoner Beatles-Influencer, inszenierte eine Schmutzkampagne: Der Maharishi habe sich Studentinnen sexuell angenähert. Um den 12. April verließen auch John, George und die anderen Rishikesh – zurück blieb ein weinender Maharishi, der ihnen ein verzweifeltes „Talk to me" nachrief. Transzendentale Meditation und indische Kleidung gingen hernach als Jugendkult um die Welt.



The Midnight Special

02.02.1973: Die Musik-Show „The Midnight Special" startet beim US-Sender NBC.



Recht reichhaltig gestaltete sich der Anteil an Popkultur im US-Fernsehen spätestens ab der von den Beatles und Rolling Stones angeführten British-Beat-Invasion von 1964. Produzent Burt Sugarman setzte ab dem 2. Februar 1973 auf dem Sender NBC noch einen drauf: Jeden Freitag gab es von nun an „The Midnight Special" – eine TV-Musikshow mit bereits populären sowie aufstrebendem Künstlern. Nachdem eine Testsendung am 19. August 1972 mit War, Argent, Helen Reddy, Cass Elliott, John Denver, Linda Ronstadt, David Clayton-Thomas, The Isley Brothers und The Everly Brothers sich als immens erfolgreich erwies, gab NBC grünes Licht für das 90-minütige Programm mit charakteristischer Anfangsmusik – eine urige Version des Traditionals ›Midnight Special‹ von Johnny Rivers. Nagelneu war das authentische Konzept, anstatt mit Playback die Künstler live spielen zu lassen. Im ersten Jahr gastierten beispielsweise Aretha Franklin, Badfinger, Black Oak Arkansas, The Byrds, The Doobie Brothers, das Electric Light Orchestra, Fleetwood Mac, Johnny Winter, die Edgar Winter Group, Ike & Tina Turner, Joe Walsh, The Steve Miller Band, Todd Rundgren und T.Rex. Mit „The 1980 Floor Show", der finalen Performance von David Bowie als Ziggy Stardust, aufgezeichnet wenige Wochen zuvor über drei Tage im Londoner Marquee Club, gelang am 16. November 1973 gar ein absolutes, in Europa leider unausgestrahlt gebliebenes TV-Glanzlicht. Anstatt eines oder zweier permanenter Ansager variierten die Gastgeber (unter anderen Al Green, die Bee Gees, Curtis Mayfield, Jerry Lee Lewis, Dionne Warwick, Smokey Robinson, Gladys Knight & The Pips) von Woche zu Woche. Gelegentlich waren auch Comedians wie Richard Pryor, Andy Kaufman und George Carlin darunter. Damit ähnelte das Konzept dem zeitgleich von der ARD gesendeten „Beat Club"-Nachfolger „Musikladen" sowie der ab dem 27. September 1973 auf dem US-Sender ABC ausgestrahlten Konkurrenz-Show „Don Kirshner's Rock Concert". Bis zum 1. Mai 1981 sendete NBC insgesamt 450 Episoden von „The Midnight Special" – glücklicherweise sind alle Folgen erhalten.

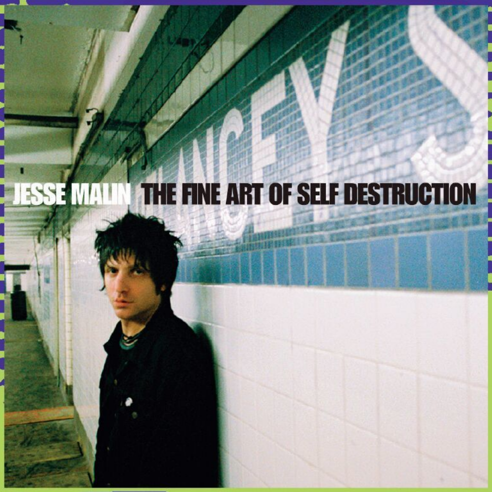
Michael Köhler

Was machen eigentlich

Curved Air?

Der 16. September 2023 hätte ein Freudentag für Art- und Progressive-Rock-Freunde sein können beziehungsweise sollen. Die Briten Curved Air waren für eine Show im Münchner Circus Krone gebucht. Zusammen mit Acts wie Focus und den Yardbirds (um die es aber an dieser Stelle nicht geht). Allerdings sind Curved Air momentan, warum auch immer, runter von diesem Billing, und zumindest derzeit sind keine Termine in Deutschland oder anderswo geplant, wie Senior Manager Maria Lundy auf Anfrage mitteilt. Also haben wir etwas Zeit, um kurz auf die Geschichte der 1970 in London gegründeten Formation um Sängerin Sonja Kristina zurückzublicken. Das Quintett startet vielversprechend und spielt früh unter anderem als Vorgruppe von Black Sabbath in Großbritannien. Auch die wichtigsten und heute noch bekanntesten Hits wie ›Back Street Luv‹ und ›Vivaldi‹ gelingen gleich zu Beginn. Von der Gründungsformation sind heute nur noch Kristina und Drummer Florian Pilkington-Miksa dabei. Über die Jahrzehnte kommt es häufig zu Musikerwechseln. Unter anderem sind später prominente Instrumentalisten wie Eddie Jobson von Roxy Music und der angehende „Polizist“ Stewart Copeland in der Band. Mit Copeland ist Sonja Kristina sogar eine Zeit lang verheiratet. Die Ehe ist aber ebensowenig von Dauer wie das Fortbestehen der Gruppe. Es kommt wiederholt zu Auflösungen, aber eben auch zu Reunions. Die letzte und bis heute anhaltende gelingt 2008. Vier Jahre später kommt das Konzert-Album LIVE ATMOSPHERE heraus und 2014 mit NORTH STAR wieder eine Platte mit neuen Liedern. Die erste seit 36 Jahren! Seitdem ist die Formation mit ihrem eklektischen und progressiven Sound dauerhaft aktiv – und neben Gesang und Schlagzeug sind auch die anderen Positionen, darunter die unerlässliche an der elektrischen Violine, hochwertig besetzt. Kristina & Co. sind zudem wieder konstant live unterwegs und spielten 2020 sogar in Japan. Letztes Jahr gab es weltweit zahlreiche Shows in England, Italien und großen Festivals wie dem „Vivo Rio“ in Brasilien. Im Programm natürlich die eingangs erwähnten Klassiker sowie der 70er-Hit ›Marie Antoinette‹. Die Nummer feierte 1972 in Italien ihr Live-Debüt und wird garantiert auch bei kommenden Shows, wenn es denn welche gibt, auf der Setlist stehen. Geplant ist außerdem ein neues Album, das 2024 erscheinen soll. Laut Sängerin Kristina gibt es aktuell genug zu tun: „2023 werden wir mit Curved Air nach neuen Weltregionen und auch Plattformen Ausschau halten, um unsere Reichweite zu vergrößern. Gestreamte Konzerte, akustische Shows und sogar Virtual Reality werden unser aktuelles Angebot vervollständigen.“ Eine dieser Plattformen ist Patreon. Hier teilt Sonja jeden Monat online Neuigkeiten. So oder so, es geht weiter mit Curved Air.

Martin Buchenberger



JESSE MALIN THE FINE ART OF SELF DESTRUCTION
20th Anniversary Edition
Out February 17th
ONE LITTLE INDEPENDENT RECORDS

Ellis Mano Band

Eidgenossen voller Energie

„Chris Ellis und ich kennen uns schon seit 20 Jahren. Ich war immer wieder auf denselben Konzerten wie er", erzählt Gitarrist Edis Mano zur Geschichte der Schweizer Gruppe. „Zusammen Musik haben wir aber nie gemacht, es hat sich einfach nicht ergeben zu der Zeit. Ich dachte mir aber immer: diese Stimme, die sollte gehört werden. Eines Nachts dann im Jahr 2017 bekam ich eine WhatsApp-Nachricht von Chris, ob ich Lust hätte, mit ihm was auf die Beine zu stellen. Aber hallo! Keine 24 Stunden später hatten wir Severin Graf am Bass und Nico Looser an den Drums mit im Boot und die Reise der Ellis Mano Band konnte losgehen." Sänger Ellis fährt fort: „Wir haben die Gruppe zusammen gegründet, aber Edis ist klar der Visionär hier." Gemeinsam haben sie mit LUCK OF THE DRAW jetzt (s)eine neue Vision verwirklicht. Den Style bezeichnet der Gitarrist als „Rock'n'Soul, tief verwurzelt im Blues". Das Motto: Weniger ist mehr! „Für uns ist unter anderem die Dynamik in den Liedern sehr wichtig. In der heutigen Zeit wird jede kleinste Lücke im Song mit irgendetwas gefüllt, da man im Studio fast unendlich viele Spuren aufnehmen kann. Ich wollte es unbedingt so ‚leer' wie möglich lassen. Die Stücke sollen atmen können, damit beim Zuhörer etwas passiert. So wie halt früher in der ‚goldenen Ära' der Musik – für mich von Mitte der 60er bis Ende der 70er – geschrieben wurde. Kein Firlefanz, gute Lieder und gutes Handwerk." LUCK OF THE DRAW ist ein Glückstreffer, davon ist Sänger Ellis überzeugt: „Die Lyrics erzählen davon zu erkennen, dass man mit dem eigenen Partner einen Glückstreffer erzielt hat. Für mich persönlich ist dieses Album auch ein musikalischer Glücksgriff! Überhaupt auch in dieser Band singen zu dürfen!" Einzelne Lieder möchte er nicht unbedingt hervorheben: „Weil bei uns wohl eher unser Sound als Gruppe der rote Faden ist, der sich durchzieht, denke ich, dass jeder Track für das Album als Ganzes steht." Wobei für den Kollegen an den Saiten einer dann doch ganz besonders ist. „Natürlich haben wir noch andere Rock-Songs auf LUCK OF THE DRAW, aber irgendwie sticht für mich ›Forsaken‹ raus. Ein atmosphärisches, dynamisches Stück mit Wurzeln im Blues." Auf den stimmigen Abschluss mit ›Without A Warning‹ können sich beide einigen. Für Chris war die Nummer von Anfang an der beste Abschluss, und „sein" Gitarrist pflichtet ihm bei: „Es macht sich wirklich gut am Ende. Dennoch war es ehrlich gesagt der erste Song, den wir aufgenommen haben. Und zwar bereits im Sommer 2020. Die Platte ist in zwei Phasen entstanden. Die erste Hälfte wie gesagt 2020 und die zweite dann letztes Jahr." Natürlich sind es auch die anderen Titel wert, gehört zu werden, denn die Schweizer haben den Bogen raus. Und da im Moment laut Mano die Ideen nur so sprudeln, werden wir von den Eidgenossen bestimmt noch einiges zu hören bekommen.

Martin Buchenberger

NICOLAS BRUNI

WellBad

Alleskleber!

Kleben ist gerade schwer angesagt. Ins Rollen gebracht hat das alles die Gruppe der Klimaaktivisten, die sich an neuralgischen Punkten des öffentlichen Individualverkehrs aus Protest festkleben. Mit Verlaub: Sie haben mein vollstes Verständnis, denn der Klimawandel wird immer heftiger und schreitet dramatisch voran. BAD HABITS, das aktuelle Album der Band WellBad, klebt derweil seit Wochen aufrührerisch in meinen Ohren, supermodern konzipierter Modern-Blues allererster Güte. Der Macher dahinter ist Daniel Welbat, der, aus einer Künstlerfamilie stammend, aufzeigt, dass bei ihm die richtigen Gene vererbt wurden. Wir haben uns drei Lieder aus seiner Platte herausgepickt, die Daniel kommentiert:

›WellBad Song‹
„Sehr cool, dass du die Zitate aus Becks ODELAY erkannt hast, ich bin auch nach Jahren noch ein großer Fan der Platte. Unser ›WellBad Song‹ ist elementar für unser Album. Im Grunde enthält er die ganze Essenz. Ich hatte kurz vor Corona einfach keine Kraft mehr, fühlte mich am Ende. Diese ganze Branche, die Industrie mit den Streamingportalen und Social Media. Eigentlich will man heute gar keinen Musiker mehr haben, sondern einen Influencer, der sich nur um irgendwelche Klickzahlen schert. Dann noch die Pandemie. Ich will einfach gute Musik machen, aber fühlte mich desillusioniert und ausgebrannt, trank mehr als sonst und konnte mich selber nicht mehr leiden. Eines Tages kletterte ich zum Luftholen aufs Dach, ich weiß, es klingt kitschig, aber ich erlebte einen Sonnenaufgang. Und ich dachte mir, ich würde doch das alles gar nicht miterleben, wenn ich nicht gerade eine Krise hätte – diesen schönen Ausblick. Das war der Anstoß. Mein Vater, der alte Mistkerl, sagte immer, Krise ist gleich Chance. Und daraus entstand dann die Platte fast von selbst. Sie heißt BAD HABITS, weil ich alle schlechten Angewohnheiten von mir aufgeschrieben habe, und jeder Track steht für eine.“ Als alles fertig war, schließt Welbat, sei er mit sich selber wieder im Reinen gewesen.

›Running‹
„Hier dreht sich alles um das Hamsterrad in der Musikindustrie – aus der Sicht des Künstlers. So denken inzwischen viele …“, erklärt Daniel. „Der Musiker muss seine Promotion täglich in den Social-Media-Kanälen selber bezahlen und bekommt dann auch noch einen schlechten Vertrag, damit die Musikindustrie gar kein Risiko mehr trägt. Ich bevorzuge Qualität vor Quantität – Platte rausbringen, take it or leave it, fertig. Es nervt, ständig irgendwelchen belanglosen Quatsch posten zu müssen, nur um das Hamsterrad zu füttern.“ Daniel wollte als Resultat seiner Katharsis während der Pandemie nur eins: ausbrechen und „ein geiles Album abliefern“.

›Withered Roses‹
„Ich mag halt lieber Tarantino-Filme als Rosamunde Pilcher, deswegen habe ich mir für das Stück eine sehr makabre Krimigeschichte ausgedacht. Es geht um einen herumschleichenden Serienmörder, der Influencer umbringt. Aber die merken erst gar nicht, dass sie in Gefahr sind, weil sie die ganze Zeit auf ihr Handy starren.“ Daraus, so Welbat, ergab sich die Folgerung: Wundert euch nicht, wenn auch böse Menschen auf euch aufmerksam werden, wenn ihr ständig damit beschäftigt seid, auf euch aufmerksam zu machen.

Ewald Funk

DETLEV FOVERMANN

Classic Rock Vorspiel

Aynsley Lister

Soundtrack-Qualitäten

Der bereits mit allerlei Auszeichnungen prämierte Engländer trifft stets die goldene Mitte zwischen Bluesrock und Mainstream.

Sein neuestes Werk ALONG FOR THE RIDE ist wie das runde Dutzend zuvor ein Paradebeispiel für radiotauglichen Bluesrock mit einem Spritzer Soul. Nicht zu vergessen die Mainstream-Anteile, mit denen Aynsley Lister seine Lieder auf die notwendige Airplay-Tauglichkeit trimmt. Mit dieser Mischung tourt der freundliche Brite seit nunmehr fast 30 Jahren durch europäische Clubs, gefolgt von einer treuen Fangemeinde, die auch der neuen Scheibe nur Gutes abgewinnen können wird. Denn ALONG FOR THE RIDE klingt so unfassbar leicht und mühelos, als ob der Musiker keinerlei Anstrengungen kenne.

Die Realität indes sieht anders aus, denn Lister vermarktet seine Platten über die eigene Plattenfirma Straight Talkin' Records, die seine Frau Stephanie vor zehn Jahren gegründet hat und die von den beiden im Alleingang gemanagt wird. „So etwas ist natürlich nicht einfach, denn wir haben kein großes Team hinter uns, sondern sind ein reiner Zweipersonenbetrieb. Ich bin für die künstlerische Arbeit zuständig, Steph kümmert sich um das Administrative", erklärt der 46-Jährige die familieninterne Arbeitsteilung. Mit einer kleinen Ausnahme: Aynsley ist auch selber für die Social-Media-Betreuung verantwortlich. Und das nervt ihn. „Ich weiß, dass man auf Social Media präsent sein muss, denn wenn eine neue Tour ansteht, erkundigen sich die Fans über Facebook nach den Terminen. Wären wir nicht permanent online, es würde uns garantiert Zuschauer kosten."

Das wäre in der Tat sehr schade, denn dann hätten bis jetzt viele Fans die erstklassigen Stücke der aktuellen Scheibe verpasst. „ALONG FOR THE RIDE ist schon seit 18 Monaten im Kasten, aus pandemischen Gründen haben wir das Album jedoch erst jetzt veröffentlicht. Aber natürlich wurde in der Zwischenzeit bereits das eine oder andere neue Stück auf der Bühne getestet."

Die Resonanzen waren – wie gewohnt – euphorisch, wie überhaupt Lister allerorten einen glänzenden Eindruck hinterlässt. Dies liegt zum einen an seinem eingängigen Songwriting, das trotz aller Mainstream-Züge niemals Tiefgang vermissen lässt. Zum anderen aber auch an seinem exquisiten Gitarrenspiel, in dem man Querverweise auf seine größten Vorbilder Rory Gallagher und Jimi Hendrix findet. Früher seien diese Zitate noch offensichtlicher gewesen, erklärt Lister, auf ALONG FOR THE RIDE finde man sie allerdings etwas weniger. „Ich habe mein Songwriting umgestellt. Bis zu EVERYTHING I NEED basierten meine Lieder ausschließlich auf Gitarrenriffs und -licks. Heute dagegen komponiere ich nicht nur auf der Gitarre, sondern auch auf Bass und Keyboards, oder arrangiere etwas um eine starke Gesangsmelodie herum. Das macht es leichter, die Geschichten, die ich erzählen möchte, zum Leben zu erwecken." Der Erfolg dieser Arbeitsweise gibt ihm Recht: Auf ALONG FOR THE RIDE huldigt Lister sogar seiner Lieblingsfernsehserie „Killing Eve". Ein weiteres Kapitel im Soundtrack seines Lebens!

Matthias Mineur

Die skurrilsten Cover der Rockwelt

QUEEN
NEWS OF THE WORLD
(1977)

Zunächst einige Worte der Ernüchterung: Eine Weltneuigkeit war ein Plattencover, auf dem ein Roboter abgebildet ist, schon im Jahre 1977 nicht mehr. Bereits Ende der 50er, als das beginnende „Space Age" mit einem rauschhaften Fortschrittstaumel einherging, waren humanoide Maschinen auf Tonträgerverpackungen schwer en vogue. Der Unterschied: Es handelte sich in der Regel um mehr oder minder humorvolle Darstellungen, was auf NEWS OF THE WORLD nun aber so gar nicht zutreffen will. Ganz im Gegenteil. Hier fließt Blut. Und im Inneren des Klappcovers grassiert eine gediegene Massenpanik. Warum dieses?

Zeitgeist, ganz klar. Polemische Punks prophezeiten 1977 „no future", aber auch abseits der Subkulturen machte sich Misstrauen gegenüber den Segnungen des Fortschritts breit. In der Realität wurden Roboter eben nicht mehr zwangsläufig nur als batteriebetriebene Spielzeuge aus Japan wahrgenommen, die Sachen machen, oder als drollige „Haushaltshilfen", wie sie noch in den Sixties auf zahllosen Witzzeichnungen erschienen waren, sondern als industriell gefertigte, potenzielle Machtergreifer, Arbeitsplatzvernichter und Bevölkerungsunterdrücker. Das menschengemachte Monster – Dystopie vom Feinsten!

Während Kraftwerk das Thema wenige Monate später mit DIE MENSCH-MASCHINE und dem Song ›Die Roboter‹ auch konzeptionell verarbeiteten, verließ sich Queens Sechste vor allem auf den optischen Effekt von Frank Kelly Freas' grandioser Illustration, die auf seinem 1953 erschienenen Titelbild für die Zeitschrift „Astounding Science Fiction" basierte. Roger Taylor hatte es entdeckt, Freas stimmte einer Überarbeitung zu.

Damals konnte man etwaige Tech-Ängste eben noch mittels eines physisch präsenten Metall-Monstrums in Szene setzen, die heutige Analogie, also die Furcht vor der Allmacht Künstlicher Intelligenz, ließe sich nur ungleich schwerer ins Bild bringen. Das Zusammenspiel von Einsen und Nullen ist eben verdammt abstrakt. Aber vielleicht fehlt mir ja auch nur die nötige Fantasie ...

Uwe Schleifenbaum

MICHELLE PITRIS

WILSN
DANKE, ARETHA!

Nachdem sie als Teenager den Film „Blues Brothers" sieht, verliebt sich die Australierin in den Soul. Ihr Debüt ist eine Verbeugung vor der großen Aretha Franklin.

Dass ein Film das eigene Leben verändert, dieses Gefühl kennen wahrscheinlich viele. So konkret wie WILSN ist es aber vermutlich den wenigsten passiert. Bei der Australierin ist es der Kultfilm „Blues Brothers" – und zwar die Szene, in der John Belushi und Dan Aykroyd in das Diner kommen und Aretha Franklin ihrem Mann in Kochschürze den Song ›Think‹ entgegenschleudert. Als Shannon Busch, wie WILSN bürgerlich heißt, das als Teenager daheim vorm Fernseher sieht, verliebt sie sich sofort in Soul-Musik. „Die Leidenschaft hat mich umgehauen", erinnert sie sich. Schnell sind weitere Soul-Größen entdeckt. Beispielsweise die „mehr in Richtung Blues und Rock" gehende Etta James oder auch Stevie Wonder. Die Nummer eins aber bleibt Aretha.

Der Einfluss der Soul-Ikone ist auch auf dem jetzt erscheinenden Debüt THOSE DAYS ARE OVER unverkennbar. Nicht bloß in der Musik – klassischer Soul, mit Trompeten, Background-Chören und allem Drum und Dran –, sondern gerade auch, was den wuchtigen, hyperemotionalen Gesang angeht. Über die Jahre hat Busch, für sich allein zunächst, immer und immer wieder die großen Klassiker gesungen. Sie versuchte, „Aretha und Etta James zu imitieren, um so meine eigene Stimme zu finden".

Der Titelsong der neuen Platte handelt denn auch davon, „the real me", also das wahre Ich, freizuschaufeln. Damit ist, so erzählt WILSN, gerade auch ihre Selbstfindung als Künstlerin gemeint. Denn ganz so geradlinig, wie ihre musikalische Entwicklung jetzt vielleicht wirkt, war sie dann doch nicht. Nach der Schule folgte erstmal ein Jazz-Studium – hilfreich vor allem wegen der „Kontakte, die man an der Uni knüpft". Daneben entwickelte sie eine Vorliebe für neueren Pop: Alicia Keys, Sam Smith, Adele, solche Sachen. Ihre erste EP habe denn auch, nun ja, „moderner" geklungen. Anhören könne man sich die aber nicht, schiebt sie verdächtig schnell hinterher – „alles nicht mehr online".

Lange war Busch unsicher, wohin genau sie musikalisch wollte. Dass es dann letztlich doch zurück zum Old-School-Soul ging, entschied sich kurz vor der Pandemie. Als sie mit der australischen Americana-Bluesrock-Band The Teskey Brothers auf Tour ging, spielte sie, versuchsweise sozusagen, ihre eher poppigen und ihre eher nach Soul und Blues klingenden Lieder, die sie damals beisammen hatte. Erst bei Letzteren sei das Publikum wirklich „enthusiastisch" gewesen. Eine Art demokratisches Votum nahm ihr also die Entscheidung ab. Wenn sie heute „those days are over" singt, dann heißt das vor allem: „Die Tage der Unsicherheit sind vorbei."

David Numberger

CLASSIC ROCK IN MEMORIAM

R.I.P.

Manuel Göttsching
9. September 1952–4. Dezember 2022

Als Bandchef von Ash Ra Tempel und Ashra in den 70ern und 80ern ebenso wie also Solokünstler war Göttsching einer der einflussreichsten Gitarristen der Krautrockszene.

Jim Stewart
29. Juli 1930–5. Dezember 2022

Jim Stewart, geboren in Tennessee, war einer der Gründer von Stax Records, des legendären Soul- und R&B-Labels, bei dem u.a. Otis Redding, Booker T. & The M.G.'s, Isaac Hayes und Sam & Dave unter Vertrag standen. 2002 wurde er in die Rock And Roll Hall Of Fame aufgenommen, wo er als „Produzent, Tontechniker, Geschäftsmann und Mentor" gewürdigt wurde. Er war 92, die Todesursache wurde nicht bekanntgegeben.

Rick Anderson
1. August 1947–16. Dezember 2022

Der Bassist und Mitbegründer von The Tubes ist im Alter von 75 Jahren verstorben. Die Band sagte online: „Rick brachte 50 Jahre lang eine beständige und liebevolle Präsenz in die Band. Seine Liebe kam durch seinen Bass zu uns. R.I.P." The Tubes eröffneten einst für Led Zeppelin, und nachdem Rick Wakeman ihnen zu einem Plattenvertrag bei A&M Records verholfen hatte, spielte Anderson auf allen acht Tubes-Studiowerken ihrer klassischen Ära – von ihrem selbstbetitelten, von Al Kooper produzierten Debüt von 1975 bis zu GENIUS OF AMERICA von 1996. Schlagzeuger Prairie Prince hat verraten, dass The Tubes weiter touren werden, auch wenn Andersons Tod ein riesiger Verlust ist. „Er war einfach der wunderbarste Mensch, Mann. Immer so lustig."

Dave Ling

Harvey Jett
17. Februar 1949–21. Dezember 2022

Harvey „Burley" Jett war Leadgitarrist, Sänger, Pianist und Banjo-Spieler bei den Proto-Südstaaten-Rockern Black Oak Arkansas und spielte auf ihren ersten sieben Platten von 1965 bis zur Mitte des nächsten Jahrzehnts, bis er nach einem Konzert in St. Louis, Missouri die Nase vollhatte von der Rockstar-Tretmühle, die Musik hinter sich ließ und beschloss, sein Leben Jesus Christus zu widmen.

Robbie Bachman
18. Februar 1953–12. Januar 2023

Randy Bachman verkündete die Nachricht vom Tod seines kleinen Bruders Robbie, der wie er selbst ein Mitglied der kanadischen Hardrocker Bachman-Turner Overdrive war. Robbie gehörte zu den Bandgründern und stieg 1977 aus. „Vielleicht braucht Jeff Beck einen Schlagzeuger", scherzte Gitarrist und Sänger Randy.

Jet Black

26. August 1938–6. Dezember 2022

Der Schlagzeuger und Mitbegründer der Stranglers ist laut einem Statement auf der Band-Website „friedlich zu Hause" gestorben. Er war 84. Bevor er 1974 die Stranglers gründete, hatte Black – geboren in Ilford unter dem Namen Brian John Duffy – in Jazzgruppen gespielt und verschiedene Geschäfte betrieben, etwa eine Flotte von Eiscreme-Lieferwagen. Er spielte auf jedem Album der Stranglers von RATTUS NORVEGICUS (1977) bis GIANT (2016). Schon seit seiner Kindheit litt er an Atemproblemen und nahm sich erstmals 2007 eine Auszeit von der Band. 2015 zog er sich von den Live-Aktivitäten zurück, reiste aber 2016 mit der Gruppe, als sie das 40. Jubiläum ihres Albums BLACK AND WHITE feierte. Zwei Jahre später setzte er sich offiziell zur Ruhe.

„Das Willkommenskomitee im Himmel hat sich verdoppelt", schrieb Stranglers-Bassist Jean-Jacques Burnel und bezog sich damit auf ihren Keyboarder Dave Greenfield, der im Mai 2020 verstorben war. „Nach Jahren gesundheitlicher Probleme wurde Jet endlich erlöst. Er war eine Naturgewalt. Eine Inspiration. Die Stranglers hätten ohne ihn nicht existiert. Er war ein sehr gebildeter Mann, ein Rebell aus vielen Gründen. Grüße Dave von mir."

Fraser Lewry

Terry Hall

19. März 1959–18. Dezember 2022

Terry Hall, Frontmann von The Specials und ehemals von Fun Boy Three und The Colourfield, ist im Alter von 63 Jahren verstorben.

Geboren in Coventry, fand er in der Punkszene ein Ventil und stieg bei den Coventry Automatics ein, die 1979 unter dem Namen The Specials bekannt wurden. Sie verbanden jamaikanischen Ska mit Punkrock und erschufen so einen multikulturellen Sound, der grandios unterhaltsam, beißend politisch und antirassistisch war. 1984 gründete er dann The Colourfield, deren ironischer Lounge-Pop die Öffentlichkeit aber weniger berührte als The Specials und Fun Boy Three. Danach legte er eine Solokarriere hin und arbeitete mit Dave Stewart, Toots & The Maytals und vielen anderen zusammen, bevor er sich 2008 wieder mit The Specials zusammentat.

Scott Rowley

Kim Simmonds

5. Dezember 1947–13. Dezember 2022

Der walisische Sänger, Gitarrist und Songwriter Kim Simmonds war von der Gründung 1965 bis zu seinem Tod der Anführer der Bluesrock-Gruppe Savoy Brown, die über 40 Alben veröffentlicht hat. Der 75-Jährige hatte sich einer Chemotherapie gegen fortgeschrittenen Enddarmkrebs unterzogen. In einem Interview 2019 mit uns sagte der bescheidene und entspannte Musiker: „Der Ruhm fordert einen zu hohen Preis und ich mag die Aufmerksamkeit nicht. Ich bin zufrieden damit, auf meine eigene nette Weise dahinzutreiben. Ehrlich gesagt bin ich erstaunt, dass es mir gelungen ist, der Öffentlichkeit so fern zu bleiben und doch eine Karriere zu haben. Aber das ist exakt das, was ich immer wollte."

Dave Ling

Vivienne Westwood

8. April 1941–29. Dezember 2022

Die britische Modeschöpferin, deren legendär subversiver Stil in den 70ern eine tragende Rolle in der Entstehung des rebellischen, nonkonformistischen Images des britischen Punkrock spielte, ist im Alter von 81 Jahren gestorben.

Geboren in Tintwistle in der Grafschaft Derbyshire, wurde sie als die „Mutter des Punk" bekannt. Ihre Kleidung wurde von den Sex Pistols, Siouxsie & The Banshees, Adam & The Ants und vielen anderen getragen und ihre Designklassiker – S&M-Hosen, zerrissene T-Shirts mit Sicherheitsnadeln, Gummioberteile und Mohair-Pullover – verliehen dem Punkrock eine provokative, antimodische Ästhetik, die dann später von der Mainstream-Modewelt vereinnahmt wurde. „Ich glaube nicht, dass der Punk ohne Vivienne und Malcolm passiert wäre", sagte einst Chrissie Hynde von den Pretenders.

Der einstige Pistols-Bassist Glen Matlock beschrieb seine Verbindung zu Westwood als „Privileg", sie sei mitverantwortlich für „die Wellen, die [der Punk] erschuf und die bis heute für alle Entfremdeten Bedeutung haben."

Später wurde Westwood zu einer der berühmtesten und international anerkanntesten britischen Modeschöpferinnen und entwarf Einzelstücke für Supermodels und Stars. 1992 wurde sie für ihre Dienste an der Modewelt mit dem Ehrentitel OBE ausgezeichnet, 2006 erhielt sie einen Adelstitel. In typisch konfrontativer Art erschien sie 1992 zwar in einem edel geschneiderten Anzugkleid im Buckingham Palace, doch nachdem sie ihren Titel verliehen bekommen hatte, drehte sie eine provokative Pirouette für die anwesenden Fotografen, in der sichtbar wurde, dass sie keine Unterwäsche trug.

Paul Brannigan/Dave Ling

CLASSIC ROCK CONTROL ROOM HEROES #46

Wally Heider Recording
San Francisco

Aktiv seit:
1958

Arbeitete mit:
The Beatles, Santana, Ray Charles, Jefferson Airplane, Miles Davis, Creedence Clearwater Revival, Grateful Dead, Crosby, Stills, Nash & Young, Fleetwood Mac, Van Morrison, T. Rex u.a.

Wichtigstes Werk:
Aufnahme des Monterey Pop Festivals (1967)

FELDVERSUCHE

Es ist eine einfache Rechnung: Lastwagen + Mischpult + Tonbandgerät = mobiles Aufnahmestudio. Wally Heider machte sie als Erster auf.

Kennt jemand da draußen einen gewissen Ralph Peer? Wohl kaum, was auch nicht weiter verwerflich ist. Doch der Mann aus Missouri, geboren 1892, war tatsächlich der erste Mensch, der Musik fernab eines Studios direkt vor Ort aufnahm. Live eingespielt wurde vor rund hundert Jahren zwangsläufig zwar immer, denn Nachbearbeitung war technisch fast unmöglich. Doch Peer begründete – gerüstet mit einer mobilen Plattenschneidemaschine! – das Zeitalter der „field recordings".

Was das mit Wally Heider zu tun hat? Sehr viel, denn der 1922 in Oregon geborene Tontechniker baute 1958 für die United Recording aus Los Angeles einen handelsüblichen Kombiwagen zum mobilen Studio um und übertrug damit Peers Idee in die elektrotechnische Neuzeit. Aus dem Kombi wurde alsbald ein LKW, aus dem kleinen Mischer mitsamt Recorder ein modernes Zwölfkanal-Pult mit zwei hochwertigen Ampex-Tonbandgeräten – was völlig ausreichte, um 1964 die Beatles in der Hollywood Bowl mitzuschneiden oder drei Jahre später das komplette „Monterey Pop Festival" für die Nachwelt festzuhalten.

Kaliforniens Musikszene wuchs und blühte Mitte der 60er-Jahre in alle möglichen Richtungen, wobei Konzerte, gerne unter freiem Himmel und häufig kostenlos, vor allem bei den Bands aus San Francisco das eigene Selbstverständnis definierten. Wenn live aufgenommen werden sollte, war Heider der richtige Mann. Für Studioaufnahmen definitiv auch, nur mussten The Grateful Dead oder Jefferson Airplane dafür in sein Wally Heider Recording nach Los Angeles reisen, was von den Künstlern dank einer Mischung aus Lokalpatriotismus und offener Abneigung gegenüber der angeblich „kommerziellen Hollywood-Szene" eher zähneknirschend akzeptiert wurde. Heider erkannte das Problem und zog die Konsequenz: In San Franciscos Hyde Street eröffnete er 1969 die Wally Heider Studios, in denen heimische Acts wie The Grateful Dead, Jefferson Airplane, Santana, Creedence Clearwater Revival, Quicksilver Messenger Service, die Doobie Brothers und Blue Cheer aufnahmen, aber auch Zugereiste wie Neil Young, CSN&Y, Eric Burdon & War, Van Morrison, T.Rex, Tom Waits, Fleetwood Mac, Wings und Rod Stewart. Klingt wie ein Auszug aus einem Rock-Lexikon, nicht wahr?

Nun nahm Heider kaum einen der genannten Acts persönlich auf, stellte aber stets modernstes Equipment zur Verfügung und sorgte bei seiner anspruchsvollen Kundschaft für die nötige Wohlfühlatmosphäre. Er verkaufte das Studio 1978, blieb weitere zwei Jahre als Geschäftsführer tätig und zog sich anschließend ins Privatleben zurück. 1989 verstarb er im Alter von 66 Jahren, doch sein Name ist untrennbar mit der musikhistorisch enorm wichtigen San-Francisco-Szene der 60er- und 70er-Jahre verbunden. Die 1980 in Hyde Street Studio umbenannte Aufnahmestätte existiert übrigens noch heute.

Uwe Schleifenbaum

Classic Rock Vorspiel

Ramkot

Rotz, Dreck und Dynamik

Ramkot kommen aus Gent, der drittgrößten Stadt unseres Nachbarlandes Belgien. Auf seinem Debüt IN BETWEEN BORDERLINES serviert das Trio sympathisch krachenden Rock mit jeder Menge Power und Enthusiasmus.

„Wir sind um einiges rotziger, dreckiger und dynamischer geworden", lacht Hannes Cuyvers, Bassist und einer der beiden Sänger der Gruppe, als er nach den Unterschieden zwischen dem aktuellen Longplayer und den bereits zuvor erschienenen EPs befragt wird. Und in der Tat: Ramkots 2019 beziehungsweise 2021 noch eher in Richtung Stoner-Rock gehender Sound hat sich mittlerweile zu einer deutlich garagenrockigeren Angelegenheit gewandelt.

„Das war keine bewusst herbeigeführte Veränderung", versucht Gitarrist und Co-Sänger Tim Leyman sich an einer Erklärung. „Das Ganze hat wohl mit der Covid-Ära zu tun, als wir plötzlich nicht mehr live spielen konnten. Wir fingen an, unsere Energie und unsere Frustration über die Situation im Proberaum abzubauen. Irgendwann färbte das dann wohl aufs Songwriting ab."

Die drei Mittzwanziger kennen sich seit ihrer Kindheit. Während Hannes vonseiten seiner Mutter mit Klassik versorgt wurde, sind die Eltern von Tim und seinem trommelnden Bruder Tom selbst Rockmusiker. „Ich traf Tim mit elf oder zwölf in der Schule", erinnert sich Hannes. „Wir haben uns gleich gut verstanden und wurden Freunde. So lernte ich dann auch den nur ein bisschen jüngeren Tom kennen. Mit 15 gründeten Tim und ich eine Schulband. Seitdem haben wir immer wieder in unterschiedlichen Formationen miteinander Musik gemacht. Auch mit Tom habe ich über die Jahre in einigen Gruppen gespielt. Aber erst 2018 kamen wir darauf, es mal nur zu dritt zu probieren."

„Das war meine Idee", freut sich Tim. „Tom kehrte gerade aus Nepal zurück, wo er ein Jahr lang als Entwicklungshelfer gearbeitet hatte, und er hatte Lust, wieder gemeinsam zu rocken. Ich rief kurz Hannes an, er kam rüber und wir jammten los – da war die Band im Prinzip schon geboren." Den ungewöhnlichen Namen des Projekts steuerte Tom bei: „Ramkot ist ein Dorf in der Mitte Nepals, in dem ich während meiner Zeit dort gelebt und gearbeitet habe. Nicht nur gefiel es mir dort sehr gut, das Wort klingt auch ziemlich kraftvoll, finde ich."

Sie haben nicht mitgezählt, aber an die 200 Auftritte dürften die Jungs laut eigener Aussage seit ihrer Gründung absolviert haben – allesamt in Belgien und den Niederlanden. Und das durchaus erfolgreich. Wenn sie etwa in ihrer Heimatstadt auf die Bühne gehen, kommen mittlerweile an die tausend Leute. So geschehen erst vor wenigen Wochen, bei der Release-Party zum Album.

Ihre Show Mitte Januar dieses Jahres im Hamburger Molotov war nun die erste in Deutschland. Und wenn es nach den Musikern geht, kommen demnächst viele weitere dazu. „Es war supercool", schwärmt Tom. „Besonders beeindruckt hat mich, dass der gar nicht mal so kleine Club proppevoll war. Und das, obwohl uns bei euch ja eigentlich noch niemand wirklich kennen kann. Ich fand es großartig, zu erleben, dass die Rockfans bei euch offenbar noch Lust haben, einfach mal ein paar Euro zu investieren, um eine neue Band zu erleben. Das würde bei uns in Belgien aktuell leider eher nicht passieren."

Oliver Kube

Bonsai Kitten

Guter Sound, gute Sache!

„Nee, Langeweile kenne ich tatsächlich nicht", meint Bonsai-Kitten-Sängerin Tiger Lilly Marleen angesichts ihrer momentanen Umtriebigkeit. Aktuell beschäftigt sie unter anderem der Charity-Sampler ARTISTS FOR PEACE – LOVE, PEACE & HARMONIES mit Beiträgen von den Toten Hosen, Udo Lindenberg, Doro, Anti-Flag und anderen Rock-Hochkarätern. Dazu erzählt die Initiatorin: „Das war tatsächlich jede Menge Arbeit und ein größerer Aufwand, als ich mir am Anfang gedacht habe. Das ganze Team und ich sind seit dem Tag der Veröffentlichung gut damit beschäftigt. Aber da wir mit der Aktion jetzt insgesamt 47.500 Euro an den Verein ‚Mission Lifeline' spenden konnten, der damit die Hilfsbedürftigen in und aus der Ukraine mit Medikamenten unterstützt, hat sich das alles mehr als gelohnt. Die Idee zu einer Compilation kam mir kurz nach Ausbruch des russischen Angriffskriegs. Ich wollte dann möglichst viele internationale Künstler und Künstlerinnen durch diese Art der Kooperation vereinen und zeigen, dass sich die Musikszene genreübergreifend auf ‚Love, Peace & Harmonies' als gemeinsamen Nenner einigen kann." Natürlich sind da auch die Riot-Rocker Bonsai Kitten mit einer Nummer dabei. „Richtig, wir haben eine spezielle Version unseres Songs ›Now Or Never‹ aufgenommen, den es jetzt auf diese Weise nur auf der Compilation gibt. Eigentlich wollten wir unsere Version von ›War Pigs‹ von Black Sabbath auch mit draufpacken, aber da der Track so lang ist, erschien uns das nicht mehr fair gegenüber den anderen. Dafür veröffentlichen wir ihn ja aber jetzt vorab hier auf eurem CLASSIC-ROCK-Sampler." Auch Jesper Binzer von D-A-D unterstützt mit einer Nummer (›The Future Is Now‹) die gute Sache und ist außerdem Duett-Partner auf ›War Pigs‹. Mit ihm („Jesper Binzer ist humorvoll und ein absoluter Klassetyp") ist die Gruppe seit 2021 befreundet. Der Black-Sabbath-Klassiker wird – zusammen mit einem weiteren Cover – bald auch als 7"-Vinyl-Single erscheinen. Und der zweite Titel? „Das ist ein Neil-Young-Song, aber welcher, verrate ich noch nicht", gibt sich die Berlinerin – Kreuzbergerin, um genau zu sein – geheimnisvoll. Kein Geheimnis hingegen ist die musikalische Ausrichtung der nächsten Bonsai-Kitten-Scheibe, die dieses Jahr herauskommen soll. „Wir wollen noch mehr Metal und noch mehr Blues einfließen lassen, damit unser Metal-Beast am Schlagzeug, Marc Reign, sich austoben kann und unser Bluesrocker und Band-Hippie Wally auch auf seine Kosten kommt. Wir sind gespannt, wie das dann am Ende klingen wird." Sind wir auch.

Martin Buchenberger

THOREN PROCHAZKA

Raventador

Thüringer Cowboyromantik

Wenn es nach Raventador geht, dürfte Thüringen gerne der südlichste Staat der USA sein oder im nördlichen Südamerika liegen – denn die Formation bezeichnet ihren Sound als „Southern Raven Rock from Germany" und liebt die Südstaaten-Kultur.

Knapp drei Jahre nach der Debüt-EP FROM ASH AND EMBERS schreibt der erste Longplayer CHAPTER I: LOST TRACES die kulturelle Sehnsucht des Quartetts fort. Als Inspiration für den bandeigenen Mix aus Hardrock, Southern Rock und Stoner Rock dienten Raventador Künstler wie Whiskey Myers, Chris Stapleton, Black Stone Cherry, Alter Bridge, The Answer, Blackberry Smoke, Calexico und Gov't Mule. Passend dazu sieht man auf dem Album-Cover ein einsames Skelett in der Wüste. „Die Verbindung zu den südlichen USA ergibt sich wohl zum einen aus Pits Hang, Hüte zu tragen – vor allem aber aus den musikalischen Haupteinflüssen des Blues, Country und Stoner, die ihre Wurzeln eben zu großen Teilen in den Südstaaten haben", erklärt Schlagzeuger Erik. Der erwähnte Pit, seines Zeichens Sänger und Gitarrist, ergänzt: „Die Idee, uns mit dieser Cowboy-Identität zu verbinden, war dann nur ein logischer Schluss. Wobei man sagen sollte, dass auch Südamerika eine große Rolle spielt, nicht nur die Südstaaten der USA. Wir mögen einfach das Visuelle der Wüstenästhetik und die Cowboyromantik." Einen südlichen Einschlag hat auch der Name Raventador. Pit hatte seinerzeit beim Brainstorming über einen geeigneten Bandnamen das Wort Reventador in die Runde geworfen, weil er sich auf eine Ecuador-Exkursion vorbereitete und der Vulkan Reventador auf seiner Bucket List stand. „Unserem damaligen Mitglied René fehlte da irgendwie der animalische Bezug. Da haben wir den Vokal getauscht, and that's it", erklärt Pit. „Das Wortspiel mit dem Federvieh war dann cool und passend, da es eine Brücke zu den heimischen Wurzeln und vor allem den lyrischen Einflüssen nativer Motive herstellt. Später haben wir mit dem Song ›Raventador‹ auf unserer Demo-EP quasi eine Legende um den Namen herum entworfen." Apropos Ecuador. Generell haben neben Themen wie inneren Kämpfen, Sehnsucht und Hoffnung auch Reisen einen großen Einfluss auf die Lyrics, die in eine Art Western-Bildsprache eingewoben sind. Erik spezifiziert: „Nicht unbedingt das romantische Fernweh interessiert uns, also wo man sich an einsame Südseestrände wünscht, sondern eher das Ausbrechen und Entfliehen aus dem Hier und Jetzt – verbunden mit den sich daraus ergebenden Konsequenzen." Das „Chapter I" im Titel lässt vermuten, dass LOST TRACES erst der Anfang einer größeren Reise ist. Pit verspricht denn auch: „Wir haben jetzt Spuren hinterlassen, sind aber nicht am Ziel!"

Sascha Blach

TOP 10

Die ZEHN explosivsten Songs für Fans der Feuerwerks-Lautmalerei:

1. **›Biff! Bang! Pow!‹** (The Creation)
2. **›Boom Boom‹** (John Lee Hooker)
3. **›Bang Bang‹** (Green Day)
4. **›Boom Bang-A-Bang‹** (Lulu)
5. **›Boom Boom Pow‹** (Black Eyed Peas)
6. **›Bang-Shang-A-Lang‹** (The Archies)
7. **›Boom Shaka Laka‹** (Hopeton Lewis)
8. **›Pow Pow‹** (LCD Soundsystem)
9. **›Sh-Boom‹** (The Chords)
10. **›Wham Bam Thank You Mam‹** (The Small Faces)

Avatar

„Jeder Song ist eine Waffe“

Die schwedischen Metal-Visionäre von Avatar vermengen seit ihrer Gründung Anfang der 2000er-Jahre melodischen Death-Metal mit Prog-Elementen, Industrial und klassischen Klängen á la Iron Maiden oder Helloween – so auch auf ihrem brandneuen Longplayer mit dem Titel DANCE DEVIL DANCE. Der Release ist eine würdige Weiterführung des letzten Jahres, in dem die Schweden unter anderem mit Iron Maiden einige der größten Bühnen dieser Welt bespielen durften. Die Band, aktuell bestehend aus Sänger Johannes Eckerström, den Gitarristen Jonas Jarlsby und Tim Öhrström, Bassist Henrik Sandelin und Drummer John Alfredsson, hat sich für die Genese ihres neunten Werkes komplett in die schwedische Wildnis zurückgezogen. Zusammen mit Produzent Jay Ruston, der etwa für Anthrax, Uriah Heep, die Black Star Riders, Stone Sour, Amon Amarth und andere bekannte Künstler gearbeitet hat, schnitzte und feilte man einen Monat lang an DANCE DEVIL DANCE, bis das Endprodukt schließlich zur Zufriedenheit aller war. Zum Titeltrack mit blutigem Video erklärt Frontmann Eckerström dramatisch: „Eines Morgens bin ich mit der Wahrheit aufgewacht. Mit pochendem Herzen und schwerem Atem wusste ich: Ich bin Satan. Die Schlange und verbotene Frucht mit einer Sehnsucht nach Wissen, Freiheit und Handlungsmacht. Meine Füße gerieten in Bewegung. Ich dachte, ich würde rennen, aber ich tanzte. Ich habe gefeiert. Ja, ich bin der Teufel, und ich glaube daran, dass auch du eines Tages der Teufel sein kannst. Meine Hoffnung und die Absicht mit diesem Track ist es, dass er dir auf dem Weg dorthin hilft. Damit ist er eine Feier von Liebe, Lust und Demokratie.“ Die Dramatik, mit der Eckerström hier aufmerksamkeitsheischend eine popkulturelle, pantheistische Form der Teufelsanbetung adaptiert, ist maßgeblich für das gesamte Auftreten von Avatar: Die Gruppe präsentiert sich extravagant, außergewöhnlich und nimmt für sich in Anspruch, Metal genau so darzubieten, wie er sein soll: „Mit Biss und reiner Willenskraft haben wir Musik gemacht, so wie es bei Metal immer sein sollte. Modern-Metal klingt wegen der Verwendung derselben Drum-Samples und Gitarren-Presets oft sehr homogen. DANCE DEVIL DANCE ist der Klang unserer Körper in Bewegung, sonst nichts. Der Sound ist hart, weil wir hart spielen. Er ist laut, weil wir laut sind. Jede Gruppe kennt die Herausforderung, die Wut einer Bühnenperformance aufs Band zu bringen. Dieses Mal ist uns das gelungen. Dieses Album blutet schwarz, weil es von der Straße verknüppelt wurde“, so Eckerström eloquent und strotzend vor Selbstbewusstsein. Ganz klar, dass er DANCE DEVIL DANCE als bisher beste Avatar-Veröffentlichung betrachtet. „Kein Bullshit, kein überflüssiges Fett. Jeder Song ist eine Waffe und hat seinen Zweck. Es steckt im Titel: Dies ist unsere wütendste, heißeste und spirituellste Platte, alles zugleich.“

Jacqueline Floßmann

PLAYLIST

Diese fünf Rock- und Metalklassiker dürfen bei **Spidergawd** im Bus auf ihrer aktuellen Tour nicht fehlen.

›The Sentinel‹
JUDAS PRIEST
Einer der besten Priest-Refrains überhaupt. Großartiges Album, tolles Spiel von Tipton.

›Sea Of Madness‹
IRON MAIDEN
Ein epischer Chorus, eine unterschätzte Platte. Grandiose Arbeit von Adrian Smith.

›Turn Up The Night‹
BLACK SABBATH
Unserer Meinung nach eines der besten Sabbath-Alben. Und das bei allem Respekt gegenüber Ozzy und Bill Ward.

›Shine‹
MOTÖRHEAD
Das ist einer meiner Lieblingssongs überhaupt, von einem wirklich unterbewerteten Album. Toller Job von Robbo!

›Cowboy Song‹
THIN LIZZY
Ein genialer Track, am besten von LIVE AND DANGEROUS – ein Fast-Greatest-Hits-Album, vielleicht die kollektive Lieblingsplatte unserer Band.

Kürbis-Fans aufgepasst!

Aus dem Hause Helloween gibt es nun ganz neu den „Seven Keys Pumpkin Spiced Gin" für so manch flüssige Gaumenfreuden. Zusammen mit Brands For Fans haben die deutschen Power-Metal-Ikonen einen Gin mit – passend zum Song ›Pumpkins United‹ – Kürbisnote entwickelt. Sänger Andi Deris über den Flascheninhalt: „Ich selbst liebe Gin, und die Zusammenarbeit mit Brands For Fans war nicht nur etwas Neues, sondern auch sehr aufregend. Wir hatten die Möglichkeit, unseren eigenen Gin zu entwickeln und das Resultat ist mein neues Lieblingsgetränk! Und noch schöner ist die Tatsache, dass wir dieses außergewöhnliche, mit einer Kürbisnote veredelte Geschmackserlebnis mit unseren Fans teilen können!" Das edle Tröpfchen in attraktivem Apricot-Orange besticht mit einem klaren Aroma und deutlichen Nuancen von Wacholder, Zimt, Muskat, Zitrus, Pfeffer und Kürbis – ein echter Geschmackskracher unter den wenigen „Pumpkin spiced"-Gin-Sorten auf dem Markt.

Unter allen Helloween- und Ginfans verlosen wir eine Flasche des Getränks. Wer den „Seven Keys Pumpkin Spiced Gin" gerne verkosten möchte, schreibt uns an verlosung@classicrock.net eine Mal mit dem Stichwort „Helloween Gin" und sahnt mit ein bisschen Glück ab.

FACEBOOK

Für Fans der Black Star Riders!

Mit ihrem fünften Studioalbum WRONG SIDE OF PARADISE ist den Black Star Riders um Ricky Warwick trotz des Wegfalls von Gründungsmitglied und Gitarrenlegende Scott Gorham ein weiteres grandioses, gitarrenlastiges Werk gelungen. Die Platte versprüht eine Menge positive Energie und vertreibt sicherlich die letzten Spuren des Winterblues!

Wenn ihr das Album auf Vinyl gewinnen wollt, besucht uns ab dem 16. Februar bei Facebook unter www.facebook.com/classicrockdeutschland und erfahrt dort alle weiteren Infos!

My Favourite Shirt

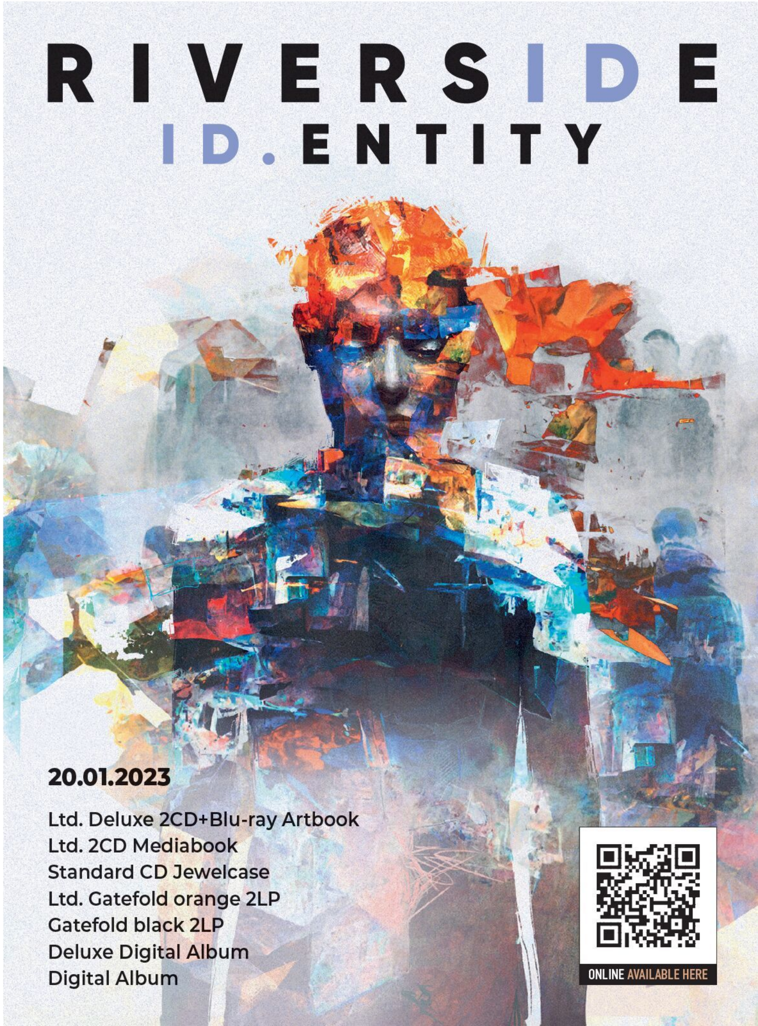
OASIS

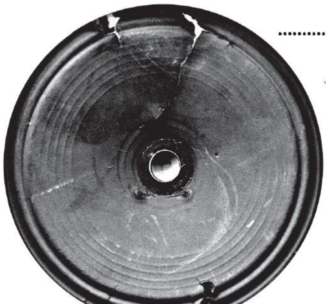
Ich LIEBE Band-T-Shirts. Es gab JAHRE, da habe ich fast all meine Klamottenkäufe am Merch-Stand auf Konzerten erledigt. Ich hab sie nie gezählt, aber denke, ich muss zwischen 200 und 300 besitzen. Das erste war 1990 von den Sugarcubes, als Letztes kam im Herbst ein Hoodie der DMA's dazu. Zum 40sten dachte ich, ich bin jetzt zu alt dafür, und habe über Jahre keins mehr gekauft. Aber ich habe zuletzt wieder angefangen. Denn erstens, scheißegal, und zweitens, man kann so die Musiker unterstützen, für die ja viele andere Einnahmequellen weggebrochen sind. Ein lässiges Band-Shirt kann Freundschaften begründen. So: „Hey, ich finde Spoon auch super!", und schon ist man im Gespräch. Jedes einzelne ist auch eine Erinnerung. Dieses Oasis-Shirt brachte mir eine Freundin von der „Definitely Maybe"-US-Tour mit. Zu wenige Shirts haben V-Ausschnitt. Dem guten Stück sieht man die fast 30 Jahre seitdem wesentlich weniger an als mir...

Henning Furbach
AUTOR CLASSIC ROCK

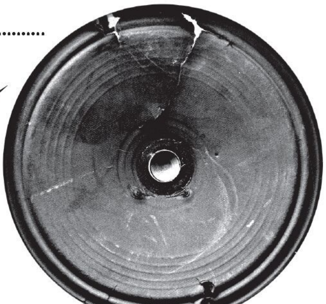
Viele weitere Rockshirts findet ihr unter www.bravado.de

BRAVADO





Was hört die Redaktion?



März 2023

1 The All Night Workers
›WHY DON'T YOU SMILE NOW?‹
Die erste Kooperation der Herren Lou Reed und John Cale und ein Vorgeschmack auf The Velvet Underground, die 1965 noch in der Findungsphase waren. Die Fuzz-Version der britischen Downliners Sect (1966) ist aber auch nicht übel.

2 Jeff Beck
›LOVE IS BLUE‹
Wie Ricky King covert Jeff Beck 1967 den Eurovision-Hit der damals 17-jährigen Vicky Leandros. Ohne Vocals, dafür mit seiner „singenden" Gitarre. Ein schräges Zeitdokument.

3 David Crosby
›WHAT'S BROKEN‹
Sein Tod wird nur dadurch erträglicher, dass er am Ende noch mal einen grandiosen Lauf hinlegen konnte. Dieser Song von 2014 war ein besonderes Highlight aus seinem Spätwerk.

4 Crosby, Stills & Nash
›JUST A SONG BEFORE I GO‹
Das Jahr 2023 beginnt traurig. Nach Jeff Beck ist nun auch David Crosby im Rock'n'Roll-Himmel. Seine bedeutendste Zeit hatte er zusammen mit Steven Stills und Graham Nash – ein Meistertrio der sanften Harmonien. Unter den aktuellen Umständen wirkt ›Just A Song Before I Go‹ wie ein leiser Abschied. R.I.P.

5 dEUS
›MAN OF THE HOUSE‹
Belgiens langjährige Indie-Könige verteidigen ihren Thron mit HOW TO REPLACE IT mühelos wie eh und je und demonstrieren mit großer Klasse, wie man Dissonanz, Melodie und Atmosphäre perfekt verbindet.

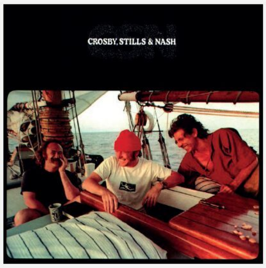
6 Bob Dylan
›HIGHLANDS‹
Er hört Neil Young und liest Erica Jong: Die Rede ist vom Protagonisten in diesem grandios-komischen 15-Minuten-Epos. Zu finden auf dem jetzt wiederveröffentlichten Comeback-Meisterwerk TIME OUT OF MIND von 1997.

7 Fleetwood Mac
›SONGBIRD‹
Es wäre einer der kitschigsten Songs der Popgeschichte, wäre er nicht von Christine McVie gespielt und gesungen worden. So konnte aus aufrichtigen Worten, mit unermesslicher Stärke und Würde dargeboten, wahre Romantik werden.

8 Peter Gabriel
›PANOPTICOM‹
Nach 13 Jahren überrascht Peter Gabriel mit der Ankündigung seines neuen Albums I/O. Zum ersten Vollmond des Jahres veröffentlichte er die erste Single ›Panopticom‹, ein für Gabriel sehr eingängiges, zugängliches und positiv anmutendes Stück, der Refrain ist sogar ein richtiger Ohrwurm. Zu jedem Vollmond möchte er ein weiteres Lied veröffentlichen. Ein spannendes Projekt des Prog-Altmeisters.

9 Noel Gallagher
›EASY NOW‹
Verdient war seine Haltung allemal, nach der er keinem mehr etwas zu beweisen habe, nach der es ihm zustehe, sich auszuprobieren und nichts weiter. Aber irgendwie wirkten die letzten Jahre auch wie eine Zuflucht. Nachdem zuletzt sein Bruder die alten Rezepte gefunden zu haben schien, hat jetzt auch Noel wieder einen „Oasis-Song" geschrieben!

10 Godsmack
›TRUTH‹
Bei dieser Hymne zeigen die Bostoner eine Finesse im Songwriting, die ihnen viele bestimmt nicht zutrauten. Melancholisches Pianospiel trifft auf zarte Hooklines und gefühlvoll kräftigen Gesang. Im letzten Drittel findet sich noch eines der wohl besten Gitarrensoli ihrer Karriere.



11 George Hennessey
›GO WITH THE FLOW‹
Okay, klingt wie eine Oasis-Ballade, aber man kann sich nicht dagegen wehren. Ein 1000%er Ohrwurm vom jungen Süd-Londoner, der gerade auf dem hippen Hamburger Label Massive 92 sein sehr starkes Debüt veröffentlicht hat.

12 Hong Faux
›DESOLATION YEARS‹
Es ist und bleibt unbegreiflich, dass die Schweden nicht erfolgreicher sind. Ihr drittes Werk DESOLATION YEARS serviert erneut souveränen Rock der knackig-melodischen Art auf höchstem Niveau, und das Titelstück will uns nicht mehr aus dem Kopf gehen.

13 Iggy Pop
›NEW ATLANTIS‹
Einer der Songs vom superben neuen Album, die nicht so offensichtlich auf die 12 gehen wie die härteren Kracher der Platte. Von der Tradition her wie ›Livin' At The Edge Of The Night‹ (1989) aus dem Ridley-Scott-Film „Black Rain". Iggy in bester Bowie-Manier.

14 Rival Sons
›RAPTURE‹
Die Veröffentlichung ihrer kommenden Platte mussten die Rival Sons in den Sommer schieben. Was immer der Grund dafür sein mag, an einer kreativen Flaute dürfte es nicht liegen. Auch der zweite Vorbote lässt uns die Ohren spitzen und die Witterung aufnehmen nach DARKFIGHTER; neuer Erscheinungstermin: 2. Juni.

15 Saxon
›TALES OF BRAVE ULYSSES‹
Wenn Musiker ein Cover-Album veröffentlichen, denkt man oft erst einmal: „Och nö!" Saxons MORE INSPIRATIONS aber glänzt mit einer schönen Songauswahl, vor allem der Cream-Klassiker von DISRAELI GEARS gelingt auf ganz wundervolle Art und Weise.

16 Siena Root
›LITTLE BURDEN‹
Vor allem in den zahlreichen ruhigen Momenten auf REVELATION kommt die Wucht des Könnens des schwedischen Kollektivs zum Tragen: ›Little Burden‹ klingt wie eine Kreuzung aus den zarten Klängen von It's A Beautiful Day und der kräftigen Stimme einer Jinx Dawson von Coven.

17 The Style Council
›MY EVER CHANGING MOODS‹
Letztens auf dem Flohmarkt erstanden: die erste Platte von Paul Wellers Styler-Combo mit dem grandiosen Mit-Trenchcoat-in-Paris-Cover. CAFÉ BLEU, genau. ›My Ever Changing Moods‹ kommt hier in der geschmeidigen Klavier-Version.

18 Uriah Heep
›RAINBOW DEMON‹
1972 veröffentlichten Uriah Heep mit DEMONS AND WIZARDS einen Meilenstein ihrer persönlichen Historie. Eines von vielen Bonbons darauf: das von Ken Hensley geschriebene ›Rainbow Demon‹, das einen in vibrierende Trance versetzt.

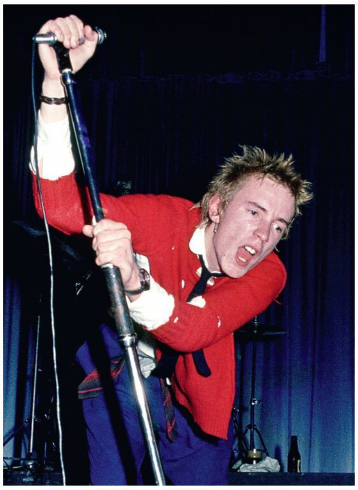
19 Voyager
›TOTAL AMNESIA‹
Die britische Band konnte sich Ende der 70er nicht so recht zwischen Pop und Prog entscheiden – aber dieser Song hat was! Zum Beispiel eine gewisse Theatralik, die man damals nur von Queen kannte.

20 WILSN
›THOSE DAYS ARE OVER‹
Der Titeltrack des WILSN-Debüts. Eine kraftvolle Hymne der Selbstermächtigung mit wuchtigen Backgroundchören. Dass sie ein großer Fan von Aretha Franklin ist, hört man den neuen Stücken der australischen Sängerin an.

Plattensammler

Benji Webbe, Frontmann von Skindred, über die Platten, Acts und Konzerte, die bleibenden Einfluss auf ihn hatten.

Interview: **Will Simpson**



Jahre, bevor der NuMetal die Welt auffraß, verband Benji Webbe schon HipHop, Metal, Punk und Reggae zu einem bemerkenswert originellen Gebräu, erst bei den schmerzlich unterschätzten Dub War und dann bei den erfolgreicheren Skindred. In einem Vierteljahrhundert haben sie sieben Alben veröffentlicht (ein achtes, SMILE, steht dieses Jahr an), sich weltweit einen Ruf als brandheißer Live-Act erspielt und ihre ganz eigene Nische erobert.

Nur wenige Menschen, die wir auf dieser Seite befragt haben, nannten so vielfältige Einflüsse wie die Sex Pistols, Nat King Cole und Aswad, so viel steht fest. Ach ja, und „The Banana Splits".

DIE ERSTE MUSIK, AN DIE ICH MICH ERINNERN KANN

Die Plattensammlung meiner Eltern spielte eine große Rolle in meinem Leben. Motown war wichtig bei uns zu Hause, ebenso wie jamaikanischer Reggae. Dann liefen da noch Bowie, T.Rex, Sweet und Slade im Radio – in Sachen Rock'n'Roll hatte ich einen großartigen Start.

DER ERSTE SONG, DEN ICH LIVE GESPIELT HABE

Bei uns um die Ecke war ein kleiner Laden, und im Fernsehen gab es diese Sendung namens „The Banana Splits", deren Melodie ich liebte. Eines Tages lief ich zu dem Laden und sang dabei dieses Lied. Die Frauen, die dort arbeiteten, fanden mich großartig, also schenkten sie mir eine Tüte Süßigkeiten dafür.

DER SONGWRITER

Burt Bacharach. Seine Stücke sind absolut unglaublich. Und es waren nicht nur seine Hits allein, es ging auch darum, wie sie in den Filmen eingesetzt wurden, die ich als Kind sah, etwa ›Raindrops Keep Falling On My Head‹ in „Butch Cassidy And The Sundance Kid".

DER GITARRENHELD

Prince ist einer der besten Gitarristen. Er hatte alles, was man sich wünscht – Soli für die Ewigkeit, die dir im Kopf bleiben wie eine Melodie. Er gehört auch zu meinen Gesangshelden.

DER SÄNGER

Nat King Cole, für nichts als diese seidige Qualität seiner Stimme. Versteh mich nicht falsch, ich liebe Brian Johnson, ich liebe Bon Scott, aber Nat King Cole steht über allen.

DER KULTHELD

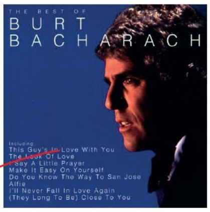
Johnny Rotten in seinen Anfangstagen. Einfach für die Dinge, für die er stand und die er sagte. Als schwarzer Junge, der in einer Sozialbausiedlung in Süd-Wales aufwuchs, konnte ich mich mit seinen Worten identifizieren. Das war nicht nur Rebellion um der Rebellion willen, sondern um zu zeigen, dass man sich nicht mehr alles gefallen lässt. Ohne ihn würde ich heute nicht das machen, was ich mache.

DAS BESTE ALBUM ALLER ZEITEN

Der Test einer großartigen Platte ist, ob ich sie ganz durchlaufen lasse oder manche Tracks überspringe. Eine, die ich immer ganz anhöre, ist WHAT'S GOING ON von Marvin Gaye. Es animiert dich dazu, nach einer besseren Welt zu streben. Und die musikalischen Fähigkeiten darauf sind herausragend.

DIE BESTE PLATTE, DIE ICH JE GEMACHT HABE

Ich weiß, das klingt wie ein Klischee, aber es ist die, die wir gerade fertiggestellt haben, SMILE. Ich glaube, damit haben wir etwas eingefangen, das wesentlich länger überdauern wird als die Band selbst. Bei den anderen Platten gab es immer viel Spannung, viele Konflikte innerhalb der Gruppe, aber diesmal hatte ich das Gefühl, dass alle wussten, was sie tun, und dass es keine seltsamen Stimmungen gab. Alle machten einfach ihren Job. Eine dieser Platten, bei denen es wirklich großartig ist, bei Skindred zu sein. Und ich bin mir sicher, die Leute werden mir zustimmen, wenn sie es hören.



DAS SCHLECHTESTE ALBUM, DAS ICH JE GEMACHT HABE

Das letzte, BIG TINGS. Da fühlte ich mich als Sänger einfach so nutzlos. Die Energie innerhalb der Band gab mir das Gefühl, dass wir das Ende der Fahnenstange erreicht hatten, und nichts, was ich tat, schien gut genug zu sein. Versteh mich nicht falsch, mir gefallen ein paar Songs, aber in erster Linie höre ich den Schmerz auf dieser Platte.

DIE UNTERBEWERTETSTE BAND ALLER ZEITEN

Es gibt eine Gruppe aus Liverpool namens The Cubical, sie sind absolut umwerfend. Sie sollten in einem Atemzug mit Oasis und all diesen Alternative-Rock-Acts genannt werden. Der Sänger klingt ein wenig wie Tom Waits, aber er ist auch ein bisschen ein Rock-Crooner. Völlig unterbewertet.

DAS BESTE LIVE-ALBUM

Die Leserschaft von CLASSIC ROCK mag das nicht kennen, aber LIVE FROM NOTTING HILL CARNIVAL von Aswad ist ein fantastischer Konzertmitschnitt. Und Thin Lizzys LIVE AND DANGEROUS. Das ist unfassbar schön. Ich war neulich in Dublin und habe einen Spaziergang zu Phils Statue gemacht, um mich zu bedanken.

MEIN SAMSTAGABEND-PARTYSONG

›Fight The Power‹ von Public Enemy bringt mich immer in Feierlaune. Eine großartige Hymne. Und ›Bring The Noise‹, die Anthrax-Coverversion davon mit Chuck D.

DER SONG, DER MICH ZUM WEINEN BRINGT

Es gibt diesen Track von Skindred, den wir schon eine Weile live spielen, ›Saying It Now‹. Darin geht es um einen Freund von mir, mit dem ich mich traf, als ich gerade auf Tournee wegging. Er sagte mir, er habe eine Krebsdiagnose erhalten, und fragte, ob wir uns wiedersehen würden. Ich meinte, dass wir uns definitiv wiedersehen. Dann vergingen die Monate, und irgendwann dachte ich dann, ich sollte ihn wieder besuchen. Ich kam zu ihm nach Hause, seine Frau öffnete die Tür und sagte: „Benji, leider ist Sean heute Morgen gestorben." Ich fuhr heim und schrieb diesen Song über die Reue, die man empfindet, wenn man einen Freund erst besucht, wenn es schon zu spät ist. Ich kann das bis heute nie singen, ohne zu weinen.

DER SONG, DER BEI MEINER BEERDIGUNG LAUFEN SOLL

Ich will, dass ein Streichquartett – vier Mädchen in Rot – ›God Save The Queen‹ von den Sex Pistols im Klassik-Stil spielt. Ich finde, das hätte Klasse.

„Ohne Johnny Rotten würde ich heute nicht das machen, was ich mache"

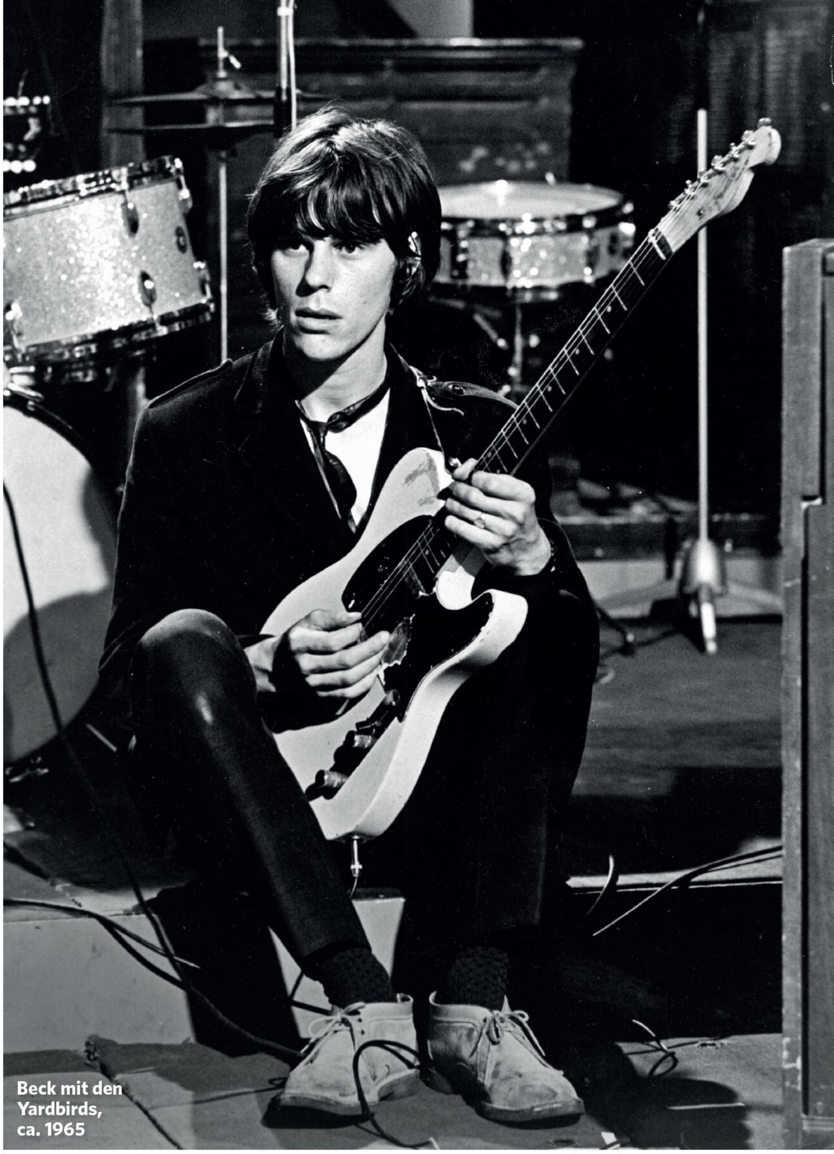
JEFF BECK

24. Juni 1944–10. Januar 2023

David Sinclair blickt zurück auf das Leben und die wahrlich außergewöhnliche Musik des Mannes, der von Zeitgenossen und Kollegen immer wieder als der beste Gitarrist aller Zeiten, ein Genie und der König bezeichnet wird.

Die 1967er Jeff Beck Group: Jeff Beck, Ronnie Wood, Aynsley Dunbar, Rod Stewart (v.l.n.r.)

Power-Trio Beck, Bogert & Appice, 1973: Tim Bogert, Jeff Beck, Carmine Appice (v.l.n.r.)



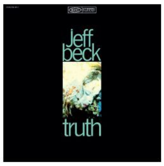
Beck mit den Yardbirds, ca. 1965

Es war nicht die Anzahl an verkauften Platten oder Konzertkarten und auch nicht sein Rockgott-Image, die Jeff Beck definierten – obwohl er in allen drei Kategorien glänzend dastand. Tatsächlich waren es die einzigartige Tiefe und Langlebigkeit seiner Kunst, die ihn zum vielleicht besten elektrischen Gitarristen machten, den die Welt je erlebt hat – und ganz sicher zum besten auf die lange Distanz.

Wie bei Pelé, Michael Jordan oder Roger Federer ging seine Größe weit über statistische Parameter hinaus und erreichte jenen geheiligten Status, in dem es vor allem seine Zeitgenossen waren, die seine erlesene Gabe am enthusiastischsten feierten. David Gilmour nannte ihn den „am beständigsten genialen Gitarristen", Brian May deklarierte seine „absolute Ehrfurcht vor ihm" und Steve Lukather brachte es auf den Punkt: „Niemand wird ihm je nahekommen. Er musste nur eine Note spielen und das Rennen war gelaufen."

„Man hörte sich Jeff im Lauf der Jahre an und dachte sich: ‚Wow, er wird wirklich gut'", erinnerte sich Jimmy Page, als er 2009 die Laudatio anlässlich Becks zweiter Aufnahme (diesmal als Solokünstler) in die Rock And Roll Hall Of Fame hielt. „Dann hörte man ihn ein paar Jahre später wieder und er wurde einfach noch besser und besser. Bis heute wird er immer besser. Und wir Sterblichen wundern uns nur noch."

Angesichts seines generell robusten Gesundheitszustands und seiner dauerhaften Präsenz unter den Großen des klassischen Rock, hat Jeff Becks plötzlicher Tod an bakterieller Meningitis im Alter von 78 Jahren einen langen Schatten über die Rockwelt geworfen – und die Aufmerksamkeit auf eine Karriere gelenkt, die manchmal explosiv war, aber stets qualitative Maßstäbe setzte. Er hatte gerade eines seiner betriebsameren Jahre abgeschlossen, in dem er eine ausgedehnte Tournee durch Europa und Nordamerika absolvierte, um das im vergangenen Juli veröffentlichte 18 zu promoten – das sich jetzt als sein letztes Studioalbum erwiesen hat. Er hatte es mit Johnny Depp aufgenommen, der ihn auch bei den Konzerten begleitete. Eine Kollaboration, die eindeutig Becks immerwährenden Willen unterstrich, sein Publikum mit überraschenden Herausforderungen zu konfrontieren. Er spielte zudem einige Shows mit ZZ Top und Ann Wilson, die allen Beteiligten herausragende Darbietungen entlockten. Man sehe sich nur Clips davon an und staune, wie Beck mit ZZ Top ›Rough Boy‹ spielt und dabei eine Southern-Rock-Ballade in Musik aus den Himmelssphären verwandelt.



Seiner Pionierarbeit mit den Yardbirds und seiner eigenen Band in den

„Das Album BLOW BY BLOW war wirklich ein Wendepunkt. Es verlieh mir Flügel, von denen ich nicht mal wusste, dass ich sie hatte."

TOP LEFT: GEMA IMAGES/ICONICPIX; BOTTOM LEFT: ALAMY; MAIN: SHUTTERSTOCK

Oben: The Yardbirds in der TV-Sendung „Ready, Steady, Go!“, 1965

Unten: Beck mit den Yardbirds im 1966er Film „Blow Up“

60ern erhob ihn neben Page und Eric Clapton in die „Heilige Dreifaltigkeit“ der englischen Gitarristen – und alle drei hatten bei den Yardbirds gespielt. Doch während Clapton sich dann von seiner Rolle als Virtuose der Blues-Tradition zurückzog und Page seine Energien fast ausschließlich in das Monster namens Led Zeppelin steckte (das nach dem Tod von Schlagzeuger John Bonham 1980 zum Stillstand kam), hörte Beck nie auf in seinem Streben, sein Instrument in allen Aspekten zu meistern und neue Wege zu finden, sich darauf auszudrücken.

Beck war ein Gitarrist im reinsten Sinn des Wortes. Kein Sänger (abgesehen von seiner widerwilligen Gesangsdarbietung auf seiner Hit-Single ›Hi Ho Silver Lining‹ von 1967 und ein, zwei Tracks, die sich auf seinen Soloplatten versteckten). Und selbst wenn er hier und da mal als Autor genannt wird – vor allem auf ROUGH AND READY von der Jeff Beck Group aus dem Jahr 1971 und seinem Solowerk LOUD HAILER von 2016 –, war er kein Texter und eigentlich nie wirklich ein Songwriter.

Seine Gitarre blieb immer seine Stimme und sein Ausdrucksmittel. Seine kreative Hauptmission bestand darin, sich in unendlicher Detailverliebtheit der Berührung, dem Klang und dem Spiel seines Instruments zu widmen, und das in immer höherer Perfektion. Man könnte den Prozess als lebenslanges spirituelles Streben oder als eine Berufung bezeichnen, der er sich verschrieben hatte, während sich „Sterbliche“, wie Page es formulierte, nur noch fragen konnten, wie er das anstellte.

ALAMY x3; MAIN: ROSS HALFIN

Tony Iommi, Jimmy Page, Beck und Steven Tyler

„Ich wäre so eingeschüchtert!“

Tony Iommi über die Aussicht, mit Jeff Gitarre zu spielen

Ich hörte erstmals in den 60ern von Jeff, als er noch Mitglied der Yardbirds war. Er hinterließ bleibenden Eindruck, weil sein Spiel so anders als das aller anderen klang. Er hatte seinen ganz eigenen Stil, der manchmal wie eine Sitar wirkte. WIRED [1976] ist ein geniales Album, und danach wurde es einfach immer noch besser.

Mir fällt niemand sonst ein, der mit dem Daumen spielt. Er hatte eine so unglaubliche Kontrolle über sein Instrument, weiß Gott, wie er das gemacht hat … Ich würde jede Saite anhauen. Er steuerte Dinge mit seinem kleinen Finger, regelte die Lautstärke damit, echt faszinierend. Jeff benutzte oft den Tremolo-Arm: keine Ahnung, wie seine Gitarre trotzdem immer, absolut immer gestimmt blieb. Wann immer ich die Dinger einsetze, muss sofort nachgestimmt werden.

Über die Jahre lernte ich Jeff dann persönlich kennen und habe ihm oft beim Spielen zugeschaut. Pagey [Jimmy Page] und ich sahen ihn [2007] im Ronnie Scott's Jazzclub. Ihn in einem so kleinen Raum zu beobachten, war unfassbar. Am anderen Ende des Spektrums habe ich ihn in der Hollywood Bowl erlebt. Jeff wirkte immer wie ein lustiger, lässiger Typ. Er war oft ziemlich gut gelaunt. Es gab aber auch Momente, in denen ich ihn fast ein bisschen schüchtern erlebte.

Ich weiß, dass er vor Jahren ins Hammersmith kam, um uns [Black Sabbath] zu sehen, und klar sind wir beide auf verschiedenen Tracks von Ozzys jüngstem Album [PATIENT NUMBER 9] zu hören, aber näher bin ich dem Zusammenspielen mit ihm nie gekommen. Ich wäre so eingeschüchtert gewesen, wäre es tatsächlich passiert. Keine Ahnung, ob ich es überhaupt geschafft hätte, meine Gitarre aus dem Kasten zu holen.

Die Liebe zu schnellen Autos war etwas anderes, das wir gemeinsam hatten. Wir sind beide Autofanatiker, aber ich bin froh zu sagen, dass ich nie in einen Wagen mit ihm gestiegen bin. Ich saß mal mit John Bonham im Auto und das ängstigte mich fast zu Tode. John hatte einen dieser superschnellen Hotrods von Jeff gekauft und wir fuhren ein bisschen zusammen damit herum. Ich habe mir ehrlich fast in die Hose geschissen. Das verdammte Ding hob vorne ab, und in dem Moment schwor ich mir, nie wieder in so ein Auto einzusteigen.

Jeff hat in seiner Karriere so viele fantastische Platten gemacht, vor allem ab BLOW BY BLOW [1975] und WIRED [1976], also fällt es mir sehr schwer, die eine auszuwählen, die ich am liebsten mag. Sie klangen ja auch alle sehr unterschiedlich. Er gehörte nicht zu den Typen, die immer und immer wieder dasselbe Album machen.

Jeff Beck war einzigartig und ich glaube nicht, dass wir jemals wieder jemanden wie ihn erleben werden. Er war einer der besten Gitarristen aller Zeiten, vielleicht der beste überhaupt. Ich habe nie jemand anderen wie ihn gehört. Jeff machte das alles mit Links, spielte munter dahin und lieferte dabei durchgehend fantastische Sachen ab.

Es wäre schon ein großes Statement zu sagen, er ist der Beste aller Zeiten, denn es hat so viele talentierte Musiker gegeben. Doch was mir an ihm vor allem gefällt, ist, dass er absolut einzigartig war. Sein Equipment hielt er dabei immer simpel, nie lag ein Arsenal an Pedalen vor ihm auf dem Boden. Alles kam aus ihm selbst heraus und klang, ohne Aussetzer, besonders.

INTERVIEW: DAVE LING

Jeff Beck, Eric Clapton, Jimmy Page und Brian May treffen Queen Elizabeth II. bei der Veranstaltung „Music Day At The Palace“ im Buckingham Palace am 1. März 2005

„Ein nicht zu bemessender Verlust“

Sir Brian May gedachte auf Instagram (@brianmayforreal) seines Freundes. Er gab uns die Erlaubnis, ihn zu zitieren.

Das ist ein so außergewöhnlicher Verlust, denn er war ein so außergewöhnlicher Mensch. Jeff war komplett und total einzigartig und ein Musiker, den man unmöglich definieren konnte. Ich hatte die größte Ehrfurcht vor ihm. Obwohl nur ein paar Jahre älter als ich und aus derselben Gegend, sah ich ihn schon immer als Helden. Er tat die Dinge, von denen ich träumte, schon als ich noch zur Schule ging. Er stand schon da oben mit den Tridents und den Yardbirds und machte unglaubliche Sachen. Ein sehr, sehr großer Einfluss auf mich, ich versuchte, etwas Ähnliches zu tun. Nicht dasselbe, aber mir eine eigene Stimme zu geben, so wie er das geschafft hatte.

Wenn man die Tiefe seiner Emotion, seines Sounds und seiner Phrasierung erleben will – und wie er die Seele berühren konnte –, sollte man sich ›Where Were You‹ vom Album GUITAR SHOP anhören. Es ist unglaublich. Vielleicht das schönste Stück Gitarrenmusik, das er je aufgenommen hat. So einfühlsam, so wunderschön, so unfassbar kreativ und anders als alles, was man sonstwo gehört hatte. Ja, natürlich hatte er auch seine Einflüsse, aber er brachte eine faszinierende Stimme in die Rockmusik, die nie nachgeahmt oder übertroffen werden kann.

Ich habe ihn so oft spielen sehen, immer mit offener Kinnlade, und mich gefragt, wie er das bloß macht. Oft stelle ich mir vor, dass es genauso bei Mozart gewesen sein musste – dieses unglaubliche Genie bei der Arbeit zu beobachten und sich zu fragen, woher das nur kommt. Wie konnte er bloß so umwerfend sein? Und wenn man Jeff zu Hause besuchte, kam er aus der Garage, nachdem er die letzten paar Stunden unter einem seiner Autos gelegen hatte, seine Finger noch ganz ölig. Er sah aus, als sei er gerade aus einem Schlammloch gekrochen. Und dann nahm er die Gitarre in die Hand und entlockte ihr diese wunderschöne, berückende und gefühlvolle Musik.

Ich war sehr schüchtern und wusste nicht wirklich, wie ich mit ihm sprechen soll. Denn ich konnte ihm nicht richtig folgen. Er war kein einfacher Mensch für mich, vielleicht weil er mir solche Ehrfurcht einflößte, jedenfalls fühlte ich mich nie richtig wohl. Ich schrieb einen Song für ihn. Na ja, ich schrieb für eines meiner Soloalben ein Stück über ihn namens ›The Guv'nor‹. Er besuchte mich bei mir zu Hause und spielte es mit mir zusammen, wir hatten einfach ein bisschen Spaß. Und dann spielte er unglaubliche Sachen. Da fiel mir wieder die Kinnlade runter. Wenn er im Raum war, konnte ich nicht wirklich eine Gitarre in die Hand nehmen, weil es mir so unfassbar vorkam. Ich wollte einfach nur zusehen und zuhören.

Jeff Beck ist einzigartig und ein riesiger Einfluss auf alle Gitarristen, die ich in meinem Leben getroffen habe. Der Verlust ist nicht zu bemessen. Es ist so traurig, dass er nicht mehr auf dieser Welt ist.

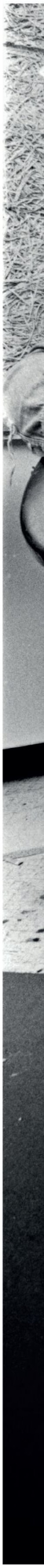
Beck und Brian May bei „Freddie For A Day“, der Feier zu Freddie Mercurys 65. Geburtstag, die zugunsten des Mercury Phoenix Trust im Londoner Savoy Hotel am 5. September 2011 stattfand

Geoffrey Arnold Beck kam in Wallington in der Grafschaft Surrey zur Welt und wuchs dort auch auf. Als Teenager lernte er, auf einer geliehenen Gitarre zu spielen. Seine wichtigsten Einflüsse waren amerikanische Blues-Gitarristen wie Muddy Waters und Buddy Guy. Als er sich dann eine elektrische Gitarre zugelegt hatte, begann er mit einem kurzen Engagement bei Screaming Lord Sutch And The Savages, bevor er in der örtlichen R&B-Gruppe The Tridents einstieg. Sein großer Durchbruch kam, als sein 21-jähriger Freund Jimmy Page – der sich schon als Sessionmusiker einen Namen gemacht hatte – ihn 1965 als Ersatz für Clapton bei den Yardbirds vorschlug, just als sie mit ›For Your Love‹ einen Lauf transatlantischer Hit-Singles einläuteten.

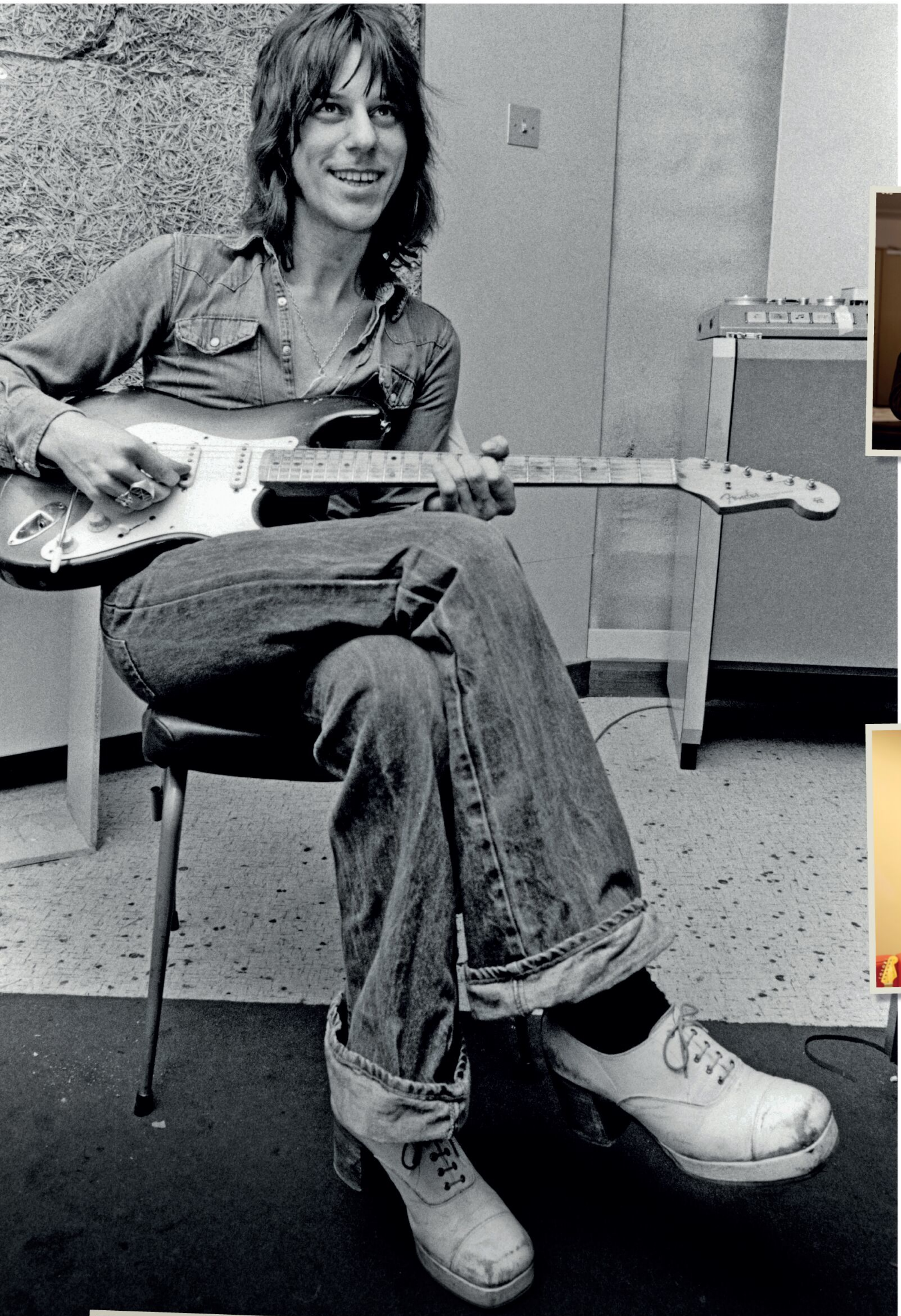
Er gehörte zwar zu den Schlüsselfiguren im britischen Bluesboom, doch Beck bog schon früh von dem ab, was Carlos Santana mal als den „B.B.-King-Highway“ bezeichnete. Becks erste Single mit den Yardbirds, ›Heart Full Of Soul‹, stach durch die indisch anmutenden Schlenker in dem Gitarren-Hook heraus, den er spielte (und der ursprünglich für die Sitar geschrieben worden war). Sein Solo auf dem Yardbirds-Hit ›Shapes Of Things‹ von 1966 sollte ein weiterer Vorbote der unglaublich einfallsreichen und revolutionären Dimension sein, die er seinem Instrument verlieh. Inspiriert von den Sitar-Klängen, die kurz zuvor von den Beatles in die Popwelt eingeführt worden waren, stürzte sich Beck auf ›Shapes Of Things‹ in eine verrückte, Raga-artige Exposition voller seltsamer Hakenschläge, „Mikro-Sitar-Klänge“ und atonaler Feedback-Ausbrüche, die anders klangen als alles, was man zuvor gehört hatte. Pete Townshend etablierte auf der 1965er Single ›Anyway, Anyhow, Anywhere‹ von The Who die Idee, die Nebengeräusche, die man aus einem übersteuerten Gitarrenverstärker herausholen konnte, gezielt einzusetzen. Doch erst Becks Ausflug auf ›Shapes Of Things‹ und der B-Seite ›Mister You're A Better Man Than I‹ konkretisierte sie und definierte erstmals, was damit genau erreicht werden konnte und bald erreicht werden sollte – mindestens sechs Monate, bevor der noch unbekannte Jimi Hendrix zu seinen ersten Konzerten in London ankam.

Hendrix selbst gehörte zu Becks frühen Fans. „Hendrix war von Jeff Becks Spiel fasziniert“, erinnerte sich Billy Gibbons von ZZ Top, der 1968 mit Hendrix tourte. „Er legte immer wieder Platten von ihm auf und fragte mich: ‚Mann, wie glaubst du, dass er das hinkriegt?‘“

Und es war nicht nur seine bahnbrechende Technik, die ihn zu etwas Besonderem machte. Abseits der Bühne wirkte er wie ein stiller und oft reservierter Mensch, der gerne mal trank, aber kaum Interesse an Drogen hatte. „Ich mochte den Gedanken nicht, mich zu verlieren. Ich musste auf dem Boden



ROSS HALFIN x3



Gene Simmons

Jeff Beck wird weiterleben. Niemand spielte Gitarre wie Jeff. All die anderen Gitarrenhelden nennen ihn den Meister. Niemand sonst konnte mit solcher Leichtigkeit von Fusion zu Jazz zu Pop und Rock übergehen.
Bevor unsere kleine Band auf die Bühne geht, sorge ich immer dafür, dass das erste Album der Jeff Beck Group [TRUTH] läuft. Und oft lasse ich dann auch das zweite folgen [BECK-OLA].
Jeff wird in seiner Musik weiterleben. Rock on, Jeff.

LET ME LOVE YOU

Die Stars zollen Tribut

Seine Technik war einzigartig. Seine Vorstellungskraft war offenbar grenzenlos. Jeff, ich werde dich wie deine Millionen Fans sehr vermissen.
Jimmy Page

Mit dem Tod von Jeff Beck haben wir einen wunderbaren Mann verloren und einen der größten Gitarristen der Welt. Wir werden ihn alle so sehr vermissen.
Mick Jagger

Es fühlt sich an, als hätte einer meiner Brüder diese Welt verlassen. Ich möchte ihm für unsere Anfangstage in der Jeff Beck Group danken, als wir gemeinsam Amerika eroberten.
Ronnie Wood

Jeff war auf einem anderen Planeten. Er nahm mich und Ronnie Wood Ende der 60er mit der Jeff Beck Group mit in die USA – und unser Leben war nie wieder dasselbe. Er war einer der wenigen Gitarristen, die auf der Bühne tatsächlich zuhörten, wie ich sang, und darauf antworteten. Danke für alles.
Rod Stewart

Walter Trout

Der letzte Musiker, dessen Tod mich zum Weinen brachte, war John Lennon [1980]. Es ist also viel Zeit vergangen, aber das hat mich jetzt total fertiggemacht. Gestern hörte ich im Auto seine Version von ›Over The Rainbow‹ [aus „Der Zauberer von Oz"] und ich brach einfach in Tränen aus. Ich musste anhalten und mich wieder beruhigen. Ich habe erstmals etwas von Jeff gehört, als ich 15 war, und zwar ›Over Under Sideways Down‹. Ich liebte die Yardbirds und als ich dieses Lick hörte, lernte ich, es nachzuspielen. Der Rest ist Geschichte.

Wahrscheinlich ist es ein Sakrileg, das zu sagen, aber das ist mir egal: Ich habe Jimi Hendrix zweimal gesehen, einmal stand ich keine zwei Meter von ihm entfernt – aber ich stand auch mal gut drei Meter von Jeff Beck entfernt an der Monitorbox, und er ist einfach der großartigste Gitarrist, den ich je erlebt habe. Es gab niemanden in seiner Liga. Ich habe das Gefühl, dass wir einen monumentalen Künstler verloren haben, ein echtes Unikat.

Am meisten gefällt mir an Jeff, dass er sich nie wiederholt hat. Alle paar Jahre kam ein neuer Jeff Beck daher, der spielte, wie er es nie zuvor getan hatte, und neues, unerforschtes Terrain erschloss. Er machte etwas wie ›Scatterbrain‹ [ein jazziges Stück von BLOW BY BLOW, 1975], gefolgt von einer Hommage an Gene Vincents Gitarristen [Cliff Gallup, mit dem Album CRAZY LEGS von 1993]. Der Mann machte nie das, was man von ihm erwartete. In einem Moment rockte er auf [dem von Freddie King populär gemachten Blues-Standard] ›Going Down‹ mit Stevie Ray Vaughan ab, und klang dann kein bisschen weniger bemerkenswert, als er mit einem Orchester in Italien [Puccinis Opernarie] ›Nessun Dorma‹ spielte. Er konnte wirklich alles.

Ich wünschte, ich hätte ihn mit den Yardbirds oder auf Tour zu einer seiner fantastischen Platten gesehen, aber seit ich 17 war, war ich selbst zu beschäftigt damit, jeden Abend der Woche in Bars aufzutreten. Erst 2018 beim Holland International Blues Fest klappte es. Ich spielte zuerst, und dann kam Jeff, gefolgt von Ringo Starr und seiner Band. Da begegneten wir einander zum ersten Mal. Wir hingen zusammen ab und verstanden uns bestens. Meine Frau [und Managerin] Marie kam in die Garderobe und Jeff wirkte völlig baff und sagte mir, dass Marie die exakte Kopie seiner eigenen Frau sei. Er war so geschockt, dass er fast nicht sprechen konnte. Jedes Mal, wenn sie vorbeilief, blieb er stehen. Schließlich meinte er dann: „Ich muss Fotos finden", und begann erfolglos, durch sein Handy zu scrollen. Ich sagte: „Du kannst SO Gitarre spielen, aber kein fucking Smartphone bedienen." Er brach in schallendes Gelächter aus. Jeff war wirklich sehr freundlich, warmherzig und offen zu mir.

An dem Tag stand ich also an der Monitorbox und schaute ihm zu. Ich konnte seine Technik nicht fassen. Er streichelte diese Noten im wahrsten Sinn des Wortes aus seiner Gitarre heraus. Er besaß viel mehr Finesse als alle anderen. Phänomenal und angsteinflößend originell.

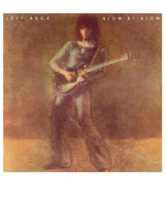
Jeder Gitarrist, der sich das in den Kopf setzt, könnte sich in sein Zimmer einsperren und Monate daran arbeiten, die Technik zu erlernen, die Jeff mit dem Daumen, dem kleinen Finger und dem Tremolo-Arm draufhatte, aber niemand hätte diesen Funken oder die Magie von Jeff, denn das kam alles aus seiner Vorstellungskraft. Ich habe es selbst versucht, aber das einzige, was ich zu dem Ergebnis sagen kann, ist ein Zitat von Shakespeare, es müsste aus „Julius Cäsar" sein: „Er beschreitet die enge Welt wie ein Kolossus, und wir kleinen Leute, wir wandeln unter seinen Riesenbeinen und schaun umher nach einem schnöden Grab." Nun, Jeff Beck beschritt die Gitarrenwelt wie ein Kolossus und wir anderen sind einfache Sterbliche. Ich glaube, er ist der größte elektrische Gitarrist in der gesamten Weltgeschichte. Wir anderen, die wir ebenfalls versuchen, das zu tun [Gitarre zu spielen], werden einfach in seinem Schatten existieren müssen.

INTERVIEW: DAVE LING

bleiben, denn ich sah, wie alle anderen der Sucht verfielen – es war so langweilig. Jeden Abend hieß es: ‚Wer hat das Zeug?'"

Doch das hielt ihn nicht davon ab, jede Menge Attitude in seine Gigs reinzubringen. Sein Status als Galionsfigur der Swinging Sixties wurde eindrucksvoll untermauert von seiner Rolle in Michelangelo Antonionis Film „Blow Up" von 1966, in dem die Yardbirds vor einer Kulisse spielten, die eine Replica des Clubs Ricky-Ticky in Windsor darstellte. Beck musste dafür bei ›Stroll On‹, einer Adaption des alten Rockabilly-Songs ›The Train Kept A-Rollin'‹, eine Gitarre zertrümmern. Verständlicherweise weigerte er sich, seine eigene 1954er Gibson Les Paul zu zerstören. „Also ließen sie diese beschissenen Gitarren von Höfner liefern", erinnerte sich Beck später. „Ich hatte diesen Korb voller Scherzgitarren für 25 Pfund das Stück vor mir und ging sie durch, während der Vertreter von Höfner neben mir stand. Er fand das alles wahnsinnig unterhaltsam."

Laut Yardbirds-Manager Simon Napier-Bell kam Beck durch diese Erfahrung am Filmset auf den Geschmack, bei der folgenden US-Tournee der Gruppe diverses Equipment auf der Bühne zu zerschmettern: „Gig um Gig streunte er über die Bühne und rammte seinen Gitarrenhals in die Lautsprecher und trat auf die empfindlichen elektrischen Regler. Das machte mich zum Gefangenen in meiner Hotelsuite im Hilton in Chicago, weil ich in ganz Amerika herumtelefonieren musste, um jeden einzelnen Marshall-Verstärker im Land ausfindig zu machen. Flugzeuge mussten gechartert werden, um sie zum Konzert am nächsten Abend einzufliegen, nur damit sie dann einem weiteren Abend übellauniger ‚Beckerei' zum Opfer fielen."



Napier-Bells Erzählung ist zweifellos übertrieben. Aber vielleicht gar nicht so sehr …

„Diese Verstärker funktionierten nie", erinnerte sich Beck später. „Einmal warf ich einen aus dem Fenster, in Phoenix oder Tucson. Die Klimaanlage funktionierte nicht. Es herrschten 60°C, eine unerträgliche Hitze, der Verstärker knisterte und dann ließ ihn die Hitze einfach explodieren. Ich glaube, es war ein Vox. Ich warf ihn einfach komplett aus dem Fenster. Der Stromverstärker hatte eine feste Kanonenbuchse, die sich nicht herausziehen ließ, und das war das Einzige, was verhinderte, dass unten ein Passant getroffen wurden. Das Ding baumelte über seinem Kopf. Mann, wir waren ganz schöne Rabauken."

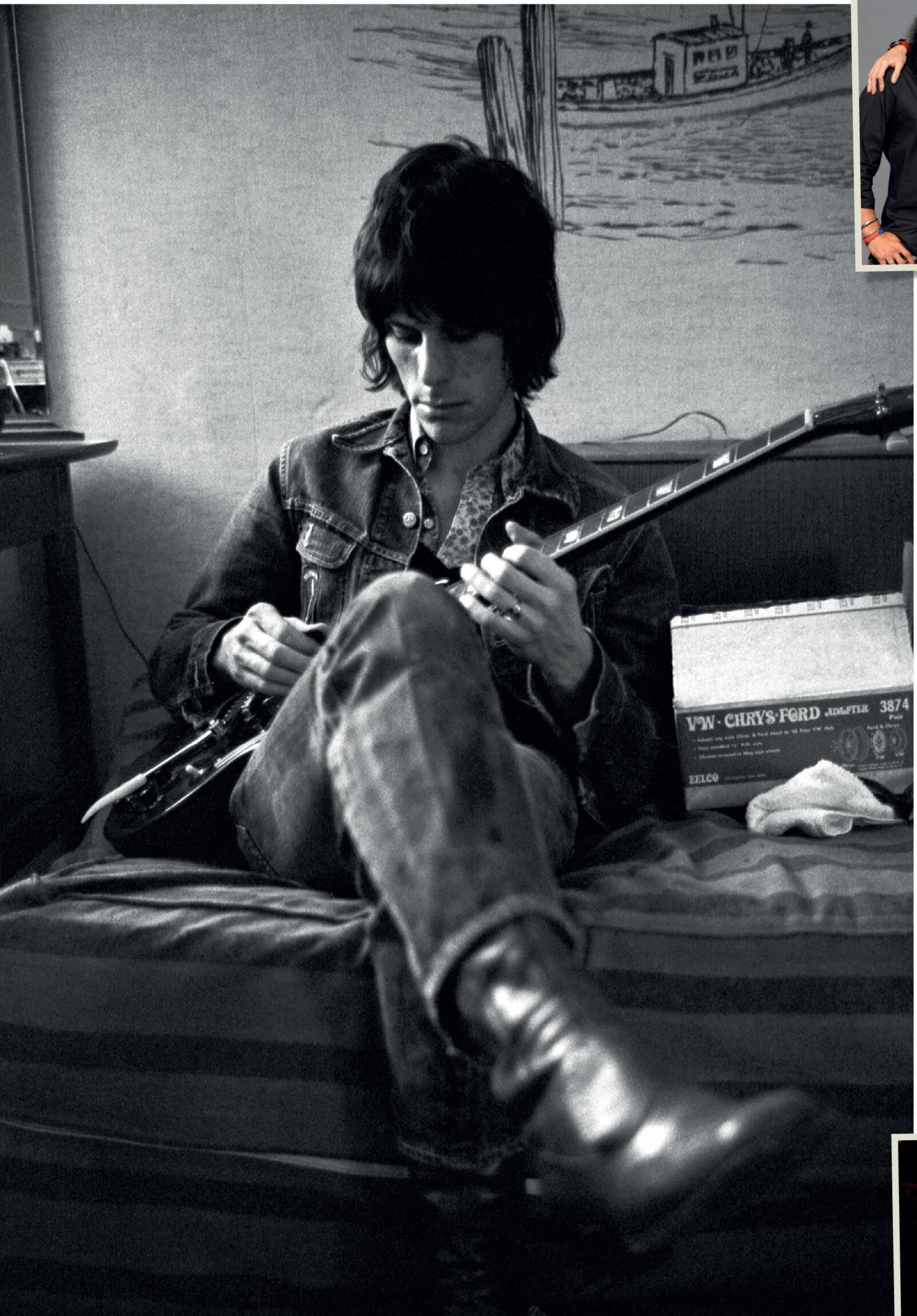
Beck und Eric Clapton beim „A.R.M.S"-Benefizkonzert in der Royal Albert Hall, 21. September 1983

1966 verließ Beck die Yardbirds mitten in einer weiteren US-Tournee. Als Grund gab er „ein entzündetes Hirn, entzündete Mandeln und einen entzündeten Schwanz" an. Bald darauf startete er in seine Solokarriere.

Nach einem überraschenden Lauf von Hit-Singles inklusive ›Tallyman‹, ›Love Is Blue‹ und dem eigenartig unzerstörbaren ›Hi Ho Silver Lining‹, alle von Produzent und Pop-Strippenzieher Mickie Most orchestriert, gründete er seine eigene Band mit Rod Stewart (Gesang), Ronnie Wood (Bass) und Mickey Waller (Schlagzeug). Das Debütalbum dieses Line-ups, TRUTH, erschien im August 1968 einfach unter dem Namen Jeff Beck und ebnete den Weg für die Erfindung des Heavy-Rock-Genres, unter anderem dank Tracks wie ›You Shook Me‹, ›Rock My Plimsoul‹ und ›Let Me Love You‹, die praktisch die Blaupause für das erste Album von Led Zeppelin lieferten.

Die musikalischen Ansätze ähnelten sich so unübersehbar, dass Beck fand, sein alter Freund Page habe sich mit Zeppelin etwas zu unverblümt aus seinem Ideenschatz bedient. Er erinnerte sich lebhaft an das Wechselbad der Gefühle, das er empfand, als er das Zeppelin-Debüt hörte, das im Jahr darauf erschien: „Ich war von dem Ding verblüfft, schockiert, genervt, geschmeichelt und ein bisschen verär-

MAN: BARON WOLMAN/ICONIC IMAGES; WALTER TROUT: ROB BLACKHAM; ROSS HALFIN x4



Paul Stanley

Jeff Beck hatte keinerlei Interesse daran, kategorisiert zu werden. Ich war überwältigt vom Rock, den er in den Blues reinbrachte, und überrascht, wie schnell er das wieder hinter sich ließ. Über die Jahrzehnte kombinierte er verschiedene Einflüsse, um einen Stil zu erschaffen, der wirklich seiner und nur seiner war. Von der überragenden Jeff Beck Group mit Ron Wood und Rod Stewart über BLOW BY BLOW und alles, was danach kam, stand fest, dass er nie auf der Stelle treten würde. Diese Wanderlust und seine atemberaubende Technik machten Jeff Beck zu einer einzigartigen und undefinierbaren Kraft.

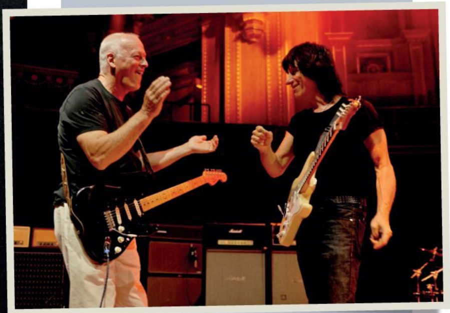
Ich kann nicht ausdrücken, wie traurig ich bin. Was für ein furchtbarer Verlust für seine Familie, Freunde und seine vielen Fans.
Ozzy Osbourne

Ein wundervoller Mann mit einem genialen Sinn für Humor. Er spielte mit die beste Gitarrenmusik, die je aus Großbritannien kam.
Paul McCartney

Mit dem Album TRUTH setzten Jeff und Rod den Maßstab für die nächsten 50 Jahre Rock'n'Roll.
Paul Rodgers

Ein halbes Jahrhundert, nachdem wir einander zum ersten Mal begegnet sind, ist Beck immer noch der größte Gitarrist, Punkt. Der Größte aller Zeiten.
Alice Cooper

Reise weiter, Meister Jeff. Finde neue Harmonien. Wir werden dich vermissen.
Ann Wilson



Ich bin schockiert, vom Tod meines lieben Freundes und Helden zu hören, dessen Musik mich und zahllose andere Menschen so viele Jahre lang begeistert und inspiriert hat.
David Gilmour

Jeff war ein Genie an der Gitarre und meine Band und ich konnten das aus nächster Nähe bezeugen, als wir 2013 mit ihm auf Tour waren.
Brian Wilson

„Ich habe mir nie vorgestellt, riesigen Erfolg zu haben. Und ich bin froh, dass ich ihn nie hatte, sonst würden die Leute auf der Straße auf mich zeigen."

gert. Aber sie hatten einen Leadsänger, der alles gab. Rod dagegen … Wenn ich ein bisschen klüger gehandelt und Rod ein bisschen in der Spur gehalten hätte. Aber Sachen passieren nun mal. Jeder Tag schien damals wie ein Jahr, da dachte niemand langfristig. Man kämpfte einfach die ganze Zeit für das Morgen."

Nach einer weiteren Platte, BECK-OLA von 1969, löste sich die erste Inkarnation der Jeff Beck Group mit gewohnt unpassendem Timing auf – gerade als ihr Auftritt beim Festival in Woodstock bevorstand. Als Beck unlängst darauf zurückblickte, betrachtete er es durch die philosophische Brille: „Ich muss dankbar sein, dass es nicht geklappt hat, denn dann ist man an den Prügelstuhl gefesselt. Ich würde nicht mit Jimmy [Page] tauschen wollen. So sehr ich es auch geliebt hätte, bei Led Zeppelin zu sein und all diese unglaublichen Shows zu spielen, bin ich im Nachhinein besser dran, als Späher in die Wildnis rauszuziehen. So sehe ich mich selbst. Ironischerweise hat Page ein Album namens OUTRIDER gemacht – ich war dieser ‚outrider' [dt: Vorreiter]! Ich habe mir nie, wirklich nie vorgestellt, riesigen Erfolg zu haben. Und ich bin froh, dass ich ihn nie hatte, sonst würden die Leute auf der Straße auf mich zeigen."

Beck stellte ein neues Line-up auf die Beine und nahm zwei weitere Studiowerke auf. Zu seinen Mitstreitern zählten Keyboarder Max Middleton,

Oben: Slash, Ronnie Wood, Joe Perry, Jimmy Page, Jeff Beck und Paul Rodgers bei den 2009er CLASSIC ROCK Awards in London

Ian Anderson

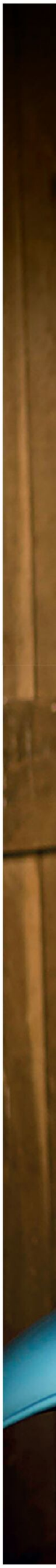
Wir entdecken Musiker meistens recht früh in ihrem Leben und vergessen dann, dass sich sowohl ihr Stil als auch ihre musikalischen Fähigkeiten noch weiterentwickeln. Bei Jeff Beck war es definitiv beides.

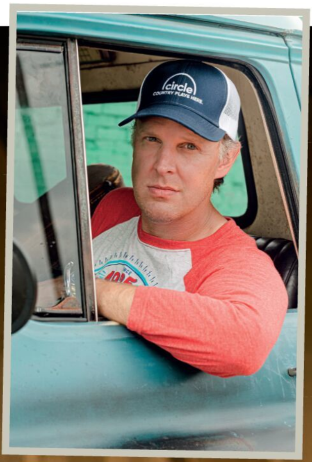
Als er zu den Zeiten der Yardbirds bekannt wurde, war das, was er spielte, recht einfach – ich weiß noch, dass ich dachte: „Na, das kann ich auch!" Doch als er darüber hinweg war zu versuchen, sich mit Leuten wie Rod Stewart und den Faces einen Lebensunterhalt zu verdienen, als er wirklich zum Solokünstler wurde, wuchs er zu einem unglaublich reifen, interessanten und technisch grandiosen Musiker.

Er entwickelte einen sehr prägnanten Spielstil, der meiner Meinung nach anders als der von irgendjemandem sonst klang. Er war schon immer ein sehr fähiger Gitarrist, konnte aber auch mit Techniken experimentieren, die er erst später gemeistert hatte. Selten wird darüber geredet, in welchem Ausmaß er sich von einem R&B-Gitarristen in einen der abenteuerlustigsten und kompetentesten Musiker überhaupt verwandelte. Wie er mühelos von ernsthaftem Jazz in richtig cleveren Prog überging. Er spielte dazu auch noch mit großer Emotion. Es gibt viele Leute, die bei dem geblieben sind, womit sie anfingen, und einfach weitergemacht haben. Aber Leute wie Jeff Beck sind rastlose Seelen, die immer nach neuen Gefilden suchen, die sie entdecken können, und ihre Fähigkeiten geistig wie körperlich erweitern wollen.

Wir [Jethro Tull] liefen ihm ein paar mal über den Weg, aber haben uns nie mit ihm unterhalten. Einmal zur Zeit der Jeff Beck Group und einmal, als er mit Rod Stewart spielte – ich glaube wir tourten irgendwo in den USA. Sie waren eine andere Art von Band. Wir gehörten zu „den Jungs", waren keine Trinker oder besonders freundliche Menschen, also mischten wir uns nicht unter die Leute oder bemühten uns irgendwie zu sagen: „Oh, hi, Jeff. Wir lieben deine Musik!" Heute gehört er zu den vielen Künstlern, bei denen ich in fortgeschrittenem Alter wirklich bereue, sie nicht auf persönlicher Ebene kennengelernt zu haben. Es sind traurige Neuigkeiten.

IAN ANDERSON: WILL IRELAND; ROSS HALFIN x3; JOE BONAMASSA: ELEANOR JANE/PRESS
IAN ANDERSON INTERVIEW: GRANT MOON





Joe Bonamassa

Genau wie der Verlust von B.B. King und so vielen unserer musikalischen Helden in letzter Zeit erinnert uns der Tod von Jeff Beck daran, dass die Zeit nicht stehen bleibt, ob es uns passt oder nicht. Ich konnte mir in meinem Leben nie eine Zeit vorstellen, in der Jeff Beck oder B.B. King nicht mehr in unserer Welt existieren, Shows spielen und die musikalischen Götter sind, wie wir es von ihnen erwarten. Es ist ein schockierender Verlust, und während ich diese Worte hier schreibe, kann ich immer noch nicht wirklich begreifen, dass Jeff nicht mehr da ist. Für mich ist er der größte elektrische Gitarrist aller Zeiten. In allen sechs Jahrzehnten seiner Karriere war er der König. Er setzte immer neue Trends und erklomm neue Höhen, die andere nie erreichten. Sein Durst nach musikalischen Abenteuern schien unstillbar. Man kann das über niemand sonst sagen, und es wird sich nie wiederholen.

Die Welt hat einen überragenden Instrumentalisten verloren. Eine Gitarre in Jeff Becks lyrischen Händen hatte die Kraft, unsere Seele so zu berühren, wie wir es nie zuvor gehört hatten. Es schmerzt zu wissen, dass er nicht mehr unter uns weilt, aber er hat uns so viel hinterlassen, womit wir uns an ihn erinnern können.
Tommy Shaw

Ein reiner Selbstexpressionist ist von uns gegangen. Ich bin am Boden zerstört. Er war der Beste der Besten.
Michael Schenker

Ich bin absolut schockiert, vom Tod eines der Größten aller Zeiten zu erfahren. Sein bahnbrechender Stil erschuf einige meiner Lieblingsalben.
Mike Portnoy

Der Gitarrenheld anderer Gitarrenhelden ist fortgegangen, um sich den besten Gitarristen anzuschließen. Du warst ein wahrer und loyaler Freund. Ich werde dich immer lieben.
Chrissie Hynde

Es gibt Jeff Beck, und dann gibt es alle anderen. Er war Gottes Gitarrist und jetzt ist das traurigerweise für uns leider Fakt.
Steve Lukather

Furchtbare Neuigkeiten. Jeff ließ die elektrische Gitarren singen … ein großer Einfluss auf mich und viele andere.
Steve Hackett

Jeff Beck brachte das Gitarrenspiel auf ein Niveau, das andere nie erreichten. Er war wirklich ein Genie, er war eins mit der Gitarre! Jeff konnte mit einer Note mehr sagen als viele andere Gitarristen, die eine Million Noten spielen.
Mick Box

Jeff war mit Abstand der Beste am Tremolo-Arm, und seine Gitarre blieb immer perfekt gestimmt.
Robby Krieger

Ich hatte das große Glück, ihn einmal zu sehen, und ich stand da voller Ehrfurcht vor seinem Genie.
Mike McCready

Ich sah Jeff zum ersten Mal, als meine Band 1968 als Vorgruppe für die Jeff Beck Group auftrat. Danach wurde mir schnell klar, was für ein Genie er war, und das blieb er sein ganzes Leben lang. Jetzt ist er nicht mehr da, der Beste der Besten. Ich bin völlig fertig.
Bernie Marsden

Legendär. Ruhe in Frieden, Jeff Beck.
Guns N' Roses

Links: Beck und Jimmy Page proben für die Einführung in die Rock And Roll Hall Of Fame, 2009

Rechts: Beck bei seiner Dankesrede

Schlagzeuger Cozy Powell, Bassist Clive Chaman und Sänger/Gitarrist Bobby Tench. Zudem gründete er die kurzlebige Supergroup Beck, Bogert & Appice (mit der Rhythmussektion von Vanilla Fudge aus Bassist/Sänger Tim Bogert und Trommler Carmine Appice), die 1973 eine selbstbetitelte Platte rausbrachte. Die musikalischen Fähigkeiten auf diesen Aufnahmen sind noch immer über jeden Zweifel erhaben, doch man konnte sich nicht des Eindrucks erwehren, dass hier außerordentliches Talent in den Dienst nicht unbedingt herausragenden Materials gestellt wurde.

1975 taten sich Beck und Middleton dann mit George Martin, dem Produzenten der Beatles, zusammen und nahmen BLOW BY BLOW auf, ein instrumentales Jazz-Fusion-Album, das Beck von all seinen Superstar-Zeitgenossen abhob und ihm den Weg wies, auf dem sein Kunst aufblühen sollte. Die Platte ist dank Becks fesselnden Interpretationen von Stevie Wonders Stücken ›Cause We've Ended As Lovers‹ und ›Thelonius‹ in Erinerung geblieben – ebenso wie für die Middleton-Komposition ›Freeway Jam‹, die schnell zu einer seiner zuverlässigsten Visitenkarten wurde. BLOW BY BLOW entwickelte sich zu seiner erfolgreichsten Platte: Platz 4 in den USA und mehr als eine Million mal verkauft.

„Das Album war wirklich ein Wendepunkt", erinnerte sich Beck später. „Es verlieh mir Flügel, von denen ich nicht mal wusste, dass ich sie hatte. Es öffnete mir Türen, es war wie ein roter Teppich. Und das zu toppen, war schwer."

Doch es gelang ihm mit dem gleichermaßen bemerkenswerten und raffinierten WIRED (1976), erneut von George Martin produziert, das den Beginn einer Zusammenarbeit mit Keyboarder Jan Hammer markierte. Middleton und Schlagzeuger Narada Michael Walden spielten ebenfalls darauf. Zu den Höhepunkten gehörten das funky-packende ›Come Dancing‹ (geschrieben von Walden), die unheimliche Hammer-Komposition ›Blue Wind‹ und eine herausragende Version des Standards ›Goodbye Pork Pie Hat‹ von Charles Mingus, das die Breitwand-Beck-Behandlung bekam.

„Jeff Beck war ein Wunder. Ich sehe in ihm den Auserwählten." *Steve Vai*

Steve Vai

Jeff Beck war ein Wunder. Ich sehe in ihm den Auserwählten. Wenn er sein Instrument berührte, erschuf er wunderschöne Klangwelten, die das Herz des Publikums auf himmlische Art berauschten. Kein anderer Gitarrist hat sich jemals so dramatisch über seine besten Jahre hinaus weiterentwickelt, und mit 78 spielte er immer noch, als sei er in diesen Jahren. Es ist unmöglich, seine halluzinogene Zauberei zu quantifizieren.

Ich kann mir mein eigenes Leben als Gitarrist ohne ihn gar nicht vorstellen. Als BLOW BY BLOW 1975 erschienen ist, war ich 14 und es traf mich mitten ins Herz. Ich studierte diese Platte, ebenso wie WIRED, intensiv und lernte jeden Song. Dann legte ich mir seinen gesamten Katalog zu und hörte mir mit intensivem Interesse jede neue Platte an, die er veröffentlichte. Ich war immer wieder überrascht und erstaunt von seiner Evolution und finde, dass er in seinen letzten Jahren noch mal zu einem völlig unerwarteten Potenzial aufblühte. Er war ein Kunsthandwerker des allergrößten Kalibers. Das Wort „einzigartig" ist überstrapaziert und verwässert, doch Jeff verkörperte den absoluten Superlativ dieses Begriffs.

Als ich von seinem Tod erfuhr, war ich wie so viele entsetzt und tief betroffen. In den letzten Tagen habe ich oft an ihn gedacht. Nach dem ersten Schock und der Trauer stellte sich bei mir eine eindringliche Wertschätzung und Dankbarkeit ein für all das, was er uns geschenkt hat. Wenn man einen Künstler wie Jeff entdeckt, ist das, als würde man einen Schatz fürs Leben finden, der nie an Wert verliert. Die Liebe und Anerkennung für ihn sind überwältigend, und in dieser riesigen Wertschätzung ist natürlich auch ein klein wenig Platz für die Trauer. Doch die Freude ist so viel größer. Mit 78 gab er immer noch alles. Er kam, er sah, er spielte und er machte unsere Leben reicher. Danke, Gott, für Jeff Beck.

ROSS HALFIN x2; STEVE VAI: © LARRY DIMARZIO/PRESS

Beck backstage und unten mit Joss Stone bei den 2011er CLASSIC ROCK Awards

Joss Stone

Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Nichts ist in diesem Moment in Ordnung an dieser Realität. Es bricht mir einfach das Herz, mich zu verabschieden. Jeff Beck, du warst durch deine Musik ein Licht im Leben so vieler Menschen, aber du warst so viel mehr als nur ein großartiger Gitarrist, sondern auch ein wundervoller Freund und ein großartiger Ehemann für deine wunderschöne Frau. Du hast uns allen auf so vielen Wegen so viel Freude bereitet. Freundlich, humorvoll und voller Liebe. So werde ich mich an dich erinnern. Das werden wir alle. Ich wünschte nur, wir könnten noch einen Song spielen und noch einmal zusammen lachen. Gerade sehe ich deine Augen, die mich ansehen, kurz bevor wir auf die Bühne gehen, und ich kann dein Lachen hören. Ich werde es nie vergessen. Danke, dass ich dich auf deiner wunderschönen Reise durch das Leben begleiten durfte. Es war eine Ehre.

JOSS STONE: WILL IRELAND; ROSS HALFIN x3; JOSS STONE FROM INSTAGRAM/JOSSSTONE

Jeff gab der Welt mit seinem Gitarrenspiel so viel. Keith Emerson sah das genauso. Er wäre fantastisch als Gitarrist bei ELP gewesen. Als Band haben wir uns oft über Jeff unterhalten.
Carl Palmer

Ich bin schockiert und traurig. Es wird nie wieder jemanden wie dich geben, mein alter Freund.
Glenn Hughes

Oh, mein Herz … R.I.P., ich vermisse dich schon jetzt.
David Coverdale

Das Album TRUTH veränderte mein Leben. Als Sänger und Gitarrist wollte ich Jeff Beck und Rod Stewart in einem sein. Das wollten wir alle.
Sammy Hagar

Der König der Gitarren-Innovatoren ist in die nächste Realitätsebene weitergezogen. Er veränderte den Klang der Gitarre und machte schon seit seinen frühesten Tagen auf der Bühne Dinge, von denen die Leute nicht mal wussten, dass sie möglich sind.
Jack White

Jeff war eine faszinierende Seele und wir vermissen ihn schon jetzt enorm.
Billy Gibbons

Jeff war ein erstaunlicher Gitarrist, der mehr Wege als jeder andere kannte, uns sagen zu lassen: „Was zur Hölle war das?" Er hatte einen riesigen Einfluss auf mein Gitarrenspiel, meine musikalischen Fähigkeiten und meine Seele.
Joe Satriani

Ich bin dankbar dafür, in der Zeit dieses absoluten Meisters gelebt zu haben.
Tom Morello

Beck mit Gitarristin Carmen Vandenberg (links) und Sängerin Rosie Bones, mit denen er auf seinem 2016er Album LOUD HAILER spielte

Oben: Jan Hammer, Ringo Starr, Beck und David Gilmour am Set des Videos zu Becks ›Too Much To Lose‹, 1980

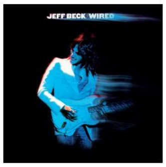
Unten: Beck mit Johnny Depp, 2019

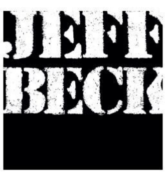
„George Martin war wohl der beste Produzent, den ich je hatte – der Typ, der meine Arbeit in einen Rahmen einfassen konnte, ohne mir im Weg zu stehen“, sagte Beck im Rückblick auf jene Zeit.

Die Trilogie von Jazz-Fusion-Werken endete 1980 mit THERE AND BACK, bis heute eines seiner unterschätztesten Alben. Mit Hammer und Tony Hymas an den Keyboards, Mo Foster am Bass und dem übermenschlichen Simon Phillips am Schlagzeug führte Beck ein technisch anspruchsvolles, aber unglaublich eingängiges Format zu ganz neuen Horizonten. Der Opener ›Star Cycle‹, ein straffer und kantiger Stampfer aus Hammers Feder, wurde zur Melodie der britischen Musiksendung „The Tube“, die damals den Zeitgeist definierte, während das turbogeladene, von einer doppelten Basstrommel befeuerte ›Space Boogie‹ (geschrieben von Hymas und Phillips) die virtuose Genialität von Pionieren wie dem Mahavishnu Orchestra und Billy Cobham in eine aufregend neue, zugängliche Dimension transportierte.

In den 80ern und 90er entwickelte sich Beck dann – für Rockstarverhältnisse – zu einem Eremiten. Während Clapton, Page und vieler seiner Zeitgenossen 1986 bei Live Aid in London und Philadelphia auf der Bühne standen, gab er sich damit zufrieden, das Ereignis auf einem Fernseher in der Ecke zu verfolgen, während er in der Garage seines Anwesen in der Nähe von Tunbridge Wells an einem seiner Hotrod-Oldtimer schraubte.

„Ich wollte da nicht hin, denn ich hasse große Menschenmengen“, meinte er danach. „Also ich habe kein Problem damit, vor ihnen zu spielen, sofern man danach schnell abhauen kann. Aber ich hätte da eh nicht dazugepasst.“





„Es gab niemanden in seiner Liga. Ich habe das Gefühl, dass wir einen monumentalen Künstler verloren haben.“ *Walter Trout*

Er gab auch unumwunden zu, dass FLASH von 1985 als Reaktion auf das Flehen der Plattenfirma entstanden ist, er möge doch etwas aufnehmen, „das wir verkaufen können“. Man holte Nile Rodgers als jemand mit einem Ohr fürs Kommerzielle an Bord, um bei der Produktion zu helfen, und überredete Beck sogar dazu, auf ein paar Liedern zu singen. Bemerkenswert ist das Werk für die Reunion mit Rod Stewart, der eine beherzte Version von Curtis Mayfields ›People Get Ready‹ einsang, und für die Nummer ›Escape‹ von Jan Hammer, die einen Grammy in der Kategorie „Best Rock Instrumental Performance“ erhielt. Doch trotz aller Auszeichnungen und Anerkennung schien Beck nicht wirklich hinter dem Projekt zu stehen.

Zu jener Zeit wurde er auch zunehmend als Elite-Aushilfsmusiker gebucht, eine Rolle, die er liebend gerne erfüllte, auch wenn er sie nie allzu ernst nahm. Er trug unter anderem zu Tina Turners Durchbruchs-Platte PRIVATE DANCER (1984) bei. „Ich spielte auf einer pinkfarbenen Jackson-Gitarre, sie sang einmal ›Private Dancer‹ und ›Steel Claw‹ und das war's.“ Er arbeitete auch an zwei von Mick Jaggers Solowerken mit, stieg aber aus der Band aus, die Jagger für eine Tour durch Australien und Japan auf die Beine gestellt hatte, weil „ich nicht einen Haufen Licks von Keith Richards spielen wollte“. Auf Jon Bon Jovis erster Solosingle ›Blaze Of Glory‹, 1990 ein Nr.-1-Hit in den USA, spielte er ein grandioses Slide-Solo, und 1992 war er auf Roger Waters' Platte AMUSED TO DEATH zu hören. „Ich hatte keine Ahnung, worum zum Teufel es auf dem Album ging“, so Beck. „[Waters] erklärte es mir, aber ich hörte nicht wirklich zu. Wir bretterten einfach nur etwa 15 Minuten drauflos, tranken einen Kaffee und gingen wieder nach Hause. Dann vergaß ich das alles komplett. Und plötzlich erschien das als erste Single.“

Becks unbeschwerte Art und sein spontaner Ansatz täuschten über seine stählerne Entschlossenheit hinweg, in allem zu brillieren, was er anpackte. Die Lobpreisungen, mit denen er und seine Arbeit immer wieder überhäuft wurden, nahm er dagegen nie besonders ernst. Er war ein echter Kenner jeglicher musikalischer Stilrichtungen und Sounds, so sehr, dass nichts außerhalb seiner Fähigkeiten zu liegen schien. CRAZY LEGS, ein Album, das er 1993 mit den Big Town Playboys aufnahm, ist eine spektakulär authentische Hommage an den Gitarristen Cliff Gallup, der mit Gene Vincent auf dessen beiden ersten Platten BLUEJEAN BOP! (1956) und

TOP LEFT: JUSTIN THOMAS/ICONCPIX; ROSS HALFIN x2

GENE VINCENT AND THE BLUE CAPS (1957) gespielt hatte. „Cliff Gallups Gitarrenspiel klingt absolut phänomenal", sagte Beck damals. „Seine Soli sind auf den wilden Nummern randvoll mit Dynamit und doch auch voller Wissen, sie sind flüssig und höllisch melodisch."

Becks meisterhaftes Oldschool-Fingerpicking im Rockabilly-Stil, wie es Gallup praktiziert hatte, hob ihn von anderen Rockgitarrenhelden seiner – oder jeder anderen – Generation ab. Und während er sich weiter durch alle möglichen Genres bewegte – von Jazzrock über die experimentelleren Klänge der elektronischen Musik bis zu den Produktionsmethoden des 21. Jahrhunderts –, hörte er nie auf, besser zu werden und seinen Stil zu verfeinern und zu erforschen, bis er nach und nach fast übernatürlich wurde.

Er übte nach wie vor mindestens vier und bis zu zehn Stunden am Tag, und irgendwann ließ er das Plektrum ganz weg und entwickelte eine Methode, mit der er Tonstufe und Klang seiner Stratocaster feinregeln konnte, indem er seine Finger um den Tremolo-Arm legte, während er mit dem Daumen zupfte. Diese Technik verhalf ihm dazu, die Gestalt und den Klang der Noten, die er spielte, in einem außergewöhnlichen Stil formen zu können, den Gitarrist Steve Lukather einmal treffend beschrieb: „Eine Note … und das Rennen war gelaufen."

Mit Beginn des neuen Jahrtausends konnte Beck in praktisch jeglichem musikalischen Umfeld glänzen. Dass er ein unglaublicher Slide-Gitarrist war, bewies er in seiner überragenden Darbietung für Nitin Sawhneys Komposition ›Nadia‹ auf YOU HAD IT COMING (2000), einer Platte, mit der er auf sein angestammtes Instrumental-Terrain zurückkehrte, es aber um Electronica und Drum'n'Bass erweiterte.

Er lud auch immer wieder einige der weltbesten Musiker ein, mit ihm zusammenzuspielen. Sein Live-Album mit der Jan Hammer Group von 1977 ist ein früher Meilenstein. Das Trio, das er mit Tony Hymas (Keyboards/Bass) und Terry Bozzio (Schlagzeug) bildete und mit dem er 1989 JEFF BECK'S GUITAR SHOP aufnahm und auf Tour ging, erinnerte an Ninja-Krieger. Doch den absoluten Zenit seines Könnens erreichte er bei einer Reihe von Auftritten 2007 im Londoner Club Ronnie Scott's. An seiner Seite eines der besten und sympathischsten Line-ups, das er je hinter sich wusste: Jason Rebello (Keyboards), Tal Wilkenfeld (Bass) und Vinnie Colaiuta (Schlagzeug). Der Sound und die Atmosphäre an jenen Abenden in diesem Saal sind unvergleichlich – vor allem, wenn Colaiuta und Beck sich auf Billy Cobhams Song ›Spectrum‹ duellieren oder die Doppel-Basstrommel bei ›Space Boogie‹ Achterbahn fährt. Becks wundersame Interpretation von Lennon/McCartneys ›A Day In The Life‹ auf dem resultierenden Konzertalbum LIVE AT RONNIE

ROSS HALFIN

Beck und Phil Collen von Def Leppard beim „Tokyo Superjam" im Rahmen der CLASSIC ROCK Awards in Japan, 2016

„Ich spielte diesen Song, den ich seit den 60ern geliebt hatte, mit Jeff Beck"

Phil Collen von Def Leppard über das Jammen mit Jeff bei den CR-Awards

Ich wuchs mit all den Sachen aus London auf – The Who, den Stones und natürlich den Yardbirds. Damals hörte ich zum ersten Mal von Jeff Beck als diesem aufstrebenden Talent. Doch erst, als ich selbst anfing, Gitarre zu spielen, wurde mir bewusst, dass das, was er da machte, einzigartig ist. Normalerweise gibt es bestimmte charakteristische Dinge, auf die Gitarristen immer wieder zurückgreifen, doch Beck ging seinen ganz eigenen Weg. Er benutzte den Tremolo-Arm, spielte mit den Fingern, aber es ging nicht wirklich um die Technik. Er dachte Dinge und drückte sie aus. Das war nicht Gitarrenspiel, das war „Jeff-Beck-Spiel", fast wie ein Geist, der darin erschien.

Als ich ›Beck's Bolero‹ hörte – geschrieben von Jimmy Page, mit Keith Moon am Schlagzeug –, klang das einfach umwerfend. Die Jeff Beck Group mit Rod Stewart und Ronnie Wood war ziemlich überragend. Doch dann machte er dieses ganz andere Ding. Jeff Beck war in seiner Kunst immer ehrlich, und das hörte man wirklich, von Anfang bis Ende. Warum ist er nicht so berühmt wie Page oder Clapton? Weil er nicht das Band-Ding durchzog. Er machte nicht das kommerzielle Ding. Man hörte ihn stattdessen etwa auf einer Soloplatte von Stanley Clarke …

In den 80ern traf ich ihn dann zum ersten Mal, als wir in den Niederlanden HYSTERIA aufnahmen. Wir hörten, dass Mick Jagger ein Soloalbum machte – und Jeff Beck an der Gitarre engagiert hatte. Ich versuchte, an der Studiotür zu lauschen, doch dann ging die Tür auf und Jagger stand da: „Komm rein!" Also saßen Rick Allen und ich auf dem Sofa, sahen durch die Scheibe und da waren Jeff Beck, [Schlagzeuger] Simon Phillips und [Bassist] Doug Wimbish, während Mick seine Vocals einsang. Wir saßen einfach nur da und dachten: „Fuck, das ist der Hammer!"

Dann spielten wir mal zusammen bei den CLASSIC ROCK Awards in Japan. Als Jeff in den Raum kam, hatten alle ein bisschen Angst. Robert DeLeo [Bassist der Stone Temple Pilots] meinte zu mir: „Jeff will ›Superstition‹ spielen, hast du das drauf?" „Ja klar, fucking fantastisch!" Ich ging also auf die Bühne, und dann sagte Robert: „Jeff, ich muss einfach hören, wie du das spielst …", und legte mit ›Freeway Jam‹ los. Ich bin ein solcher Geek, wenn es um Jeff Beck geht. Es gibt eine Live-Platte mit ihm und Jan Hammer, auf der sie ›Freeway Jam‹ spielen, und sie holen Geräusche wie eine Autohupe aus ihren Gitarren heraus. Also fing ich an, das auch zu machen.

Danach spielten wir dann also ›Superstition‹, worauf Jeff zu mir meinte: „Nun, wieso bleibst du nicht einfach für ›Beck's Bolero‹?" Also spielte ich diesen Song, den ich seit den 60ern liebte, mit Jeff Beck – während dessen Autor, Jimmy Page, im Publikum saß und zuschaute.

Eine weitere Erinnerung von diesem Abend ist, dass Jeffs Pedalbrett kaputtging und sein Verstärker durchbrannte. Also brachten sie einfach irgendeinen anderen alten Verstärker und stellten ihn auf die Bühne, ohne Pedalbrett. Und ich war schockiert, denn ich stand direkt vor den Lautsprechern und es klang immer noch genau wie Jeff Beck.

Ich durfte ja schon ein paar meiner Helden treffen und mit ihnen zusammenspielen. Aber er war einfach so gütig und lustig, wir verbrachten danach noch Zeit miteinander, einfach wundervoll. Man hätte sich nicht mehr erhoffen können. Ich habe eine Liste von vielleicht fünf Gitarrenidolen aller Zeiten, und man denkt ja immer, dass sie ewig leben. Jeff war in so guter Form, er wirkte gesund. Sein Tod ist wirklich ein Schock ist.

INTERVIEW: HENRY YATES

Orianthi

Es ist wirklich traurig. Ich glaube, das empfindet jeder so – Musikfans, vor allem Gitarristen. Es trifft alle schwer. Man denkt nur: Warum?

Er schien nicht von dieser Welt. Es gibt nicht viele Gitarristen, die über ihr Instrument hinauswachsen. Er war ein großer Innovator und veränderte immer wieder seine Phrasierung, nahm uns auf verschiedene Reisen mit und erschuf stets Neues. Und er spielte einfach so melodisch. Für mich sind die wirklich innovativen Gitarristen – Jeff, Jimi Hendrix und Carlos Santana – diejenigen, bei denen ich immer Inspiration suche.

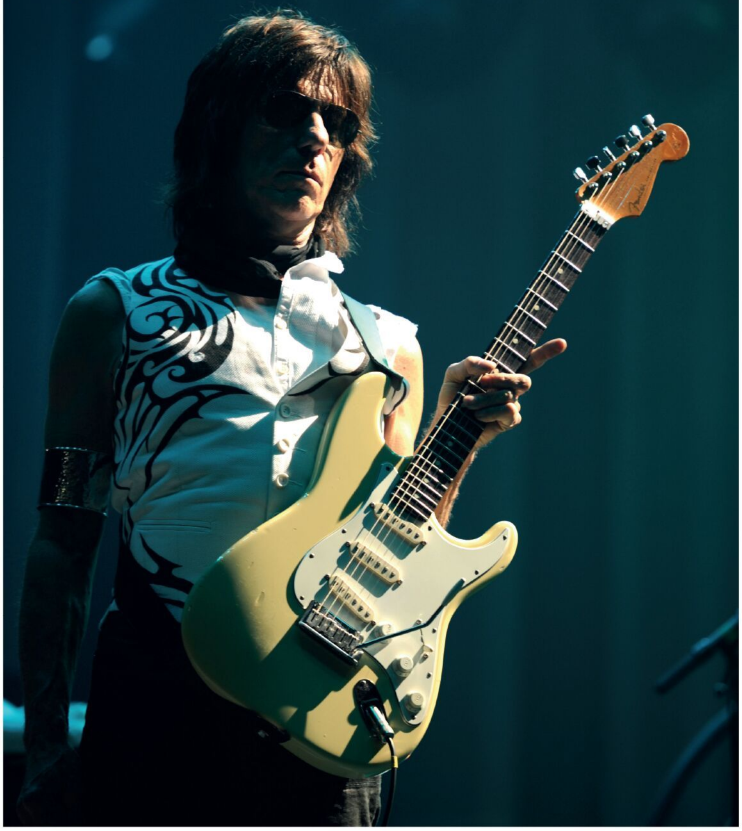
Es ist schwer, ihn mit Zeitgenossen zu vergleichen, sie sind alle so verschieden. Jeffs Leads sind so mächtig, und wie ich schon sagte, seine Vibes sind eben nicht von dieser Welt. So wild und unvorhersehbar. Womit ich nicht sagen will, dass andere langweilig sind, aber Jeff … er kam aus dem Blues, doch er verlieh ihm eine ganz andere Dimension. Und was er mit dem Tremolo-Arm machte, dieses wilde … ich weiß nicht mal, wie ich diesen Klang nennen soll … einfach überirdisch.

Ich traf ihn einige Male. Interessanterweise unterhielt er sich nicht besonders gerne über die Gitarre. Sein Spiel erledigte das für ihn. Er wollte einfach mit den Leuten abhängen, anstatt ihnen Ratschläge zu geben oder so. Die positive Energie, die ihn umgab, man spürte sie einfach.

Meine Lieblingserinnerung an ihn ist, als ich ihn das letzte Mal sah, vor zwei Monaten, denn diese Show war der Wahnsinn und einfach so gut. Sein Ton, die Band. Er klang einfach perfekt. Verrückte Soli. Wunderschön und denkwürdig, ich werde das nie vergessen.

Ich bin mir nicht sicher, warum die Leute ihn für unterbewertet halten. Alle, mit denen ich mich je über ihn unterhalten habe, stimmten zu, dass er eine Legende ist. Unter Gitarristen war er auf jeden Fall alles andere als unterbewertet. Musiker betrachteten ihn als einen der ganz Großen.

Sein Spiel klang so unglaublich tiefgründig, für mich ist es eine Quelle des Lichts und der Inspiration. Bei jeder Performance sah man, dass er präsent war. Jede Note, jeder Groove. Ich weiß nicht, wie genau er das machte, aber es war wirklich magisch. Ich bin dankbar, dass ich das erleben durfte und ihn kannte.



INTERVIEW: WILL SIMPSON

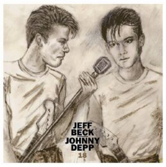
„Er war das Genie im Raum, und doch gab er allen um sich herum das Gefühl, besonders zu sein“

Imelda May

Jeff Beck und Imelda May bei den Grammy Awards in Los Angeles, 2010

SCOTT'S (2008) brachte ihm einen weiteren Grammy für „Best Instrumental Rock Performance“ ein.

2010 gab es für EMOTION & COMMOTION zwei weitere Grammys. Auf der Platte erkundete er ungewohntere Gefilde (Neoklassik, Orchestermusik und Soul), als Gäste sind Sängerinnen wie Joss Stone und Imelda May dabei. Kurz nach Erscheinen kam May bei einem besonderen Konzert im New Yorker Iridium zu Ehren der Gitarrenlegende Les Paul zu Beck auf die Bühne. Eines der Stücke, die sie an jenem Abend spielten, war eine Version von ›Remember (Walking In The Sand)‹, ein Hit der 60er von den Shangri-Las – eine absolut überragende Vorstellung. „Er inspirierte, unterstützte und ermutigte mich mit jedem seiner Zurufe, jedem Jubeln, Jauchzen und jeder Träne, während ich mit ihm sang“, schrieb May kurz nach seinem Tod online. „Er war das Genie im Raum, und doch gab er allen um sich herum das Gefühl, besonders zu sein. Er hatte sich der reinen Kunst verschrieben. Jede einzelne Note, die er spielte, konnte mich mit ihrer Schönheit umbringen. Sein Licht strahlte so blendend hell, dass sich ohne ihn alles dunkel anfühlt. Der beste Gitarrist, der je gelebt hat. Der beste Freund, den man sich wünschen konnte. Danke, Jeff Beck.“



Sein einstiger Bandkollege Ronnie Wood brachte ähnliche Gefühle zum Ausdruck: „Jetzt, wo Jeff von uns gegangen ist, fühlt es sich so an, als habe einer meiner Brüder diese Welt verlassen, und ich werde ihn sehr vermissen. Mein Mitgefühl gilt [seiner Witwe] Sandra, seiner Familie und allen, die ihn liebten. Ich möchte ihm für unsere gemeinsamen Anfangstage in der Jeff Beck Group danken, als wir zum ersten Mal Amerika eroberten. Musikalisch brachen wir alle Regeln, es war fantastischer, bahnbrechender Rock'n'Roll! Hört euch zu seinen Ehren den unglaublichen Track ›Plynth‹ an. Jeff, ich werde dich immer lieben. Gott segne dich.“

„Jeff, du warst der Beste, Mann“, sagte Rod Stewart. „Danke für alles.“

MAIN: ROSS HALFIN; ORIANTHI: PATRICK RIVERA/PRESS;

THE ARCS
MUSIKVERRÜCKTE UNTER SICH

So klingt es, wenn sich ausgemachte Musikverrückte ohne kommerzielle Hintergedanken ungeniert und ungezwungen in ihrer Liebe für Vintage-Soul, Old-School-Garagenrock und Space-Age-Pop verlieren: Auf dem neuen Album ELECTROPHONIC CHRONIC taucht das von Dan Auerbach ins Leben gerufene amerikanische All-Star-Ensemble The Arcs ab in eine Welt zwischen plüschiger Psychedelia und rabiatem, R&B-infiziertem Rock. Und ehrt gleichzeitig das Andenken seines schillernden Mitstreiters Richard Swift.

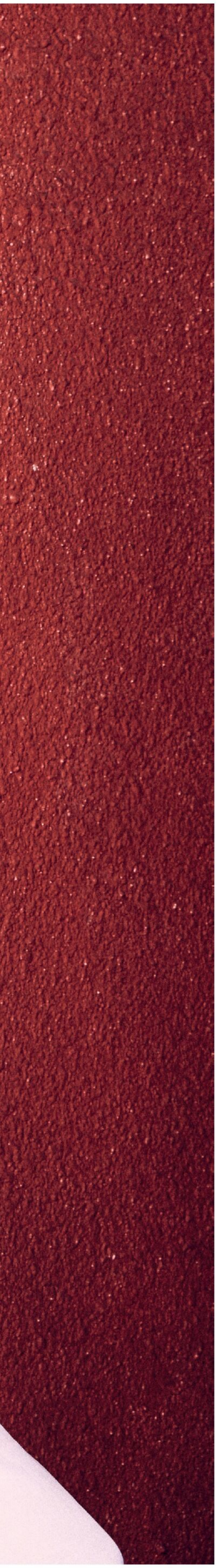
Text: **Carsten Wohlfeld**

Als Black-Keys-Drummer Patrick Carney 2015 nach einer Schulterverletzung eine Auszeit brauchte, war für seinen Bandkollegen Dan Auerbach schnell klar, dass Herumsitzen und Warten keine Option für ihn ist. Also trommelte er mit Leon Michels, den er von gemeinsamen Produktionen für Lana Del Rey und Dr. John kannte, der Daptone-Rhythmusgruppe Homer Steinweiss und Nick Movshon sowie dem nicht zuletzt für seine Zusammenarbeit mit Damien Jurado berühmten Tausendsassa Richard Swift ein paar alte Freunde und Seelenverwandte zusammen, um gemeinsam und betont kollaborativ auf klangliche Entdeckungsreise zu gehen. In Windeseile spielte man das allenthalben hochgelobte The-Arcs-Debüt YOURS, DREAMILY ein. „An einem Projekt zu arbeiten, das nicht die gleichen Anforderungen hat wie die Black Keys, gibt dir eine gewisse Freiheit", erklärt Auerbach im CLASSIC-ROCK-Interview. „Es ging ausschließlich darum, unsere gemeinsame Zeit im Studio zu genießen und kreativ zu sein, nur um der Kreativität willen."

Schon bald spukte deshalb auch die Idee für eine weitere The-Arcs-LP in den Köpfen herum. Die zeitintensive Beschäftigung mit den Brotjobs der Musiker ließ jedoch zunächst nur sporadische Sessions zu, bevor 2018 dann der plötzliche Tod von Swift im Alter von nur 41 Jahren das Projekt zum Stillstand brachte. „Richard war ehrlich – und offen", sagt Auerbach über seinen verstorbenen Freund. „Er war witzig und ohne Ende kreativ. Er war der Kitt, der The Arcs zusammengehalten hat. Allein durch seine Anwesenheit sorgte er dafür, dass sich jeder in der Band plötzlich viel selbstbewusster fühlte." Eine Weile schien die Vollendung des Nachfolgers von YOURS, DREAMILY undenkbar, bis sich Auerbach und Michels während der Pandemie wieder mit den bereits existierenden Aufnahmen beschäftigten. „Zwei Jahre nach Richards Tod begannen Leon und ich, uns alte Arcs-Songs hin und her zu senden", verrät Auerbach. „Kurz darauf beschlossen wir, ins Studio zu gehen und das zu Ende zu führen, was wir begonnen hatten. Die Arbeit hat uns definitiv geholfen, den Verlust unseres Bruders Swift zu verarbeiten. Das war unsere Art, uns von ihm zu verabschieden."

Inhaltlich dreht sich auf ELECTROPHONIC CHRONIC viel um Verlust und Bedauern, ohne dass die Texte explizit vom verstorbenen Mitstreiter handeln, denn der Löwenanteil der Lieder entstand bereits zu dessen Lebzeiten. „Es ist schwer zu sagen, wonach wir inhaltlich gesucht haben, aber die Texte haben nach Swifts Tod eine neue Bedeutung bekommen", erzählt Auerbach. „Bei dieser Musik und vielen Texten ging es um Spontaneität und Improvisation, denn so haben The Arcs funktioniert." Dabei ist sich Auerbach bewusst, was für ein Luxus es ist, sich seinem künstlerischen Schaffen so freigeistig und selbstbestimmt widmen zu können. „Ich schätze mich sehr glücklich, genau das tun zu können, wonach mir der Sinn steht", sagt er abschließend. „In den Black Keys zu sein, erlaubt mir diese Freiheit – und genau das war für mich schon immer das oberste Ziel."

ALYSSE GAFKJEN



VERLOREN IN DER MUSIK

Iggy Pop hat gerade ein stargespicktes neues Album veröffentlicht und wird dieses Jahr auch wieder live zu bewundern sein. Mit uns sprach er über das Ende seiner Stagediving-Zeit, Sucht, seine Wertschätzung für das Wort „fuck“, seinen Kakadu und den Anruf, den er endlich von der Rock And Roll Hall Of Fame erhalten hat.

Text: **Ian Fortnam**

Nach dem jazzlastigen, nachdenklichen Album FREE von 2019 kehrt der rast- und hemdlose „Großvater des Punk“ Iggy Pop auf EVERY LOSER mit Klasse zum Vollgas-Rock zurück. Produziert von Andrew Watt, finden sich A-Listen-Stars wie Chad Smith, Duff McKagan, Stone Gossard, Dave Navarro, Travis Barker, Taylor Hawkins, Josh Klinghoffer und Eric Avery auf einem Werk zusammen, das den einstigen Stooges-Derwisch in bekannter, ausgiebig fluchender Topform zeigt. Auch wenn das gewohnte Stagediving nun endgültig der Vergangenheit angehört.

Wie kam es zu der Zusammenarbeit mit Andrew Watt?
Ich bekam eine Anfrage von Morrissey, ob ich zu einem Track murmeln wolle. Also schickte er mir den Song, der mir gut gefiel, und erwähnte, dass er mit einem außergewöhnlichen Produzenten arbeite. Als ich das erste Mal mit Andrew sprach, noch bevor wir mit der Arbeit begannen, sagte er: „Bist du bereit, du selbst zu sein?“ Was die Frage aufwirft: „Welches Selbst?“ Aber ich wusste, was er meinte. Dann schickte er mir ein paar Stücke, die er praktisch aus dem Nichts mit Chad, Duff, Josh und später noch ein paar anderen Leuten erschaffen hatte. So ging das los.

„Bei allem, was ich mache, muss mein Part die Energie und das Feeling des Songs toppen“

Stone Gossard, Dave Navarro, Travis Barker und Taylor Hawkins sind ebenfalls auf dem Album zu hören.
Das ist alles Andrew zu verdanken. Duff kenne ich aber schon, seit er Anfang 20 war. Er und Slash wirkten bei [Iggys 1990er Album] BRICK BY BRICK mit. Ich besuchte Duff öfter zu Hause – damals versuchte er, sich zwischen dem Playboy-Model, mit dem er ausging, und der Wetterfrau zu entscheiden – und wir probten. Slash kam mal drei Stunden zu spät und entschuldigte sich: „Sorry, aber meine Schlange ist in die Wand entkommen.“ Bevor wir mit der Arbeit loslegten, sagten sie: „Wir müssen diskutieren, bevor wir anfangen.“ Also kamen sie mit einer Gallone Wodka und einer Schüssel voll Koks an – und indem wir das gemeinsam durchlebten, lernte ich sie ziemlich gut kennen.

Chad ist aus Detroit, als kleiner Junge mochte er die Musik der Stooges und ich jammte mit ihm, als Dave [Navarro] Gitarrist der Peppers war. Dave und Eric Avery kenne ich, seit sie Kinder waren. Sie hatten gerade erst Jane‘s Addiction gegründet und noch keine Platte veröffentlicht, aber sie spielten schon in einem halblegalen Club namens Scream, der einem Freund von mir gehörte. Sie sagten: „Kannst du uns helfen?“ Also nahm ich sie auf ihre erste Tour mit

JIMMY FONTAINE

Iggy in der Londoner Royal Albert Hall, Mai 2016

und sie bliesen mich jeden Abend absolut von der Bühne. Einige dieser Typen kannten mich also schon, und das half. Ich war nicht nur irgendein Kerl, den sie in einer Zeitschrift gesehen hatten.

›Frenzy‹, die erste Single von EVERY LOSER, könnte den Mainstream knacken – wenn der Refrain nicht mit der Zeile „I'm in a frenzy, you fucking prick“ anfinge …

Nun, ich bin nicht der Typ von „fucking prick“, den solcher Scheiß kratzt. Ich hatte mal eine ähnliche Diskussion mit einem sehr, sehr berühmten, groß im Mainstream präsenten Gitarristen, mit dem ich zum Spaß etwas gemacht hatte, das ›I Need A Fuck‹ hieß. Er sagte zu mir: „Wenn du den Text änderst, könnte das im Radio laufen.“ Und ich erwiderte: „Es gibt kein Radio mehr, und falls doch, interessiert es keinen mehr.“

Mir ist wichtig, dass bei allem, was ich mache, mein Part die Energie und das Feeling des Songs toppt. Hätte ich etwas mit einer kommerziellen Strategie im Hinterkopf gesungen, vor allem angesichts meiner begrenzten stimmlichen Fähigkeiten – ich kann nicht über vier Oktaven trällern –, wäre das ein äußerst zahmer, lahmarschiger Track geworden. Da ich nun mal ein so seltsamer Mensch bin, musste ich fluchen, um einen guten Job zu machen. Für das, was mir vorschwebte, waren es die richtigen Worte. So, wie normale Leute reden.

Du bist eindeutig schon immer ein großer Fan des Wortes „fuck“. Ich weiß noch, wie ich zum ersten Mal METALLIC KO hörte und du ›Cock In My Pocket‹ mit „One-two-fuck you pricks!“ anzähltest. Fluchen auf olympischem Niveau!

Oh, vielen Dank. Das ist auch sehr gut phrasiert. All die technischen Aspekte, die Phrasierung und Atmung, waren absolut korrekt für diese Art von Gesang.

War das Fluchen eine Tradition in der Osterberg-Familie?

Nein, ich bin das schwarze Schaf, der Freak. Meine Eltern verhielten sich vorbildlich: kein Fluchen, kein Trinken, kein Rauchen, kein gar nichts … Wundervolle Menschen. Aber sie taten das, was sie tun mussten, und ich musste nun mal das tun, was ich tun musste.

In deinen exzessivsten Zeiten, der Spätphase der Stooges, in denen du nach diversen Dingen süchtig warst, bist du da zum Weihnachtsessen nach Hause gekommen oder hast den Thanksgiving-Truthahn angeschnitten? Und falls ja, wie war das für dich?

Mehr oder weniger. Vielleicht nicht in den allerhärtesten Zeiten. Aber wenn ich in Detroit oder in der Nähe spielte, stellte ich sicher, dass ich meine Eltern besuchte, wenn Zeit dafür war, und wenn nicht, lud ich sie backstage ein. Als ich mit Bowie auf der Tournee zu THE IDIOT war, wollte er die Wohnwagensiedlung und unseren Wohnwagen sehen, also besuchte er meine Mom und meinen Dad. Als ich dann wieder in die Spur kam, tat ich das auch wesentlich öfter. Ich kam tatsächlich zu Thanksgiving und Weihnachten nach Hause, bis meine Mutter von uns ging, und danach machte ich es auch für meinen Dad.

›Strung Out Johnny‹ auf dem neuen Album befasst sich mit Sucht. Was suchtest du, als du mit den Drogen angefangen hast?

Zu verschiedenen Zeiten erfüllten sie wohl verschiedene Zwecke für mich. Zunächst einmal schien es nötig zu sein, dass ich wenigstens kiffte, um überhaupt mit den Stooges abhängen zu können und sie dazu zu bringen, über irgendetwas zu reden. Später dann, etwa um 1970, wurde Kokain zu einem großen gesellschaftlichen Ding in Detroit. Alle nahmen es. Ich schnupfte ein bisschen davon und dachte erst, das ist nichts für mich, es funktioniert nicht, aber dann war ich auch schon drauf …

In anderen Momenten, mit psychedelischen Drogen oder Heroin, sucht man einfach nur nach einer Flucht aus dem Trott, der uns allen als unsere Exis-

Auf Wiedersehen: Iggy and Bowie in Deutschland, März 1977

Iggy mit James Williamson und Scott Asheton in der Hall Of Fame, 2010

Iggy und Debbie Harry: „Mir gefielen ihre Stiefel"

tenz diktiert wird, oder flieht vor Problemen, wenn es nicht gut läuft. Vor allem mit Heroin. Das hilft, wenn man sich mies fühlt. Und dann passiert natürlich das, was im Song vorkommt: „Phase three, you can't get enough." Man kann auch Drogen nehmen, um sich richtig in ein Werk hineinzuversetzen, an dem man gerade arbeitet. Die Ergebnisse werden dann immer dürftiger und die Rechnung immer teurer, bis man zerstört ist – sofern man nicht irgendwann auf die Bremse tritt und da rauskommt.

Ein weiteres Highlight auf der Platte ist ›Neo Punk‹ mit Travis Barker als echtem Tier am Schlagzeug. Erzähl uns mehr über den Text – wer ist der Protagonist?
Er ist ein wunderbares Mischwesen, ein Punk-Frankenstein, den ich aus Teilen von Lil Pump, Blink-182, Justin Bieber, wenn er seine Nachbarn mit Eiern bewirft, Machine Gun Kelly und diesem und jenem zusammengebaut habe. Er ist weltgewandter, als ich es je war, verdient sofort Geld, hat Erfolg und denkt sich: „Wow, das ist ziemlich gut." Manchmal ist er in einer Talentshow im Fernsehen: „Ich bin ein Punksänger." Das ist sein Genre. Was vor einiger Zeit undenkbar gewesen wäre. Er hat auch viele ältere Fans. Denn weil die Bevölkerung altert, stehen auch Omas auf ihn. Im Wesentlichen ist er wie Jon Voights Figur in „Midnight Cowboy": „Hey, wow, dieses Punkding ist ziemlich cool. Ich arbeite erst seit zwei Wochen darin und habe schon Kohle, Mädels, Klunker, gehe mit einer Pornodarstellerin aus … bin berühmt." Und das scheint der erstrebenswerte Status zu sein.

„Ich setze bei jeder Show absolut alles auf eine Karte. Ich strenge mich an, gebe mein Bestes."

Werden einige der Beteiligten auf EVERY LOSER auch live mit dir unterwegs sein?
Nein, außer … Wenn einer von ihnen zufällig in der Gegend ist, sind sie natürlich immer willkommen, aber ich habe eine fantastische Liveband – vier aus Frankreich, drei aus den USA –, die alle meine Sachen echt gut und mit viel Leidenschaft spielen. Es wird ein paar Gigs mit der Kerntruppe des Albums geben, aber darüber kann ich noch nicht sprechen.

Blondie werden deine Vorgruppe sein. Ihr kennt einander schon sehr lange.
Ja, ich nahm sie auf ihre erste Tour mit, nachdem ich sie aus einem großen Stapel von Platten ausgewählt hatte. Ich wollte keine Band, die dem, was wir machten, zu ähnlich war, und sie hatten diese großartigen Vibes eines Vergnügungsparks in New Jersey. Außerdem gefielen mir ihre [Debbie Harrys] Stiefel.

Deine Show zu POST POP DEPRESSION in der Royal Albert Hall war ein absoluter Triumph. Wenn man ein Biopic über dich drehen würde, wäre ein Standbild von jenem Abend eine passende letzte Szene. Warst du am Ende der Tour versucht, zu sagen: „Ich bin fertig, das war genug an elektrisierender, Blut und Tränen schwitzender Show mit Stagediving." Wolltest du dich als Liveact neu erfinden?
Na ja, letztes Jahr gab es auch schon kein Stagediving mehr. 2019 stand das noch auf dem Programm, und als ich dann nach der großen Weltunterbrechung zurückkam, bin ich noch ein paar mal von der Bühne gepurzelt. Aber Stagediving an sich ist jetzt kein Thema mehr. Ich muss niemanden mehr konfrontieren. Die Leute drehen allein bei der Musik durch. Sie kennen die Texte, singen mit oder hören einfach nur zu und sehen es sich an. Sie akzeptieren es. Und das ist mir sehr wichtig. Das ist die einzige große Sache, die je in meinem Leben passiert ist, Punkt. Also setze ich auf meine eigene Weise bei jeder Show absolut alles auf eine Karte. Ich strenge mich an und konzentriere mich, damit ich mein Bestes geben kann. Das ist das,

Iggy 2023

JIMMY FONTAINE

was jetzt wichtig ist … Ich muss nicht mehr auf und ab hüpfen, aber kann es trotzdem machen, wenn ich will.

Du wirst 76 sein, wenn du im Sommer auf Tour bist …
Wenn man mein Alter erreicht hat, bringt jeder Tag wohl oder übel ein Risiko mit sich, sofern man nicht komplett inaktiv ist. Aber mir ist wichtig, dafür zu sorgen, dass auch ein Teil jedes Tages Urlaub ist. Ich versuche, gut zu meinem Körper zu sein, gehe früh ins Bett, trinke nicht viel, und wenn doch, dann immer nur zum Essen. Ich reise und lebe bewusst. Man tut eben, was man tun muss, um einen guten Job zu machen.

Wie geht es denn eigentlich deinem Mitbewohner, dem Molukkenkakadu und Instagram-Star Biggy Pop?
Dem geht's gut. Er ist der absolute Liebling seiner Mama und ich bin sein Spielgenosse und Lagerbetreuer. Mein Job ist es, mit ihm zu spielen und seine laute, fordernde Persönlichkeit zu tolerieren. Er ist ein wirklich wunderschönes Wesen. Vögel sind faszinierend und man muss viel Zeit, Geduld und Konzentration aufwenden, um mit ihnen zu kommunizieren. Sie geben nicht dieselben Hinweise auf ihre Gefühle wie Menschen oder Hunde, aber sie fühlen eine ganze Menge. Und sie sind gesellige Tiere, man sollte sich also keinen zulegen, sofern man nicht gewillt ist, sein Sklave zu sein.

Die Stooges sind in der Rock And Roll Hall Of Fame und du hast einen Grammy Lifetime Achievement Award erhalten. Wie ist das alles so gut gelaufen?
Die Dinge haben sich verändert und die Gesellschaft ist mir auf halbem Weg entgegengekommen. Die Grammys wollten mich am Telefon sprechen und ich sagte meinem Manager immer wieder: „Ich will nicht mit denen reden. Ich hasse diese Leute. Sie wollen mich zu einem Ausstellungsstück in ihrem Museum oder so machen.“ Als ich dann ein paar Monate später schließlich doch mit der Dame von den Grammys sprach, sagte sie: „Wir geben dir die Auszeichnung für dein Lebenswerk. Ohne dich gäbe es keinen Lil Nas X und keine Billie Eilish. Laut ihr bist du eine direkte Verbindung zu den Acts, die dieses Jahr an der Spitze unserer Awards-Listen stehen.“ Das war's, was man mir zu sagen hatte, und das nehme ich gerne an.

Iggy mit Produzent Andrew Watt

DANNY CLINCH

Bereust du irgendetwas?
Auf persönlicher Ebene schon, aber das bleibt geheim. Wenn man Zeiten durchmacht, in denen man sich nicht gut fühlt, muss man sich sagen: „Ich schaue mir jetzt meine eigenen Fähigkeiten genau an. Das Leben ist eine großartige Erfahrung, aber man muss sich darin als Spieler behaupten können. Man muss mitspielen. Also versuche ich, es in Zukunft besser zu machen, anstatt zu schmollen.“ Genau darauf kommt es an – sich zu fragen, ob man etwas noch ein bisschen besser machen kann.

Würdest du einem jungen Mann auf der Suche nach Karriereratschlägen ein Leben im Rock'n'Roll empfehlen?
Nun, wenn es wirklich um echten Rock'n'Roll geht, würde ich den empfehlen, bis man 30 ist, und dann kann man … Little Richard hat Bibeln verkauft, Jerry Lee Lewis Country gemacht, es gibt diverse Optionen. Immer dasselbe zu tun, ist vielleicht keine gute Idee.

Alles in Maßen, nicht wahr, Iggy?
Das versuche ich.

INHALER
EHE ZU VIERT

CUTS & BRUISES heißt das zweite Album von Inhaler aus Dublin. Die Band um Bono-Sohn Eli Hewson überzeugt darauf mit packenden Songs und einer eigenen Identität.

Text: **Steffen Rüth**

Als Elijah, Rufname Eli, Hewson in mehreren nächtlichen Sitzungen „Surrender" durchgelesen hat, die Biografie seines Vaters, des U2-Frontmanns Bono, da wurden dem Spross vor allem zwei Dinge bewusst. Erstens: „Ich habe die alten Geschichten und Anekdoten echt genossen", wie der 23-jährige Sänger und Rhythmusgitarrist von Inhaler beim Gespräch in Berlin verrät. „Einige seiner verrücktesten Erlebnisse hat er mir nämlich nie erzählt." Die zweite Eli-Erkenntnis ist sogar noch nutzwertiger: „Die Welt sieht in vielerlei Hinsicht heute ganz anders aus als vor vierzig Jahren, doch als junge Band, die sehr ehrgeizig und dabei ist, sich zu etablieren, machen wir sehr viele sehr ähnliche Erfahrungen und stellen uns eine Reihe derselben Fragen wie die jungen U2 in den frühen 80ern. An der Idee und der Faszination einer Rockband, die Songs schreibt und vor Publikum spielt, hat sich trotz Internet und allem anderen fast nichts geändert."

Eli, der zum Gespräch von Inhaler-Bassist Robert Keating begleitet wird, erlebte den Job seines Vaters schon als Kind als extrem spannend. „Ich fand es cool, was er machte, andererseits fand ich ihn nicht nur als Rockmusiker klasse, sondern insgesamt als Vater und Vorbild. Keine Ahnung, wäre er ein Arzt, hätte es gut sein können, dass ich jetzt Medizin studiere." Es kam bekanntlich anders, und auch wenn sie alle mal kurz ihre Zehen in diverse Studiengänge tauchten, war für Hewson, Keating, Drummer Ryan McMahon und Gitarrist Josh Jenkinson schon während der Pubertät ziemlich klar, dass sie eher keine leidenschaftlichen Schüler, aber extrem begeisterte Musiker sind. Mit 13, 14 fangen sie an, 2015 nennen sie sich Inhaler, 2017 bringen sie eine erste Single unters Volk, und das während der Corona-Lockdowns aufgenommene Debüt IT WON'T ALWAYS BE LIKE THIS springt direkt nach Veröffentlichung im Sommer 2021 auf Platz Eins im heimischen Irland sowie in Großbritannien. „Die Arbeit am ersten Album haben wir als Jugendliche begonnen und als junge Erwachsene beendet", erzählt Keating. „Dass wir damit gleich so gut einschlagen, hat uns selbst etwas unerwartet getroffen. Aber es zeigt sich einfach immer wieder, dass Gitarrenrock nicht kleinzukriegen ist."

Wobei die stilistische Diversität von Inhaler über den klassischen Rock'n'Roll, wie er etwa von den italienischen Altersgenossen und Kollegen Måneskin betrieben wird, deutlich hinausgeht. Diese Jungs lieben New Wave und Synthesizer-Pop nicht weniger als klassischen Rock'n'Roll, zu den Idolen zählen etwa Joy Division, Depeche Mode und New Order, und von den aktuellen Bands kommt wohl der Sound der Killers dem von Inhaler am nächsten. „Love Will Get You There" oder „These Are The Days" sind schamlos hymnische und dem Pop nahestehende Stücke, insofern verwundert es kaum, dass Inhaler (die bei uns im Frühjahr das Vorprogramm der Arctic-Monkeys-Tournee bestreiten werden) im Sommer auch ein paar Stadion-Shows mit Harry Styles spielen. Eli: „Da runzeln einige erstmal die Stirn, aber wir haben als Rockband noch nie an Barrieren oder irgendwelche Selbstbeschränkungen geglaubt. Wir tun das, was uns Spaß macht."

Auf der zweiten Platte CUTS & BRUISES gelingt den jungen Männern in jedem Fall ein qualitativer Sprung nach vorne. Die Platte, obwohl vergangenes Jahr zwischen zwei Tourneen unter Zeitdruck entstanden, ist klarer und sortierter als das Debüt, auch irgendwie dringlicher und dynamischer. „Wir sind mittlerweile perfekt aufeinander eingespielt", sagt Hewson grinsend, „fast wie ein altes Ehepaar." Das füge einander zwar auch hin und wieder ein paar Schrammen zu, „aber es stellt auch immer wieder aufs Neue fest, dass das Leben miteinander besser ist als ohne einander".

LUCERO
AUF DIE RAUE ART

Mit der Zeit läuft vieles routiniert ab. Gerade bei Gruppen, die 25 Jahre existieren. Bei Lucero muss man keine Befürchtungen haben. Die Band aus Memphis ist immer noch hungrig und sucht ständig die neue Herausforderung. Auf SHOULD'VE LEARNED BY NOW mit rustikalem Rock'n'Roll.

Text: **Thomas Weiland**

Eigentlich war man anders eingestellt. Vor zwei Jahren erklärte Ben Nichols gegenüber diesem Magazin, dass man sich in der Gruppe auf einen bestimmten Stil eingeschossen habe. Auf einen, der sich an den 80ern orientiere, in etwa an ELIMINATOR von ZZ Top. „Mit AMONG THE GHOSTS und WHEN YOU FOUND ME ging es in die epische Breite", bestätigt Ben jetzt nochmal. „Uns interessierten Arrangements wie in der Filmmusik, mit Synthesizern, es war sehr komplex. Jetzt konzentrieren wir uns auf die Essenz. Es erinnert mich an die Tage, als wir im Übungsraum standen und alles live aufnahmen." Der Sänger sitzt in Memphis um 10 Uhr Ortszeit hellwach in seinem Arbeitszimmer und erzählt, wie sich der stilistische Schwerpunkt nun auf eine andere Rock-Ära eingependelt habe. „In vielen Liedern erkenne ich Parallelen zum Indie- oder Alternative-Rock der 90er, wie bei Green Day oder Nirvana. Einfache Power-Akkorde, die man schnell auf der Elektrischen spielen kann – so etwas verschwindet bei Leuten unserer Generation ja nicht als Einfluss."

Es geht nicht zuletzt um Reibungsfläche. Das sieht man schon am pechschwarzen Cover mit zwei Skelettfiguren. Dazu gesellen sich in den Texten Hinweise auf durchzechte Nächte. „Niemand muss denken, dass wir lebensmüde geworden sind und das auch noch abfeiern. Das Cover steht für Trotzhaltung. Wir haben im Leben nicht immer alles richtig gemacht, sind auf die Schnauze gefallen und mussten wieder aufstehen. Aber wir sind noch da und machen weiter." Es ist purer Glaube an die richtige Sache, der diese Südstaatler antreibt. Auf Hilfe des Musikgeschäfts spekulieren sie nicht. „Mit den Record-Labels lief es für uns immer gleich. Sie ignorierten uns alle durch die Bank. Wir baten für Aufnahmen um finanzielle Unterstützung, am Ende sprang höchstens ein Kleckerbetrag raus. War die Platte fertig, taten sie nur das Nötigste. Seit einiger Zeit veröffentlichen wir unsere Sachen selbst in Zusammenarbeit mit einem Vertrieb in Nashville und sind glücklich damit."

In den USA macht die Überlegung oft Sinn, mal woanders hinzuziehen, wenn es an einer Stelle nicht läuft. Lucero bleiben aber schon aus familiären Gründen in Memphis. Das hat auch den Vorteil, dass sie weiter mit Matt Ross-Spang als Produzent arbeiten können. SHOULD'VE LEARNED BY NOW ist die dritte Platte mit ihm. In der Vergangenheit haben beide Seiten oft im legendären Sam C. Phillips Recording Studio zusammengearbeitet. Jetzt hat sich Ross-Spang sein eigenes Studio mit dem schönen Namen Southern Grooves eingerichtet. Im Resultat hört sich alles rau, unverbraucht und menschlich an. Wie damals auf LUCERO und TENNESSEE. Beide Werke gibt es übrigens wieder – als Jubiläumsausgaben auf Vinyl. Sie eignen sich prima als Erinnerungshilfe. Oder als Zugabe.

JAMIE HARMON AMURICA

PETTER HILBER

SIENA ROOT
ZURÜCK IN DIE ZUKUNFT

Wenn es eine Zeitmaschine gäbe, würde Sam Riffer von Siena Root sofort ins Jahr 1965 düsen – musikalisch ist er da mit seiner Band schon angekommen.

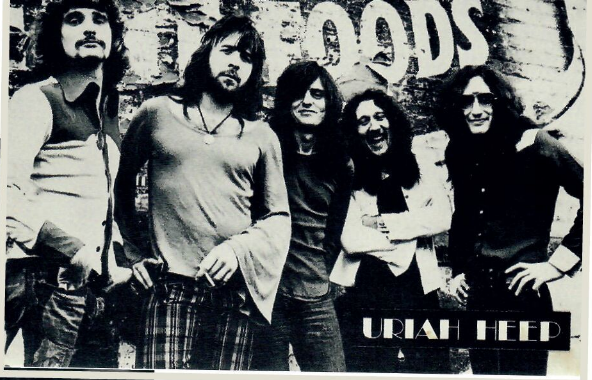
Text: **Gunther Matejka**

Früher war natürlich nicht alles besser. Aber vieles schon. Wer's nicht glauben will, fragt nach bei Sam Riffer, hauptberuflich Bassist bei der schwedischen Rockband Siena Root. „Als ich vor 25 Jahren anfing, Musik zu machen", erzählt uns der schwarzhaarige, bärtige Musiker im Zoom-Interview, „da ging gerade das digitale Zeitalter los. Also nahmen wir auch alles digital auf. Doch irgendetwas hat mich immer daran gestört. Ich dachte mir: Meine Lieblingsplatten klingen irgendwie anders." Also hat der Bassist gemeinsam mit befreundeten Musikern penibel Feldforschung betrieben: Was macht den Sound der frühen Deep Purple, Black Sabbath oder Led Zeppelin aus? Warum klingt das zum Teufel so druckvoll, so warm, so energetisch, so dynamisch? „Das war eine richtig lange Lernkurve", sagt er. „Doch wir wurden immer besser darin, so zu arbeiten, wie unsere Heroes es damals gemacht haben." Das neue Album REVELATION habe man, verrät der Stockholmer Musiker, ziemlich genauso produziert, wie man es auch schon vor 50 Jahren in den Tonstudios gemacht hat. Natürlich: analog. „Zu 100 Prozent", betont er mit unüberhörbarem Stolz in der Stimme. „Wir haben keine digitale Technik eingesetzt. Wenn du die Vinyl-Version kaufst, ist das direkt vom Band geschnitten. Das Produkt kam also", er grinst aus seinem flauschigen Bart, „nie mit einem Computer in Berührung." Wie es scheint, könnte Sam Riffer ganz gut auch ohne die digitalen Helferlein leben. Gut, ein Video-Interview wäre dann wohl eher schlecht zu bewerkstellingen, aber was wäre das schon, verglichen mit den Vibes der frühen Rock-Jahre? Jedenfalls würde Riffer keinen Moment zögern und mit einer Zeitmaschine ins Jahr 1965 reisen. „Für zehn Jahre", meint er, „dann könnte ich so vieles miterleben." Er würde diese Dekade größtenteils in Europa verbringen, natürlich im Swinging London. Gegen das San Francisco jener Zeit hätte er auch nichts einzuwenden. „Das ganze Hippie-Ding, Parolen wie ‚Make Love, Not War', so eine Welle braucht es jetzt wieder", meint er. „Es ist doch gerade eine schreckliche Situation hier in Europa. Der Krieg ist zurückgekommen. Ich denke, dass wir alle hier im Westen den Frieden als zu selbstverständlich betrachtet haben." Riffer mit seiner Band vielleicht eher nicht. Schließlich haben sie den Song ›No Peace‹ bereits vor Ausbruch des Ukraine-Kriegs geschrieben. Ein satter Retro-Rocker, versteht sich. Wenngleich einige Titel von REVELATION orgelwummernd an Deep Purple erinnern, schlägt das Quartett zwischendrin auch andere Töne an. Bei ›Dust Road‹ offenbaren sie ihre romantische Seite, und bei ›Winter Solstice‹ lassen, wie jedenfalls der Autor dieser Zeilen meint, Jethro Tull grüßen. Wegen der Querflöte und dem vertrackten, leicht angejazzten Groove. Trotzdem dürften Deep Purple so etwas wie die Patenonkel von Siena Root sein. Zumal Riffer zu den Hardrock-Pionieren eine nette kleine Anekdote auftischen kann. „Wir waren ja mal mit ihnen auf Tour, im Vorprogramm", berichtet er. „Bei unserer ersten Show standen alle Purples am Bühnenrand. Mit Daumen hoch und so. Der eine oder andere hat sein Handy gezückt und uns gefilmt. Wir dachten uns nur: Ach du Scheiße!" Doch die Rock-Veteranen hatten tatsächlich großen Gefallen an ihren Epigonen gefunden: „Als wir nach der Show in unserer Garderobe verschwanden, dauerte es keine Minute, da stand schon Ian Paice in der Tür – mit einem Kasten Bier in den Händen." Kurz darauf schneite auch noch Keyboarder Don Airey rein. „Das sind wirklich extrem nette Jungs, und sie mögen unseren Sound."

URIAH

Durch raue See

HEEP



Das „klassische" Line-up: Lee Kerslake, Ken Hensley, David Byron, Gary Thain und Mick Box (v.l.n.r.)

Wie fasst man die Historie einer Gruppe zusammen, die über ein halbes Jahrhundert und mehr als 25 Mitglieder umspannt? Wie bringt man ein so vielschichtiges, spannungsgeladenes Drama auf ein paar Magazinseiten, das eigentlich eine ganze Romanreihe füllen könnte? Am besten fragt man einen, der es wissen muss. Und im Fall von Uriah Heep ist das Mick Box. Anlässlich der Veröffentlichung des 25. Studioalbums CHAOS & COLOUR klingelt man also bei dem sympathischen Briten durch, hangelt sich mit dem einzig verbliebenen Gründungsmitglied durch einige Stationen der Bandgeschichte und muss sehr viel lachen mit diesem Gitarrenhelden, wie er da bodenständig eine Anekdote nach der nächsten zum Besten gibt.

Text: **Jacqueline Floßmann**

Doch selbst mit einem, der es wissen muss, wird der Umfang zum Problem. Haarklein die gesamte Heep-Geschichte niederzuschreiben, ist fast unmöglich. Deswegen soll im Folgenden zunächst nur ein grober Überblick über eine unübersichtliche Band-Vergangenheit gegeben werden, bevor wir das Wort Mick Box überlassen.

Selbiger traf übrigens im Jahr 1967 auf Sänger David Garrick, der sich wenig später in David Byron umbenennen sollte, und zusammen mit Bassist Paul Newton und Drummer Alex Napier gründeten sie die Gruppe Spice. Nach ersten lokalen Erfolgen stellte Newtons Vater den Kontakt zu einem Mann her, der essenziell für den Erfolg der Band werden sollte. Sein Name war Gerry Bron, ein Manager und Produzent, dessen Kontaktnetze sich durch die ganze alternative Szene Englands zogen. Noch im Jahr 1969 buchte man die Lansdowne Studios in London, um erste Songs aufzunehmen. Während dieses Prozesses entschied die Gruppe auf Vorschlag Byrons hin, sich in Uriah Heep umzubenennen, nach einem Charakter aus Charles Dickens' Roman „David Copperfield". Als die Hälfte des Debütalbums eingespielt war, wollte Mick Box – ein großer Fan der Orgel von Vanilla Fudge – unbedingt ein Keyboard in das musikalische Œuvre der jungen Formation einstreuen. Und so integrierten Heep für die Platte schließlich Session-Musiker Collin Wood, ansonsten übernahm dann Ken Hensley die Tasten. Auch wenn sich Hensley in den folgenden Jahren bis zu seinem Ausstieg 1980 zum Hauptsongschreiber mausern sollte, stammten die Stücke auf dem Debüt VERY 'EAVY ... VERY 'UMBLE (1970) hauptsächlich aus den Federn von Box und Byron. Aufseiten der Presse rief der Erstling gemischte Reaktionen hervor, trotzdem legten Uriah Heep vor allem mit dem brachialen Opener ›Gypsy‹, mit mehrstimmigen Harmonien, bedrohlicher Orgel, stampfendem Rhythmus und heavy Gitarren eine mehr als solide Basis für die Ausrichtung ihrer beginnenden Karriere. Und schafften es gleich mal in die Top 30 in Deutschland, einem ihrer künftig wichtigsten Märkte. Bei den Liedern des Nachfolgers SALISBURY wirkte Hensley durchgehend, oft in kompletter Eigenregie, mit – und sorgte so beispielsweise für den Überhit ›Lady In Black‹. Das ebenfalls 1971 erschienene, soundtechnisch sehr stringente LOOK AT YOURSELF mit dem großartigen ›July Morning‹ war das letzte Album mit Newton und Drummer Iain Clark, sie wurden durch Gary Thain und Lee Kerslake ersetzt. Mit diesem Line-up brachen goldene Zeiten an. Mit dem mystischen DEMONS AND WIZARDS inklusive ikonischem Artwork von Roger Dean fand die Gruppe vollends zu sich selbst – ein Meilenstein der Heep-History, der sie mit brillanten Songs wie ›The Wizard‹ und ›Easy Livin'‹ in die Liga der großen, internationalen Rock-Acts katapultierte. Der Nachfolger THE MAGICIAN'S BIRTHDAY schlug in eine ähnliche Kerbe und wurde von vielen Fans sogar noch mehr gefeiert als das kommerziell erfolgreichere DEMONS AND WIZARDS. Der Melody Maker adelte Box und Co. zu dieser Zeit mit Zeilen wie „Früher hatten Heep ein Image, jetzt haben sie Charakter". URIAH HEEP LIVE (1973) war ein deutlicher Beweis für die Charakterstärke jedes einzelnen Mitglieds – ein Konzerterlebnis vom Format einer Rock'n'Roll-Kernschmelze. Doch eben jene Charakterstärke sollte wenig später einen emotionalen Schwelbrand im Getriebe der Band auslösen. Während SWEET FREEDOM (1973) noch als

Heep mit Byron-Nachfolger John Lawton

„Wir waren schon immer eine Band, die lieber das Gute über das Böse siegen ließ“

Mick Box

solide Scheibe inklusive kleinerem Hit (›Stealin‹) gehandelt werden kann, hatten sich bei WONDERWORLD (1974) schon tiefe Risse in die Rock'n'Roll-Fassade gefressen. Im selben Jahr wurde dann Gary Thain in Dallas, Texas auf der Bühne von einem elektrischen Schlag getroffen, er starb 1975 an den Folgen des Unfalls, die mit seiner selbstzerstörerischen Heroinsucht zusammenwirkten. Ein tragisches Ereignis, dem die Gruppe mit RETURN TO FANTASY zu trotzen vermochte – immerhin belegten Heep mit der Platte Platz 7 der UK-Charts und erlangten so ihre bis dahin beste Position in ihrer Heimat. Trotzdem konnte dieser Erfolg den Bruch im Bandgefüge nicht mehr kitten, vor allem als die Kombination Byron-Hensley zunehmend toxisch wurde. David Byron war der geborene Frontmann – ein toller, wenn auch vielleicht kein großartiger Sänger, extravagant und ein unschlagbarer Entertainer. Ken Hensley mochte es nicht, wie viel Aufmerksamkeit er auf sich zog. Wie zwei stolze Gockel, ständig im Begriff, sich gegenseitig übertrumpfen zu wollen, hackten die beiden aufeinander ein. Hinzu kam Byrons exzessiver Alkoholmissbrauch, der sich irgendwann auch negativ auf seine Bühnenperformance auswirkte. Sein Verhalten entwickelte sich schließlich so problematisch, dass man ihn 1976 am Ende einer Spanien-Tournee zum Album HIGH AND MIGHTY rauswarf. Nun war guter Rat teuer. Denn der öffentlichkeitswirksame Mittelpunkt von Uriah Heep hatte das Schiff verlassen. Da Mick Box wusste, dass Davids Fußstapfen zu groß waren, um sie mit einem Ersatz von ähnlichem Format zu füllen, entschied er sich für einen kompletten Anti-Byron. John Lawton, ehemals bei den Les Humphries Singers und den deutschen Proto-Metallern von Lucifer's Friend, blieb für die Platten FIREFLY, INNOCENT VICTIM und FALLEN ANGEL bei Uriah Heep und verschaffte ihnen vor allem Erfolge in Deutschland. Danach ließ Hensley Lawton aufgrund persönlicher Differenzen feuern und John Sloman besetzte die offene Stelle am Mikrofon. Diese Konstellation ging für genau eine Platte namens CONQUEST gut, dann schmiss Hensley 1980 endgültig das Handtuch. Seit diesem Tag ist vom harten Kern der Formation nurmehr Mick Box übrig, der das Heep-Schiff durch so manche raue See gesegelt hat. Nach einem Tiefpunkt und einer kleinen Renaissance im Jahr 1982 mit dem Album ABOMINOG, das ihnen mit ›On the Rebound‹ und ›That's the Way That It Is‹ zwei kleinere Hits in den US-Charts bescherte, ist seit 1986 etwas mehr Frieden eingekehrt in der von Drama durchtränkten Truppe. Damals heuerte Box Bernie Shaw am Gesang und Phil Lanzon an den Keys an – zwei gute Freunde, mit denen er inzwischen seit über 25 Jahren das große Erbe von Uriah Heep verwaltet. Drummer Russell Gilbrook ist seit 2007 mit an Bord, Bassist Davey Rimmer stieß 2016 zur Crew. In dieser Formation veröffentlichen sie nun ihre wunderbare 25. Studioplatte CHAOS & COLOUR. Ein Grund mehr, Mick Box jetzt das Wort zu überlassen.

Obwohl du mehr erlebt hast, als die meisten Menschen sich erträumen können, ist eine weltweite Pandemie auch für dich ein erstes Mal. Wie hat dich diese Erfahrung beeinflusst?

Da geht es ja schon beim Titel des Albums los. Das Chaos bezieht sich auf die chaotischen Zeiten, in denen wir leben. Ich glaube fest daran, dass Musik eine irre Kraft besitzt und viele Leute durch die Lockdowns gebracht hat – sie brachte die Farbe. Auf dem Artwork ist das mit einem schmerzverzerrten Gesicht und einer Farbexplosion dargestellt. Die ganze Situation war seltsam für alle von uns. Normalerweise habe ich für eine Platte tausende Ideen auf meiner Gitarre, mein Schreibpartner Phil Lanzon hat brillante Einfälle auf seinem Keyboard, wir sitzen dann immer zusammen in einem Raum und spielen uns die Bälle zu. Das geht alles sehr schnell. Diesmal arbeiteten wir mit Facetime und Zoom, per Datentransfer, das zog sich mehr als sonst. Wenn Covid überhaupt irgendetwas Gutes bewirkt hat, dann, dass es den anderen aus der Gruppe die Zeit gab, sich hinzusetzen und ebenfalls am Schreibprozess teilzuhaben. Davey und Jeff Scott Soto haben gemeinsam einen Song erarbeitet, unser Drummer und ein befreundeter Gitarrist von ihm hatten ebenfalls einige Ideen. Das ist fantastisch und neu, weil seit 1987 eigentlich immer nur Phil und ich schreiben.

Viele Künstler*innen wollten die Pandemie aus ihren Werken heraushalten. Wie siehst du das?

Die Pandemie schlug uns allen ins Gesicht, da kommt man als Musiker doch gar nicht aus. Als Künstler hast du immer die Möglichkeit der Reflexion und die muss ja nicht negativ ver-

Noch alle Latten am Zaun: Heep in den frühen 70ern

laufen. Es gibt immer Hoffnung, Glauben, einen gewissen Spirit – so schaut unsere Haltung zu der ganzen Sache aus. Einige der neuen Stücke wie ›Save Me Tonight‹ streifen diese Thematik. In ›One Nation, One Sun‹ kommentieren Phil und ich die weltweiten Unruhen. Es gibt darin die Textzeile „sleep is a big healer", damit meinen wir, dass man mal für ein paar Augenblicke aus dem ewigen Karussell ausbrechen müsste, um die Dinge neu zu bewerten, bevor wir wieder einsteigen.

Für die Aufnahmen habt ihr euch aber trotzdem alle im Studio getroffen. Warum?

Ich würde ein Bandalbum niemals anders aufnehmen. Nur so bekommt man das Aroma und das Feeling der Gruppe in die Platte hinein. Das Herumschicken von Daten führt meiner Auffassung nach zu einem kalten, sterilen Endprodukt. In der Suche nach digitaler Perfektion kann viel Magie verlorengehen. Tatsächlich handelt ›Closer To Your Dreams‹ genau davon, er ist ein Aufruf!

Def Leppard beispielsweise haben ihr aktuelles Werk getrennt voneinander aufgenommen und diesen Arbeitsmodus geliebt. Ich finde es ja schöner, wenn eine Band gemeinsam im Studio ist.

Das sehe ich auch so. Man agiert als Einheit und für Gruppen wie Heep ist das unerlässlich. Auf der anderen Seite verstehe ich Def Leppard auch. Wir sind gut miteinander befreundet, es wird sie also nicht stören, wenn ich das sage. Als die Jungs auf ihrem Höhepunkt standen, diktierte die Technologie, wie man zu klingen hatte. Mutt Lange war ihr Produzent, alles klang perfekt. Das merkt man dem Endprodukt an. Der zeitliche Aufwand jedoch, die Kosten – das war horrend. Und vielleicht geht man sich da auch mal auf die Nerven. Wir haben CHAOS & COLOUR in nur 17 Tagen aufgenommen. Wenn wir einen Backing-Track einspielen, brauchen wir nicht mal einen Klick, wir machen das nach Gefühl. Wenn das Arrangement fertig ist, haben wir den Song eigentlich nach drei Versuchen im Kasten. Wenn du gemeinsam spielst, gibt es so Momente, wo es plötzlich klickt. Das passiert bei einem Datentransfer nicht. Die Emotion, die du nur miteinander erschaffen kannst, schlägt sich auch im Endprodukt nieder.

Nach all den Jahren: Was ist heute dein Anspruch an ein neues Heep-Werk?

Hochqualitative Rockmusik, um es mal herunterzubrechen. Auf jeder Platte von früher bis zu CHAOS & COLOUR gab es immer den geradlinigen Rocker, die Prog-Anteile, eine Ballade. Wir versuchen, all diese Genres zu integrieren. Am Ende des Tages muss der Track einfach gut sein, eine gute Melodie haben – denn daran erinnert man sich – und einen tollen Text mit Aussage. Und bei Uriah Heep fällt dieser Text normalerweise positiv aus, wir waren schon immer eine Band, die lieber das Gute über das Böse siegen ließ.

Ihr veröffentlicht noch regelmäßig neue Sachen. Ich sprach mal mit Francis Rossi von Status Quo und er meinte, dass sich Alben nicht mehr lohnen.

(lacht) Man darf nicht auf die finanziellen Aspekte schauen, denn das ist einfach nur lächerlich. Künstlerisch gesehen muss man sich auf jeden Fall fortbewegen. Die Fans lieben es, wir lieben es. Ich könnte nie ein „Shoegazer" sein, du weißt schon, einer, der nur seine Hits spielt und dabei gelangweilt auf seine Schuhe schaut. *(lacht)* Es geht um Leidenschaft. Leidenschaft für neue Musik, Leidenschaft für meine Gitarre – das ist in meine DNS eingraviert. Ich schreibe gerade schon wieder an neuen Liedern, der nächste Abschnitt wartet bereits.

Wie gehst du heute ans Songwriting heran? Wie findest du auf derselben Gitarre immer wieder neue Melodien?

Das Geheimnis liegt darin, die Gitarre ständig zu wechseln! *(lacht)* Aber um mal ernsthaft auf deine Frage zu antworten: Ich hatte noch nie eine Schreibblockade. Jeden Tag halte ich ein Riff, eine Akkordfolge oder eine Textzeile fest. Vor der Pandemie haben wir in 62 Ländern dieser Erde gespielt, da fliegt dir echt genug Inspiration zu.

Weißt du noch, was dein erster Kontakt zum Rock'n'Roll war?

Eine Gruppe namens Johnny Kidd & The Pirates. Die hatten einen Track namens ›Shakin' All Over‹ mit einem tollen Gitarrenriff. Der Gitarrist hieß Mickey Green, er spielte eine wundervolle Telecaster und mir lief das Wasser im Mund zusammen vor Begeisterung. Damals war ich etwa 14 Jahre alt. Im East End Londons war Mickey Green der Gitarrist der Stunde. Mein zweites Konzert war ebenfalls im East End, da sah ich Them mit Van Morrison am Gesang. Sie spielten ein Stück namens ›Baby, Please Don't Go‹ und ich war total von den Socken. Danach wollte auch ich unbedingt Gitarre spielen.

Viele britische Gitarristen aus dieser Zeit nennen auch Hank Marvin von den Shadows als großes Vorbild.

Der Kerl spielte phänomenal. Sein Ton und seine Kontrolle über die Gitarre sind unvergleichlich. Ein großartiger Musiker. Als ich loslegte, hatte ich ein paar Unterrichtsstunden bei dem zweiten Gitarristen von Django Reinhardt. Natürlich war sein Lehrstil ziemlich jazzig. Ich liebte die Wechselrichtung der Akkorde und wie man sich dadurch außerhalb der klassischen E-A-D-Folge ausdrücken konn-

„Hätten wir mehr Luft zum Atmen bekommen, wären die Dinge wahrscheinlich anders gelaufen“

Mick Box

te. Durch ihn kam ich auch zu Künstlern wie Les Paul und Marie Ford. Ich nahm etwa sechs Monate lang Unterricht, danach legte ich Platten auf und spielte dazu. So fing ich an.

Was war deine erste elektrische Gitarre?

[Zeigt über seine Schulter auf eine Gitarre, die hinter ihm an der Wand hängt. Anm. d. Red.] Diese wundervolle Gitarre hier, die neben dem Porträt meiner Mutter hängt. Eine Telston. Meine Mutter kaufte sie mir für etwa 12 Pfund bei einem Pfandleiher und sie begleitet mich bis heute. Mein Gott, erstens hatte ich damals noch keine Ahnung davon, zweitens war die Technik ja noch nicht so weit. Du musstest eine Stimmgabel zum Stimmen benutzen. *(lacht)* Ein echter Albtraum. Deine Finger bluteten, weil die Saiten so scharf und rostig waren, aber das war egal.

Weißt du auch noch, wann und wie du deine Leidenschaft für das Wah-Wah-Pedal entdeckt hast?

Als Jeff Beck 1968 TRUTH rausbrachte. Bis heute eine meiner Top-10-Platten aller Zeiten. Das und der Nachfolger BECK-OLA, beide mit Rod Stewart am Gesang – niemals wieder sang er so großartig. Und dann noch Ronnie Wood am Bass, was für ein Album! Und eben total Wah-basiert, das Pedal verhalf der Gitarre zum Sprechen. Das traf komplett meinen Geschmack, genauso wollte ich das auch handhaben. Also kaufte ich ein „Jim Dunlop Cry Baby“ und fing an, damit zu arbeiten. Abseits der Wah-Qualitäten benutze ich dieses Pedal als eine Art Tonverlängerung. Wenn ich eine Saite bende, trete ich auf das Pedal und finde so zu einem Ton, der durch die Band schneidet. Bei Uriah Heep gibt es eine laute Hammond Orgel, einen lauten Bass, zwei Bassdrums – ich muss also versuchen, eine Frequenz zu suchen, die sich auf diesen wuchtigen Teppich setzen kann, ohne darin unterzugehen. Für mich ist das Wah-Wah also eher ein Ausdruckspedal.

Als es mit Heep losging: Welche Vision hattest du und David Byron für die Band?

Zuvor spielten wir ja in einer Gruppe namens Spice. Leider kamen später dann die Spice Girls daher und zerstörten das gesamte Andenken an diesen Namen. Wenn du so willst, waren wir damals die Spice Boys! *(lacht laut)* Wir nannten uns Spice, weil es in der kulinarischen Welt tausende von Gewürzen gab – wir wollten das auf die Musikwelt übertragen. Wir wollten nicht nur in eine Richtung gehen, sondern alles – Blues, Classic Rock, Heavy Metal, Jazz – in unserem Stil vereinen.

1970 wurde euer Debüt VERY ’EAVY ... VERY ’UMBLE veröffentlicht. Eine Redakteurin vom Rolling Stone meinte daraufhin: „Wenn dieser Band der Durchbruch gelingt, begehe ich Selbstmord.“ Haben euch solche Reviews in euren Anfangstagen getroffen?

Die Leute vom Rolling Stone tendierten damals dazu, alles zu verreißen. Das war nun mal ihr Ding. Ich habe einfach gelacht. Denn schon damals tourten wir ständig, verkauften größere Hallen aus und Berge an Platten obendrauf. Alles lief so gut, dass einem so etwas völlig egal sein konnte. In derselben Review steht ja auch, dass wir ein schlechter Abklatsch von Jethro Tull wären. Niemand in unserer Band konnte sein Instrument auf einem Bein spielen, das versichere ich dir. *(lacht)* Das war nur ein banaler Kommentar. Und wo bitte ist sie denn heute? Wir sind immer noch da.

Ein kurzes Intermezzo: John Sloman, Mick Box, Trevor Bolder, Chris Slade und Gregg Dechert 1980

Damals gab es noch einen sehr wichtigen Menschen für Uriah Heep: euren Produzenten und Manager Gerry Bron. Wie würdest du euer Verhältnis beschreiben?

Damals hatte er gute Verbindungen. Er hatte ein Studio, das wir nutzen konnten, und einen Verlag – also alles, was man als Musiker brauchen konnte. Für uns war das anfänglich super, außerdem ließ er seinen Worten Taten folgen. Er gab Geld dafür aus, dass wir in den wichtigen Musikmagazinen erwähnt und beworben wurden. Er unterstützte uns. Als wir SALISBURY aufnahmen, planten wir ein knapp 20-minütiges Stück mit Bläserpart. Wir erzählten ihm von unserer Idee und zwei Wochen später nahmen wir das Ding mit all diesen Musikern auf. Wenn du so etwas heute machen wolltest, müsstest du erst einmal tausende Leute beim Label um Erlaubnis fragen, aber damals ermöglichte er uns, kreativ zu sein. Der Toningenieur Peter Gallen hingegen war die treibende Kraft hinter der Studioarbeit, hinter der Technik. Später kamen wir dann in die Situation, dass Gerry die Band langsam demontierte, so wie er sie vorher aufgebaut hatte. Es ging nicht wirklich gut zu Ende mit uns, aber der Start verlief großartig. Deswegen kam in den 70ern wohl so viel grandiose Musik heraus, weil es diese Kontrollmechanismen noch nicht gab. Und wenn du einen Plattenvertrag unterschrieben hast, ging der über fünf oder sechs Werke. Du konntest mit deinem Label zusammen wachsen und vice versa. Auch wenn sie dich finanziell abzockten ohne Ende. *(lacht)*

Wann gingen die Dinge bei Heep dann so richtig schief?

Wahrscheinlich um die Zeit von THE MAGICIAN’S BIRTHDAY herum. Wir nahmen damals zwei Platten in einem Jahr auf, tourten neun Monate und ich denke, dass unser Management zu sehr vom allmächtigen Geld geblendet wurde. Sie verlangten echt viel von uns. Wir hatten keine Zeit zum Nachdenken, keine Zeit, um zu Hause zu sein. Hätten wir mehr Luft zum Atmen bekommen, wären die Dinge wahrscheinlich anders gelaufen. Als wir 1974 WONDERWORLD rausbrachten, war die Kacke schon am

Eine schrecklich nette Familie: das aktuelle Line-up von Uriah Heep

Dampfen. Jeder von uns fühlte sich ausgebrannt und viele haben sich gewissen Substanzen zugewandt, einfach nur, um durchzuhalten. Und dann war eh schon alles zu spät. Ich erinnere mich daran, wie wir in England von einem Gig direkt ins Studio fuhren, über Nacht dort aufnahmen, dann zum Flughafen eilten, um nach Chicago zu fliegen und neun Monate durch die Staaten zu touren. Als wir in Chicago ankamen, wollte uns die Plattenfirma mit einem großen Dinner begrüßen. Wir dachten uns nur: „Um Gottes Willen, lasst uns einfach schlafen!“ Einer von uns pennte am Tisch ein und es hieß sofort: „Uriah Heep nehmen Drogen“, dabei hatten wir zu der Zeit noch gar nicht damit angefangen. Wir waren einfach erschöpft. Das interessierte nur keinen.

Es gab ja viele Probleme. David trank exzessiv, Ken hatte sich in Kokain verliebt, die Spannungen wurden unerträglich. Wie hast du das überstanden?

Ich habe immer versucht, Bodenhaftung zu bewahren. Dann gibt es noch weitere Faktoren. Erst einmal sei gesagt, dass man ein gewisses Ego braucht, um auf die Bühne zu gehen. Aber wenn ich von der Bühne runterkomme, bin ich wieder einfach nur ich. Andere in der Band hingegen blieben 24/7 in ihrem Bühnenego gefangen, sie konnten sich nicht entspannen. Das wurde zum Problem. Solange deine Performance immer noch gut ist, beschwert sich ja keiner, aber sobald die Performance unter deinem Lebenswandel leidet, wird es schwierig. So lief es bei David.

Deswegen habt ihr ihn auch 1976 gefeuert …

Ein schlechter Abend für den Rock'n'Roll! Wir spielten mit Heavy Metal Kids in Spanien und feuerten danach David Byron. Die Heavy Metal Kids feuerten Gary Holton in derselben Nacht im selben Backstage-Bereich.

Erinnerst du dich an die letzten Worte, die du vor seinem Tod mit David gewechselt hast?

Es gab eine Zeit, als ich das bestehende Line-up der Gruppe mit Trevor *[Bolder]* auflösen und David wieder an den Gesang holen wollte. Ich besuchte ihn zu Hause und schlug ihm vor, Heep gemeinsam wieder zu alter Stärke zu führen. Er trank aber immer noch sehr viel und hatte einige Manager, die ihm nur sagten, was er hören wollte. Am Ende schlug er mir vor, doch in seiner Band einzusteigen. *(lacht)* Viel Alkohol, wenig klare Gedanken. Ich meinte zu ihm: „Ruf mich an, falls du es dir anders überlegst“, und ging. Das war das letzte Mal, dass ich persönlichen Kontakt zu ihm hatte.

> **„Ein Teil dieser Band namens Uriah Heep sein zu dürfen, ist eine ziemlich gute Sache“**
> *Mick Box*

So tragisch das lief, hört man aus dieser Zeit doch immer wieder auch ziemlich lustige Geschichten. Hast du einen schönen Spinal-Tap-Moment für uns?

Nicht nur einen! *(lacht)* In den 70ern trug ich gerne ein Paar gestreifte Hosen. Natürlich wäscht man die oft, das Material wird also nicht unbedingt robuster. Bei einem unserer Gigs warf ich mich in die klassische Gitarristen-Pose – ich stellte einen Fuß cool auf den Monitor. Und plötzlich riss die gesamte Hose am Saum entlang entzwei, wie durch einen Dominoeffekt. Unglücklicherweise trug ich keine Unterwäsche und stand dann unten ohne auf der Bühne, das war mir ein bisschen unangenehm. *(lacht)* Ein anderes Mal spielten wir im Budokan. Die Venue war voll, ein fantastischer Abend. Das japanische Publikum saß brav auf seinen Stühlen, es funktionierte ein bisschen wie beim Pinball-

spielen. Wenn du dich beim Solieren nach rechts drehtest, klatschte die rechte Seite brav. Wenn du dich nach links neigtest, klatschte die linke Seite ganz artig. *(lacht)* Doch am Ende ging plötzlich die Post ab und das Publikum stürmte die Bühne. Damals hatte ich langes, braunes Haar bis zur Hüfte, trug einen großen Ohrring – nur Gott weiß, warum – und sie bekamen mich zu fassen. Sie zogen mich an den Haaren, irgendwer riss meinen Ohrring raus, die Security versuchte, mich zurückzubekommen. Wie beim Tauziehen! *(lacht)* Ich weiß noch, dass ich Schlaghosen aus Stoff trug. An denen hatte die Crew gezogen, um mich vom Mob zu befreien. Als ich mich wieder aufrappelte, war die Hose vom ganzen Zerren plötzlich einen halben Meter länger und ich konnte nicht mehr gehen. *(lacht)* Einer meiner Techniker kam mit einer Schere angelaufen und schnitt den überflüssigen Stoff einfach ab. Ich hatte Plateauschuhe an und auf einmal waren die Hosenbeine viel zu kurz. Am Ende des Abends trug ich also Hochwasserhosen, hatte Haare verloren und blieb mit einem blutenden Ohr zurück.

Warum habt ihr euch danach für John Lawton entschieden?

Er sang einfach echt gut. Als wir uns zum ersten Mal trafen, fiel uns natürlich gleich auf, dass er das genaue Gegenteil von David war. Aber wir wussten ja, dass wir Davids Fußstapfen nicht ausfüllen konnten. Bei Uriah Heep ging es allerdings eh nur um die Musik, und Johns Stimme klang wundervoll, dazu war er ein echt angenehmer Typ. Plötzlich schlugen wir total in Deutschland ein, weil er mit seiner Frau Iris dort lebte. John sprach Deutsch – auch auf der Bühne. Das kam gut an, selbst wenn wir nicht den blassesten Schimmer davon hatten, was er erzählte. *(lacht)*

Um 1980 herum verließ euch mit Ken Hensley euer Hauptsongschreiber. Machtest du dir Sorgen um eure Zukunft?

Wir befanden uns in einer unausweichlichen Situation, die auch nicht mehr rückgängig gemacht werden konnte. Natürlich war ich darüber nicht sonderlich glücklich, aber ich habe mir und meinen Entscheidungen immer vertraut. Ich glaubte daran, dass wir ein Erbe hatten und weiterhin gute Lieder schreiben konnten. Das bewiesen wir einmal mehr, als wir ABOMINOG veröffentlichten, das es in den Staaten in die Top 40 schaffte, und mit Def Leppard auf Tour gingen. Das fühlte sich wie eine kleine Auferstehung für uns an. MTV war gerade groß geworden und unser Video zum Song ›That's The Way That It Is‹ lief dort mehrmals täglich. Einfach großartig! Ich wusste also, dass wir auch ohne Ken tolle Stücke zustande bringen würden – und das meine ich mit allem Respekt. Denn Ken hat wundervolle Lieder von Weltklasse für Uriah Heep geschrieben.

Wenn du zurückblickst: Welche Phase war die schlimmste in der Geschichte von Uriah Heep?

Die um CONQUEST herum. Wir hatten den Bezug verloren. Unsere Fanbase war gespalten – manche liebten es, manche hassten es. Es gab kein Dazwischen. Ich versank zwei Tage lang in Wodka und Selbstmitleid. Am nächsten Tag wünschte ich Lee [Kerslake] alles Gute für seine Tour mit Ozzy Osbourne und er erwiderte nur: „Was redest du da? Sharon will eine rein amerikanische Rockband. Ich bleibe also hier.“ Da ergriff ich natürlich meine Chance und heuerte ihn wieder an. *(lacht)* Und Lee machte mit, unter der Bedingung, dass Gerry Bron nicht involviert war. Ich akquirierte John Sinclair an den Keyboards und Peter Goalby am Gesang. Zusammen gingen wir in den Proberaum und zwei Wochen später hatten wir ABOMINOG geschrieben.

Wie oft hast du darüber nachgedacht, alles hinzuwerfen?

Tatsächlich nur an diesen zwei schlechten Tagen, die ich gerade schon erwähnt habe. Ich habe diese Band gegründet, sie ist mein Baby. Ich bin ziemlich resilient und habe eine positive Grundeinstellung. So bin ich einfach, das hat mich immer weitermachen lassen. Das und die Leidenschaft fürs Spielen.

Und vielleicht auch, dass du dich selbst nicht außerhalb des Uriah-Heep-Kosmos sehen kannst?

Doch, das kann ich schon. Aber wenn, dann wäre das ein Projekt, das ich selbst gründe. Ich würde nirgends mit dazu gehen. Ich spiele keine Songs von anderen Leuten. Habe ich noch nie gemacht. Wenn ich auf einer Party bin und die Gäste wollen, dass ich ihnen etwas Bekanntes vorspiele, sage ich: „Schaut, ich bin Mick Box, keine Juke Box.“ *(lacht)* Dasselbe Spiel mit dem Notenlesen. Da müsste man ja schon vorhandene Noten ablesen. Das will ich nicht, ich möchte selbst etwas erschaffen. Außerhalb von Uriah Heep also wenn dann nur mit einer anderen von mir gegründeten Gruppe.

Die ewige Konstante im Band-Karussell: Mick Box (2.v.l.)

Wie bei den meisten Rockbands stellte auch bei Uriah Heep das Ego einiger Mitglieder ein Problem dar. Wie sieht eure Gruppendynamik heute aus?

Vor ewigen Zeiten habe ich mal eine Entscheidung getroffen. Ich sagte mir, dass ich nie wieder mit jemandem zusammen arbeiten würde, mit dem ich nicht befreundet bin, den ich auf der Bühne nicht anlächeln kann. Wenn es ein Problem gibt, wird es gelöst. Diese Entscheidung bezog sich nicht nur auf meine Mitmusiker, sondern auch auf die Crew, die Manager und Labelvertreter. Dieser Vorsatz gilt bis heute. Als Phil und Bernie damals einstiegen, wurden sie also nicht nur zu Arbeitskollegen, sondern zu Freunden. Uriah Heep ist heute wie eine zweite Familie für mich. An manche Menschen kann man viel Energie verlieren. Das mache ich nicht mehr mit. Ich will meine Leidenschaft ausleben, alles geben. Alles unter dieser Messlatte ist nicht gut genug. Ganz einfach.

Habt ihr mit Uriah Heep den Respekt erhalten, den ihr verdient?

Wahrscheinlich würde ich mit Ja antworten, aber das ist nur meine Selbstwahrnehmung. Unterm Strich haben wir ungefähr 40 Millionen Alben verkauft, in 62 Ländern dieser Welt gespielt, wir haben dem Rock'n'Roll und nachfolgenden Gruppen viele neue Märkte erschlossen und veröffentlichen nach wie vor neues Material. Wenn man so darüber nachdenkt, könnte man natürlich sagen, dass wir vielleicht etwas mehr Würdigung im kollektiven Musikgedächtnis verdient hätten, aber die Wahrnehmung der Menschen ist eben manchmal seltsam. Ich sage mal so: Ein Teil dieser Band namens Uriah Heep sein zu dürfen, ist eine ziemlich gute Sache.

MUSIK FÜR GENERATIONEN

PRISTINE

Heidi Solheim, Sängerin und Hauptsongschreiberin der norwegischen Formation Pristine, ist eine sehr umtriebige Dame. Neben ihrem Hauptjob kümmert sie sich um weitere musikalische Belange, die abseits der Band eine große und besondere Rolle in ihrem Leben spielen – Heidi schreibt Lieder für Kinder, geht mit diesen Alben auch auf Tour und absolviert ferner Musikreisen für ältere Generationen, womit sie im letzten Jahr begonnen hat.

Text: **William Miller**

Welche Erfahrungen hast du damit gemacht, für ein älteres Publikum zu spielen?

Es hat im letzten Jahr einen enormen Eindruck auf mich gemacht. Mir fehlen die Worte, um die Gedanken und Gefühle zu beschreiben, die einem durch den Körper und die Seele rasen, wenn man erlebt, dass ein Mensch, der an schwerer Demenz leidet und keine Sprache mehr hat, jedes Wort des Liedes, das man gerade spielt, mitsingt. Man erfährt wirklich am eigenen Leib, welchen enormen Wert und welche Wirkung Musik auf Menschen hat. Ein schöner und sehr kraftvoller Moment.

Auch für die Kleinen nimmst du Lieder auf. Seit 2014 sind drei Kindermusik-Langspielplatten entstanden.

Die letzte wurde gar für den norwegischen Grammy-Award 2021 nominiert. Es ist wirklich eine fantastische Sache, das zu erleben. Fun fact: Die Band, die auf THE LINES WE CROSS spielt, ist dieselbe wie auf meinen Kindermusikalben. Lieder für Kinder zu komponieren und aufzunehmen ist eine der besten Sachen in meinem Leben! Der Grund, warum ich mit diesen Projekten begonnen habe, war, dass ich feststellte, dass die Musik, die es für Kinder als Zielgruppe bereits gab, nicht so ernst genommen wurde und dass die Produktionen und die Qualität oft schlecht sind. Es klingt oft gehetzt, computergeneriert und ohne echte Themen und Geschichten. Ich hatte das Gefühl, dass die Kinder unterschätzt wurden, und wollte meinen Teil dazu beitragen, dies zu ändern.

Kommen wir zu deiner neuen Platte mit Pristine, THE LINES WE CROSS. Es ist euer sechster Longplayer, der nach einigen Jahren bei Nuclear Blast nun wieder beim eigenen Label erscheint. Wie habt ihr die Jahre genutzt, die ihr wegen Corona nicht auf Tour gehen konntet?

Für mich persönlich sind es sogar zwei der produktivsten Jahre meines Lebens gewesen. Es gelang mir, in diesen unberechenbaren und chaotischen Zeiten eine Art Frieden zu finden, und ich habe eine Menge neuer Songs komponiert und Shows konzipiert während des Lockdowns. Was das Label angeht: Als unser Vertrag mit Nuclear Blast auslief und wir anfingen, über die möglichen zukünftigen Wege von Pristine zu sprechen, fühlte es sich wie ein natürlicher Schritt an, wieder zu unserem eigenen Label und unserem gut etablierten Team zurückzukehren.

Du warst wie üblich für das Gros der neuen Lieder zuständig.

Ich komponiere die Melodien, Akkorde, Texte und die meisten Riffs und treffe mich dann mit dem Rest der Band, um an den Arrangements, dem Ausdruck und der Ausrichtung des Sounds zu arbeiten. In vielerlei Hinsicht ist es für mich sowohl ein Prozess extremer Einsamkeit als auch ein Gefühl von Gemeinschaft. Es braucht im Vorfeld viel Zeit, um nach dem Kern der Stücke zu suchen, nach der Bedeutung und dem, was ich vermitteln möchte. Es ist eigentlich ein ziemlich anstrengender Prozess. Man muss tief graben und sich freiwillig auf Gefühle und Erfahrungen einlassen, die nicht immer besonders angenehm sind.

Dennoch klingt THE LINES WE CROSS ganz anders als die Vorgänger...

Was diese Platte von den anderen unterscheidet, ist die Nachbearbeitung, würde ich sagen. Wir haben viel mehr Instrumente und Schichten hinzugefügt, nachdem die Hauptaufnahmen abgeschlossen waren. Das lag auch an einer klaren Vision unseres Produzenten Ariel Joshua Sivertsen. Ich kann gar nicht genug betonen, wie viel der Produzent zu einer Albumproduktion im Allgemeinen beiträgt. Er kann einen mittelmäßigen Track wirklich in Gold verwandeln, aber auch einen fantastischen Song in Scheiße. Ariel hat die Lieder wirklich auf eine ganz andere Ebene gehoben. Er hat nicht nur einen Rock-, sondern auch einen Pop-Hintergrund, wodurch er unserer Musik eine interessante neue Note verliehen hat, mit der wir sehr zufrieden sind.

›Valencia‹ und ›Carnival‹ scheinen eine ganz neue Richtung für Pristine zu bedeuten. Innovativ, herausfordernd und erlebnisreich. Gehören diese zwei Stücke in deiner Vorstellung zusammen?

Auf jeden Fall sind beide Tracks sehr unterschiedlich entstanden. ›Valencia‹ hatte eine lange Reise. Ich habe es in der Hütte meiner Eltern weit oben im Norden Norwegens geschrieben, einem Ort, der völlig abgeschieden vom Rest der Welt ist. Ich finde den Raum und die Stille, die mir diese Hütte bietet, sehr beruhigend und ertappe mich oft dabei, dass ich diese Einsamkeit in den frühen Phasen des Songwritings suche. Mit ›Carnival‹ wollten wir starke Kontraste schaffen, sowohl im Ausdruck als auch in der Wahl der Instrumente. Der vorsichtige Anfang und das epische Ende zum Beispiel. Das steht auch für die tiefere Bedeutung dahinter, die Selbsterkenntnis und die Akzeptanz, dass man die Liebe verloren hat. Wenn die Gruppe am Ende einsetzt, ist das fast symbolisch für den Weg nach vorne. Alles und nichts endet wirklich. Und in dem Moment, als die Streicher hinzukamen, war ich im Himmel!!!

›Sad Sack In A Cadillac‹ repräsentiert ebenfalls ein neuen Sound für euch und erinnert an The White Stripes oder The Black Keys.

Wow! Ich liebe diesen Vergleich! Sowohl die White Stripes als auch die Black Keys gehören schon seit Langem zu den Favoriten von Pristine. Also vielen Dank!

›The Loneliest Fortune‹ ist ein ziemlicher Ritt mit Einflüssen von Jethro Tull und Deep Purple und fast zehn Minuten lang. Als ihr damit angefangen habt, hattet ihr da schon diese Länge im Kopf?

Wir hatten tatsächlich eine gute Vorstellung davon, wohin der Song gehen sollte. Wir lieben es, in unseren Liedern Universen aufzubauen, und bei ›Loneliest Fortune‹ hatten wir das Gefühl, dass es Kontraste und Verschiebungen braucht, um die Bedeutung und die Geschichte wirklich zu unterstreichen. Das ist eigentlich mein Liebling auf THE LINES WE CROSS.

Nach Jahren des Komponierens und anderer kreativer Arbeit wird es fantastisch sein, wieder Shows zu spielen! Ich denke, ich spreche für jede Live-Band auf der Welt, wenn ich sage, dass die Covid-Erfahrung uns wirklich zum Nachdenken darüber gebracht hat, was passieren würde, wenn die Musik aus unserem Leben verschwindet. Wir hatten „nur" ein paar stille Jahre, doch obwohl es brutal war, habe ich das Gefühl, dass wir auch viel gelernt haben. Für mich persönlich war Musik noch nie so wichtig wie jetzt, und ich glaube, der Hunger nach Auftritten ist bei jedem einzelnen von uns allen zu spüren. Sowohl bei den Musikern und den Crews als auch beim Publikum.

SVERRE SIMONSEN

Gibson

„Ich hatte eine absolute Vision davon, was Dr. Feelgood waren und sein sollten, ich war völlig besessen!“

Im November ging der legendäre Wilko Johnson leider von uns. Als DOWN BY THE JETTY, das Debütalbum von Dr. Feelgood, 2015 sein 40. Jubiläum feierte, blickten die damals noch lebenden Mitglieder – Wilko, Sparko, The Big Figure – sowie Manager Chris „Whitey“ Fenwick auf die Entstehung ihres Klassikers zurück.

Text **Zoë Howe**

„Vergiss nicht, das ist 40 Jahre her, da muss ich in den Erinnerungen kramen ...“, warnt Dr.-Feelgood-Manager Chris „Whitey“ Fenwick, als ich mich daran mache, ihn zu DOWN BY THE JETTY, dem Debüt der Band, zu befragen – jenem rauen, messerscharfen Brocken R’n’B, der im Januar 1975 aus dem Themse-Delta anstürmte wie ein gerade abgeworfenes Chakram. Doch in Vorbereitung auf unser Gespräch hat er sich die Platte natürlich noch mal angehört und „es hat Spaß gemacht, sich wieder damit zu befassen. Es hat die Aufregung der frühen Auftritte zurückgebracht – wir stiegen damals jeden Monat weiter auf ... Dieses Album hat eine wichtige Rolle in meinem Leben gespielt. 40 Jahre ...“, sinniert er. „Es hat sich verdammt gut gehalten.“

Das definitive Line-up von Dr. Feelgood bestand aus Gitarrist Wilko Johnson, dem schmerzlich vermissten Lee Brilleaux am Mikro und der Mundharmonika (er erlag 1994 einem Krebsleiden), Bassist Sparko (John B. Sparks) und Schlagzeuger John „The Big Figure“ Martin.

Die Spitznamen waren notwendig, weil alle Feelgoods außer Brilleaux John hießen. Lees zweiter Vorname war allerdings auch John, und als Wilko – bürgerlich John Wilkinson – 1977 ausstieg, wurde er von Gypie Mayo ersetzt, dessen tatsächlicher Vorname – Überraschung! – John lautete.

Hier waren vier harte Jungs aus Canvey Island mit Stil, Attitude und besessen vom Rhythm’n’Blues. Die Begeisterung ging so weit, dass der Howlin’-Wolf-Fanatiker Brilleaux kurz nach dem Erscheinen von DOWN BY THE JETTY in der Zeitschrift Sounds sagte: „Es gibt absolut nichts Weißes, das mich inspiriert. Alles ist schwarz.“

Lee Brilleaux hieß eigentlich Lee Collinson. Der Künstlername kam auf, als er eines Tages feststellte, dass sein Haar aussah wie ein Brillo Pad, ein Topfkratzer aus Stahlwolle. Nachdem er zunächst damit herumspielte und sich als „Lee Brillo“ vorstellte, beschloss er, den Namen fest anzunehmen, allerdings mit einer anderen Schreibweise, um mehr wie ein Blueser aus Louisiana zu klingen als etwas, das man unter der Spüle findet.

Dr. Feelgood: Wilko Johnson, Lee Brilleaux, John „The Big Figure“ Martin, John B. Sparks (v.l.n.r.)

Schon in jungen Jahren ein selbsterklärter Musiksnob, interessierte sich Lee zunächst nicht für Rock’n’Roll, abgesehen von den Rolling Stones. „Für mich war es das Zeug, auf das die Generation vor mir stand. Ich machte mich halb lustig darüber. Mein Onkel war Elvis-Fan und hatte eine idiotische Frisur ... Fucking Schrott.“

Als Lee und seine Kindheitsfreunde Whitey und Sparko auf den Straßen von Canvey Island eine Jug-Band sahen, mit einem großen, charismatischen älteren Teenager an der Gitarre, zündete Lees Liebe zum Blues. Es sollte auch die erste schicksalhafte Begegnung von Lee, Sparko, Whitey und Wilko Johnson sein. Lee hinterließ den größten Eindruck bei Wilko: „Ich weiß noch, wie ich mit meinem Bruder Malcolm wieder nach Hause ging und meinte: ‚Fuck, der Junge ist ganz schön auf Zack!‘ Er war sehr lebhaft, er strahlte förmlich.“

Die mittlerweile hinlänglich dokumentierte Geschichte der Entstehung von Dr. Feelgood als Band kann folgendermaßen zusammengefasst werden: Nach der Universität in Newcastle und der Hippie-Pilgerfahrt durch Indien kehrte der langhaarige Wilko nach Hause zurück und fand einen wesentlich erwachseneren Lee Collinson vor, der nun als Anwaltsgehilfe arbeitete und in einem Nadelstreifenanzug durch die Straßen von Canvey Island streifte („Mann, er sah so fies aus!“, sagte Wilko später, immer noch begeistert von dieser Erinnerung).

Lee hatte, inspiriert von Wilko, zunächst seine eigene Jug-Band zusammen mit Whitey, Sparko und den Schulfreunden Phil „Harry“ Ashcroft und Rico Daniels gegründet, doch über die Jahre hatten sie sich zu einer Rockgruppe entwickelt. Lee, dem es ebenfalls nicht an Präsenz mangelte, war so eingeschüchtert von Wilko, dass er es Sparko überließ, den verlorenen Sohn von Canvey zu fragen, ob er an der Gitarre einsteigen wolle – worauf der mit einem eindeutigen „Ja“ antwortete. Letztlich holte Wilko dann noch Figu-

re, seinen alten Schulfreund, zeitweiligen Bandkollegen und schon halbprofessionellen Schlagzeuger, ins Boot.

Es dauerte nicht lange, bis sie sich von Auftritten mit Coverversionen vor gleichgültigen Pub-Besuchern verabschiedeten („Wir spielten ›Heartbeat‹“, wetterte Wilko. „Kannst du dir vorstellen, wie Lee ›Heartbeat‹ singt?“), zu ihren Wurzeln zurückkehrten und einfach die Musik spielten, die sie liebten – was sich als gute Entscheidung erwies.

„Bei einer Probe legte Lee eine Platte von Little Walter auf“, so Wilko. „Und ich sagte: ‚Oh, fick die Popmusik, lasst uns einfach dieses Zeug machen. Wir fantasierten davon, auf Tour zu sein wie die ‚Blues Brothers‘, bevor der Film überhaupt erschienen war. Wir mochten diese Idee von den Anzügen und den dummen Verbrechen, die wir unterwegs begehen würden – wir ahnten das schon voraus.“

Mit ihrer fast gewalttätig dynamischen Bühnenshow und ihrem Look griffen sie zudem schon dem Punk vor. Von spießigen Hemden keine Spur, hier gab es schmale Krawatten, lüsternes Hinterhergepfeife und resolut kurze Haarschnitte. Nach womöglich einer Frage zu viel über ihr Image ätzte Lee 1975 gegenüber Mick Gold vom Magazin Let It Rock: „Wir hatten nicht das Ziel, wie durchgedrehte Bankangestellte

„Wir fantasierten davon, auf Tour zu sein wie die ‚Blues Brothers‘, bevor der Film überhaupt erschienen war“

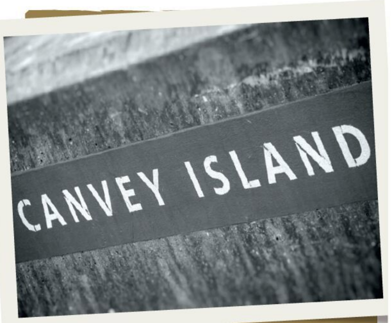
auszusehen.“ (Als ob das etwas Schlechtes gewesen wäre.)

Bald hatte Wilko ein paar Songs für die Band geschrieben, inspiriert von der explodierenden Pubrock-Szene in London, die sie bald erobern sollten. Mit ihrer fesselnden Mischung aus Bühnenpräsenz und Klangattacke überzeugten sie das Publikum und warfen Granaten in den „groovy“ Post-Hippie-Nebel, bevor sie in die Nacht stürmten und zurück nach Essex fuhren.

Ein großer Teil des Reizes von Dr. Feelgood lag in der funkensprühenden Interaktion zwischen den beiden Anzug tragenden Frontmännern: Wilko mit dem psychotischen Blick, der herumwirbelte, als sei seine Gitarre zum Leben erwacht und zerre ihn ungestüm über die Bühne; und Lee, gerissen und mörderisch, der Wilko ignorierte, unablässig rauchte und mit feurigen Augen die Faust in die Luft reckte. Natürlich alles reines Theater, doch man wollte sich so oder so nicht mit ihnen anlegen.

„Lee war ziemlich rau“, so Wilko, „aber er konnte auch sehr lustig sein, und obszön. Ich glaube, er sah zu mir auf, aber er wusste wahrscheinlich nie, dass ich absoluten Respekt vor ihm hatte. Wenn wir auf der Bühne standen – sieh dir jegliche Filmaufnahmen von uns an –, schaute ich ihn die ganze Zeit an. Ich glaubte immer an ihn, als Performer, als Star, schon von Anfang an, und das änderte sich auch nie. Lee war für mich der Dreh- und Angelpunkt von Dr. Feelgood. Ich weiß noch, wie wir mal im Lord Nelson [in der Londoner Holloway Road] spielten, da gab es diese kleine abgesenkte Tanzfläche. Plötzlich brach ein Streit aus und ein paar Typen prügelten sich. Dann tauchte ein Messer auf, und Lee sprang einfach von der Bühne, schnappte sich dieses Messer und sang weiter. Die Lage war ernst, einer dieser Kerle hätte fast sein Ohr verloren, doch Lee riss das Messer einfach an sich. Auf der Bühne war er der König. So etwas habe ich nie wieder erlebt. Mit jemandem auf der Bühne zu stehen und sich ihm so nahe zu fühlen, das ist fantastisch.“

Andrew Lauder, damals A&R-Mann bei United Artists, entdeckte die Feelgoods 1974 durch einen Tipp von Nick



Expertenwissen
Trivia über Canvey Island

Die „towers burning at the break of day" auf ›All Through The City‹ brennen nicht mehr. Denn die Skyline der Flussmündung veränderte sich für immer, als 2012 die Coryton-Raffinerie dichtmachte und die Flamme gelöscht wurde. 700 Arbeitsplätze gingen verloren und die Türme sollen bald abgerissen werden.

In „Große Erwartungen" von Charles Dickens wird das Pub Lobster Smack erwähnt, nur wenige betrunkene Stolperer von dem Bootsanleger auf dem Cover von DOWN BY THE JETTY entfernt. Der Ort war berüchtigt für Schmuggler und barhändige Boxkämpfe und hatte für Wilko immer eine gewisse Romantik. „Im Lobster Smack fühle ich das, was Wordsworth für Windermere empfand ..."

Das Admiral Jellicoe war ein weiteres Stammlokal der Feelgoods, wo man die sogenannten „Feelgood Measures" bestellen konnten – noch ein Level über einem Doppelten. Oder man fand die Band im Feelgood House, einer gefürchteten Junggesellenwohnung mit einer Bar und Flutlichtern auf dem Rasen davor, falls irgendwann mitten in der Nacht die Lust auf eine Runde Krocket aufkam (was überraschend oft der Fall war).

Lee Brilleaux sorgte mit seiner Mode für einiges Aufsehen in den Straßen von „Oil City". Er war nicht nur von Anzügen besessen, sondern hatte auch eine Leidenschaft für „Fußmöbel". Es würde ihn sicher freuen, zu hören, dass die Schuhmacher von Jeffery West einen glänzenden, spitzen, schweren Arbeitsstiefel kreiert haben, den sie „The Brilleaux" tauften.

Eine weitere Berühmtheit aus Canvey Island ist das mysteriöse Canvey Island Monster. Dieser hässliche „Fisch mit Füßen" (und scharfen Zähnen) wurde 1953 an Land gespült, nachdem er vermutlich aus exotischeren Gefilden dorthin getrieben war.

In der Nacht des 1. Februar 1953 kamen bei einer Flut 58 Menschen ums Leben und die Insel wurde evakuiert (zu den Evakuierten gehörten auch die jungen Feelgoods, außer Lee Brilleaux, der damals noch nicht dort wohnte). Die Flutwelle zwang viele Einwohner auf die Dächer ihrer Häuser, als das Wasser in der eiskalten Nacht die Decken ihrer Bungalows erreichte.

Die Bewohner von Canvey Island sind stolz auf ihre Heimat und verteidigen sie immer wieder energisch, wenn sie wieder mal zu einem der übelsten Wohnorte Großbritanniens gewählt wird. Unter anderem wurde die Insel gewürdigt als „ein toller Ort für einen Ausflug mit den Kindern – wenn man sie hasst".

Lowe, der damals bei der Pubrock-Band Brinsley Schwarz spielte. Lauder stellte gerade eine Beat-Group-Compilation zusammen, die auch zwei Tracks von Johnny Kidds einstiger Band The Pirates enthielt. The Pirates gehörten zu den Lieblingsacts von Lauder und Wilko Johnson, vor allem wegen Gitarrist Mick Green, dessen Stil Johnson fieberhaft nachzuahmen versuchte.

„Nick kam zu UA, in ein sehr geselliges Büro mitten im West End", erinnert sich Lauder. „Die Leute schauten einfach vorbei und sahen nach, ob es irgendwelche hörenswerte Platten gab oder einen Joint oder was auch immer. Er sagte: ‚Lustig, dass du die Pirates erwähnst. Vor zwei Tagen habe ich diese Gruppe entdeckt, die mich an sie erinnert. Sie heißt Dr. Feelgood. Du solltest sie dir ansehen, du wirst sie lieben.' Sobald ich konnte, ging ich zu einem Konzert von ihnen. Denn jede Band, die Nick an Johnny Kidd & The Pirates erinnert, ist einen Besuch wert."

Lauder ging ins The Kensington, eines der wichtigsten Rock-Pubs in London, um sich die Gruppe anzuschauen. „Ich verliebte mich. Die Feelgoods ergaben für mich einfach Sinn. Ich dachte sofort: ‚Ich muss diese Typen unter Vertrag nehmen.' Kurz bevor wir sie signten, war da noch ein Gig an der Universität von Cardiff … Wir gingen zu so vielen Gigs wie möglich. Ich schleppte alle möglichen Leute mit hin, um sie ihnen zu zeigen: ‚Ihr müsst diese Band erleben!' Es war völlig anders als alles andere. Als es dann an die Vertragsverhandlungen ging, dauerte es nur ein paar Tage. Das passierte alles sehr schnell."

Die Feelgoods verhielten sich wirtschaftlich seit jeher clever und kauften sich mit einem Teil ihres ersten Vorschusses „einen gebrauchten 40-sitzigen Bus", wie Manager Fenwick stolz verkündet. Ein Teil des Feelgood-Ethos, zweifellos auch dank Fenwick selbst, bestand darin, stets so autonom wie möglich zu bleiben. Kein gemietetes Equipment, kein gemieteter Lieferwagen, nicht mal Tankstellen – oft brachten sie ihr eigenes Benzin aus Canvey Island mit, das aufgrund seiner Raffinerien „Oil City" genannt wurde. Sie drehten jeden Penny zweimal um – so blieb mehr für Alk übrig.

„Wir bauten diesen alten Bus um, installierten Stockbetten und verlängerten den Kofferraum, damit all das Equipment hineinpasste und das andere Zeug, das wir dabeihatten. Und dann fuhren wir damit zu unseren Gigs", so Fenwick. „Ich habe tolle Erinnerungen an den alten Bus."

Zum Glück mochte er das Feelgood-Mobil, denn als die Band im Sommer 1974 in die Rockfield Studios in der walisischen Provinz fuhr, um ihr erstes Album aufzunehmen, das letztlich den Titel DOWN BY THE JETTY tragen sollte (ein Zitat aus dem Text zu ›All

Zweiergespann: Brilleaux und Wilko proben zu Hause in Essex

Through The City‹, in dem es um Canvey Island geht), schlief er darin, weil die Unterkunft im Studio damals so „primitiv" war.

„Wir wurden gebeten, zum Rockfield zu fahren und irgendetwas einzuspielen", informierte Lee Brilleaux 1975 beiläufig das Magazin Sounds, und Wilko fügte hinzu: „Sie wollten, dass wir eine Single machen, und wir hatten etwa 20 Tracks aufgenommen. Keiner von uns war je in einem Studio gewesen. Wir waren einfach vier Kerle, die eine Platte machten."

„Das Album entstand ziemlich schnell, in nur zwei Wochen im Rockfields", erinnert sich Sparko. „Ich glaube, die meisten unserer Platten brauchten in etwa so lang. Wir arbeiteten immer so viel, dass es ein Problem darstellte, die Zeit für Aufnahmen zu finden. Das schadete uns wohl – wir hatten nie genug Zeit, um uns auf die Aufnahmen vorzubereiten. Die erste Platte war nicht so übel, weil wir die Lieder schon eine Weile live gespielt hatten."

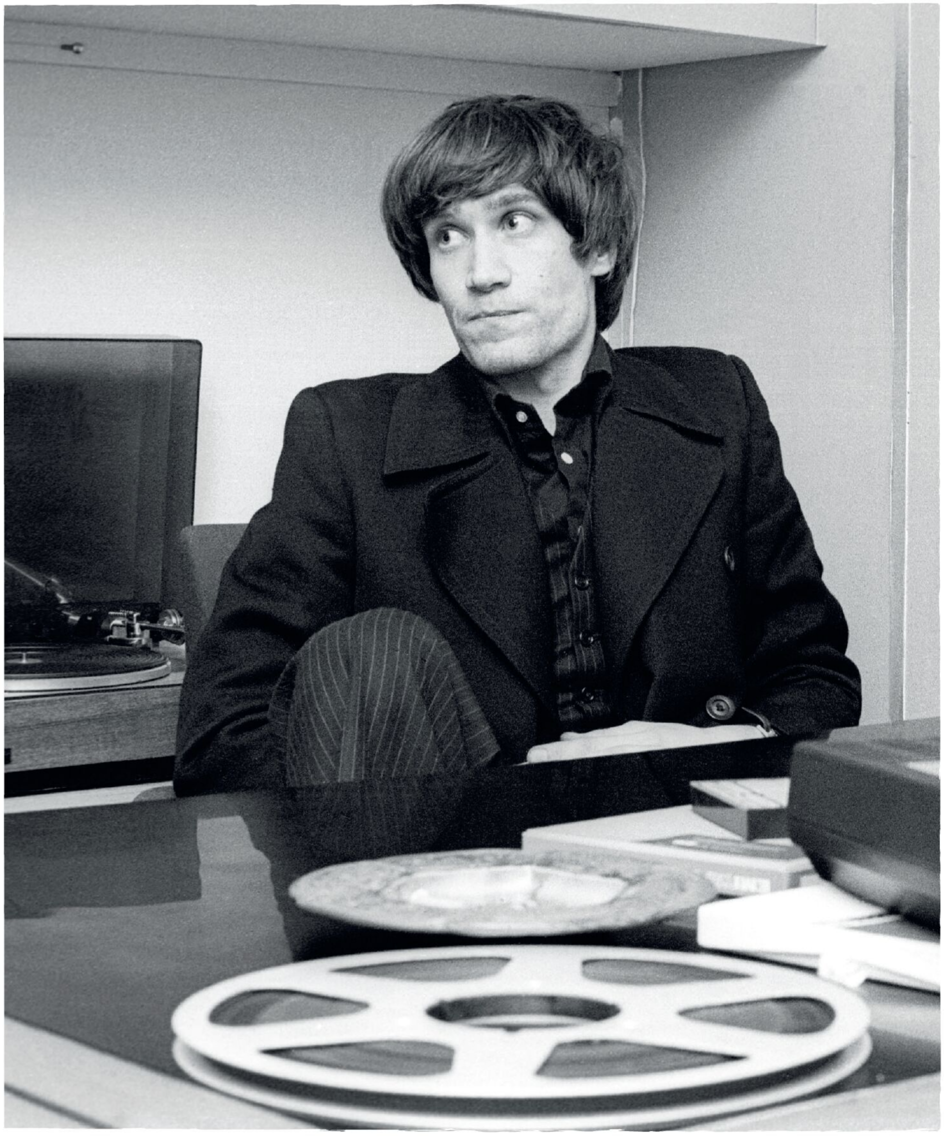
Ungewöhnlicherweise zog es die Feelgoods also nicht unbedingt ins Studio – um eventuell Erfolg zu haben, aus der Pubrock-Szene auszubrechen oder zu Stars zu werden. Vielleicht noch erstaunlicher ist, dass das United Artists nicht zu stören schien.

„Sie wussten genau, worum es ihnen ging", erzählt Andrew Lauder. „Dass sie so fokussiert waren, machte es einfacher. Alles schien so genau vordefiniert, dass man nicht darüber nachdenken brauchte, man musste einfach nur mitmachen. Es verlangte nicht viel Arbeit, es ging mehr darum, sich ihnen nicht in den Weg zu stellen."

„Wenn ich daran zurückdenke, war United Artists eine wunderbare Plattenfirma", sagt Manager Chris Fenwick, der als der „fünfte" Feelgood gelten kann und auch dem aktuellsten Line-up der Band beisteht. „Viele Bands meckern über ihre Labels, aber wir hatten großes Glück. Alle anderen hätten versucht, uns in eine Richtung zu drängen, die vielleicht nicht funktioniert hätte. UA ließ uns einfach machen, was wir wollten. Sie ließen uns auch unsere eigenen Fehler machen, aber das gehört alles dazu."

Die Feelgoods wussten, was für eine Platte sie aufnehmen wollten. Vielleicht die einzige Platte, die sie überhaupt machen konnten, da sie damals noch keinerlei Erfahrung im Studio hatten. Doch im Wesentlichen war ihr Ziel, den harten, drangvollen Sound und die Atmosphäre ihrer schon damals berüchtigten Liveshows einzufangen.

„Wie bereiteten wir uns vor?", denkt John „Big Figure" Martin laut nach. „Nun, eigentlich überhaupt nicht. Wir spielten einfach dauernd. Also dachten wir wohl, dass wir mehr oder weniger bereit fürs Studio seien, es war ja einfach das, was wir sowieso immer machten,



„Wilko war sich sicher, dass wir die Band einfach so aufnehmen sollten, wie sie war, ohne irgendwelchen Firlefanz"

The Big Figure

Wilko Johnson im Studio, 1975

nur mit Mikros vor unserer Nase. Aber natürlich war es dann ein bisschen ein Schock, denn das klang nicht wirklich so, wie ich es erwartet hatte."

Andrew Lauder brachte die Gruppe mit dem Produzenten Vic Maile zusammen. Die Feelgoods konnten ihn leiden und arbeiteten auch an ihrem zweiten Album MALPRACTICE mit ihm. Doch so unerfahren sie auch sein mochten, hatten sie doch keine Angst, für ihren Sound zu kämpfen, als ihnen bewusst wurde, dass Maile sie auf eine Art aufnehmen wollte, die damals zugegebenermaßen schon die Norm war: erst den Rhythmustrack, dann die Gitarren und Overdubs. Schon in der ersten Woche wurde Maile unmissverständlich klar gemacht, dass das nicht das war, was der Band vorschwebte. Wilko bekam einen seiner gefürchteten „Anfälle".

„Ich meinte zu ihm: ‚So werden wir das nicht machen.' Deswegen gab es einigen Ärger, aber ich glaubte einfach nicht daran, dass die Platten, die ich liebte, so entstanden waren. Aber wie dem auch sei: Overdubs sind nur etwas für Feiglinge", so Johnson.

„Es gab einige Diskussionen mit Vic", erinnert sich Figure, gewohnt taktvoll. „Was Vic machte, schien für mich nicht zu funktionieren. Man kann sich das Endprodukt nur schwer vorstellen, während man daran arbeitet. Und Wilko ging das, was da passierte, eindeutig gegen den Strich. Er war überzeugt, dass wir die Band einfach so aufnehmen sollten, wie sie war, ohne irgendwelchen Firlefanz. Ich empfand es genauso. Wenn es irgendwelche Fehler gab, taten wir ohnehin unser Bestes, um sie zu korri-

Wilko und Lee, 1975

gieren, aber wir wollten es auch nicht übertreiben. Alles wird zu viel nachbearbeitet, Sachen werden entfernt, verändert, und man verliert den Blick fürs große Ganze. Wenn eine Band live erfolgreich ist, kommen immer mehr Leute zu den Shows. Und es kamen mehr – sehr viele sogar. Die logische Konsequenz daraus ist zu versuchen, diesen Sound auch auf Vinyl zu reproduzieren."

„Mir gefiel es damals, so aufzunehmen", erinnert sich Sparko. „In den Zeiten mit Gypie [Mayo] begannen wir, das Studio mehr zu unserem Vorteil einzusetzen, aber es war gut, so anzufangen. Ich glaube nicht, dass ich heutzutage auf diese Weise Alben machen wollen würde, doch damals klang das relevant. Wir lernten von Vic Maile so viel übers Recording … Später baute ich in Canvey sogar mein eigenes Tonstudio auf, um unsere Demos einzuspielen. Ich entwickelte echt großes Interesse an diesen Dingen."

Lee Brilleaux war hingegen „nicht besonders an der technischen Seite interessiert", wie sich Sparko erinnert. Oder um es anders zu formulieren: Feelgood-Roadie Freddie Barker bezeichnete Lees Studiostil als „reingehen, einen Take machen, wieder abhauen und trinken gehen".

„Wir glaubten an den Blues-Traum und spielten ganz bewusst diese Canvey-Island-Delta-Karte aus. Das war eben ein Image-Ding."

Chris Fenwick

Dass DOWN BY THE JETTY in Mono aufgenommen wurde, wird immer wieder erwähnt, wenn die Platte besprochen wird. Doch diese Entscheidung resultierte aus keinem prätentiöses Retro-Gehabe. Die Feelgoods fanden es einfach wichtig, dass, wenn die Leute sich die Platte daheim anhörten, der Bass nicht aus einem Lautsprecher und das Schlagzeug aus dem anderen kam. Mono funktionierte für sie.

Wilko: „Ich wusste nichts über das Recording. Man lernt manche Dinge mit der Zeit, aber ich hatte eigentlich die Tendenz, den Gitarristen links und den Bassisten rechts vom Schlagzeug zu platzieren. Dann begannen wir nach und nach, alles in die Mitte zu verlegen, und das ist im Endeffekt Mono."

Sehr zu Wilkos Ärger wollte das Label das Wort „Mono" auf die Plattenhülle drucken, um es als Qualitätsmerkmal hervorzuheben, doch darum ging es den Feelgoods eben nicht.

„Wir wollten nicht, dass es als ‚mono' bezeichnet wird, wir wollten einfach nur, dass es gut klingt", so Sparko. „Als sie SGT. PEPPER'S von den Beatles gemacht haben, teilten sie den Sound echt seltsam auf. Man merkte das in manchen Pubs, wo in jedem Raum ein Lautsprecher stand. Dann hörte man in einem Raum nur das Schlagzeug und den Gesang … So etwas wollten wir vermeiden."

„Es kommt darauf an, wie man den Begriff ‚Mono' definiert", erklärt Figure. „Aber im Wesentlichen ist es ein Mix, der aus zwei Lautsprechern kommt. Damals war es aber beliebt, mit Stereo herumzuspielen. Da bekam man am rechten Ende des Spektrums wirklich seltsame Klänge. Bass und Schlagzeug sollten immer in der Mitte sein – wenn man eine Band sieht, sind sie immer in der Mitte –, aber sie platzierten den Bass ohne triftigen Grund ganz rechts. Einfach Tontechniker, die Spaß hatten. Es hatte nichts mit dem tatsächlichen musikalischen Inhalt zu tun. So empfanden wir das jedenfalls, und wir dachten: ‚Was zum Teufel?' Die Leute kommen doch zu den Gigs, um uns so

zu sehen, wie wir sind … Nun ja, auf jeden Fall waren wir sehr zufrieden mit dem Ergebnis, das war exakt das, was uns vorgeschwebt hatte."

Wilkos Entschlossenheit half den Feelgoods, die Platte zu machen, das sie machen wollten, doch seine starke Persönlichkeit sorgte manchmal für eine angespannte Atmosphäre. Die Reibung zwischen Wilko und den anderen Bandmitgliedern in den späteren Jahren ist legendär, doch schon damals gab es Momente des Missmuts, nicht zuletzt, weil der Gitarrist das Verlangen hatte, „alles zu kontrollieren", wie er selbst zugab.

„Ich hatte eine absolute Vision davon, was Dr. Feelgood waren und sein sollten, als wir dieses Album machten … Ich entwarf das verdammte Ding, kümmerte mich um die Produktion, alles. Ich war völlig besessen, und das kam vielleicht nicht gut an!", lachte er. „Ich protestierte über einige Sachen und verlangte, dass es anders gemacht wird, und die anderen meinten nur: ‚Wen kümmert das?'"

Doch wie Figure sagt: „Wir fanden, dass es keinen Grund gab, Wilko nicht in dem zu unterstützen, was er erreichen wollte. Er ist der Architekt des Sounds und des Looks dieser Platte." Lee vertraute ebenfalls auf Wilkos Urteil. „Wilko ist ein Genie", sagte er später im NME. „Das ist alles."

Wie dem auch sei – ein weiterer Grund für die letztendlich unüberbrückbaren Differenzen bestand darin, dass es in dieser Gruppe zügelloser Trinker einen Abstinenzler gab. Drogen sind eine Sache, Alkohol eine andere, und die Auswirkungen von Letzterem waren Wilkos damaliger Meinung nach im Vergleich zu denen von LSD und sogar Speed primitiv. Wilko hielt sich also fern von vielen der berühmt-berüchtigten „Feierabende" der Band in diversen örtlichen Etablissements – besonders dem The Punch House in Monmouth. Lee, Sparko, Figure und Whitey schätzten das Pub so sehr, dass sie noch jahrelang auf Tour Umwege fuhren, nur um dort zu Mittag zu essen.

Sparko: „Der Wirt sagte: ‚Als ihr hier reinkamt, dachte ich, ihr bringt Ärger mit.' Aber wir wurden zu guten Freunden. Wir verstanden uns sogar so gut mit ihm, dass wir ins Darts-Team eingeladen wurden. Wir meinten: ‚Aber keiner von uns kann Darts spielen.' Er entgegnete: ‚Aber ihr könnt trinken, oder?' Und damit hatten wir den Fuß in der Tür. Wir zogen mit den Leuten aus dem Punch House durch die anderen Pubs und wurden Teil ihres Teams."

Als ich einwende, dass es vielleicht keine so gute Idee war, einige der härtesten Trinker im Rock'n'Roll dazu zu animieren, spitze Gegenstände in einem geschlossenen Raum herumzuwerfen, versichert mir Sparko: „Es wurden nicht viele Darts geworfen, in erster Linie soffen wir."

Trotz Wilkos gelegentlicher Wutausbrüche hatten sie auch im Studio viel Spaß, nicht zuletzt wegen zahlreicher Streiche, die sie einander während ihres Aufenthalts im Rockfield spielten. Ein beliebter Scherz ging so: Sie stellten einen Staubsauger unter das Bett von jemandem, legten das Kabel aus dem

Punk, bevor es Punk gab: backstage in London, 1975

Einen hab ich noch!

Geniale Zitate und Witzeleien

Inspiriert von Produzent Vic Maile baute Sparko kurz nach Abschluss der Sessions zu JETTY sein eigenes Studio auf. The Big Figure beschrieb die neue Aufnahmebasis der Feelgoods im NME: „Es ist ein Scotch-Studio." „Scotch-Tape?" (Klebeband), entgegnete der Journalist Mick Farren. „Nicht wirklich. Er läuft mit einem Glas Scotch in der Hand herum und fragt sich, wo er die Kabel einstöpseln kann."

Die Feelgoods mussten sich die 70er unter anderem mit einer Welle kalter elektronischer Musik teilen. Lee Brilleaux war kein Fan davon. Seine Meinung zu Kraftwerk? „Für mich klang das, als wären Eiscreme-Wagen reihenweise kaputtgegangen. Da höre ich mir lieber einen Typen an, der auf einem Kamm und Blatt Papier spielt. Du willst eine Drum-Maschine hören? Big Figure, das nenne ich eine Drum-Maschine", kläffte er im NME.

Wilko Johnson: „Als die Plattenfirma ‚mono' [auf die Hülle] drucken wollte, begannen sie, Schwachsinn über irreführende Werbung zu reden. Ich sagte: ‚Könnt ihr nicht ‚stereo' draufschreiben und ganz klein darunter ‚monaural mix'? Wenn ihr ‚mono' draufschreibt, werde ich für immer darüber reden.' Und hier bin ich nun und rede wieder darüber!"

Lee Brilleaux über die Trennung von Wilko und dem Rest der Band, 1990 in Blues Bag: „Letztlich passte Wilko einfach nicht zu uns. Rückblickend betrachtet, muss der arme Wilko unglücklich und deprimiert gewesen sein."

Wilko Johnson: „Manchmal denke ich an Dr. Feelgood zurück und würde vieles anders machen. Oh Mann, ich war unausstehlich. Ich stelle mir hin und wieder vor, ich hätte eine Zeitmaschine und könnte zurückreisen und sehen, wie ich mit 21 oder 22 war. Ich würde ihm gerne eine Watsche verpassen und sagen: ‚Du Idiot!'"

„Wenn er dieses Banjo spielt, werde ich einen sehr großen Gin trinken müssen", ätzte Lee Brilleaux missmutig über eine Vorgruppe gegenüber Melody-Maker-Autor Allan Jones.

Als Sparko 1979 im NME gefragt wurde, was die Band für das neue Jahrzehnt geplant habe, antwortete er: „Wir spielen mit dem Gedanken, einen neuen Akkord zu lernen."

Sparko, Hammersmith Palais, 1975

Fenster und steckten es unten ein. Dann warteten sie, bis das Opfer sich vom Rest der Truppe ins Bett verabschiedete. Als sie nach einer Weile feststellten, dass der Betreffende auch ganz sicher schlief, schalteten sie den Staubsauger ein und lachten sich ins Fäustchen.

Mehr Albernheiten folgten, als die Feelgoods feststellten, dass Brinsley Schwarz mit Dave Edmunds in dem anderen Studio bei Rockfields arbeiteten.

„Wir hatten eine gute Zeit mit ihnen", erinnert sich Figure. „Lee war witzig wie nie und verarschte sie. Wir verhielten uns sehr Cockney ihnen gegenüber und sie ein bisschen vornehm-spießig, aber wir genossen es alle."

„Ich glaube, sie waren ziemlich schockiert von uns", kichert Sparko. „Aber wir verstanden uns gut. Wenn wir ein bisschen Zeit hatten, saßen wir nebenan und hörten zu, was Dave da machte. Es klang ohrenbetäubend laut – er ließ sich zusätzliche Lautsprecher liefern, weil er schlecht hörte. Die wirkten wie riesige Schränke."

„Brinsley selbst ist auf unserem Album zu hören", fügt Figure hinzu, „ebenso wie Bob Andrews, der Pianist. [Sie spielen die Saxofone auf ›Boney Moronie/Tequila‹.] Der letzte Track auf DOWN BY THE JETTY wurde live im Dingwalls aufgenommen, und zwar mit den Brinsleys. Sie spielten als Vorgruppe. Wenn wir auftraten, hatten wir oft ein paar von ihnen dabei, wie eine siebenköpfige Band."

Die Live-Tracks mit den Brinsleys sind Figures Lieblingsstücke auf DOWN BY THE JETTY, nicht zuletzt weil es darum ging, eben jenen Konzertsound zu den Leuten nach Hause zu bringen. „Diese Tracks machten viel Spaß, sie klangen wie ein Gig. Ich weiß noch, dass auch ›Roxette‹ zu meinen Favoriten gehörte, genau wie ›All Through The City‹. Mit denen war ich sehr zufrieden."

Zu den langjährigen Fan-Lieblingen zählen auch das von Mickey Jupp geschriebene ›Cheque Book‹, das knallharte ›Route 66‹ und die Coverversion von John Lee Hookers ›Boom Boom‹ mit Wilko am Mikro. Dazu seine Kompositionen ›She Does It Right‹, ›I Don't Mind‹ und ›Keep It Out Of Sight‹. Letzteres nahm er neben dem stürmischen ›All Through The City‹ und weiteren Songs 2014 für GOING BACK HOME, sein Album mit Roger Daltrey, neu auf. Für viele ist und bleibt jedoch ›Roxette‹ die definitive Feelgood-Nummer. Tough, sexy, bedrohlich … kaum zu glauben, dass das zunächst ein fröhlicher Doo-Wop-Track war.

„›Roxette‹ hat sich sehr verändert", erklärt Sparko. „‚Shadoodah-wop' und all das … Wir waren nicht glücklich damit, wie wir es davor gespielt hatten, und ich glaube, es war Lees Idee, das Riff zu verwenden, das zum Hauptteil von ›Roxette‹ wurde und den Song ausmacht."

Nach dem Ende der Sessions stand ihnen ein hektischer Terminplan bevor. „Es war sehr cool geworden, Dr. Feelgood zu sehen", so Chris Fenwick. Und wie es schon bald darauf zur Norm wurde, gab es immer weniger Zeit für alles, was nicht mit Liveauftritten zu tun hatte. Die Fotosession für das Album-Artwork musste also bei der einzigen sich bietenden Gelegenheiten durchgezogen werden, und zwar um drei Uhr morgens nach einer weiteren triumphalen Show in London.

Die Feelgoods eilten zurück nach Canvey, immer noch klatschnass („Wir hatten keine Garderoben oder so", erklärte Wilko), und fuhren direkt zum Pub Lobster Smack an der Strandmauer, wo ein Fotograf auf sie wartete.

Nachdem sie im Pub ein paar Farbfotos gemacht hatten, ging der Haufen seltsam aussehender Herren – windzerzaustes Haar und schmutzige Anzüge – nach draußen auf den Bootsanleger, wo die Sonne aufging. Sie schauten erschöpft und dreckig aus und hatten wohl schon länger nicht mehr in einen Spiegel gesehen.

„Es war die einzige Gelegenheit, zu der wir konnten", sagt Figure. „Wenn man sich das Foto auf der Rückseite der Hülle ansieht – da ist Lee tatsächlich eingeschlafen. Man erkennt, dass seine Augen geschlossen sind, während seine Krawatte im Wind weht … Das Bild ist schwarzweiß, denn wir fanden, das passte gut zu dem Mono-Ding der Platte. Minimalismus, so lautete das Ziel."

„Wir lehnte uns an die Mauer und der Fotograf begann, eigentlich als Test, diese Schwarz-Weiß-Fotos zu schießen", so Wilko. „Als wir dann die Bilder bekamen, sah ich die Aufnahmen und dachte: ‚Das ist es.' Es sah aus, als würde da einfach etwas passieren."

Im seinem Buch „Wilko Johnson – Looking Back At Me" erklärt er auch, warum der Fotograf auf DOWN BY THE JETTY nicht genannt wurde. „Er hatte ein paar Bilder bei Konzerten gemacht, die ziemlich gut ausschauten, also sagten wir: ‚Wir machen dieses Album zusammen', und einigten uns auf den Preis, den wir ihm zahlen würden. Später beschloss er dann, dass er zehnmal so viel dafür wollte. Es war unser Debüt, aber er wollte Geld, als sei es ein großer Job … Also sagte Chris: ‚Okay, du kriegst dein fucking Geld, aber dein Name wird nicht auf der Hülle stehen.'"

Chris Fenwick: „Sie gaben uns künstlerische Freiheit – wir erschufen das alles selbst. Das Image, das wir verkauften, waren vier Typen, vier harte Kerle von der Themsemündung. Was tut man also? Man geht an die Themsemündung, und wie es der Zufall wollte, hielt zufällig gerade ein großer Öltanker von Texaco im Hafen. Es stimmte alles. Für die Stim-

mung, die wir erzeugen wollten, passte Schwarz-Weiß perfekt. Alle anderen dachten eher, ‚Seid ihr euch sicher, Jungs? Heutzutage dreht sich alles um Farbe … die Leute kaufen doch mittlerweile alle Farbfernseher.‘ Aber es erwies sich als absolut richtige Entscheidung.“

Zugegebenermaßen wollte Wilko ursprünglich ein Farbfoto verwenden, doch die markanten Monochrom-Aufnahmen gefielen ihm sofort. Vielleicht sah man es auch als böses Omen, dass Figure, kurz nachdem die Farbfotos in die Conway Studios geschickt worden waren, wo DOWN BY THE JETTY abgemischt wurde, aus Versehen eine Tasse Kaffee über sie kippte. „Figure stieß sofort den Kaffee über die Bilder“, erinnerte sich Wilko. „Einfach so, praktisch in dem Moment, als sie ankamen! Furchtbar. Aber es war egal, wir hatten uns schon entschlossen.“

In einer Zeit, als einige der erfolgreichsten Musiker des Planeten lieber über Elfen und den Kosmos sangen, als ihre völlig unglamouröse Heimat auf dem Cover ihres Debüts zur Schau zu stellen, wirkte die Entscheidung der Feelgoods, sich so zu zeigen, sehr erfrischend – wenn auch ursprünglich nicht so geplant.

„Wir hatten keinen Maßstab, um das zu beurteilen“, gibt Fenwick zu. „Wir wollten einfach nicht in Make-up herumstolzieren. Wir glaubten zumindest ein bisschen an den Blues-Traum und spielten ganz bewusst diese Canvey-Island-Delta-Karte aus. Das war eben ein Image-Ding. Wir kommen aus dem Themse-Delta, da gibt es Ölraffinerien, es ist bluesig … Und es wirkte zum Glück kantiger, als wenn die armen Kerle aus einem langweiligen Spießerort wie Swindon gekommen wären. Wir machten uns das zunutze und es brachte uns Aufmerksamkeit. Journalisten wollten die Interviews in Canvey Island führen. Wir hätten sie auch im Büro der Plattenfirma beim Mittagessen machen können, aber sie wollten Canvey erleben.“

Als Chris begriffen hatte, wie sehr das Image der Feelgoods und ihr „Canvey-Nimbus“ das Publikum „im Westen“ faszinierten, gab es nur noch eine Option für die Präsentation von DOWN BY THE JETTY: „Alle mit dem Bus nach Canvey bringen, oder? Wir wurden berühmt für die Feelgood-Launch-Partys, weil wir die Presse dafür hierher holten. Eine gute Party kann einen großen Unterschied machen. Natürlich dreht sich alles um das Produkt, aber die Leute gehen mit einem Grinsen nach Hause. Wenn man ihnen nur eine Tüte mit einem Bleistift gibt, sagen sie: ‚Ähhh … super.‘ Aber wenn sie beim Gehen sagen: ‚Fuck, das war grandios. Okay, wo ist diese Platte, die ich rezensieren soll?‘, nun, dann wird das wahrscheinlich eine gute Kritik.“

United Artists hatte den Feelgoods einmal mehr vertraut und sie ihr Ding machen lassen, und einmal mehr erwies sich ihr Instinkt als richtig. Alles, was sie tun mussten, war, literweise Tequila bereitzustellen. Ob das ein Hinweis auf den Song ›Tequila‹ sein sollte oder einfach nur daran lag, dass er zu Lee Brilleaux Lieblingsdrink geworden war, ist nicht sicher. Sicher ist hingegen, dass sie „das Zeug aus Pint-Gläsern gurgelten“, wie Chris verrät. „Es gibt ein Lied von Van Morrison [›Saint Dominic‘s Preview‹], in dem er singt: ‚The record company has paid out for the wine.‘ Nun, das wurde für uns damals zum geflügelten Wort.“

Berauscht von R'n'B (und all dem Rest), hochoktanig abgefüllt und mit einem ihren ehrenwerten Gastgebern angepassten Dialekt, fanden die Granden der Musikindustrie letztlich ihren Weg zurück nach London, um ihre euphorischen Artikel einzureichen.

DOWN BY THE JETTY mit Wilkos reduziertem, schneidendem Gitarrensound, Lees kratzigem Gesang und wahnhaften Attacken auf die Mundharmonika sowie der schieren Kraft und Präzision der Rhythmussektion verhalf Dr. Feelgood zu einer Goldenen Schallplatte, verpasste einer verschlafenen Musikszene einen mächtigen Arschtritt und wurde allseits als Klassiker gefeiert. Wie alle großen Alben hat es seitdem eine beachtliche Eigendynamik entwickelt. Noch heute wird darüber geschrieben, und, noch wichtiger: wird es angehört und geliebt.

Auf die folgende Geschichte sind die Feelgoods besonders stolz.

„Da gab es diese Party in einem Loft im Greenwich Village [in New York]“, erzählt Chris Fenwick. „Irgendjemand kam frisch mit dem Album eingeflogen und brachte es mit. Auf der Party waren auch Debbie Harry, Clem Burke, die Ramones, Richard Hell und die New York Dolls. DOWN BY THE JETTY lief dort offenbar den ganzen Abend lang. Das ist kein Märchen, das passierte wirklich, und sie standen damals alle noch am Anfang ihrer Karrieren. Vielleicht hörten sie es sich an und dachten: ‚Okay, den Fehler werde ich nicht machen!‘ Ich weiß es nicht“, sagt Fenwick und lacht.

„Es ist schön zu wissen, dass die Platte einige wirklich gute Leute auf einen guten Weg gebracht hat“, ergänzt Sparko. „Darauf bin ich stolz. Aber wir wussten nicht, dass sie so gut angenommen werden würde. Wir machten einfach nur das Album, das wir machen wollten.“

„DOWN BY THE JETTY verpasste einer verschlafenen Musikszene einen mächtigen Arschtritt und wurde allseits als Klassiker gefeiert“

Zeitzeugen

Reaktionen auf das Feelgood-Debüt bei dessen Erscheinen

NICK KENT
New Musical Express,
25. Januar 1975

„Jungs, Jungs, was hatte ich euch über zu viel Lokalkolorit gesagt? Nach Monaten des Feierns in Pubs und Clubs kreuz und quer durch London, nach all dem Hype um die Feelgoods, von dem wir ein Teil waren, ist es für uns alle, die mitfeierten und durch die ganze Stadt fuhren, eine deprimierende Aufgabe, uns umdrehen und sagen zu müssen, dass die erste Platte einfach nichts Besonderes ist. DOWN BY THE JETTY ist nicht die Platte, die wir Feelgood-Fanatiker erhofft oder erwartet hatten. Sie wird ihnen nicht gerecht. Sie würdigt nicht das Tempo, die Dynamik eines Feelgood-Gigs oder die Art, wie sie von einem Höhepunkt zum nächsten rasen. Diese Band kann eine monströse, bissige Energie heraufbeschwören, die einen am Kragen packt, mit ihrem Atem an die Wand quetscht und schreit: ‚DAS ist Rock'n'Roll!‘ Die Stones hatten sie, MC5 hatten sie, und die Feelgoods haben das Potenzial, die volle Kraft des Rock'n'Roll auszureizen, zu knistern und Funken zu sprühen und diese gottverdammte Energie zu befeuern, die das Biest an seine Grenzen treibt. Und hier ist sie nicht. Nicht auf diesem Album. Aber wir können warten.“

ANDY CHILDS
ZigZag, Juli 1975

„Rock'n'Roll. Lauter, dreckiger, fieser, roher, gemeiner Rock'n'Roll. Darum geht es bei Dr. Feelgood, und sie haben nie etwas anderes behauptet. Doch Platten müssen als solche bewertet werden, nicht als Ersatz für Livegigs, und in dieser Hinsicht ist DOWN BY THE JETTY ein besonders gelungenes Debüt. Seltsamerweise erreicht es keinerlei Beständigkeit, aber die großartigen Momente (z. B. Wilkos gnadenlose Gitarrenarbeit auf ›The More I Give‹) sind wesentlich zahlreicher als die weniger denkwürdigen (z. B. Wilkos Gesang auf ›That Ain't The Way To Behave‹). Das Tempo der Platte ist anstrengend und lässt nur ein- oder zweimal nach, und das auch nur für ein paar Sekunden, bevor die scharfen, schroffen Akkorde und der harte, magere Gesang den nächsten Song daherpeitschen. ›She Does It Right‹, ›The More I Give‹, ›I Don't Mind‹, ›Twenty Yards Behind‹, ›Keep It Out Of Sight‹ und ›Bonie Moronie/Tequila‹ (‚live‘ im Dingwalls aufgenommen) werden mit der Art nervöser Energie dargeboten, die einem bewusst macht, wie schlampig und ungeübt die meisten etablierten Bands mit ähnlichen Wurzeln wirklich sind. Trotz dieser fehlenden Zutat, die bei großartigen Gigs zu erleben ist, aber noch immer nicht ihren Weg auf eine Rock'n'Roll-Platte gefunden hat, ist DOWN BY THE JETTY tight, diszipliniert, angespannt, inspirierend. Dafür sollte man sämtliche vorgefertigten Erwartungen darüber vergessen, wie es klingen sollte oder könnte, und dankbar sein, dass es überhaupt existiert und darauf wartet, von uns gehört zu werden.“

NICHT UNTERZUKRIEGEN

LAURA COX

Mit HEAD ABOVE WATER veröffentlicht die französische YouTube-Ikone Laura Cox ihr drittes Album. Die mittlerweile 32-jährige Sängerin/Gitarristin hat offenkundig einige wichtige Lektionen gelernt, vor allem als Komponistin.

Text: **Matthias Mineur**

Seit ihrem ersten Videoauftritt auf YouTube im Jahr 2008 hat sich Laura Cox zu einem echten Social-Media-Star entwickelt. Glaubt man den „offiziellen" Zahlen, so verzeichnete die Künstlerin allein in den ersten zehn Jahren ihrer Karriere mehr als 60 Millionen Internet-Aufrufe, mit 250.000 Abonnenten und 150.000 Likes auf ihrer Facebook-Seite. Diese Erfolge setzen mittlerweile jedoch auch eine regelmäßige Bühnenpräsenz voraus, will die Musikerin nicht – siehe Titel ihres neuen Albums! – sang- und klanglos untergehen.

Laura, der Titel HEAD ABOVE WATER weist offenbar auf die Entstehungsgeschichte der Scheibe hin, oder?

Ja, das stimmt. Nach dem Ende meiner letzten Tour brauchte ich dringend eine Pause, um Kraft zu tanken und neue Ideen zu entwickeln. Deshalb fuhr ich zum Durchschnaufen und Surfen an die portugiesische Atlantikküste. Ich nahm auch eine Gitarre und ein kleines Aufnahmegerät mit und sammelte dort bereits erste Songideen. Als während des Lockdowns halb Frankreich unter Quarantäne gestellt wurde und mein Geburtstag unmittelbar bevorstand, den ich auf keinen Fall eingeschlossen und allein in meiner Wohnung in Paris verbringen wollte, bin ich erneut nach Portugal gefahren und habe dort die letzten Stücke für die neue Platte geschrieben. Insofern hat der Albumtitel für mich eine doppelte Bedeutung, einerseits als Surferin mit Affinität zu Wasser und Wellen, andererseits als Musikerin, die sich nicht unterkriegen lässt.

Was auf deiner ersten großen Tournee vermutlich nicht ganz einfach war.

Ich habe meine Lektion gelernt und verstanden, dass man sich als Gitarristin und Leadsängerin auf Tournee anders verhalten muss, als es die üblichen Rock'n'Roll-Klischees besagen. Wenn man zehn Tage am Stück das volle Programm singen und spielen will, kann man nicht jeden Abend Party machen.

Sondern?

Nach Konzertende brav mit Wärmflasche und Kamillentee ins Bett gehen! Man kommt von der Bühne, ist durchgeschwitzt und möchte am Merchandise-Stand den Fans Autogramme geben. Doch dort ist es kalt und zugig, und viele Leute husten. So etwas kann nicht ohne gesundheitliche Folgen bleiben. Ich musste mein Verhalten also an das einer alten Oma anpassen.

Man könnte auch sagen: an das einer professionellen Musikerin!

Vermutlich ist es beides, professionell, aber auch ein wenig langweilig.

Langweilig ist dein neues Album dagegen in keiner Weise. HEAD ABOVE WATER dokumentiert sogar eine erstaunliche Entwicklung als Songschreiberin. Ist dies allein auf dein fortschreitendes Alter zurückzuführen?

Nein, nicht nur. Der größte Unterschied zu meinen bisherigen beiden Platten war mein Entschluss, mir in mein Songwriting nicht mehr reinreden zu lassen. Früher wurden alle meine Idee von meinen Mitmusikern in die Mangel genommen, sodass vom Ursprung nur wenig übrigblieb. Diesmal habe ich alles allein geschrieben und mich nicht beirren lassen. Allerdings höre ich mittlerweile auch nicht mehr die gleichen Lieder wie noch vor zehn Jahren. Damals schwebten AC/DC, Guns N' Roses, Mark Knopfler und Lynyrd Skynyrd über allem. Jetzt sind auch frischere Produktionen von Tyler Bryant & The Shakedown, Blackberry Smoke, den Blues Pills oder Joe Bonamassa hinzugekommen. Um ehrlich zu sein: Ich habe mich an den alten Klassikern ziemlich sattgehört.

Es fällt auf, dass du fast ausnahmslos amerikanische Vorbilder hast. Was ist mit der britischen Rock- und Bluesrock-Szene?

Mir gefällt der amerikanische Ansatz, diese Mischung aus Rock, Southern Rock, Bluegrass und Soul. Diese Mixtur unterschiedlicher Stile liegt mir einfach näher als die Musik der meisten UK-Gruppen.

Von deinen amerikanischen Vorbildern hast du ab 2008 ja auch eine Reihe von Tracks gecovert und sie auf YouTube veröffentlicht. Der Beginn deiner ungewöhnlichen Karriere.

Ich hatte bis dahin vielen YouTubern zugeschaut und fand, dass es auf der Plattform zu wenig Mädchen gibt, die Gitarre spielen.

Ein anderes Instrument kam für dich daher also nicht infrage?

Nein. Die Gitarre ist das Instrument der Rockmusik. Ganz am Anfang spielte ich vornehmlich Akustikgitarre und sang dazu. Doch mir ging schnell auf, dass ich eigentlich in einer Gruppe sein möchte. 2002 sah ich im Kino den Disney-Film „Freaky Friday" mit Jamie Lee Curtis und Lindsay Lohan, die in einer Rockband spielt. Damals war YouTube erst seit Kurzem am Markt und bei Weitem noch nicht so bedeutend wie heute. Ich hatte also ziemlich viel Glück, rechtzeitig am Start zu sein, und bekam deutlich mehr Klicks und Zuschauer als jemals erhofft.

Zuschauer, die dann bei deinen ersten Konzerten allerdings hohe Erwartungen hatten.

Für mich war das nicht einfach, denn ich war es noch nicht gewohnt, in einer Band zu sein und auf andere Musiker hören zu müssen. Mit echten Menschen zusammenzuspielen, ist nun einmal eine völlig andere Dimension, als nur mit Backing-Tracks zu arbeiten. Aber ich habe unglaublich viel daraus gelernt. Die meisten Gitarristen spielen zwei oder drei Jahre und stehen dann bereits auf der Bühne. Bei mir fand das alles erst sehr viel später statt. Natürlich war ich total nervös und auch ziemlich gestresst, da mich so viele Zuschauer schon von YouTube kannten. Zudem konnte ich nicht einschätzen, welche Erwartungen sie an mich hatten.

Wie groß war der Druck auf deinen Schultern?

Riesengroß! Mir ging durch den Kopf: Ich habe Millionen von Views auf meinen YouTube-Seiten. Was ist nun, wenn die Leute von mir enttäuscht sind? Es ist natürlich eine komplett andere Situation, als in seinem Zimmer zu sitzen, ein Solo zu lernen und dann vor der Kamera zu performen. Aber mit jeder weiteren Show wurde ich entspannter und konnte es genießen, in einer Band zu sein und mit den Zuschauern zu kommunizieren.

Allerdings nicht mehr barfuß, wie zu Beginn deiner Bühnenkarriere!

Das musste ich mir leider wieder abgewöhnen. Vor fünf Jahren habe ich es noch gemacht, doch dann erzählten mir immer wieder Leute, wie gefährlich es ist, weil man einen Stromschlag bekommen kann. Also habe ich mir meine Schuhe wieder angezogen.

Christine McVie

12. Juli 1943–30. November 2022

Sie war eine bahnbrechende Künstlerin und das ruhige Auge in dem Jahrzehnte umspannenden Sturm von Fleetwood Mac. Mit ihrer Stimme und ihrem Keyboardspiel brachte sie Eleganz und Seele in den Sound der Band und einige der langlebigsten Hits der Rockgeschichte.

Text: **Bill DeMain**

And the songbirds are singing like they know the score

Mick Fleetwood bezeichnete sie einst als „die beruhigende Präsenz“ bei Fleetwood Mac. Und in den Tagen nach ihrem Tod im Alter von 79 Jahren enthielten die Ehrungen für Christine McVie oft ähnliche Begriffe – die geheime Stärke, der Grundstein, das Herz und die Seele –, um die Rolle zu beschreiben, die sie mehr als 50 Jahre lang in der stürmischsten Seifenoper des Rock spielte.

„Ich mag es nicht, im Mittelpunkt zu stehen, das mochte ich noch nie“, verriet sie 2022 der Zeitschrift Uncut. „Ich bin gerne Teil einer Gruppe.“ Bei den Konzerten, ob in ihren Glanzzeiten Ende der 70er oder bei ihrer letzten Tournee 2019, war sie immer professionell, mehr ernsthafte Musikerin als Rockstar. Die blaugrauen Augen lugten hinter dem blonden Pony hervor, sie wogte, sang selbstbewusst ihre Keyboards an und war ein Team mit der Rhythmussektion aus Fleetwood und ihrem Ex-Mann John McVie, während Stevie Nicks und Lindsey Buckingham im Rampenlicht badeten. Doch so cool und reserviert sie auch wirkte, es änderte nichts daran, dass Christine die zuverlässigste und erfolgreichste Songwriterin der Band war. Wenn man sich ihre beeindruckende Statistik ansieht – acht Multiplatin-Alben, die sich mehr als 130 Millionen mal verkauft haben (40 Millionen davon entfallen allein auf den ewigen Klassiker RUMOURS) –, sind es ihre Evergreens wie ›Over My Head‹, ›You Make Loving Fun‹, ›Don't Stop‹, ›Little Lies‹ und ›Everywhere‹, die im Mittelpunkt stehen. „Ich muss wohl gut darin sein, Hooks zu schreiben“, sagte sie mal bescheiden.

Bei all ihrem Erfolg blieben immer Kunst und Musik McVies Antrieb. Sie kam als Christine Perfect 1943 als das jüngere zweier Kinder in Bouth auf die Welt, einem Dorf im idyllischen Lake District in Nordwest-England. Ihr Vater war Geiger und Musikprofessor an einem College, ihre Mutter eine Heilerin und ein Medium. Mit elf begann sie, klassischen Klavierunterricht zu nehmen, ein paar Jahre später entdeckte sie das Songbook von Fats Domino, das ihrem großen Bruder gehörte und im Klavierhocker untergebracht war. „Da hieß es dann lebe wohl, Chopin“, erzählte sie. Vom Boogie-Woogie-Blues im Stil von New Orleans fasziniert, schrieb McVie mit 16 ihren ersten Song. Und diese Atmosphäre des fließenden Flusses sowie das linkshändige Gefühl sollten sie nie verlassen. Sie verliehen vielen ihrer besten Lieder eine funky Richtung. „Es kommt alles immer wieder auf den Blues zurück“, sagte sie oft über ihren Songwriting-Stil.

Mit einem Stipendium studierte sie an der Kunstschule Bildhauerei, Nadelarbeit und Modedesign. „Perfekt für eine zukünftige Karriere bei Fleetwood Mac“, scherzte sie mal. Doch sie war nicht mit dem Herzen dabei.

Unterdessen spielte sie ihre ersten Gigs in Birmingham und wurde Teil dessen, was sie als die „arschtretende“ Bluesszene der Stadt beschrieb. Dazu gehörten auch Leute wie Spencer Davis, Steve Winwood und Savoy Brown. 1966 zog sie nach London, und nachdem sie kurzzeitig als Schaufensterdekorateurin in einem Kaufhaus gearbeitet hatte, wurde sie in die Band Chicken Shack eingeladen. Die erreichte zwar nicht die Höhen ihrer Zeitgenossen des britischen Blues-Booms, doch für McVie wurde die Gruppe zu einem professionellen Sprungbrett. In Leserumfragen des Melody Maker wurde sie zweimal zur besten Sängerin gewählt, und sie sang den einzigen Hit der Formation, ›I'd Rather Go Blind‹, im Original von Etta James. Eine dezente, siedende Darbietung, die als Vorbote der ausgereiften Arbeit in ihrer nächsten Band gelten darf.

Ende der 60er traten Chicken Shack oft als Vorgruppe von Fleetwood Mac auf, und selbst wenn nicht, ging Christine regelmäßig zu ihren Konzerten. Sie hatte ein Auge auf den „schüchternen, aber lustigen“ Bassisten John McVie geworfen. Bald verliebte sie sich in ihn und verließ Chicken Shack, eigentlich mit der Absicht, einfach nur eine Ehefrau zu sein. Doch dann stieg plötzlich Gitarrist und Sänger Peter Green nach einem katastrophalen LSD-Trip bei Fleetwood Mac aus. „Es brach ihnen das Herz, als Peter ging“, erzählte sie 2022 dem Guardian. „Sie probten im Kiln House und ich war mit den anderen Ehefrauen dabei. Sie kamen aus dem Proberaum und sagten: ‚Hey Chris, willst du einsteigen?‘ Ich konnte mein Glück nicht fassen. ‚Meint ihr das ernst? Ich bin doch nur ein Mädchen, das Klavier spielt.‘“

Zehn Tage später war das neue Line-up auf Tour in den USA.

„Damals gab es nur wenige Musikerinnen, speziell solche, die Blues spielten, aber ich fühlte mich nie als Außenseiterin“, erinnerte sie sich. „Es war für mich einfach völlig natürlich. Ehrlich gesagt haben nicht allzu viele Frauen zu mir gesagt: ‚Danke, dass du bahnbrechend warst.‘ Ich bin mir sicher, dass ich geschätzt wurde, aber da war keine Heldenverehrung.“

Christine McVie im September 1969

Christine Perfect (später Christine McVie) mit Chicken Shack, ca. 1968

Stevie Nicks (rechts) mit „ihrer allerbesten Freundin auf der ganzen Welt", 1977

Mit den fünf Alben, die Fleetwood Mac von 1971 bis 1974 veröffentlichten, entfernten sie sich zunehmend von ihren strikten Blueswurzeln. „Der Stil musste sich ändern, denn ich war Keyboarderin", sagte McVie 2004 im Sunday Express. „So entwickelte es sich in eine kommerziellere Richtung. Das war aufregend, und ich muss sagen, das ist es bis heute – zu wissen, dass ich dafür verantwortlich gewesen bin." Mick Fleetwood erkannt ihre Talente und ermutigte sie, in ihrem Songwriting „neue Horizonte zu suchen und etwas zu machen, das ein bisschen kommerzieller ist." Auf frühen Kompositionen wie ›Morning Rain‹, ›Remember Me‹ und ›Just Crazy Love‹, das eigentlich ein Hit hätte sein müssen, blieb sie stets mit einem Fuß – oder einer Hand – in ihrem angestammten Boogie-Blues und ließ doch schon ihr angeborenes Gespür für Popmelodien aufleben.

Sie würdigte später auch immer die Zeit mit Gitarrist Bob Welch in der Band als Inspiration für die Gesangsharmonien, die zum Markenzeichen ihres klassischen Sounds wurden.

1975 fanden diese Harmonien, allerdings nach Welchs Ausstieg, ihren vollendeten Ausdruck, als Mick Fleetwood das Musikerpaar Stevie Nicks und Lindsey Buckingham dazuholte. Die Chemie stimmte von Anfang an. Als die beiden ihre Stimmen über die von McVie legten, entstand ein tiefgreifendes Klangelement mit ganz eigenem Charakter – ein aufregender Mix, der mit den Beatles oder Crosby, Stills & Nash mithalten kann. In der BBC-Dokumentation „Fleetwood Mac's Songbird" von 2019 erinnerte sich McVie an diesen Heureka-Moment: „Wir gingen alle in diesen kleinen Proberaum und es zündete einfach wie Feuerwerkskörper. Ich fing an, einen Song zu spielen, den ich gerade erst geschrieben hatte, ›Say You Love Me‹, und als der Refrain begann, stiegen sie sofort mit dieser unglaublichen dreiteiligen Harmonie ein. Wir hatten alle Gänsehaut."

Diese harmonische Konvergenz bedeutete für McVie aber auch eine neue Songwriting-Rivalität: „Ich weiß noch, wie ich ihr gemeinsames Album BUCKINGHAM NICKS zum ersten Mal hörte und dachte: ‚Okay, ich sollte mich besser ins Zeug legen und ein paar Lieder schreiben.' Ich wollte sie beeindrucken!"

Am fruchtbarsten war dieser dreiköpfige Kreativwettstreit auf dem selbstbetitelten „weißen" Album von 1975 und dem legendären RUMOURS 1977. McVie steuerte ›Say You Love Me‹, ›Over My Head‹, ›Don't Stop‹ und ›You Make Loving Fun‹ bei. Während man immer den Eindruck hatte, dass Nicks und Buckingham Melodrama und einen akribischen Prozess brauchten, um ihre besten Stücke abzuliefern, schien McVie sie einfach schon perfekt ausgeformt aus dem Nichts zu pflücken. „Ich kämpfe nicht mit meinen Songs, ich schreibe sie ganz schnell", verriet sie 1977 im Rolling Stone. Es spricht für ihr Melodiegespür und die Kraft ihrer dunklen, stechenden Stimme, dass sie potenziell abgedroschene Zeilen wie „Sweet wonderful you, you make me happy with the things that you do" wie ein völlig neu formuliertes Gefühl klingen lassen konnte.

Und dann war da natürlich noch ›Songbird‹. Die grazile Ballade für die Ewigkeit wirkte wie Balsam während der Paartherapie-Sessions von RUMOURS. Sie schrieb es in 30 Minuten und nahm es noch am selben Abend live in einem leeren Saal auf. Dieser Geniestreich vermochte es, erwachsene Menschen zu Tränen zu rühren, nicht zuletzt John McVie und Mick Fleetwood.

„Ich denke, es geht darin um niemanden und alle", erklärte sie in der Dokuserie „Classic Albums". „Rückblickend betrachtet, erschien es mir wie eine kleine Hymne. Es war für alle da. Fast wie ein kleines Gebet."

Ende der 70er und bis in die 80er beendete dieses Gebet jeden Abend die Konzerte der Gruppe, und in den schlimmsten Zeiten der Drogen- und Alkoholexzesse war es McVie, die das Schiff auf Kurs hielt. „Ich habe immer ziemlich gut auf mich geachtet, wenn ich auch kein Unschuldslamm war", erzählte sie dem Guardian: „Aber ich glaube, ich spielte dadurch besser."

Dabei muss man festhalten, dass Fleetwood Mac auf der Bühne ein anderes Wesen besaßen – viel aggressiver und elementarer als ihre makellosen Aufnahmen. „Die Alben sind generell sehr viel glatter, sie sind gut durchdacht", sagte sie 1982 in Sounds. „Ich glaube, es gibt definitiv zwei Seiten an Fleetwood Mac. Die Live-Seite ist viel mehr Rock'n'Roll, als es die Leute von uns denken. Wir sind nicht so sauber."

1979 lenkte Lindsey Buckingham die Band mit dem fragmentierten, kubistischen TUSK weg von einem Aufguss von RUMOURS. Doch ihre meistverkaufte Platte warf immer noch einen langen Schatten, und das die gesamten 80er hindurch. Vielleicht trieb das Nicks, Buckingham und McVie zu ihren ersten Soloalben. Die beiden Fleetwood-Mac-Werke aus jener Ära – MIRAGE (1982) und TANGO IN THE NIGHT (1987) –

Die *RUMOURS*-Fleetwood-Mac: Lindsey Buckingham, Christine McVie, Mick Fleetwood, Stevie Nicks und John McVie (v.l.n.r.)

„Ich mag es nicht, im Mittelpunkt zu stehen. Ich bin gerne Teil einer Gruppe."

Christine McVie

bekamen damals durchwachsene Kritiken, sind über die Jahre aber gut gereift. Dabei waren es die qualvollen Sessions zu TANGO IN THE NIGHT, bei denen Nicks, Fleetwood und John McVie in ihre schlimmsten Suchtprobleme stürzten – die schließlich auch das vorläufige Ende der Band bedeuteten. In all dem Chaos lieferte Christine aber zwei ihrer strahlendsten Singles ab: ›Little Lies‹ und ›Everywhere‹. Dennoch sollte es das letzte Studiowerk der Formation werden, die McVie als die „RUMOURS-Fünf" bezeichnete.

Buckingham stieg bald darauf aus, Nicks und McVie gingen nach BEHIND THE MASK von 1990. McVie tat diese Platte und ihren Nachfolger TIME von 1995 später als „entsetzlich" ab.

Dass Präsidentschaftskandidat Bill Clinton ihr ›Don't Stop‹ Anfang der 90er in seiner Kampagne einsetzte, führte dann bei seiner Amtseinführung noch mal zu einer einmaligen Reunion des klassischen Line-ups – die 1997 wiederum zu einer Welttournee führte, aus der das mehrfach mit Platin ausgezeichnete Livealbum THE DANCE hervorging. Doch Christine beschloss, dass sie nach 28 Jahren, in denen sie „aus dem Koffer gelebt" hatte, genug hatte. Dem Sunday Express sagte sie: „Gegen Ende dieser Tournee fand ich es ziemlich überfordernd, auf der Bühne zu sein. Die Lichter waren heiß und es war ohrenbetäubend laut. Ich fühlte mich desorientiert."

Als sie in Canterbury mit uns über ihren Ruhestand sprach, klang es, als würde sie ein idyllisches Leben genießen – lange Spaziergänge mit ihren Lhasa-Apso-Hunden, die Renovierung ihres roten Ziegelhauses aus dem 17. Jahrhundert, Kochshows und „ER" im Fernsehen, und immer um neun im Bett. „Als ich noch trank, entspannte ich mich am Ende des Tages mit einem Glas guten Champagners, aber jetzt funktionieren eine Tasse Tee und ein Schokoladenkeks besser."

2004 veröffentlichte McVie IN THE MEANTIME, eine übersehene Soloplatte, die sie zu Hause mit ihrem Neffen Dan aufgenommen hatte. Sie diente ihr auch dazu, das Ende ihrer zweiten Ehe mit dem portugiesischen Musiker Eddy Quintela zu verarbeiten. Wann immer Fleetwood Mac in London spielten, kam sie, sah von der Seite der Bühne zu und dachte: „Gott sei Dank, ich habe die richtige Entscheidung getroffen."

2013 überlegte sie es sich dann doch anders und kam für ›Don't Stop‹ im Londoner O2 auf die Bühne. Sie erzählte im Guardian: „Danach rief ich Mick an und sagte: ‚Was würdest du davon halten, wenn ich wieder in die Band käme?' Er kontaktierte die anderen, wir hatten ein Meeting am Telefon und alle sagten: ‚Komm zurüüüüück!' Ich fühlte mich regeneriert und hatte wieder Lust darauf, Songs zu schreiben."

2014 bis 15 führte die „On With The Show"-Tournee Fleetwood Mac in 78 ausverkauften Konzerten um die Welt. Der Plan war, diese neugefundene Energie in eine Platte fließen zu lassen. 2021 verriet Lindsey Buckingham in einem Interview mit uns: „Christine hatte einige Songideen und ich half ihr damit. Letztlich gingen wir mit John und Mick ins Studio. Wir hofften immer noch, daraus ein Fleetwood-Mac-Album zu machen, doch Stevie war nicht zu überreden. Daraus wurde dann die Duettplatte, die Christine und ich 2017 veröffentlicht haben."

2018 kam dann eine der schockierendsten Wendungen in der Fleetwood-Mac-Saga, als Buckingham ohne eine klare Erklärung gefeuert wurde. Nicks hatte ihren Bandkollegen ein „Er oder ich"-Ultimatum gestellt. Später in jenem Jahr, auf der Welttournee, die sich als ihre letzte erweisen sollte, wurde er durch Mike Campbell und Neil Finn ersetzt.

2021 versuchte Mick Fleetwood, das klassische Line-up noch einmal für eine Abschiedstournee zusammenzubringen, doch McVie gab bekannt, dass ihre Rückenprobleme aufgrund ihrer Skoliose schlimmer geworden seien. Es fiel ihr schwer, zu stehen, geschweige denn längere Zeit an einem Klavier zu sitzen. „Manche Tage sind besser als andere, aber es macht keinen großen Spaß", verriet sie etwas später im Rolling Stone. „Nächstes Jahr werde ich 80, ich hoffe einfach auf noch ein paar Jahre mehr."

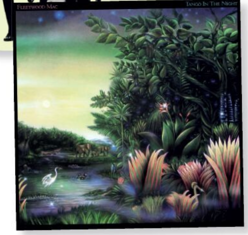
Am 30. November 2022 starb McVie „friedlich" im Krankenhaus im Kreise ihrer Familie. Zum Zeitpunkt der Drucklegung gab es keine Angabe zur Todesursache, nur dass sie „nach kurzer Krankheit" verstorben sei.

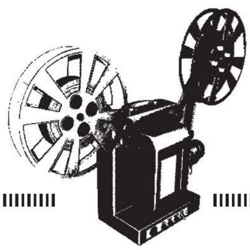
Buckingham beschrieb ihren Tod online als „zutiefst herzzerreißend" und nannte sie „eine musikalische Kameradin, eine Seelenverwandte, eine Schwester". Nicks sagte: „Vor ein paar Stunden wurde mir mitgeteilt, dass meine seit 1975 allerbeste Freundin auf der ganzen Welt von uns gegangen ist. Wir sehen uns auf der anderen Seite, meine Liebe. Vergiss mich nicht."

In einem offiziellen Statement charakterisierte die Band McVie als „wahrhaft einzigartig, besonders und über alle Maßen begabt. Wir hatten so großes Glück, ein Leben mit ihr zu haben."

Die Trauer um unsere Rockstars ist schwer zu messen. Beliebtheit bedeutet nicht immer, dass der Tod einer Person sich persönlich anfühlt. Letztlich geht es darum, was für eine Verbindung man empfand. Doch die Lawine an Liebe und Anteilnahme für Christine McVie, die sich über die Social-Media-Kanäle ergoss, zeigt, wie tief ihre Stimme, ihre Lieder und ihre „beruhigende Präsenz" viele Menschen berührt haben.

„I wanna be with you everywhere", sang sie auf einem ihrer beliebtesten Hits. Und das wird sie noch sehr lange sein.





RÜCKBLENDE

Ugly Kid Joe: ›Everything About You‹

Der Hit der kalifornischen Misanthropen von 1992 entstand aus Protest gegen all die zuckrig-kitschigen Balladen auf MTV. Das Video mit einer davonfliegenden Sexpuppe war nicht das einzig Sympathische daran.

Text: **Henry Yates**

Es war 1987 und der kalifornische Teenager Klaus Eichstadt und seine scharfzüngigen Freunde fanden, dass die Rockszene verweichlicht war. Aufgewachsen mit dem deftigen Hardrock von Judas Priest und AC/DC, sahen sich Eichstadt und seine Gang nicht mehr von MTV repräsentiert, wo Hochglanzproduktionen und leicht bekleidete Köder direkt aus dem Reizwäschekatalog die Norm geworden waren.

„Whitesnake, Bon Jovi und die Scorpions waren damals riesig und sie machten alle diese Balladen mit heißen Mädels in den Videos", sagte der Gitarrist 2019. „Es gab so viele Liebeslieder. Wir waren gegen all dieses Zeug. Mit ›Everything About You‹ sagte ich also: ‚Okay, fickt euch alle.'"

Während er an dem alten Klavier im Haus seiner Eltern herumklimperte und so die Hookline des Songs erschuf („Das ist absolut ein Piano-Riff"), begann er, einen Text zu formulieren, der auf dem größten Menschenhasser basierte, den er kannte. Heute, verrät Ugly-Kid-Joe-Sänger Whitfield Crane, ist ihr gemeinsamer Kindheitsfreund Farrell T. Smith Abteilungsleiter bei einer Feuerwehrstation in Kalifornien, doch damals war er ein Local Hero mit bissigem Witz: „Wir waren alle meisterhafte Zyniker, geboren, um die Welt anzupissen. Und Farrell machte sich gut darin, alles fertig zu machen. Der Song ist er."

Nachdem sie die Rohfassung von ›Everything About You‹ auf einem kleinen, tragbaren Tascam-Studio aufgenommen hatten, fuhr Eichstadt im VW seiner Eltern zu einer Party und spielte Crane und Smith den Song auf dem Kassettenspieler im Auto vor. Dann passierte fast vier Jahre lang nichts mit dem Stück, doch in der Zwischenzeit wurden Ugly Kid Joe gegründet, sie machten Ernst und begriffen, dass ihre Setlist zu kurz war. „Also meinte ich: ‚Was ist mit dem Song?'", erinnert sich Eichstadt. „Darauf lernten wir ihn innerhalb von vielleicht einer Stunde im Proberaum."

Angespornt von den Reaktionen, die ›Everything About You‹ bei den Konzerten bekam, beschloss die Band, es auf ihre Debüt-EP AS UGLY AS THEY WANNA BE zu packen, erweitert um ein prahlerisches Gitarrensolo von Eichstadt – inspiriert von Chuck Berry und CC DeVille von Poison –, während Crane noch einen Rap für das Outro improvisierte, der eine Hommage an die Red Hot Chili Peppers war. „Wir liebten [die Chilis-Alben] FREAKY STYLEY und THE UPLIFT MOJO PARTY PLAN, hatten sie in San Francisco live gesehen und konnten einfach nicht glauben, was wir da sahen. Sie inspirierten uns. Aber natürlich machten wir es nicht sehr gut."

Seine Gesangsdarbietung war zwar engagiert, doch Crane gesteht, dass er seine Zweifel hatte, was ›Everything About You‹ betraf: „Ich wollte bei Black Sabbath oder AC/DC sein und der Song klang nicht wie diese Bands. Die anderen umzingelten mich und sagten: ‚Du musst das singen.' Ich glaube, diese raspelige Note am Ende brachte ich nur, weil sie lustig war."

Der Erfolg jener EP überraschte alle, erzählt Crane: „Es war die erste EP der Weltgeschichte, die Multiplatinstatus erreichte." Bald darauf fand sich die Band in den Devonshire Studios in Hollywood zusammen, wo sie ›Everything About You‹ für ihr Debütalbum AMERICA'S LEAST WANTED von 1992 mit Produzent Mark Dodson neu aufnahm.

„Als wir Mark das erste Mal trafen", erinnert sich Crane, „saß er hinterm Mischpult und rauchte Marlboro Reds. Wir wussten, dass er der Richtige ist. Nicht wegen seines Schlagzeugsounds, sondern weil er Judas Priest kannte. Wir tranken den ganzen Tag Bier im Studio. Wir hatten da eine ganze Wand von Budweiser-Dosen, auf die wir ‚Ugly' gesprüht hatten. Aber wir arbeiteten auch sehr hart."

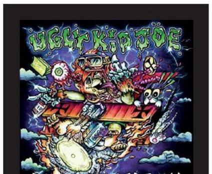
›Everything About You‹ wurde als erste Single der Band veröffentlicht, begleitet von einem Video, das auf die glamourösen Models des Hair Metal verzichtete und die Gruppe zeigte, wie sie am Strand von Isla Vista abrockte – und eine mit Helium befüllte Sexpuppe wie einen Drachen steigen ließ. Doch wie Crane erzählt, riss die Leine der Puppe – ähnlich wie das fliegende Schwein von Pink Floyd, das sich 1977 beim Fotoshooting zum Cover von ANIMALS über der Battersea Power Station selbstständig machte – und sorgte für einiges Stirnrunzeln im Luftverkehr der Westküste. „Sie mussten den Flughafen von Santa Barbara schließen."

›Everything About You‹ erreichte Platz 9 in den USA, Platz 3 in Großbritannien, Platz 11 in Deutschland und erwies sich als die perfekte Brücke von dem musikalischen Überschwang des Hair Metal zum Nihilismus des Grunge. „Wir waren das fehlende Bindeglied", so Crane. „Wir kamen kurz vor der Grunge-Ära – die letzte ‚lächelnde' Band, die es durch die Tür schaffte, bevor Flanell und Heroin sie zuschlugen. Zu der Zeit tourten wir als Vorgruppe von Scatterbrain, und plötzlich wurden die Hallen richtig voll – und die Leute kamen, um uns zu sehen. Wir hatten keine Ahnung, dass das Video überall lief. Das war vor Handys und Computern, wir wussten absolut nichts. Plötzlich reisten wir nicht mehr in einem Wohnmobil herum, sondern in einem richtigen Tourbus, und dann gingen wir auf Tour mit Ozzy. Und spielten auf einmal in Australien, wo wir vor 8000 Leuten auf der Bühne standen und ihnen richtig in den Arsch traten."

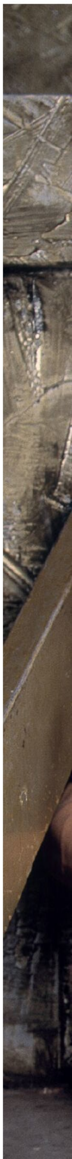
Ugly Kid Joe landeten noch weitere Hits – 1993 erreichten sie mit einer Coverversion von Harry Chapins ›Cats In The Cradle‹ die Top 10 in den USA, Großbritannien und Deutschland – und erschufen eine eklektische Diskografie, die zuletzt 2022 mit der fünften Platte RAD WINGS OF DESTINY fortgeführt wurde. Insofern, wie Eichstadt und Crane zugeben, ist es schon auch frustrierend, dass ihr gesamtes Schaffen oft auf diesen einen Song reduziert wird. „›Everything About You‹ ist ein zweischneidiges Schwert", erklärt der Gitarrist. „Man hört oft: ‚Oh, das ist diese Eintagsfliegen-Band.' Aber wer weiß denn andererseits, was passiert wäre, wenn wir diesen Track nicht gehabt hätten?"

Kurz vor ihrer Auflösung 1997 hatten sie ihn sogar ganz aus ihrem Set gestrichen, doch mit der Reunion 2010 schlossen sie ihren Frieden damit.

„1995 spielten wir mit Bon Jovi und Van Halen in Fußballstadien und alle sagten: ‚Dude, ihr müsst ›Everything About You‹ spielen', und ich nur: ‚Fuck no.' Ich wollte in einer Heavy-Metal-Band sein, also war ich der nervtötende Sänger. Das war unangebracht von mir. Und der arme Klaus meinte dann: ‚Können wir es nicht einfach spielen?' Wir einigten uns dann darauf, uns nach der Hälfte der Show am Schlagzeugpodest zu treffen und zu fragen: ‚Ist dieses Publikum super?' Und wenn es super war, spielten wir es. Heutzutage denke ich, scheiß drauf, wir bringen sie alle. Ich habe keine Angst davor, ›Everything About You‹ zu spielen, denn es macht den Leuten Freude."



BEFLÜGELT
Whitfield Crane über das jüngste UKJ-Album RAD WINGS OF DESTINY: „Ich schrieb das Riff zu ›That Ain't Livin'‹ zu Ehren von POWERAGE und Bon Scott. ›Dead Friends Play‹ ist eine Hommage an unsere Helden, von Eddie Van Halen über Lemmy bis zu Hendrix. ›Drinkin' And Drivin'‹ sagt, dass man auf sich aufpassen sollte, wenn man ein toxisches Leben führt. Wenn du dir unsere Albumtitel ansiehst, machen wir uns immer über das Universum lustig. Ich bin ein Priest-Historiker und erinnere mich, wie ich als Teenager ihr SAD WINGS OF DESTINY hörte, meine Bong rauchte und total überwältigt war. Und bei uns Kaliforniern ist jedes fünfte Wort ‚rad'. Wenn du also unsere kalifornische Linguistik mit unserer Liebe zu Judas Priest verbindest, bekommst du dieses Ergebnis: RAD WINGS OF DESTINY!"



DIE FAKTEN

Veröffentlicht im:
März 1992

Höchste Chartposition:
USA 9, UK 3,
Deutschland 11

Personal:
Whitfield Crane, Gesang
Klaus Eichstadt, Gitarre
Dave Fortnam, Gitarre
Cordell Crockett, Bass
Mark Davis, Schlagzeug

Geschrieben von:
Klaus Eichstadt und
Whitfield Crane

Produziert von:
Mark Dodson

Label:
Mercury

STEEL PANTHER

Zurück zu den Wurzeln

Gebeutelt von der COVID-19-Pandemie, musste sich selbst die beste Heavy-Metal-Band des Planeten einen Notfallplan für die Aufnahmen zur frischen Scheibe ON THE PROWL überlegen. Im legeren Zoom-Talk aus seinem Kreativzentrum verrät Saitenhexer Satchel nicht nur alles zur neuen LP, sondern teilt auch seine Erkenntnisse in Sachen Tinder und ein weltexklusives, haariges Geheimnis mit uns.

Text: **Chris Franzkowiak**

DAVE JACKSON

Satchel, mit eurem sechsten Album ON THE PROWL feiert ihr das zweite XXX-Jubiläum eures Backkatalogs.

Jeden Tag, wenn ich nachmittags um drei aufwache, schmeiße ich 'ne kleine Party, dass ich nach all den Exzessen am Leben bin. Wenn du dazu als Rocker in unserem Alter immer noch in deine Cowboystiefel oder Spandexhosen passt, ist das schon richtig cool. Das perfekte Sahnehäubchen auf der Torte is' eine richtig große Latte und Sex mit ein paar heißen Nutten. Alleine dieser kleine Teil unserer Karriere führt natürlich dazu, dass wir 'ne ziemlich polarisierende Gruppe sind. Die Fans lieben uns für unseren Lifestyle. Im krassen Gegensatz dazu stehen die zahlreichen Kritiker, die Steel Panther am liebsten unter den Rädern eines Busses sehen würden.

Vor der Produktion von ON THE PROWL hat euch die Pandemie sprichwörtlich den Boden unter den Boots weggezogen.

Die letzten Jahre waren eine echt harte Nuss. Jeder möchte heutzutage immer neue, kostenlose Tracks hören. Klar gibt es solche Megastars wie Metallica, die verdammt viel Geld besitzen und so viel, wie sie nur wollen, aufnehmen können. Der Großteil ist allerdings nicht so wohlhabend. Dass die Konzerte weggefallen sind, hat viele unserer Kollegen dazu bewogen, sich andere Beschäftigungen zu suchen – beispielsweise ein Karottenbeet im Garten anzulegen. Aus genau diesem Grund bin auch ich zu meinen Wurzeln zurückgekehrt und habe kurzerhand Mamas Computer in Beschlag genommen. Meine Ideen aus dieser Zeit sind vielleicht gerade wegen der widrigen Umstände und dem damit aufkeimenden Hunger wirklich super. Dank des „geliehenen" Rechners sind Stix (Zadinia, Schlagzeuger) und Michael (Starr, Sänger) von mir dauerhaft mit Demos bombardiert worden. Das ist zwar nicht so glamourös, wie in einem richtigen Studio mit massig Personal zu werkeln, aber ein knackiges Lied bleibt auch bei dieser Arbeitsweise ein knackiges Lied.

Du wohnst also mit 52 Lenzen immer noch bei deinen Eltern?

Absolut korrekt. *(Dreht sich plötzlich um)* „Mama, ich kann gerade nicht reden – ich gebe ein Interview!" Sie ist die ganze Zeit im Haus unterwegs, aber echt cool drauf. Ich kann so viele Nutten, wie ich will, mitbringen und bekomme nie geschimpft. Na ja egal, zurück zum Thema. Hast du dir schon mal die Frage gestellt, was eigentlich eine gute Scheibe ausmacht? Es ist definitiv nicht das Budget. Hey, im Keller meiner Eltern sind die Rock'n'Roll-Vibes einfach großartig. Wenn du das in den Kontext mit den schlechtesten Platten aller Zeit setzt: Die sind meist mit massig viel Kohle im Hintergrund entstanden. Zu viel Geld macht eine LP in vielen Fällen einfach mieser. Die wichtigste Zutat ist nach wie vor unendliche Kreativität ... und die lässt sich nun mal nicht kaufen.

ON THE PROWL habt ihr komplett im Alleingang produziert. Warum war Jay Ruston (Produzent und Co-Produzent der ersten fünf Steel-Panther-Scheiben, Anm. d. Verf.) nicht zu eurer Kellerparty eingeladen?

So würde ich das nicht ausdrücken. Vor der Pandemie ist alles immer nach einem gewissen Schema abgelaufen. Da ich schon immer dauerhaft Songs zu Hause schreibe und arrangiere, hat sich die aufgezwungene Isolation dazu angeboten, das Zepter hinter dem Mischpult an mich zu reißen. Ich bin ein absoluter Kontrollfreak und liebe es, einen Einfall alleine zu Ende zu denken. Komponieren ist in etwa so, wie Bilder malen. Da pinselst du ja auch nicht nur den Sonnenuntergang und lässt jemand anderen die Bäume im Vordergrund kritzeln. Meine Kollegen dürfen zwar ihren Senf zum fertigen Kunstwerk geben, aber meiner Meinung nach ist es enorm wichtig, dass ein Lied von einer zu Ende gedachten Vision angetrieben wird. Angefangen bei einem zündenden Riff, über ein spektakuläres Solo, bis hin zu einem ausgefuchsten Text. Eventuell ist Jay beim nächsten Mal trotzdem wieder mit am Start. Die Wahrheit ist nämlich, obwohl das hier alles sehr schlüssig klingt, dass wir uns für ON THE PROWL schlicht und ergreifend keinen Produzenten leisten konnten. Es waren leider nur ein paar Kröten für Rustons Mix der Scheibe übrig ...

Ist es ebenfalls den Sparmaßnahmen geschuldet, dass ihr inzwischen, wie im Opener ›Never Too Late (To Get Some Pussy Tonight)‹, weniger in Stripclubs und mehr auf Tinder herumhängt?

Heutzutage hat jeder Tinder. Und man(n) muss sich schließlich auf dem Markt umschauen. Allerdings ist die App nach einer Zeit 'ne ziemlich ernüchternde Angelegenheit. Mir ist nämlich an einem bestimmten Punkt klar geworden, dass hinter den heißesten Schnecken irgendwelche Typen stecken, die dir das Geld aus der Tasche ziehen wollen. Auf eine gewisse Art und Weise finde ich das sogar echt lustig. ›Never Too Late (To Get Some Pussy Tonight)‹ dreht sich um die uralte und unaufhörliche Jagd nach Vaginas. Männer besitzen bekanntlich Schwänze und Eier, weswegen sie Muschis brauchen – ist ja logisch. Manchmal ist es jedoch alles andere als leicht, eine zu finden. Beispielsweise sind die Clubs morgens um vier geschlossen, aber du musst unbedingt ein Sahneschnittchen flachlegen ... Was tust du also?! Richtig, du schmeißt Tinder an. Pussys kann man bei dem Track auch als Metapher für erfüllte Ziele im Leben sehen. Egal ob du in der großartigsten Heavy-Metal-Band der Welt spielen, Elon Musk sein oder mit einer sexy Biene in der Kiste landen willst. Es ist immer eine Frage des Willens, des Durchhaltevermögens und natürlich der Standfestigkeit. Du darfst echt nie aufgeben.

Die Punkte mit der Band und den Mädels hast du erreicht. Meinst du, dein Erfolg liegt auch an deiner umwerfenden Frisur? Gerüchten zufolge wird sie vom gleichen Friseur gestylt, dem auch Ritchie Blackmore und Paul Stanley vertrauen?

An dieser Stelle muss ich mal den Lehrer raushängen lassen. Bitte glaubt nicht alles, was im Internet steht. Da gibt es so verdammt viele Falschinformationen. Meine Haare sind wirklich echt. Wenn ich daran ziehe, tut es mega weh! Ich verrate hier in CLASSIC ROCK trotzdem ein exklusives Geheimnis: Es gibt tatsächlich ein Bandmitglied, bei dem obenrum nicht alles natürlich gewachsen ist. Ich würde aber nie erzählen, dass Michael Hair-Extensions trägt ... Mann, wäre der sauer, wenn das rauskommt.

RAVENTADOR
- Lost Traces
raventador.de

HORSEFLY ROCKET
- Break The Ceiling
horsefly-rocket.com

WHO BROUGHT THE DOG
- Close To Burning
@whobroughtthedog

MEHR INFOS UNTER
BUG VALLEY RECORDS
bugvalleyrecords.com

GODSMACK

LIEBESBRIEF AN DIE GESAMTE KARRIERE

Godsmack machen Schluss! Nicht mit der Band, aber es wird keine neuen Platten mehr geben. Die mit diversen Nummer-eins-Hits gesegneten und mit vielen Auszeichnungen dekorierten US-Rocker legen mit LIGHTING UP THE SKY ihr letztes Studioalbum vor.

Text: **Matthias Bossaller**

CLASSIC ROCK hat sich mit Drummer Shannon Larkin via Zoom über den mittlerweile achten Longplayer der Amis unterhalten und nach den Gründen gefragt für die Entscheidung, keine Platten mehr veröffentlichen zu wollen. Dabei verfiel Larkin, der seit 2002 hinter dem Schlagzeug sitzt, zu Beginn des Gesprächs in einen fast 15-minütigen Monolog. Das vorangeschrittene Alter der Mitglieder sei einer der Gründe. Godsmack seien schließlich vier „Dudes" mit Familie, die alle Mitte 50 und keine angepissten Kids mehr seien. „Als wir auf Tour in Großbritannien waren, haben wir mit einer Band gespielt, die The Raven Age heißt. Der Gitarrist ist der Sohn von Maidens Steve Harris. Der Drummer von denen ist 23, meine Tochter ist 24 Jahre alt. Da wurde mir bewusst, wie lange wir schon dabei sind. Ich habe den vollsten Respekt für Gruppen wie Judas Priest, bei denen fast alle um die 70 sind und die immer noch touren. Doch wir wollen nicht so sein. Das ist jetzt nicht das Ende der Band, doch wir nehmen keine Platten mehr auf, das haben wir 25 Jahre lang erfolgreich gemacht. Wir konzentrieren uns stattdessen darauf, unsere Musik live zu spielen. Die Power haben wir noch in uns und wir machen das so lange, wie wir uns noch fit genug fühlen", erläutert der 55-Jährige.

Godsmack haben wie viele andere Formationen, die schon lange dabei sind, das Problem, ihren Fans nicht bei jeder Show alle Hits oder Lieblingslieder präsentieren zu können. Das soll sich in Zukunft ändern. Denn die seit 1995 existente Gruppe plant, nach der Tour zu LIGHTING UP THE SKY spezielle Konzerte mit Greatest-Hits-Charakter anzubieten. Larkin gibt zu, dass er froh sei, aus dem typischen Album-Tour-Album-Tour-Rhythmus raus zu sein. „Wir haben den Aufnahmeprozess nie besonders genossen. Unsere Belohnung war es, auf der Bühne zu stehen. Ein neues Album bedeutet Druck. Da müssen Erwartungen erfüllt, Timelines und Deadlines eingehalten werden und man soll automatisch auf Tour gehen. Wir haben die ersten Entwicklungsschritte unserer Kinder verpasst, weil wir ständig unterwegs waren. Wir haben viele Opfer gebracht. Das Privatleben musste hinter der Gruppe oft zurückstehen. Die Musikindustrie ist wie eine Maschine, die niemals anhält. Wir wollen aber nicht mehr ein Produkt dieser Maschine sein, sondern unsere Zukunft lieber selbst diktieren."

Wie nicht anders zu erwarten, ist Larkin mit der finalen Platte sehr zufrieden. LIGHTING UP THE SKY verfüge über ganz spezielle Momente. Wie immer übernahm Bandboss Sully Erna das Songwriting und die Texte. „Als alles fertig war, habe ich gemerkt, dass er eine Story geschrieben hatte – die Story unserer Gruppe. Es ist wie ein Liebesbrief an unsere gesamte Karriere. Alles, was wir in der Vergangenheit an unseren eigenen Werken gemocht haben, ist in diesem Album zu finden", erzählt der Schlagzeuger – der Erna im Verlauf des Gesprächs mehrfach als Genie bezeichnet. Der Sänger teilte sich die Produktion mit Andrew Murdock, der bereits die beiden ersten Platten GODSMACK und AWAKE produziert hatte. Die Aufnahmen fanden im bandeigenen Studio in Florida nur elf Kilometer entfernt von Larkins Haus statt. Als die Arbeiten beendet waren, räumten die Mitglieder das gesamte Equipment aus dem Gebäude. „Wir standen dann alle vier davor. Es fühlte sich wie ein sehr spezieller Moment an, vor dem Studio zu stehen, das wir nie wieder benutzen werden", verrät Larkin und scheint dabei schon ein klein wenig ergriffen zu sein.

KAMAL ASAR

THOSE DAMN CROWS
KRÄHENMAGIE

Auf den britischen Inseln zählten Those Damn Crows mit ihrem Mix aus druckvollem Post-Grunge, einer Prise Metallica und jeder Menge Emotionen zu den größten Rock-Durchstartern der letzten Jahre. Mit INHALE/EXHALE wollen (und dürften!) die Waliser nun auch bei uns durch die Decke gehen. Wir sprachen mit Frontmann Shane Greenhall.

Text: **Oliver Kube**

Hallo Shane. Wie siehst du euer neues Album im Vergleich zu seinen Vorgängern?

INHALE/EXHALE ist vielseitiger geworden – diesbezüglich haben wir uns wirklich weiterentwickelt und sind stark gereift. Aber egal, welchen Song man anwählt, er wird ein gewisses Gefühl von Weite vermitteln. Das gilt sowohl für die diversen harten Tracks, wie auch für ein paar nachdenklichere Momente. In den Texten geht es nicht mehr nur um das Hier und Jetzt, sondern auch um das, was noch kommen wird.

Gab es dafür einen Auslöser?

Dadurch, dass während des Schreibens eine weltweite Pandemie herrschte, hat sich unsere Perspektive auf unsere Karriere und das Leben und die Welt im Allgemeinen ganz schön verändert. Wir haben einige geliebte Menschen verloren. Dinge, die wir für selbstverständlich hielten, waren plötzlich nicht mehr da. Als Menschen müssen wir lernen, uns an neue Situationen zu gewöhnen und vor allem zu akzeptieren, dass wir eben längst nicht alles unter Kontrolle haben.

Auch in Bezug auf die Kompositionen wirkt das Ganze größer, breitwandiger und muskulöser als zuvor. Ist das ein Aspekt, an dem ihr aktiv gearbeitet habt?

Das hier ist jetzt unsere dritte Platte – also sollten wir natürlich handwerkliche Fortschritte gemacht haben. (lacht) Wir hatten aber auch definitiv mehr und bessere und erwachsenere Ideen. Zudem waren wir bereit, im Studio ungewohnte Dinge und Herangehensweisen auszuprobieren, wobei wir natürlich auch Fehler gemacht haben. Aber nur so kann man als Gruppe vorankommen.

Wie entstehen denn eure Lieder? Gibt es einen Hauptsongwriter oder arbeitet ihr im Kollektiv?

Meistens kommen die ursprünglichen Einfälle von mir. Aber jeder einzelne bringt etwas ein, wenn wir dann auf diese ersten, noch recht rohen Ideen jammen – sei es nun ein Beat, ein Riff, eine Basslinie oder so. Einfach nur die Art und Weise, wie die Jungs beim Spielen grooven, verändert die Dynamik eines Tracks kolossal. Zu schauen, wohin uns der Vibe führt, ist der Teil der Arbeit, den ich am meisten liebe. Ich nenne das die „Crows Magic".

Trotz des Top-20-Erfolges in Großbritannien konntet ihr wegen der Umstände zum Vorgänger POINT OF NO RETURN leider nicht wirklich touren. Dennoch habt ihr im Oktober 2020 eure erste Show in Deutschland gespielt …

Ja, wir sind tatsächlich zu euch gekommen, um in Bonn für den „Rockpalast" aufzutreten – mitten in der Pandemie. Wir konnten es zunächst gar nicht glauben, als es hieß, dass das Ganze wirklich steigt. Überall wurden die Schotten dicht gemacht, aber Deutschland war in dieser Zeit sozusagen noch offen. Es wurde eine in vielen Belangen wirklich merkwürdige, fast schon bizarre Show, denn das Publikum musste ja sozial distanziert bleiben. Sie durften nicht mitsingen oder tanzen. Die Leute waren gezwungen, sitzen zu bleiben, und nur am Ende jedes Stücks durften sie kurz klatschen. Normalerweise springe ich bei unseren Konzerten immer mal in die Menge und versuche, das Publikum auch physisch mit einzubeziehen. Aber ich durfte natürlich nichts dergleichen tun. Sehr schwierig für mich. Trotzdem hatten wir eine tolle Zeit in Deutschland. Ihr wisst wirklich, wie man sich um tourende Bands kümmert, und die Fans waren, all dieser Restriktionen zum Trotz, unglaublich leidenschaftlich dabei. Wir planen, schon ganz bald zurückzukommen. Dann wird es richtig abgehen. Das kann ich hier schon mal versprechen.

MITCH RYDER

STATT ZWEITER KARRIERE ZWEI KARRIEREN!

Die Detroit-Legende Mitch Ryder ist wohl einer der wenigen prominenten Musiker, die immer auf zwei Hochzeiten tanzen. Auf Tourneen in seiner Heimat USA wollen die Fans seine Motown-Soul-meets-Rock'n'Roll-Klassiker hören. In Europa, speziell in Deutschland, jedoch den Sound seiner Alben ab den späten 70ern.

Text: **Ewald Funk**

„Meine deutschen Fans fragen nicht nach meinen US-Hits. Für die europäischen Konzerte kann ich auf einen viel größeren Katalog zurückgreifen als für die US-Shows – wo ich eine Art Legende bin, während ich bei euch als zeitgenössischer Künstler wahrgenommen werde. Am wohlsten fühle ich mich, wenn ich beiderseits das spielen kann, was die Leute gerne mögen. In den Staaten wollen sie die Hits hören, und das genieße ich. Sehr angenehm ist aber auch das loyale deutsche Publikum, das seit 1979 treu zu den Konzerten jedes Jahr kommt. Durch die Pandemie allerdings haben wir jetzt drei Jahre pausieren müssen, und ich bin deshalb echt gespannt, welche Leute zu meiner Deutschland-Tour kommen. Und wie alt die Zuschauer sind."

GEORGIA DRIFT heißt sein neues Werk auf seinem deutschen Label. Normalerweise hätte er es mit seiner hiesigen Liveband Engerling eingespielt. Pandemiebedingt nahm er diesmal aber in den Staaten auf, mit Musikern aus der direkten Umgebung seiner neuen Heimat in Amerikas Süden, in Georgia. Das gab der Platte eine gewisse Gelassenheit, seine gealterte und leicht brüchige Stimme erinnert derweil an Altersgenossen wie John Mayall. GEORGIA DRIFT beginnt mit einem ruhigen Stück, ein potenzieller Opener mit Schmackes findet sich dagegen am Schluss der Platte. Ryder beschreibt die Trackliste als eine Mini-Biografie. „Das Album ist eine Art Beschreibung, wie sich meine Musik durch mein Umfeld verändert hat. Wenn man vom Norden in den Süden zieht, findet man einen großen Unterschied in der Lebensart vor."

Es gibt Gründe, dass Mitch nach Georgia gezogen ist: „Das Wetter ist angenehmer hier. Offen gestanden, ist hier aber auch alles sehr religiös organisiert. Im Umkreis von einer Meile hast du hier neun oder zehn Kirchen. Studiert man die Leute genau, ist die Heuchelei weit verbreitet, die gute Seite der Religion wird also konterkariert. Man steht hier irgendwie immer unter Beobachtung, aber alle erscheinen am Sonntag in der Kirche, als wäre nichts gewesen." Betrachtet man allerdings die letzten Wahlergebnisse, ergibt sich neuerdings ein anderes Bild. „Es findet definitiv ein Wandel weg von den Republikanern hin zu den Demokraten statt, auch durch Zuzügler aus dem Norden. Im Alter verträgt man die kalten Winter dort nicht mehr so. Und weil in Florida kein Platz mehr ist, weichen die Rentner nach Georgia oder South Carolina aus. Zuviel Hitze ist auch nicht gut. Ich bin kein Fan der trockenen Hitze des Südwestens. Denen geht sowieso langsam das Trinkwasser aus. Es gibt schon Verträge zwischen den Wüstenstaaten und denen im Norden an den großen Seen über Projekte wie lange Pipelines durch das ganze Land."

Durch fast drei Jahre Pandemie hatte Ryder zwar alle Zeit der Welt für sein aktuelles Werk, kann aber erst jetzt seine fast 30 Konzerte umspannende Deutschland-Tournee realisieren. Drüben war das anders, letztes Jahr gab er bereits sieben Gigs in den Staaten, er konnte aber dann nicht mehr weiter touren. „Ich musste mich operieren lassen und mich auch danach erst mal erholen. In Amerika durfte übrigens jeder Bundesstaat eine andere Covid-Strategie fahren. Das hatte zur Folge, dass viele Bands sehr lückenhafte US-Touren absolviert haben. Natürlich ist auch hier inzwischen vieles teurer geworden, das ist halt der Kapitalismus. Und die USA sind eben ein leuchtendes Beispiel dafür, dass Gewinnstreben Vorrang hat vor der Menschlichkeit. Das wird immer so sein. Die Globalisierung spürt man jeden Tag. Zum Beispiel wenn man technisch anspruchsvollere Teile für irgendwas braucht und erst mal das Falsche bekommt. Aber Hauptsache die Aktionäre sind zufrieden – die sich ja nicht mal daran stören, Millionen am Tag zu verlieren. Die Basis da unten interessiert die nicht. Clinton setzte sich damals für freien weltweiten Handel ein, das war rückblickend keine gute Entscheidung. Wer nicht mitmachte wurde isoliert. Also machten alle mit. Wenn ich heute mal als Kunde eine Auskunft brauche, spreche ich jetzt mit einem Mitarbeiter in Indien, der zwar gut Englisch spricht, aber mir eigentlich nicht vor Ort helfen kann."

1979 sorgte Ryders Auftritt im Rockpalast, und damit im deutschen Fernsehen, für eine neue Fanschar. Der Start der oben beschriebenen zweiten Karriere – die mit den Konzerten bei uns endlich weitergehen kann. „Das hat die jungen Leute in Deutschland damals aufgeweckt. Und ich habe lange, harte Jahre gearbeitet, um diese Fans nicht zu verlieren."

DIE REINE POLEMIK!

Puh ... das war knapp! Beinahe wären wir in einer Demokratie eingeschlafen, um in einer Monarchie wieder aufzuwachen. Aber auf die Kiss-Army ist sicher Verlass!

Text: **Uwe Schleifenbaum**

Hallo 2023! Alle gut reingekommen ins neue Jahr? Das hoffe ich doch. Die traditionell massenhafte Verwandlung von Geld in Feinstaub wurde jedenfalls erneut erfolgreich abgeschlossen! Noch besser: Sogar der hier anwesende Hund hat die Knallerei unbeschadet hinter sich gebracht. Andere Gassigeher mögen anlässlich des Jahreswechsels von versteckt unterm Bett weinenden Wolfsnachfahren berichten, manche gar vom kapitalen Angstschiss, der zitternd aufs Laminat drapiert wurde – aber dieses Hundeexemplar hier nimmt die Herausforderung jedes Jahr aufs Neue an. Es kläfft einfach beherzt in die Nacht, bis der Spuk vorüber ist.

Selbige Taktik wendet der dezibelstarke Rüde übrigens auch bei sommerlichen Gewitterstürmen mitsamt Starkregenschauern an – in seiner von meteorologischen Zusammenhängen oder der explosionsartigen Ausbreitung von Schallwellen gänzlich unbeleckten Denke ist es vermutlich allein ihm zu verdanken, dass Blitz, Donner und lautes Geprassel irgendwann ebenso vorübergehen wie Böllerschläge und pfeifende Feuerwerksraketen. Selbstüberschätzung? Größenwahn? Yip! Aber er schafft's jedes Mal. Irgendwann ist wieder Ruhe.

Auf so ein Erfolgserlebnis müssen jene verhaltensoriginellen Zeitgenossen, die allem Anschein nach die Macht in Deutschland herbeiputschen wollten, wohl noch etwas länger warten. Ihr Plan klang – soweit bekannt geworden – allerdings selbst für absolute Staatsstreich-Laien wie mich bestenfalls semiüberzeugend, dabei sind wir Großgeister zwischen Dagebüll und Reichenhall, zwischen Heinsberg und Schwedt doch traditionell zu Höherem berufen, oder? Regierungsübernahme in Deutschland? Schön und gut. Aber die Devise kann doch eigentlich nur lauten: „Weltherrschaft oder geschlossene Psychiatrie".

Wir haben uns zur potenziellen Wiedereinführung der Monarchie jedenfalls unsere eigenen Gedanken gemacht. Zunächst: Lang lebe Horst-Dieter der Vierzehnte, Prinz von Schleswig-Lothringen und Deutsch-Südwest-Kastilien, Großherzog von Unterbayern, Fürst von Obersachsen, Reichsprotektor von Linksrheinisch-Amerika und edler Ritter vom Orden des Kaiserlich Südostwestfälischen Bundes, Sektion Nord, Curry-King von Gottes Gnaden, geliebter Graf von und zu Dümpelhofen-Flachlingshausen, Vize-Ehrenhäuptling von Papua-Neuhamburg und Erb-Flaggenherold sowie interkommunaler Grünflächenbeauftragter des Mondes! So viel Zeit muss sein.

Nachdem die Regierung laut Presseverlautbarungen auf astrologische, spirituelle und sogar übersinnliche Expertise zurückzugreifen imstande sein sollte, kann Elvis, der King of Rock, getrost das Innenministerium übernehmen, gewisse Ambitionen in Fragen der inneren Sicherheit wurden ihm ja bereits einst unter Nixon nachgesagt. Michael Jackson, der King of Pop, ist die natürliche Wahl für „Familie, Soziales und Kinder". Ambitionen auch hier. Merke: Wer die universelle Macht besitzt, für den spielen einstige oder aktuelle Nationalitäten überhaupt keine Rolle mehr.

Damit im Plenarsaal der Welthauptstadt Dümpelhofen-Flachlingshausen dennoch nicht so viele Plätze frei bleiben, erhalten allerdings auch noch lebende Personen eine Chance: Ozzy Osbourne, der „prince of fucking darkness", ist für das Energieministerium die erste Wahl. Wenn er denn will, woran gelinde Zweifel bestehen. Ted Nugent, wehrhaft bis in die Pfeilspitze, wäre sicher ein großartiger Verteidigungsminister, falls irgendwo im globalen Reich doch mal rebelliert werden sollte. Das einstige Integrationsressort, heute aufgewertet zum „Ministerium für die Pflege von Vorurteilen", geht selbstverständlich an Ye, während „Umwelt, Klima und Gedöns" die alte Nervensäge Bono übernehmen darf. Allerdings erst nach erfolgreich verlaufener Lobotomie. Ist ja auch nur eine Teilzeitstelle ohne Mitarbeiterstab, denn es gibt Wichtigeres. Etwa das Außenamt, das natürlich umgehend durch das kompetent von Nina Hagen geführte „Ministerium für die Kontaktaufnahme mit Außerirdischen" zu ersetzen ist. Wenn es keine anderen Staaten mehr gibt, weil einem der ganze globale Bums ohnehin gehört, ergeben irdische Staatsbesuche ja auch verdammt wenig Sinn, nicht wahr?

Die Hersteller von roten Teppichen kann man ja irgendwie entschädigen.

Das Rock'n'Roll-Kabinett ist hiermit jedenfalls komplett, den Rest stemmt Ihre Durchlaucht Horst-Dieter gewiss alleine. Falls nicht, wird HD14 eben abgewählt. Wie? Geht nicht? Das wollen wir doch mal sehen! Kiss-Army, Marsch, Marsch!

ALEXANDER SPRINGBORN

Ein Jahr (10 Ausgaben) für nur **60 € abonnieren**, coole Prämie sichern und immer exklusives Sammelcover erhalten!

CLASSIC ROCK ABO

DEINE ABO-VORTEILE:

» Vorzugspreis: **nur 6,00 € pro Ausgabe!**

» Keine Ausgabe verpassen, jede Ausgabe mit Heft-CD!

» Keine Zustellgebühr!

» Eine dieser tollen Prämien gratis!
(solange der Vorrat reicht)

» **Online abonnieren: www.classicrock.net**

PRÄMIE PLUS

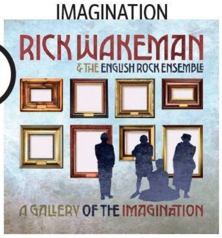
ODER

01

T-Shirt:
THE ROLLING STONES –
UK TONGUE

CD: Rick Wakeman –
A GALLERY OF THE
IMAGINATION

02



03

Sonderheft:
CLASSIC ROCK Quiz Magazin

Mit freundlicher Unterstützung von: BRAVADO www.bravado.de

Ja, ich möchte CLASSIC ROCK 1 Jahr (10 Ausgaben) für 60 € im Abo beziehen.

Als neuer Abonnent möchte ich:

☐ **01 Shirt:** THE ROLLING STONES (M, L, XL, XXL)

☐ **02 CD:** Rick Wakeman

☐ **03 CLASSIC ROCK** Quiz Magazin

☐ CLASSIC ROCK-Shirt (M, L, XL) **ODER**

☐ CLASSIC ROCK-Tasche

als Abschlussprämie bekommen.

Falls Wunschprämie vergriffen, bitte Alternative angeben:

Bezahlung:

☐ Ich zahle per Bankeinzug (nur Deutschland) ☐ Ich zahle gegen Rechnung

* PFLICHTFELDER

Rechnungsadresse

VORNAME, NAME * ______

STRASSE/HAUSNR. * ______

PLZ/ORT * ______

LAND* ______

E-MAIL ______

TELEFONNR * ______

UNTERSCHRIFT * ______

LIEFERADRESSE (FALLS VON RECHUNGSADRESSE ABWEICHEND)

VORNAME, NAME ______

STRASSE/HAUSNR. ______

PLZ/ORT ______

LAND ______

Ich bezahle per Bankeinzug

IBAN ______

BIC ______

GELDINSTITUT ______

KONTOINHABER ______

Coupon ausfüllen und per Post oder Fax an den Abo-Service schicken:

PrimaNeo GmbH & Co. KG
Aboservice Classic Rock
Postfach 10 40 40
20027 Hamburg

Tel. 0049 (0)40-80 80 53 066
Fax 0049 (0)40-80 80 53 050
Email pmedia@primaneo.de

Die Bestellung kann innerhalb von 14 Tagen schriftlich widerrufen werden (Poststempel). Das Abonnement ist für ein bzw. zwei Jahre gültig und umfasst 10 bzw. 20 Ausgaben. Es verlängert sich automatisch um ein Jahr bzw. 10 Ausgaben, wenn nicht 6 Wochen vor Ablauf des Bezugszeitraums schriftlich gekündigt wird. Beim Geschenkabo ist das Abonnement auf ein Jahr befristet und läuft anschließend automatisch aus. Mit dem Absenden des Coupons versichere ich, dass ich volljährig bin und alle Angaben vollständig und zutreffend gemacht habe. Bei nachvollziehbaren Beschwerden über eine nicht erfolgte Zustellung wird die jeweilige Ausgabe aus Kulanz einmal nachgesendet, nicht jedoch mehrfach. Es können nur bis zu 3 Ausgaben rückwirkend nachgesendet werden. Aboprämien werden grundsätzlich erst nach Zahlungseingang und in einem separaten Brief verschickt. Je nach Verfügbarkeit der Prämie kann die Zustellung in einzelnen Fällen erst mehrere Wochen nach der Lieferung des ersten Heftes erfolgen. Leider können wir Bestandskunden aus technischen Gründen keine Neukundenprämien zukommen lassen. Diese werden gebeten, das Abo fristgemäß zu kündigen und neu abzuschließen, um eine Neukundenprämie zu erhalten. Das Abo kann jederzeit ohne Begründung für einen Zeitraum von bis zu 6 Monaten ausgesetzt werden. Hierfür reicht eine kurze Nachricht an abo@jfmedia.de. Der Bezugszeitraum verlängert sich dann und die entsprechende Dauer der Aussetzung.

Reviews

DIE AUSLESE

DIE ULTIMATIVEN ROCK-REZENSIONEN

25 SEITEN ★ ★ ★ ★ ★ 100 % ROCK

CLASSIC ROCK-BEWERTUNG

- UNBESIEGBAR
- KOSTBAR
- WUNDERBAR
- FRUCHTBAR
- EHRBAR
- BRAUCHBAR
- HINNEHMBAR
- AUSTAUSCHBAR
- VERZICHTBAR
- UNHÖRBAR

INHALT

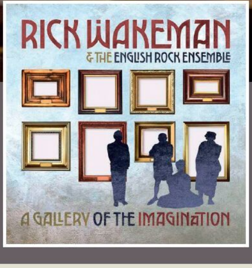
ALBEN	S. 96
BACKKATALOG	S. 108
VINYL	S. 112
BÜCHER & DVDS	S. 116
WERKSCHAU	S. 118
TECHNIK	S. 120

Siena Root

PETTER HILBER

AUSLESE
KRITIKEN

Rick Wakeman



A GALLERY OF THE IMAGINATION

MADFISH/EDEL

Wohlklang pur, mit viel Kitsch und etwas zu wenig Prog

Man schrieb das Jahr 1973, als der überragende Yes-Tastenvirtuose Rick Wakeman mit seiner Soloscheibe THE SIX WIVES OF HENRY VIII einen Meilenstein des Prog-Rock schuf. Der Ruf dieses Klassikers ist dermaßen legendär, dass man angesichts seines neuen Konzeptwerks A GALLERY OF THE IMAGINATION fast automatisch daran erinnert wird. Allerdings trennen diese Werke nicht nur fast auf den Tag genau 50 Jahre, sondern auch der mittlerweile komplett geänderte Zeitgeist. Zumal das, was damals atmosphärisch dicht und orchestral klang, in der Retrospektive bisweilen sogar ein wenig kitschig wirkt. Das gilt streckenweise auch für A GALLERY OF THE IMAGINATION, denn an manchen Stellen übertreibt Wakeman es mit Wohlklang und Harmonie, vor allem dann, wenn seine Sängerin Hayley Sanderson in Stücken wie ›Man In The Moon‹, ›A Mirage In The Clouds‹ oder ›Only When I Cry‹ betont schmachtend nostalgisch verbrämte Kindheitserinnerungen vertont. Die Klavierballaden der Platte tönen – der Vision ihres Komponisten entsprechend – lautmalerisch verklärt. Stilrichtung: Romantik pur!

Matthias Mineur

Avatar

DANCE DEVIL DANCE

BLACK WALTZ/THIRTY TIGERS/MEMBRAN

„Eigentlich machen wir ja melodischen Death Metal …“

Offiziell spielen Avatar (ja, die hießen schon vor der ultraerfolgreichen Filmreihe von James Cameron so) melodischen Death Metal. Was zu einem gewissen Grad – dank diverser, in ihrem Sound benutzter Charakteristika – auch stimmt. Die Schweden allein auf dieses Genre festzunageln, wäre aber falsch, kommen in Nummern wie dem furios eröffnenden Titeltrack, ›Chimp Mosh Pit‹ oder ›Valley Of Disease‹ doch auch Elemente von launigem Glam Rock, bulligem Groove-Metal und Prog- oder Industrial-Klänge prominent zum Tragen. Das macht Spaß, weil man als Hörer immer wieder auf erstaunlich stimmige Weise überrascht und auf dem falschen Fuß erwischt wird. Ein Gefühl, das bis zum letzten Titel (›Violence No Matter What‹) anhält, bei dem dann plötzlich Halestorm-Frontfrau Lzzy Hale als Gast reinschaut.

Oliver Kube

The Bad Ends

TIPP

THE POWER AND THE GLORY

NEW WEST/REDEYE/BERTUS

Renaissance: Gut abgehangener Rock von R.E.M.-Drummer Bill Berry

Gut 25 Jahre nach seinem Ausstieg bei R.E.M. spielt Drummer Bill Berry wieder in einer Band – und beendet damit vorläufig sein Rentner-Dasein. Die Geburtsstunde der Bad Ends geht zurück auf eine zufällige Begegnung zwischen eben Berry und Mike Mantione, einer gestandenen Größe der regionalen Athens-Musikszene und Frontmann von Five Eight. Vervollständigt wird das Country-Rock-Quintett durch Dave Domizi (Bass), Geoff Melkonian (Keyboards, Piano, Gitarre) sowie Christian Lopez (Gitarre) – allesamt in ihren 50ern. Und so klingt das Konglomerat dann auch: gut abgehangener Rock mit streckenweisen Country-Einflüssen. Unaufgeregt, sauber und gefühlvoll gespielt. ›Little Black Cloud‹, auf dem John Neff von den Drive-By Truckers an der Pedal Steel gastiert, beginnt verträumt gezupft. Herausragend ist ›Mile Marker 29‹ – bekommt man das einmal stündlich ins Radio, ist hier der erste Monsterhit des Jahres. Von wegen Rock ist tot. ›Left To Be Found‹ ist herrlich schön schwermütig. Inhaltlich geht es um so fröhliche Themen wie Autounfälle, Demenz und Suizid. Wer ein offenes Ohr für Wilco, Son Volt, Uncle Tupelo, Old 97's, Jason Isbell, Ryan Adams, Drive-By Truckers oder die Jayhawks hat, wird hier bestens bedient.

William Miller

The Banishment

MACHINE AND BONE

FRONTIERS/SOULFOOD

George Lynch goes Industrial

Die Geschichte von George Lynchs Projekt The Banishment beginnt bereits 2011. Damals beschließen die Hardrock-Legende (unter anderem Dokken, Lynch Mob, KXM, The End Maschine, Ultraphonix) und der Programmierer/

Multiinstrumentalist Joe Haze, ihre beiden Welten miteinander zu verschmelzen. Alleine schon auf dem Papier ist diese Konstellation hochinteressant, denn der geneigte ›Mr. Scary‹-Fan fragt sich spätestens seit den Industrial-Querverweisen auf Lynch Mobs SMOKE THIS (1999), wie wohl eine komplette Scheibe des Gitarrenvirtuosen in elektronischen Gefilden klingen mag. Das Debüt MACHINE AND BONE liefert hierauf eine geschmackvolle Antwort. Lynchs unverkennbar fette Riffs, Soli und Licks treffen in zehn düsteren Industrial-Tracks auf die knackigen Beats und Klangkollagen von Haze. Unterstützt wird das Duo vom 2020 hinzugestoßenen Sänger Devix Szell, dazu kommen Gesangs-Gastbeiträge von Szenegrößen wie Richard Patrick (Filter, ehemals Nine Inch Nails) und Tommy Victor (Danzig, Prong).

Chris Franzkowiak

Civic

TAKEN BY FORCE

PIAS/ROUGH TRADE

Kraftvoll und herzhaft: australischer Rock mit Punk-Infusion

Das Quintett aus Melbourne, vor fünf Jahren gegründet, erfreute 2021 mit einem erfrischend geradlinigen Debüt. Wer jetzt anlässlich des zweiten Werks und aus üblicher Kategorisierungswut das Wort „Rock" unbedingt mit einer Vorsilbe versehen möchte, ist mit „Punk" gewiss am besten bedient. Schnelle, kurze Songs mit ratternder Rhythmusgitarre legen das nahe, die Dreiminutengrenze wird nur selten geknackt. Doch Track Nummer fünf, ›Trick Of The Light‹, erinnert eher an eine Kreuzung aus ›Gimme Danger‹ von Iggy & The Stooges mit dem Refrain von Alice Coopers ›I'm Eighteen‹. Kein Punk. Nur Rock. Verziert mit Feedbacks und Wah-Wahs, was die Punks des Jahres 1977 vermutlich unter Kunstverdacht gestellt hätten. Und dann noch das: ein Cover von ›War Or Hands Of Time‹, 1966 ein lokaler Hit für The Masters Apprentices aus Adelaide – und zweifelsfrei ein Antikriegslied, das nihilistisches Punk-Ethos komplett konterkariert. Nennen wir TAKEN BY FORCE also ein gutes Rock-Album. Mit Anleihen beim Punk. Feine Sache.

Uwe Schleifenbaum

dEUS

HOW TO REPLACE IT

PIAS/ROUGH TRADE

Unersetzlich

Es war einmal, vor rund 30 Jahren … Ja, Mitte der 90er war Belgien, jenes disparate Nachbarland, mit dem man vor allem Fritten, Bier und Nachrichten zur EU assoziiert, dank Bands wie Soulwax und dEUS (deren ›Suds & Soda‹ zeitweise in den Rockclubs auf und ab lief) einen Moment lang in Indie-Kreisen fast so was wie cool. Während Erstere sich dann in Elektronikgefilde verabschiedeten, blieb dEUS-Frontmann Tom Barman der handgemachten Musik treu und etablierte sich als Lieferant hochfeiner, durchdachter Werke, deren Funke nicht immer sofort übersprang, aber die sich letztlich doch stets als enorm hörenswert erwiesen. Gut zehn Jahre nach FOLLOWING SEA gibt es nun endlich wieder neue Klänge aus Antwerpen, und das Muster scheint sich zu wiederholen. Viele der Songs sind im ersten Anlauf solider, eleganter, aber vielleicht auch etwas dröger Salon-Indie, doch mit ›Man Of The House‹, ›Simple Pleasures‹, ›Cadillac‹ und dem abschließenden ›Le Blues Polaire‹ erinnern uns dEUS dann wieder an ihre Klasse, wenn sie ihre geschliffenen Kompositionen mit gekonnt gesetzten Dissonanzen, kantigen Gitarren und unerwarteten Schlenkern zu aufregenden Unikaten veredeln. Auch 32 Jahre nach ihrer Gründung behaupten Tom Barman & Co. also ihre Position als eine der interessantesten Gruppen der europäischen Rockwelt, die etwas hat, wovon Tausende andere nur träumen: ihren eigenen, unverkennbaren Sound.

Matthias Jost

Ellis Mano Band

LUCK OF THE DRAW

JAZZHAUS RECORDS/IN-AKUSTIK

Schweizer Style

Neben Rock können sich Sänger Chris Ellis, Gitarrist Edis Mano und die anderen Mitglieder der Schweizer Ellis Mano Band laut eigener Aussage auf Soul als gemeinsame Vorliebe einigen. Und das hört man auf LUCK OF THE DRAW, denn auch

AUSLESE KRITIKEN

die etwas „härteren" Songs haben hier nicht zuletzt dank Ellis' warmem Timbre Seele und Tiefe. Der Style der Gruppe ist originell, vielfältig, teils auch bluesig, insgesamt aber sehr stimmig. Mit Liebe zum Detail in Gesang und Musik. Dramaturgisch geschickt aufgebaut, schließt das Album sanft und stark zugleich mit der feinsinnigen Nummer ›Without A Warning‹. Eine akzentuierende Trompete lässt das Ganze stilvoll und barjazzig ausklingen.

Martin Buchenberger

Freedom

FREEDOM

FREEDOM

Freiheit ist wichtig

Drei junge Schweden mit buschigem Schnauzbart machen kernigen Rock alter Schule. Reicht das als Beschreibung? Okay, für alle, die mehr Details brauchen, hier ein paar aufklärende Worte, die sich mancher beim ersten Satz vielleicht schon gedacht hat: Der Sound der Stockholmer Truppe setzt sich aus kraftvollen Akkorden und gefühlvollen Melodien zusammen, die zwar melancholisch, aber dennoch aufheiternd sind. Zu den Einflüssen gehören ganz klar Tom Petty & The Heartbreakers und Bruce Springsteen, in einigen Passagen lassen sich allerdings auch die Hellacopters und Rush erahnen. Was FREEDOM ausmacht, ist nicht etwa die Hit-Dichte, sondern eher das ehrliche Gesamtpaket, das vom fetzigen Opener ›Streets Belong To Us‹ über ›Leather Jacket‹ bis zum emotionalen ›Friends‹ nur so vor Bodenständigkeit strotzt und wohlig-warme Arbeiterklasse-Vibes ausstrahlt. Ein weiß-blauer Bolzverein aus München könnte sich hier zu Hause fühlen.

Michael Wolf

Ron Gallo

TIPP

FOREGROUND MUSIC

KILL ROCK STARS RECORDS // VÖ: 03.03.2023

Erfrischend angriffslustig

Die Verstärker bis zum Anschlag aufgedreht, rumpelt der Wuschelkopf mit Fuzz-Gitarre durch sein aktuelles Album FOREGROUND MUSIC. Bereits als Jungspund zeigte Ron Gallo mit seiner Band Toy Soldiers aus Philadelphia, wie man Rock'n'Roll neues Leben einhaucht. Nach einer Zeit in Nashville und seiner letzten Platte PEACEMEAL, für die er als Musik-Chamäleon zwischen Gitarren-Pop, Lofi-HipHop und Soul durch den Referenz-Dschungel streifte, ist er wieder zurück in der Stadt der brüderlichen Liebe. Musikalisch irgendwo zwischen Jay Reatard, Jack White und den Black Lips gelandet, ist Gallo textlich angriffslustig und wettert gegen Gentrifizierung und toxische Männlichkeit. So habe ihm seine italienische Freundin Chiara D'Anzieri, Künstlername Santa Chiara, die auch als Duettpartnerin auf ›Anything But This‹ zu hören ist und ihre eigene Perspektive einbringt, gezeigt, wie abgefuckt die USA sein können. Dass Gallo auch anders kann, beweist am Ende ›Yucca Valley Marshalls‹, ein wunderbar flirrender Psychedelic-Pop-Song mit Mellotron und perlender Gitarre.

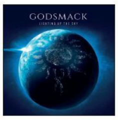
Tobias Wullert

Godsmack

LIGHTING UP THE SKY

BMG/WARNER

Ende einer Ära



LIGHTING UP THE SKY ist womöglich das letzte Werk mit neuem Material von Godsmack. Denn die Hardrock-Combo möchte das nächste Kapitel ihrer Karriere aufschlagen und sich, mit dem Erfolg der letzten knapp 30 Jahre im Rücken, live auf ihre Klassiker konzentrieren – und von denen gibt es mehr als genug. Sully Erna nennt die Zukunft die Best-of-Jahre der Band, und sind wir ehrlich: Die haben sie sich verdient. Mehrfache Platin-Auszeichnungen und Spitzenpositionen in den Charts begleiten sie seit ihrer Gründung 1995, nun wolle man sich nicht wiederholen, sondern das Paket Godsmack feiern und auf die Bühne bringen. Ihren Abschied aus der Album-Ära gestalten die Bostoner gewohnt bombastisch. LIGHTING UP THE SKY ist geprägt von der unverwechselbaren Mischung aus Melodie, Härte und Hooklines. Stimmlich entfaltet Erna sein gesamtes Potential. Tracks wie ›Surrender‹, ›What About Me‹ und ›Soul On Fire‹ lassen sich nahtlos in die Reihe ihrer Klassiker wie ›Awake‹ und ›Speak‹ einreihen. Und auch wenn es einen schon ein wenig traurig stimmt, dass es wohl keine neuen Songs mehr geben wird, freut man sich dennoch riesig auf die kommende Best-of-Ära.

Simone Müller

Heroes And Monsters

HEROES AND MONSTERS

FRONTIERS/SOULFOOD

Undercover-Supergroup

Heroes And Monsters sind das neue Projekt von Bassist/Sänger Todd Kerns (Slash, The Age Of Electric), Gitarrist Stef Burns (Y&T, Alice Cooper) und Drummer Will Hunt (Black Label Society, Evanescence). Nun hat ihr italienisches Label Frontiers in der Vergangenheit zwar öfter mit Namedropping als mit Qualität auf sich aufmerksam gemacht, doch Heroes And Monsters fallen allein schon Genre-technisch aus dem Rahmen. Kein AOR/Melodic-Rock-Gesülze, sondern handfester Rock'n'Roll. Die Lebensläufe der Musiker sind ja auch nahezu ein Garant für Qualität. Und auch in Sachen Songwriting macht das Trio eine gute Figur, selbst wenn es das Rad nicht neu erfindet. Kerns hätte in den 80ern einen guten Frontschreier in einer Sleaze-Band abgegeben, gut drei Jahrzehnte später ist sein Gesang allerdings gewöhnungsbedürftig. Wer etwas damit anfangen kann, den erwartet unprätentiöser Spaß mit druckvollen Riffs und leicht synthetischen Drums. Dominiert wird HEROES AND MONSTERS von straightem Rock, wie im kraftvollen Opener ›Locked And Loaded‹ oder in ›Raw Power‹, auch wenn die beste Nummer, ›Angels Never Sleep‹, eher ruhig startet. Das wenig originelle Sweets-Cover ›Set Me Free‹ hätte es jetzt nicht zwingend gebraucht, selbiges gilt für ›I Knew You Were The Devil‹. ›Break Me (I'm Yours)‹ hat was von Cinderella, ›Blame‹ und ›Don't Tell Me I'm Wrong‹ lassen an die 80er und die „Headbangers Ball"-TV-Serie denken. ›And You'll Remain‹, die Ballade am Ende, ist ebenfalls schön 80s.

William Miller

Hong Faux

DESOLATION YEARS

GOLDEN ROBOT/SOULFOOD

Aller guten Dinge ...?

Die Ungnade später Geburt kann wirklich grausam sein. Wären Hong Faux 20 Jahre früher auf den Plan getreten, würden sie heute vermutlich zu den größten Bands ihres Landes zählen. Doch die Schweden kamen erst 2012 mit ihrem exzellenten Debüt daher, als der Rock schon größtenteils aus dem Mainstream verdrängt worden war. Auch ihr – ebenfalls äußerst empfehlenswerter – Zweitling von 2015 brachte ihnen wohlwollende Stimmen ein, aber viel zu wenig Erfolg. Acht Jahre später wagen sie endlich einen neuen Anlauf, und auch auf DESOLATION YEARS geben sie sich keinerlei Blöße. Die Stockholmer brettern saftig und hochmotiviert los und nehmen auf den elf Tracks nie den Fuß vom Gas. Nicht zwingend in Sachen Tempo oder Härte (›Starkiller‹ etwa brilliert im Midtempo-Bereich), dafür qualitativ. Niklas Serén und seine Kollegen sind Songwriter von echtem Format, schütteln mit ›Wake Me Up For Exit‹, ›Trains‹, dem Titelstück oder ›The Flood‹ eine großartige Melodie nach der anderen aus dem Ärmel und garnieren das Ganze mit genau dem richtigen Maß an Drang, Wucht und Biss – ohne dabei die kleinen Details zu vergessen, die aus einer guten eine wirklich interessante Platte machen. Wird der Knoten diesmal endlich platzen? An der Qualität der Musik scheitert es jedenfalls garantiert nicht.

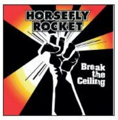
Matthias Jost

Horsefly Rocket

BREAK THE CEALING

BUGVALLEY/SPV

Hardrock mit Südstaaten-Vibe



Es macht schon Sinn, dass ›Devil's Playground‹ von Horsefly Rocket seinerzeit auf FREE BIRDS, dem Lynyrd-Skynyrd-Sampler der Kollegen von CLASSIC ROCK UK aus dem Jahr 2019, gelandet ist. Eine gehörige Portion Südstaaten-Sound und rebellische Attitüde gehört offensichtlich zur DNA der Combo um Sänger Kevin Holloway. Das ist auch auf dem neuen Album BREAK THE CEALING nicht zu überhören – wenn es auch etwas dezenter und nicht so Triple-Gitarren-mäßig klingt wie Lynyrd Skynyrd. Horsefly Rocket sind zwar auch hart und hymnisch, aber etwas bluesiger und auch einen Tacken moderner als ihre Vorgänger. Retro-Orgel, Riff-lastiger Psychedelic-Sound und zeitgemäßer Anspruch schließen sich ja schon lange nicht mehr aus. Die gute alte Hammond wird zwar durchgehend eingesetzt, aber nicht als Dampfhammer, sondern eher als zusätzlicher Harmonizer. Cooler Hardrock, der Gehör und seinen Platz finden wird.

Martin Buchenberger

CLASSIC ROCK COMPILATION

01 RICK WAKEMAN The Dinner Party 3:48/Vom Album A GALLERY OF THE IMAGINATION/www.rwcc.com

02 HONG FAUX Starkiller 4:00/Vom Album DESOLATION YEARS/www.goldenrobotrecords.com/golden-robot-records/hong-faux

03 MITCH RYDER Soul 3:29/Vom Album GEORGIA DRIFT/www.verlag.buschfunk.com/kuenstler/mitch-ryder

04 AYNSLEY LISTER Made Up My Mind 3:46/Vom Album ALONG FOR THE RIDE/www.aynsleylister.co.uk

05 ELLIS MANO BAND Get Out 2:57/Vom Album LUCK OF THE DRAW/www.ellismanoband.com

06 WELLBAD Bad Habits 3:17/Vom Album BAD HABITS/www.wellbad.de

07 THE INSPECTOR CLUZO Rockophobia 4:24/Vom Album HORIZON/www.theinspectorcluzo.com

08 RAMKOT One More 2:40/Vom Album BETWEEN BORDERLINES/www.facebook.com/Ramkot.band

09 BONSAI KITTEN FEAT. JESPER BINZER War Pigs 6:59/Von der limitierten 7″ Single ›War Pigs‹/www.bonsai-kitten.de

AUSLESE ★ KRITIKEN ★

TIPP

Inhaler

CUTS & BRUISES

POLYDOR/UNIVERSAL

Auch im Schatten eines übergroßen Papas kann man wachsen

Im Sommer 2021 gab's Platz 1 im UK und in Irland für das Inhaler-Debüt IT WON'T ALWAYS BE LIKE THIS. Kein schlechter Start für das junge Quartett, das sich wünscht, die Welt würde ignorieren, dass ihr Sänger Eli Hewson der Sohn von Bono ist. Aber sorry, das geht nicht, zu ähnlich die Stimmen und das Aussehen – so funktionieren Gene nun mal. Manch einer wird Eli deshalb auf ewig vorhalten, als „Nepo-Baby" (so der neue Buzz-Ausdruck) nach oben gekommen zu sein. Aber wenn es Inhaler gelingt, sich langfristig zu etablieren, dann wird der Schatten des übergroßen Dads auch verblassen. Das neue CUTS & BRUISES ist ein guter Schritt in diese Richtung. Wie das Debüt überzeugt die Platte nicht unbedingt mit Originalität, dafür umso mehr mit der Effizienz, mit der hier im richtigen Moment die richtigen Knöpfchen gedrückt werden, was in einer mit Ohrwürmern vollgepackten Indierock-Platte resultiert. Wobei die Iren ihre Palette erweitert haben: ›Love Will Get You There‹ hat die Luftigkeit einer Smiths-Single, ›When I Have Her On My Mind‹ könnte von Ryan Adams' ROCK'N'ROLL stammen, ›Valentine‹ verwebt gekonnt und geschmackvoll ambiente Gitarrenspuren und ›The Things I Do‹ bringt Streicher und Piano ins Klangbild. Wenn sie diese Flugkurve beibehalten, geht für Inhaler noch eine Menge.

■■■■■■■□□□

Henning Furbach

The Inspector Cluzo

HORIZON

F.THEBASSPLAYER/VIRGIN

Zwei Biofarmer spielen Bluesrock

Rock'n'Roll vom Biobauernhof, das liest sich weniger interessant, als es klingt. Die beiden französischen Öko-Farmer aus der Gegend von Bordeaux haben als Duo genügend Erfahrungen gesammelt, um ihre Songs über das Wohl und Wehe der nachhaltigen Agrarwirtschaft humorvoll und packend zu gestalten. Auf HORIZON geht es um böse Agrarkonzerne, Tierquäler und Ökosünder, aber auch um die ehrliche Arbeit auf einer Familienfarm sowie um einen „Armchair Activist", der denkt, er könne die Welt verändern, indem er aus dem Lehnstuhl heraus unablässig Kommentare abgibt, ohne sich selbst die Hände schmutzig zu machen. Die betont bodenständige Musik von The Inspector Cluzo pendelt sehr charmant zwischen traditionellem Bluesrock, eingängigen Refrains sowie kurzen psychedelischen Zwischentönen. Und weil sich Laurent

AUSLESE ★ COUNTRY & AMERICANA ★

JOHN BLEK

UNTIL THE RIVERS RUN DRY

FOLK'N'ROLL RECORDS/THIRTY TIGERS

Mit Mitte 30 blickt der irische Singer/Songwriter bereits auf einen stattlichen Backkatalog zurück. UNTIL THE RIVERS RUN DRY ist, man höre und staune, bereits sein achtes Studioalbum – und vielleicht auch sein bestes. Bestimmt aber ist es sein opulentestes, sein großzügigstes, sein emotionalstes, kitschigstes, blumigstes und überschäumendstes. Wer sich davon nicht abschrecken lässt, macht Bekanntschaft mit kunstvoll angelegten und grandios gesungenen Folk- und Folkrock-Stücken. Gelegentlich schimmern die Beatles durch, auf ›Scott 4‹ nimmt Blek – natürlich – Bezug auf Scott Walker und ›While‹ hat was von Dylans ›Lay, Lady, Lay‹. Das über die gesamte Strecke hochgehaltene Romantiklevel dürfte daran liegen, dass der Folkie mit der Popper-Frisur vor Kurzem geheiratet hat. Mal schauen, wie das so nach zehn, fünfzehn Ehejahren klingt ;)

JAIMEE HARRIS

BOOMERANG TOWN

FOLK'N'ROLL RECORDS/THIRTY TIGERS

Musik kann, das ist eine altbekannte Tatsache, ein Rettungsanker sein. Wohl auch für Jaimee Harris. Die in der Nähe von Waco, Texas, aufgewachsene Singer/Songwriterin hatte lange mit Drogen und Alkohol zu kämpfen – bis sie sich einer Gruppe von „trockenen" Musikern anschloss. Hier traf sie auch auf Mary Gauthier, die bekanntermaßen mit den gleichen Dämonen zu kämpfen hatte und diese vor allem durch die Musik in den Griff bekam. Auch darüber hinaus gibt es Parallelen. Wie Gauthier erweist sich Harris auf BOOMERANG TOWN als großartige, berührend ehrliche Storytellerin, als Komponistin mit gutem Händchen für wunderschöne Harmonie-Verbindungen und – die Kirsche auf der Sahne – als ausdrucksstarke Sängerin mit glockenklarer Stimme. Titel wie ›Love Is Gonna Come Again‹ oder das romantische ›Good Morning, My Love‹ gehören zum Schönsten, was das Folk- und Americana-Fach in jüngerer Vergangenheit hervorgebracht hat. Beide Daumen hoch!

JOE HENRY

ALL THE EYE CAN SEE

EARMUSIC/EDEL

Puh, harter Tobak. Joe Henry, der so talentierte wie eigenwillige und mit Grammys ausgezeichnete Singer/Songwriter aus Charlotte, Carolina, hat – das vermuten wir mal – einiges durchgemacht. Muss wohl so sein. Denn das neue ALL THE EYE CAN SEE erinnert an eine Therapie-Sitzung beim Psychologen. Klarer Fall: Da schreibt und singt sich einer was von der Seele. Man weiß nicht, was genau vorgefallen ist, der 62-Jährige spricht in den Liner-Notes aber von „traumatischen Erfahrungen". Musikalisch aufgearbeitet hat er das in einem kammermusikalischen Folk- und Jazz-Setup auf zwölf Liedern im Zeitlupentempo. Ziemlich düster das meiste. Gelegentlich aber blitzen epische Morricone-Soundtrack-Anleihen durch, und bei ›God Laughs‹ lässt Randy Newman grüßen. Was in dem Songwriter steckt, wird vor allem in dem souligen und bluesigen und mit großartigen Harmonien ausgestatteten Titeltrack ›All The Eye Can See‹ deutlich.

CHASE RICE

I HATE COWBOYS & ALL DOGS GO TO HELL

BMG

Das Cover seiner sechsten Platte zeigt den Daddy von Chase Rice: ein Cowboy wie aus dem Bilderbuch, mit Stetson, Weste und zwei Dosen Bier in der Hand. Die Frage nach der Sozialisation erübrigt sich im Fall des 37-jährigen Country-Sängers aus Asheville, North Carolina, also. Auch natürlich die Frage, ob der Titel I HATE COWBOYS & ALL DOGS GO TO HELL ironisch gemeint ist. So sehr Rice dem Country-Klischee entsprechen mag – musikalisch wartet der Sänger mit der warmen Kehle mit der ein oder anderen Überraschung auf. So serviert er mit ›Way Down Yonder‹ beispielsweise einen düsteren Americana-Song, auf ›Bench Seat‹ erzählt er zu subtilen Folk-Klängen die Story des gerade noch abgewendeten Selbstmords eines Freundes und mit dem über siebeneinhalbminütigen ›Oklahoma‹ gelingt ihm, gemeinsam mit der Read Southall Band, ein echtes Country-Epos. Top Performance!

VARIOUS ARTISTS

STONED COLD COUNTRY: A 60TH ANNIVERSARY TRIBUTE TO THE ROLLING STONES

BMG/ADA-WARNER MUSIC

Die Stones werden 60 – und die Country-Gemeinde singt Mick, Keith und Co. ein Ständchen. Und wer da alles gratuliert! Vor allem aber: wie! Produzent Robert Deaton ist es nicht nur gelungen, die derzeit besten Nashville-Acts für das Projekt zusammenzubringen, auch Liedauswahl und Interpretation begeistern. Man nehme nur Ashley McBrydes Version des eigentlich total abgehangenen Stones-Klassikers ›(I Can´t Get No) Satisfaction‹, ›Honky Tonk Women‹ von den wiedervereinten Brooks & Dunn oder, ein Knaller, die Brothers Osborne mit ›It´s Only Rock'n'Roll (But I Like It)‹. Auch das abgefahren bluesig-soulige ›Can't You Hear Me Knocking‹ von Gitarren-Wunderknabe Marcus King oder ›Angie‹ aus der Reißnagelkehle von Steve Earle überzeugen ... Kurz gesagt: Alle 14 countryfizierten Stones-Interpretationen bestechen durch Originalität und höchstes musikalisches Niveau.

» Zusammengestellt von ***Gunther Matejka***

Lacrouts (Gitarre, Gesang) und Mathieu Jourdain (Schlagzeug) trotz ihrer Mission nicht allzu ernst nehmen, klärt HORIZON nicht nur auf, sondern macht vor allem ziemlich viel Spaß.

André Boße

Love Gang

MEANSTREAK

HEAVY PSYCH SOUNDS/CARGO

Ride on! Rock on!

„Love Gang ist eine Rückbesinnung auf die goldenen Tage des Rock'n'Roll, als die Verstärker laut, die Haare lang und die Drogen billig waren", steht in der Biografie der amerikanischen Heavy-Rocker. Und diese Komponenten merkt man auch dem wuchtigen und wilden neuen Werk MEANSTREAK deutlich an. Das Quartett rockt zwar retro, klingt aber in keiner Weise nostalgisch. Die acht analog aufgenommen Stücke grooven rau, roh und reißerisch. Neben den oft langen Instrumentalpassagen lässt der ungehobelte Gesang das Ergebnis schön räudig und heavy klingen. Das kommt in den gebremsten Momenten mit leichter Black-Sabbath-Düsternis ebenso gut, wie wenn die Band mal mehr Groove und Gas gibt. Irgendwie tauchen beim Hören vor dem inneren Auge Bilder von früheren Hells-Angels-Mitgliedern auf Choppern mit hohen Ape-Hanger-Lenkern und noch höheren Sissybar-Rückenlehnen auf. Das Wort Gang findet sich ja schließlich im Bandnamen, und auch der Sound ist durchaus Biker-kompatibel, in den Texten geht es sogar um Motorräder. In diesem Sinne: Ride on!

Martin Buchenberger

JAMIE HARMON AMURICA

Lucero

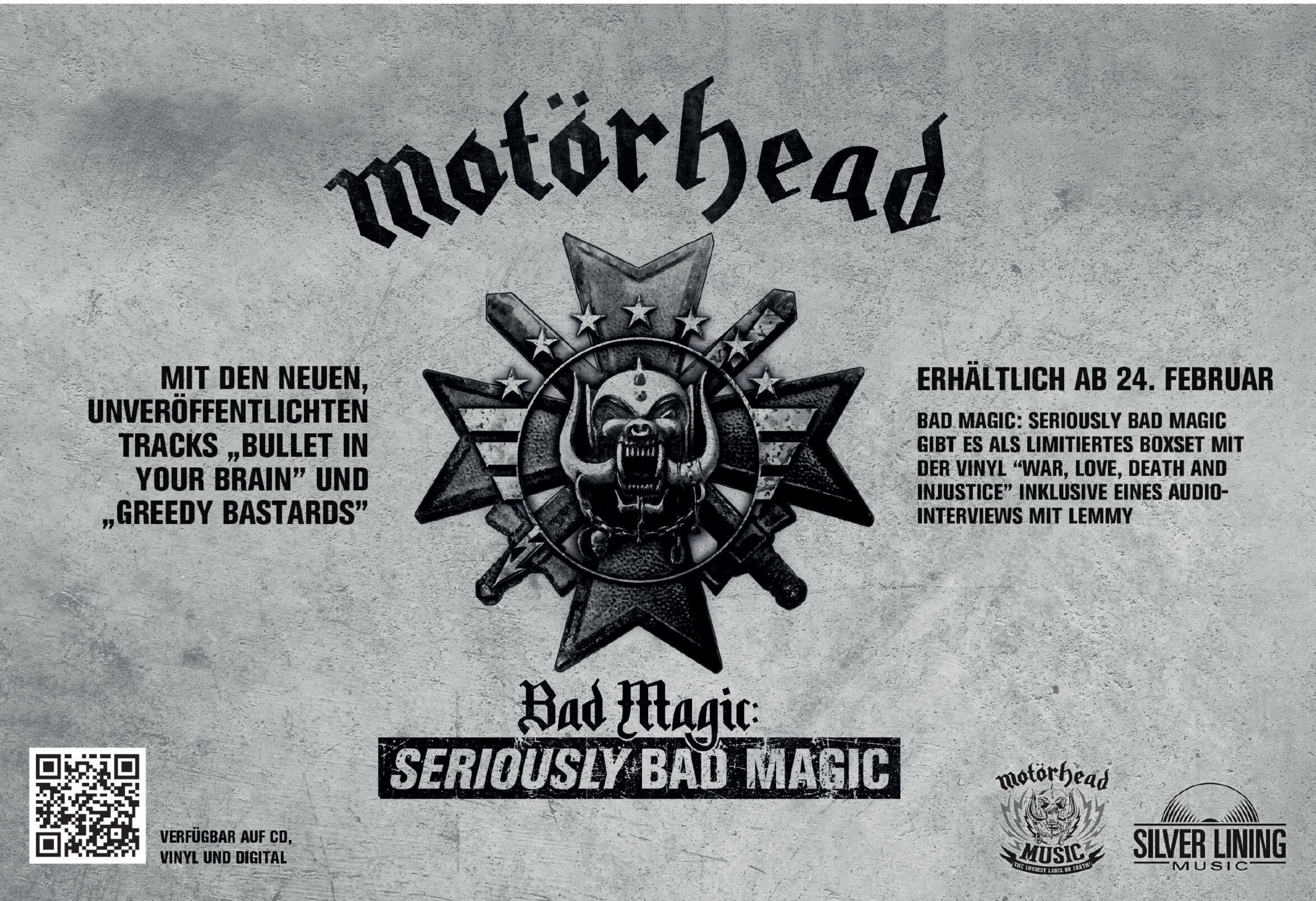
SHOULD'VE LEARNED BY NOW

LIBERTY & LAMENT/THIRTY TIGERS/MEMBRAN

Hart und herzlich

Der Einstieg mit ›One Last Fuck You‹ ist robust. Sänger Ben Nichols erzählt die Geschichte von einem Typen, der in einer Bar sitzt, erst die Welt verflucht und dann entscheidet, dass es fortan ohne harten Stoff gehen muss. In der Musik steckt ein Kampfgeist, den man in dieser Form von Springsteen, Mellencamp und Petty kennt, aber auch von The Replacements oder Jason & The Scorchers. Ähnlich ist es in ›Macon If We Make It‹. Der Orkan, in den man auf Reisen hineingeraten ist, fühlt sich hier genauso an wie der, den man zu Hause mit der Partnerin erlebt. Es ist aber nicht so, dass Nichols und seine Jungs nur auf die Barrikaden gehen und den Ekelfinger zeigen. ›She Leads Me‹ hört sich harmonischer und nach einer guten Beziehung an. ›Time To Go Home‹ gab es 2020 schon als Single. Damals spielte Rick Steff das Lead-Solo noch auf einem Synthesizer, jetzt ertönt ein Akkordeon. An solchen Stellen merkt man, welche Möglichkeiten Lucero im Vergleich zu früher haben. Vor zwanzig Jahren dominierte bei ihnen Sturm und Drang, von Anfang bis Ende. Jetzt gibt es auch Zwischentöne, Momente der Reife. Größere Spannbreite gepaart mit alter Frische – so ist die Band unverzichtbar.

Thomas Weiland



The Luka State

MORE THAN THIS

THIRTY TIGERS/MEMBRAN

Vier unbekümmert rockende junge Briten – einfach gut

The Luka State stammen aus Winsford, einem Städtchen im Nordwesten Englands, irgendwo zwischen Manchester und Liverpool – eine (rock)musikalisch also schwer vorbelastete Gegend. Doch die Burschen, die allesamt Mitte 20 sind, teilweise aber ausschauen, als müssten sie noch die Schulbank drücken, lassen sich von dem, was vor ihnen kam, ganz offenbar nicht einschüchtern. Im Gegenteil. Denn der oft recht aggressive, schraddelige und laute Indie/Alternative-Rock könnte auf Platte Nummer zwei kaum selbstbewusster daherkommen. Produziert wurden die Jungs von Dan Austin (Biffy Clyro, Pixies) und Adrian Bushby (Foo Fighters, Muse), die ihnen einen garagigen Sound verpasst haben, der effektiv zur Intensität der Lieder beträgt. Zu den Highlights zählen das herrlich angepisst klingende, punkige ›Oxygen Thief‹, das breitwandige, auf charmant unschuldig wirkende Art in Richtung Stadionrock schielende ›Losing Streak‹ und das im Aufbau clever mit 80er-/New-Wave-Elementen spielende, dann im Refrain fett losrockende ›Matter Of Fact‹. Dringend gehört werden sollte außerdem ›Swimming Backwards‹, das hier ungewohnt nachdenklich wirkt, ohne dabei jedoch vom Gas zu gehen.

Oliver Kube

Måneskin

RUSH!

EPIC/SONY

Rausch ohne Nebenwirkungen

Vielleicht die polarisierendste Formation im gesamten Rock'n'Roll-Zirkus: Seitdem das italienische Quartett im letzten Jahr, begleitet von einem Drogenskandälchen, den Eurovision Song Contest gewonnen hat, scheiden sich an Frontmann Damiano David und Co. die Geister: Was ist echt und was Posing im schrill-überdrehten Glam-Rock-Kosmos der Römer? Eine Frage, die die Band nicht im Geringsten zu stören scheint. Nach ihrer Support-Tour für die Rolling Stones und dem Kollaborations-Ritterschlag von Iggy Pop legen Måneskin nun unbeeindruckt ihr drittes Album vor, auf dem sie immer wieder augenzwinkernd mit ihrem Image kokettieren und mit Rage-Against-The-Machine-Gitarrist Tom Morello ihre Credibility zu untermauern versuchen. Nicht weniger als 17 Tracks haben Måneskin für RUSH! aus dem Ärmel gezaubert. Erneut bedienen sie sich bei Bowie und T. Rex, bei den New York Dolls und den Stooges, um daraus unter der Aufsicht von Pop-Superproducer Max Martin (Chris Brown, Katy Perry) ihren eigenen Sound-Cocktail zu mixen. Nicht zu stark und hochprozentig fürs junge Publikum, aber für zwischendurch doch irgendwie erfrischend.

Thomas Clausen

Ramkot

Jared James Nichols

JARED JAMES NICHOLS

BLACK HILL/MEMBRAN

„Loud-ass"-Gitarre und Power-Blues. Comeback gelungen

Nach einem Horrorunfall auf Tour, der dem Gitarristen aus Nashville 16 Schrauben in seinem Picking-Arm eingebracht hat, wirkt sein drittes, selbstbetiteltes Album wie das eines Mannes, der nach einer Identitätskrise einen kompletten Neuanfang wagt. Und wenn diese zwölf Tracks seine neuen Klamotten sind, passen sie ihm äußerst gut. Die „Loud-ass"-Gitarren, die Nichols versprochen hat, sind auf seiner bislang härtesten Sammlung mehr als überzeugend vertreten. Die Single ›Down The Drain‹ ist ein frühes Highlight, ein schlanker, nihilistischer, stimmbandzerfetzender Alt-Rocker mit einem Riff, das die 90er-Grunger gerne für sich reklamiert hätten, und einem Wah-wah-Solo, das sie nie hinbekommen hätten. Ähnlich ist es mit ›Hard Wired‹, das mit einem Freakout beginnt, als würde Hendrix eine riesige Hornisse reiten, bevor es in ein Höhlenmenschen-Wummern verfällt, das an Bill Ward ohne jegliche Eile am Drumkit denken lässt. Sabbath sind sicher auch die Inspiration für den elementaren Power-Blues auf ›Hallelujah‹ und ›Bad Roots‹, doch Nichols' zunehmende Wucht wird von seinem beträchtlichen Einfallsreichtum ausbalanciert, nicht zuletzt auf ›Skin N' Bone‹, das klingt, als spielten Muse die Titelmelodie von James Bond. Ein äußerst gelungener Neustart.

Henry Yates

N.Y. Fury

I WANT IT ALL

EONIAN

Das sehr verspätete Debüt der Ostküsten-Hair-Metaller

Auf jede erfolgreiche Band kommt mindestens ein Dutzend Gruppen, die es vielleicht geschafft hätten, wenn sie hier oder da mal etwas Glück gehabt hätten – sagen zumindest gewisse ehemalige Mitglieder derselben an der Bar örtlicher Miniclubs. Als der Glam-Metal alles regierte, bauten sich N.Y. Fury aus New Jersey mit ihren Pudel-Dauerwellen an der US-Ostküste eine Fanbase auf, nur um dann doch ohne Vertrag dazustehen. Jetzt haben Eonian Records, die Spezialisten für amerikanische Raritäten, sie überredet, ihr Debüt zu veröffentlichen – 30 Jahre, nachdem es aufgenommen wurde. I WANT IT ALL wird keine Preise für Originalität gewinnen, aber es zeigt, was eventuell hätte sein können, in einem alternativen Universum. Der Vollgas-Freeway-Rock auf dem Titelstücks und ›Play The Game‹ pulsiert mächtig, und den straffen, kraftvollen Funkrock-Grooves von ›Sit On This‹ und ›My American Pie‹ kann man nur schwer widerstehen. Am besten ist dann das sechsminütige ›Only You Can See Me Now‹, das zwischen den MOR-Klavierballadenklängen am Anfang und Ende eine knackige, Synthesizer-lastige Radiorock-Hymne ist.

Johnny Sharp

Paramore

THIS IS WHY

ATLANTIC/WARNER

Zurück im Bandmodus

Ab Mitte der 2000er zählten Paramore zu den angesagtesten Alternative-Rockbands, bereits mit ihrem zweiten Album RIOT! fuhren sie Triple-Platin ein und verkauften weltweit Konzert-Arenen aus – und all das noch vor dem 19. Geburtstag ihrer Sängerin Hayley Williams. Im Lauf von fast zwei Dekaden hat sich der Sound der zum Trio geschrumpften US-Formation immer weiter verändert, hin zu einem erwachseneren und eingängigeren Stil – wie Paramore auch auf ihrem sechsten Studioalbum demonstrieren. Nach zwei Solowerken ist Williams nun wieder im Bandmodus. Wie gut ihr die kleine Pause von ihren Jungs getan hat, das deutet sich schon mit dem funky Opener ›This Is Why‹ an, bevor es mit ›C`est Comme Ca‹ einen kleinen Abstecher in Richtung tanzbare French-Disco gibt und auf ›Figure 8‹ nochmal kurz an die rockigen Teenie-Tage erinnert wird. Die Platte schließt mit der zwar opulenten, aber keineswegs überladenen Alternative-Pop-Ballade ›Thick Skull‹ auf moderne Art. Guter Schritt.

Thomas Clausen

Ramkot

IN BETWEEN BORDERLINES

541/ALIVE

Knackig und spritzig wie lange nicht

Achtung, Achtung, hergehört: Hier kommt ein wichtiges Debüt! Ramkot – ja, der Name ist für deutsche Ohren eher gewöhnungsbedürftig – sind ein vor Kraft strotzendes Trio aus dem belgischen Gent. Nach zwei erfolgreichen EPs und diversen beeindruckenden Live-Supports haben sie sich für ihr Debüt, das mit gerade mal 26 Minuten und acht Liedern eher knapp daherkommt, fast zwei Jahre Zeit genommen. Doch es wirkt, als hätten Ramkot drei Alben gemacht und dann unter Hochdruck zu einer feinen Essenz destilliert – ein Querschnitt durch verschiedenste Rockgenres, und dabei immer melodiös und tanzbar. Von den Power-Riffs der White Stripes über schwungvolle Rhythmik à la Volbeat bis zur poppigen Verspieltheit britischer Rave-Bands ist hier alles dabei. Das ist so auf den Punkt, dass man die drei eigentlich nur beglückwünschen kann. Und uns als Hörer gleich mit dazu, denn so knackig und spritzig war ein Debüt schon lange nicht mehr.

Lars Schmeink

Raventador

LOST TRACES – CHAPTER I

BUG VALLEY RECORDS

Cowboy-Rock aus Ostdeutschland

Die vier Thüringer sind vermutlich aus Versehen in den falschen Breiten zur Welt gekommen, denn der Sound, den sie zusammen als Raventador machen, klingt uramerikanisch. Mal lassen sich Elemente von Southern Rock ausmachen, wie die dominanten Slidegitarren, mal gibt es bluesige Licks und Riffs oder druckvollen Post-Grunge und Stoner Rock. Und zu dem Ganzen kommen dann noch Hardrock-Vocals. Das Debüt der Gruppe zeugt außerdem von Talent fürs Songwriting. Nachzuhören in gelungenen Nummern wie ›Rattlesnake On My Feet‹, ›My Mistakes‹ und ›Devil And Me‹, die sich irgendwo zwischen Thin Lizzy, Black Stone Cherry und Alter Bridge bewegen. Wenn man beim nächsten Mal noch die nicht ganz runde Produktion verbessert und manche Ungenauigkeit in Spiel und Gesang beseitigt, dürften die „Traces" der Ostdeutschen künftig keineswegs „lost" bleiben!

Sascha Blach

Mitch Ryder

GEORGIA DRIFT

BUSCHFUNK

Southern Comfort

Wer eine gut gestreute Plattensammlung der letzten 60 Jahre Rockmusik sein Eigen nennt, der kommt an Mitch Ryder nicht vorbei. Der mittlerweile 78-Jährige war ja bekanntlich damals in Detroit der Missing Link zwischen Rhythm & Blues und dem souligen Motown-Sound. Nachdem er in seiner Karriere zahlreiche Knüppel zwischen die Beine bekam, hat er in den Südstaaten nun seinen sicheren Hafen gefunden. Entsprechend relaxt ist auch das vorliegende Album. Authentisch bis aufs Blut, finden sich auf GEORGIA DRIFT Blues, Soul, Gospel und intensive Pianoballaden. In Eigenregie produziert und drüben in Tennessee aufgenommen, hat Ryder die Stücke bis auf einen Track auch alle selber komponiert. Ein ehrliches Spätwerk, in dem er seine neue Heimat, das Lebensgefühl im Süden reflektiert. Genial ist, wie Ryder mit seiner mittlerweile brüchigen Stimme umgeht. Denn gerade weil hier nichts nachträglich korrigiert wurde, wirken seine Bekenntnisse, Einsichten und Erfahrungen ungeschminkt und offen. Sogar der Vergleich mit dem späten Johnny Cash drängt sich hier auf. Von Mitch Ryder werden wir aber noch einiges hören, da bin ich sicher. Als Nächstes spielt er mit seiner langjährigen deutschen Tourband von Februar bis März satte 25 Club-Konzerte in Deutschland. Hingehen!

Ewald Funk

Ryuichi Sakamoto

12

MILAN RECORDS / SONY CLASSICAL

Tontagebuch einer Krankheit: zwölf entschleunigte Stimmungsbilder des japanischen Ambient-Maestros

Schwere Zeiten durchlebt der japanische Komponist, Pianist, Vokalist, Produzent und Schauspieler Ryuichi Sakamoto seit 2014 – denn da wurde er mit der Diagnose Oropharynxkarzinom konfrontiert. Zwar erfolgte eine wohl erfolgreiche Behandlung, doch seit 2021 kämpft der nunmehr 71-Jährige gegen Darmkrebs. Mit mutigem Trotz begegnet Sakamoto diesem surreal tödlichen Feind in seinem Körper. Zu diesem inneren wie äußeren Kampf, zu dem Anfang 2023 noch die Hiobsbotschaft dazukam, dass der einstige Weggefährte Yukihiro Takahashi (unter anderem Sadistic Mika Band, Yellow Magic Orchestra) im Alter von 70 Jahren verstarb, gehören für Sakamoto auch seine Aktivitäten als Musiker. Sein kurzerhand „12" betiteltes Solo-Studiowerk – sechs Jahre nach der letzten Platte ASYNC – setzt sich aus einem Dutzend musikalischer Skizzen mit einer exakten Spieldauer von insgesamt 60:01 Minuten zusammen. Betitelt sind sie jeweils mit dem Entstehungsdatum. Sakamoto hat sie während seines zweieinhalbjährigen Kampfes gegen den Krebs aufgezeichnet – ein die Krankheit begleitendes Tontagebuch also. Eine komplett entschleunigte Klanginstallation mit Stimmungsbildern, die entweder aus zarten Klavierimpressionen oder schwerem Elektroschwelen bestehen – beides inszeniert im Zeitlupentakt. Unterlegt hat Sakamoto das Ganze zum Teil mit seinem eigenen Atem sowie einem undefinierbaren fernen Rauschen, als würde sich der Hörer in der Nähe eines Ozeans befinden. „12" erinnert stellenweise selbstverständlich auch an die zahllosen Soloprojekte, Kollaborationen und Soundtracks, die das ehemalige Gründungsmitglied der legendären japanischen Elektropioniere Yellow Magic Orchestra im Lauf seiner nunmehr 48-jährigen Künstlerkarriere schon so in Angriff genommen hat. Ein mitunter melancholisches, ja schwermütiges Werk voll intensiver Momente mit absolutem Tiefgang.

Michael Köhler

Saxon

MORE INSPIRATIONS

SILVER LINING MUSIC

Mehr Cover aus dem Hause Saxon

MORE INSPIRATIONS ist Saxons drittes Langspielwerk in drei Jahren und folgt auf INSPIRATIONS von 2021, auf dem die Briten bereits einige ihrer Lieblingsstücke in saxonisierte Färbung tauchten. Bei Cover-Platten stellt man sich ja gerne die Frage: Braucht es das? Hört man sich lieber eine Byford-Version von Rainbows ›Man On The Silver Mountain‹ als das Original an? Nun, das ist Geschmackssache, aber in diesem speziellen Fall geht es tatsächlich gut. Was auch daran liegt, dass die Songauswahl auf MORE INSPIRATIONS sehr interessant ist – denn da findet sich nicht nur Material von Saxon-verwandten Künstlern wie eben Rainbow, Nazareth oder Uriah Heep, sondern auch solches, das man von den NWOBHM-Urgesteinen nicht erwartet hätte. Die Interpretation des großartigen ›The Faith Healer‹ zum Beispiel, im Original von der Sensational Alex Harvey Band, ›We Gotta Get Out Of This Place‹ von den Animals oder verspielte Tracks wie ›Substitute‹ von The Who. Die größte Überraschung und gleichzeitig der coolste Track auf MORE INSPIRATIONS ist aber die Version von Creams ›Tales Of Brave Ulysses‹ von deren Platte DISRAELI GEARS (1967). Der Vibe der Vorlage – eine vertonte kaleidoskopische Traumlandschaft voller Sehnsucht, Prickeln und Mystik – wurde meisterlich adaptiert. Mit mehr Härte zwar, doch der lyrischen und musikalischen Genialität des Originals absolut angemessen. Ein ehrlich spannendes Album.

Jacqueline Floßmann

AUSLESE KRITIKEN

Ron Sexsmith

THE VIVIAN LINE

COOKING VINYL/INDIGO

Die Zuverlässigkeit in Person

Alles schwer zu ertragen gerade? Dann hilft unser Lieblingskanadier. Bevor es richtig losgeht, beruhigt er erstmal alle: „Hold on, beyond hard times is a place called love." Die Musik ist barockartig verziert. Das ist eine Seite an ihm, ›What I Had In Mind‹ repräsentiert eine andere, die schwungvoller ist. Hier bewegt er sich auf einer Linie, die einst von Costello, Lowe und Squeeze begründet worden ist – der Song gehört ins Radio. ›Outdated And Antiquated‹ ist ähnlich eingängig und von Selbstironie durchzogen. Sexsmith nimmt sich als alter Sack selbst auf die Schippe, immer in dem Bewusstsein, dass er es noch draufhat. In ›A Barn Conversion‹ erzählt er von seinem heutigen Leben als Landbürger in der Nähe von Stratford, Ontario. Der Stimmung nach zu urteilen, ging es beim beschriebenen Scheunenumbau höchst vergnüglich zu. Laune und Stil wechseln auf THE VIVIAN LINE immer mal wieder. In ›One Bird Calling‹ geht es um Umweltgefahren, ›This, That, The Other Thing‹ fällt mit karibischem Flair sorgloser aus. Der 59-Jährige hat mittlerweile 17 Alben hinter sich, er kann das alles. Im Studio stand ihm diesmal Brad Jones als Produzent zur Seite, am Ende ist es aber Sexsmith durch und durch. Happy times.

Thomas Weiland

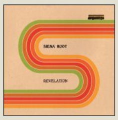
Siena Root

TIPP

REVELATION

ATOMIC FIRE RECORDS

Eine Offenbarung, die Raum zum Wachsen braucht



Siena Root waren schon immer Retro-Fanatiker*innen. Das schwedische Kollektiv, das inzwischen seit etwa 20 Jahren auf den Bühnen Europas steht, hat sich mit Leib und Seele einem warmen, organischen Klang verschrieben, der für das Medium Vinyl maßgeschneidert ist. Knisternd, abwechslungsreich, offen und stark verwurzelt in der Rockmusik-Tradition der 60er- und 70er-Jahre präsentiert sich jetzt auch der jüngste Streich REVELATION. Was die Band selbst als „Dynamic Roots Rock Experience" umschreibt, entfaltet sich als das Herz öffnender Sound, der zwischen verträumter Mystik, indisch angehauchter Psychedelia und erdigem Rock'n'Roll changiert. Getragen wird dieser eindringliche Mix von der großartigen Stimme von Sängerin Zubaida Solid und der Handwerkskunst der Musiker, neben Solid an der Orgel sind das Sam Riffer (Bass), Johan Borgström (Gitarre) und Love Forsberg (Percussion). Das Ergebnis klingt wie eine Melange aus Zeppelin, Doors, Jefferson Airplane, It's A Beautiful Day und Road – und dann doch auch wieder anders. Auf jeden Fall ist REVELATION ein faszinierendes Hörerlebnis, das erst nach wiederholter Betätigung des Repeat-Knopfes seine volle Wirkung entfesselt. Eine Offenbarung, die Raum zum Wachsen braucht. Eine Platte mit ganz viel Seele.

Jacqueline Floßmann

Somnium

TO BE IS TO BE PERCEIVED

WALKING BIRD

Die australische Psychedelic-Attacke geht weiter

Vielleicht liegt es an der Hitze dort, aber unsere Aussie-Freunde scheinen gerade wirklich, WIRKLICH ihr bestes psychedelisches Leben zu leben. Somnium aus Adelaide folgen ihren Landsmännern von Tame Impala und King

AUSLESE PROG ROCK

ANTIMATTER

A PROFUSION OF THOUGHT

MUSIC IN STORE/JUST FOR KICKS

Antimatter, 1988 als Duo gegründet, besteht seit 18 Jahren nur noch aus dem Multiinstrumentalisten Mick Moss. Der Engländer bringt im Durchschnitt alle drei bis vier Jahre eine neue Studioscheibe heraus, mit der aktuellen, A PROFUSION OF THOUGHT, durchforstet er sein Archiv. Will sagen: Das Album besteht aus bislang unbekannten, vordem weitgehend noch unfertigen Ideen, die bei den bisherigen sechs Werken liegengeblieben sind und die Moss dann doch nicht unveröffentlicht mit ins Grab nehmen wollte. Eine weise Entscheidung, zumal die zehn Lieder alles andere als B-Ware oder Ausschuss sind. Ganz im Gegenteil: Ähnlich intensiv, stimmungsvoll und bisweilen dramatisch wie seine „offiziellen" Veröffentlichungen klingt auch A PROFUSION OF THOUGHT. Mitunter macht Ausmisten also tatsächlich Sinn, speziell für Künstler!

CYDEMIND

THE DESCENT

CYDEMIND/JUST FOR KICKS

Aus dem fernen Montreal kommend, überraschen Cydemind mit einigen ungewöhnlichen Klangfeatures, die sich bereits im Cover-Artwork abzeichnen. Zum einen ist da die raffinierte Mischung aus Prog, Jazz, Metal und Klassik, wie man sie – um ein aktuelles Beispiel zu geben – so ähnlich bei den Briten Haken vorfindet. Allerdings handelt es sich beim kanadischen Quintett um eine rein instrumentale Gruppe, bei der Geige und Klavier stellvertretend für den Gesang stehen. Deshalb erinnert ihr Sound stellenweise auch an Kansas, ans Mahavishnu Orchestra oder, um noch weiter zurückzublicken, an Curved Air. Weil die sieben Lieder auf THE DESCENT in höchstem Maße abwechslungsreich sind, wird die knappe Stunde Gesamtspielzeit zu keinem Zeitpunkt langweilig.

EMOLECULE

THE ARCHITECT

INSIDEOUT/SONY

Erinnert sich noch jemand an Sound Of Contact, eine äußerst interessante, allerdings nicht übermäßig langlebige britische Band um Sänger Simon Collins und Gitarrist Kelly Nordstrom? 2018 verabschiedeten sich die beiden Musiker und kehren nun mit dem Projekt eMolecule zurück. Das Debüt THE ARCHITECT ist ein musikalischer Grenzgänger, der Elemente aus Prog, Metal, Alternative Rock und Elektronik zu einem höchst eigenständigen Gebräu vermischt. Insbesondere von Collins' charismatischer Stimme geht eine kaum zu beschreibende Magie aus, die sich durch nichts erschüttern lässt, weder durch Nordstroms harsche Gitarrenriffs noch durch die muskelbepackten Drums oder den schonungslos komprimierten Sound. Fazit: eindrucksvoll und textlich ambitioniert.

KLONE

MEANWHILE

KSCOPE/EDEL

In Frankreich wird zeitgemäßer Prog-Rock zumeist ein wenig anders als im Rest der Welt gespielt. Das wissen wir nicht erst seit Gojira mit ihren ungewöhnlichen Klangwelten. Klone zeigen es nun erneut auf. Auch wenn die Gruppe um Sänger Yann Ligner zweifelsfrei von Tool, Meshuggah oder auch Opeth beeinflusst ist, klingt ihr neuestes Werk MEANWHILE noch verschlungener, rhythmisch tiefschürfender und atmosphärisch raffinierter. Dies liegt allerdings auch an Produzent Chris Edrich (Tesseract, Leprous), der gekonnt mit offenen Gitarrenakkorden, mehrstimmigen Gesängen und geschickt eingestreuten Hooks und Licks hantiert. So entsteht ein Sound, der seinen roten Faden nicht verliert und trotz aller Komplexität nie anstrengend wird. Eine echte Meisterleistung!

THE TANGENT

PYRAMIDS, STARS & MORE: THE TANGENT`S LIVE RECORDINGS 2004-2017

INSIDEOUT/SONY

Genau genommen handelt es sich hier um drei inoffizielle Bootlegs, die bei vielen Fans vermutlich schon lange im Regal stehen. Der Schwerpunkt liegt auf einer Deutschland-Show zur Platte PYRAMIDS AND STARS aus dem Jahr 2004. Darüber hinaus gibt es Ausschnitte zweier Konzerte aus den Jahren 2011 und 2017, die nachdrücklich belegen, dass The Tangent unabhängig von der jeweils aktuellen Besetzung – die sich in den dazwischen liegenden 13 Jahren natürlich mehrfach verändert hat – stets auf allerhöchstem Niveau agierten. Höhepunkt ist die vermeintlich unbedeutende, im Detail jedoch grandiose Coverversion von ELPs ›Lucky Man‹, mit der Andy Tillison & Co. den Blick auf ihre eigene musikalische Sozialisation richten.

» Zusammengestellt von **Matthias Mineur**

Gizzard & The Lizard Wizard und servieren ein Album, das wie ein real gewordener bewusstseinsveränderter Zustand wirkt. Es ist trippig, blumig, oft Beatle-esk und nicht nur ein bisschen hippieartig, während die Funk-Töne von ›Truth Set Me Free‹ uns in die breitbeinigen 70er transportieren. ›Movement‹ geht in Richtung ›Jockey Full Of Bourbon‹ von Tom Waits, wobei es einen Umweg über einen ganz eigenen unbefestigten Pfad nimmt. Ganz eindeutig Musik, zu der man spätnachts mit Kopfhörern abdriftet, während die Realität wegschmilzt – wenigstens für eine Stunde.

Emma Johnston

DAVE JACKSON

Steel Panther

ON THE PROWL

STEEL PANTHER INC.

Obacht. Die Panther pirschen wieder!

Wenn die Titelliste eines neuen Albums klingt, als hätte ein kichernder 14-Jähriger sie geschrieben, dann liegt eine neue Steel-Panther-Platte vor. ON THE PROWL ist der sechste Streich der ewig pubertierenden Glam-Metaller, die als Ersatz für Basser Lexxi Foxx nun einen Herren namens Spyder am Viersaiter verpflichtet haben. Die vertonte Pirsch enthält 13 neue Tracks, die genau das erfüllen, was man von dem leopardengemusterten Quartett erwartet: knackigen 80er-Metal, hymnische Refrains, ein paar Metal-Schnulzen und viel sexuell aufgeladenen und sexistischen Unsinn. Welche Band sonst kann minutenlang „your vagina" im Chorus rausposaunen und damit unbeschadet durchkommen? Wer das (Kunst-)Haar schütteln möchte, ist mit Liedern wie ›Never Too Late (To Get Some Pussy Tonight)‹ oder ›Teleporter‹ gut bedient, die „tiefgründige" Selbstreflexion ›Is My Dick Enough‹ erinnert an die Variation eines groovenden Circus-Of-Power-Songs, mit ›Pornstar‹, ›Ain't Dead Yet‹ und ›1987‹ gibt es auch einige Powerballaden. Letztere ist eine rosa gefärbte Ode an die guten alten Zeiten und bei allem Spaß gleichzeitig vielleicht ein Indiz dafür, dass auch Steel Panther trotz des infantilen „Pussy"-Geschreis nicht jünger werden und ein bisschen von der Komplexität der Gegenwart überfordert sind. ON THE PROWL muss eben, wie alles von den Panthers, innerhalb jenes Korsetts betrachtet werden, das sie sich selbst geschnürt haben. In diesem Kontext eine handwerklich einwandfreie Glam-Metal-Platte.

Jacqueline Floßmann

Those Damn Crows

INHALE/EXHALE

EARACHE/EDEL

Gut gemachter, aber wenig origineller Modern-Rock

Klebt irgendwo der Stempel „Modern-Rock" drauf, weiß man, was drinsteckt: melodische, gerne mal kräftig zupackende und fett produzierte Rockmusik, die meistens schnell im Ohr hängen bleibt. Häufig läuft dieser Sound, den viele mit Nickelback, 3 Doors Down & Co. assoziieren, aber Gefahr, in gleichförmiger Belanglosigkeit zu verlaufen. Das gilt auch für den Sound der Waliser Those Damn Crows, die mit INHALE/EXHALE nun ihre dritte Platte vorstellen. Die macht sich über weite Strecken prima im Formatradio, etwa die Ballade „This Time I'm Ready", aber auch straighte Rocker wie die Single „Man On Fire" oder das extrem hymnische „See You Again" laufen sofort gut rein. Dadurch schmerzt die mangelnde Eigenständigkeit nicht mehr ganz so sehr. Handwerklich lässt sich hier ohnehin rein gar nichts bemängeln: kräftige Stimme, knackige Drei-Minuten-Nummern, transparente Produktion. Das Ganze wirkt nur leider etwas kalkuliert und dadurch weniger originell.

Elmar Salmutter

Shania Twain

QUEEN OF ME

REPUBLIC RECORDS/UNIVERSAL

Auch nach 30 Jahren flott, frisch und frech

Irgendwann in den 90er-Jahren spaltete sich die Entwicklung der Country-Musik auf: Während auf der einen Seite Bands in der Tradition eines Gram Parsons ihren Sound mit Rock- und Indie-Elementen anreicherten (und das dann Americana oder Alt.Country nannten), ging die andere Hälfte steil in Richtung Pop. Die einen hatten die Kritiker auf ihrer Seite, die anderen konnten die kauffreudigen Massen begeistern. Erfolgreichste Vertreterin dieses Pop-Crossover war und ist Shania Twain. Die mittlerweile 57-jährige Kanadierin hat Abermillionen von Platten verkauft, hatte aber auch mit privaten und Stimmproblemen zu kämpfen und tat sich mit neuen Veröffentlichungen eher schwer. QUEEN OF ME ist denn auch ihr erst sechstes Album in 30 Jahren. Eingeleitet durch die anregende Animations-Nummer ›Giddy Up!‹, klingt es aber überraschend flott, frisch und frech. Im Verbund mit ihren auf die Pop/Dance-Moderne geeichten Co-Produzenten Mark Ralph (Years & Years, Clean Bandit) und David Stewart (BTS, Jonas Brothers) und mit Stücken wie ›Last Day Of Summer‹ oder ›Pretty Liar‹ hat sie den Country-Kosmos nun noch weiter in den Gegenwarts-Pop verschoben. Aber ob das einem Gram Parsons gefallen würde?

Dietmar Schwenger

AUSLESE KRITIKEN

WellBad

BAD HABITS

BLUECENTRAL RECORDS/MEMBRAN

Spannender, zitatreicher Blues-Sound aus Hamburg

Die klaustrophoben Zustände in der Lockdown-Zeit haben – das kann man 2023 konstatieren – eine ganze Menge stinklangweiliger Singer/Songwriter-Werke entstehen lassen. Vorliegende Platte ist aber das genaue Gegenteil des üblichen Akustikgitarren-Gezupfes mit Gejammer aus den Kellerstudios dieser Zeit. Denn hier regieren Blues, Soul, Lounge-Beats, Groove – spannende Musik also, in der ganz viele Zitate aus diversen Ohrwürmern cooler Klassiker der Neuzeit eingebaut sind, arrangiert, produziert und instrumentiert mit großem Besteck. Dazu ist Daniel Welbat auch noch ein grandioser Sänger, mit einer Spannweite von Goldkehlchen bis Blues-Bariton. Dem Wahlhamburger ist ein großer Wurf gelungen – „No filler, just killer". Er ist auch sonst gut im Geschäft, arbeitet als Sprecher für Hörspiele, als Drehbuchautor und umgibt sich mit den richtigen Leuten. Auf BAD HABITS arbeitet er sich an schlechten Gewohnheiten ab, darin werden sich gerade am Jahresbeginn viele wiedererkennen. Wer gutes, unberechenbares Songwriting mag, gepaart mit einem Sound, der an Triggerfinger, Beck, Yello, Blur und Popa Chubby erinnert, MUSS hier zugreifen.

Ewald Funk

The Whiskey Foundation

LEISURE

SUN KING MUSIC/BROKEN SILENCE

So würzige wie unkonventionelle Rock-Nostalgie aus Bayern

An dieser Band ist nichts münchnerisch, nichts bayerisch und auch keine Note deutsch. Dennoch stammt die mittlerweile zum Sextett angewachsene Formation aus teutonischen Gefilden, aus der bayerischen Landeshauptstadt. Man sieht, man hört: Musik ist global, man kann von sonst woher stammen und trotzdem authentischen Blues, Bluesrock, Soul, Funk und West-Coast-Pop fabrizieren – und ziemlich genau diese pulsierende Mixtur destillieren The Whiskey Foundation auf ihrem vierten Album LEISURE. Gemeinsamer Nenner aller Tracks: das herzerwärmende Retro-Feeling. So kredenzen sie schon im über fünfeinhalbminütigen Opener und Titeltrack ein ganzes Füllhorn an nostalgischen Sounds und Stimmungen. Zur Einstimmung ein straighter, fast Free-typischer Groove, dann wird es wohlig soulful, plötzlich scheinen die Hippies von Grateful Dead ihre Finger im Spiel zu haben und Sänger Murat Kaydirma erinnert mit Feuer in der Kehle glatt an den guten, alten Steve Marriott. So würzig und unkonventionell geht es in den nachfolgenden Tracks weiter – mit Boogies (›Let´s Roll On‹), gefälligem West-Coast-Pop (›When I Will Be Old‹) und richtig großen, an Supertramp geschulten Rock-Opern (›Time‹).

Gunther Matejka

AUSLESE BLUES & SOUL

AUSTIN WALKIN' CANE

MUSCLE SHOALS

HOBOVILLE RECORDS/ROUGH TRADE

Austin Walkin' Cane aus Cleveland hat was zu erzählen. Schließlich zog er lange Jahre nur mit der Gitarre rund um die Welt, um den Delta-Blues zu zelebrieren. Resonatorgitarre, relaxter Gesang – und dann mal sehen, wohin es einen treibt. So war er bereits unter anderem in Nepal und Kolumbien und bereiste Nordamerika hoch bis nach Alaska. Er spielte Solo-Gigs, als Duo oder mit elektrifizierter Begleitband. Ein Trip führte ihn in die Nähe des legendären Fame-Studios, wo er spontan gleich eine Session buchte. Allein und mit viel Slide-Spirit sang er die Stücke ein, die er mit seinem Schulfreund Chris Allen geschrieben hatte. Was soll ich sagen? Purer Roots-Blues, tiefenentspannt, mal etwas forscher, mal langsamer. Höhepunkt ist wohl das puristische Fast-Instrumental ›Dark Was The Night, Cold Was The Ground‹. Was für nachdenkliche Stunden.

MARC BROUSSARD

S.O.S. IV: BLUES FOR YOUR SOUL

KTBA RECORDS/ROUGH TRADE

Marc Broussard wurde als Sohn eines Bluesmusikers aus Lafayette, Louisiana bereits früh zu einem anerkannt guten Soulsänger. Trotz seiner weißen Hautfarbe wird er respektiert, sobald seine Stimme einsetzt gehen die Augenbrauen nach oben – hier singt einer, der Blues und Soul mit der Muttermilch aufgesogen hat. Mit seinen 42 Jahren hat er heute schon einiges erreicht und auch karitativ viel bewegt. Mehrere Benefiz-Coveralben gehen auf sein Konto, logisch dass er da auch in Joe Bonamassas Charity-Serie prima reinpasst. Hier sollen Jugendliche aus schwieriger Nachbarschaft mithilfe von Musikprojekten von einer Gangsterkarriere ferngehalten werden. Broussards Cover von Little Milton, Son House oder Johnny „Guitar" Watson sind leidenschaftliche Interpretationen. An ›Driving Wheel‹ (1936) von Roosevelt Sykes haben sich schon Foghat oder Al Green versucht, aber Broussard und Bonamassa meistern den Song auf einmalige Weise. In diese Coverscheibe mitsamt Eigenkompositionen könnte man sich reinlegen!

EDDIE 9V

CAPRICORN

RUF RECORDS/IN-AKUSTIK

Brooks Mason aka Eddie 9V ist 28 Jahre alt und der schrägste Vogel, den ich seit langem gehört habe. Er hat elf Musiker zusammengetrommelt, um im legendären Capricorn-Studio in Georgia sein drittes und radikalstes Album zu vollstrecken. Seine Bandkumpels und er machen keine halben Sachen, sie sprechen und singen wie mafiöse Italoamerikaner und bauen allerlei Schabernack-Texte in ihre zutiefst souligen R&B/Blues-Kompositionen ein. Abgerundet mit etwas Allman-Brothers-Spirit und konservativ abgemischt, ist diese Platte eine Kampfansage an all den überproduzierten Scheiß, den man auf Spotify zuhauf erscrollen kann. Erstaunlich glasklare Aufnahmen, bei denen man das Gefühl hat, mit im Studio gewesen zu sein. Sogar Bob Dylan wird gecovert: Aus ›Down Along The Cove‹ wird ein kleiner Honkytonk-Blues mit Slidegitarre und E-Piano. Die Zeilen hier reichen nicht aus, um all die überraschenden Momente auf dieser audiophilen Aufnahme zu huldigen. Steht auf dem Einkaufszettel.

SAVOY BROWN

BLUES ALL AROUND

QUARTO VALLEY RECORDS/BERTUS

1965 von Gitarrist und Bandleader Kim Simmonds gegründet, hat die legendäre britische Bluesrock-Gruppe einen ellenlangen Weg zurückgelegt. In 57 Jahren veröffentlichten sie 42 Alben. Im Dezember 2022 ging das leider zu Ende, denn Simmonds erlag seinem Darmkrebsleiden. Da er bei den Aufnahmesessions bereits angeschlagen war, änderte man das Konzept: Statt wie gewohnt live spielte Kim seine Parts solo ein und die anderen Mitglieder fügten ihre Spuren danach hinzu. Irgendwie liegt eine gewisse Schwere über den durchweg soliden Bluesrock-Tracks. Bei manchen von ihnen ist Simmonds aber doch ganz der Alte: Der entspannte Schieber ›Winning Hand‹ oder der vitale Boogie ›Texas Love‹ sind Anspieltipps, der puristische Roots-Blues von ›Falling Through The Cracks‹ am Schluss lässt dagegen deutlich spüren, dass Kim nicht mehr ganz auf der Höhe war. Mach es gut, Kim! Und trink schön einen im Blueshimmel zusammen mit den anderen Legenden.

WILSN

THOSE DAYS ARE OVER

VIRGIN MUSIC/UNIVERSAL

Shannon Busch stammt aus Australien und legt mit ihrem neuen Album die Messlatte für enorm intensiven Retro-Soul Marke Motown enorm hoch. Anders als man annehmen könnte, kommt diese Platte von einer jungen Frau, eingesungen 2023 ohne Hilfe von KI oder synthetischer Sprachkorrektur. Die Stimme wurde in den Vordergrund gemischt, ein dezentes Orchester, ganz puristisch fast ohne Bass, unterstützt im Hintergrund. Dazu ein paar Chorsängerinnen, und fertig ist dieses Wunderwerk, das man durchaus als restaurierte verschollene Aufnahme eines längst vergessenen Wunderkinds aus den 60ern verorten könnte. Irgendjemand hat mir mal gesagt, er möge australische Musiker, weil die so intensiv klingen, als würde jemand mit der Schrotflinte hinter ihnen stehen. Im Titelstück ›Those Days Are Over‹ singt WILSN über vergangene Unsicherheiten und beschreibt den Moment, als ihr auf einer Gastspielreise bewusst wurde, dass sie nur noch diese Art Musik machen wolle: Intensiv gesungener Soul, beeinflusst von Aretha Franklin und Whitney Houston gleichermaßen. Geht echt unter die Haut, diese Stimme!

» Zusammengestellt von ***Ewald Funk***

BEST OF THE REST

AUTUMN'S CHILD
STARFLOWER
MARQUEE

Wer beim Namen Autumn's Child an den gleichnamigen Song von Captain Beefheart denkt, der ist hier auf dem Holzweg. Die Band liefert nämlich statt kauzigen Spätsechzigersounds höchst melodischen Stadionrock, dem die 80er-Jahre aus jeder Rille triefen. Eine weitere Truppe, die auf der New Wave Of AOR surft: Hier werden einem Synthies, große Vocal-Harmonien und eine gute Portion Kitsch um die Ohren gehauen. Man denkt an Künstler*innen wie Lita Ford (›1995‹ erinnert stark an ›Kiss Me Deadly‹) und weitere 80er-Ikonen.

GRANDMA'S ASHES
THIS TOO SHALL PASS
NICE PROD

Durch die Venen von Grandma's Ashes pulsiert eindeutig 90er-Blut und doch gelingt es den drei Musikerinnen aus Paris, ihre Grunge- und Alternative-Einflüsse durch ein schweres Psych-Kaleidoskop in die Moderne zu beamen und auf ihrem Debüt eine ganz eigene Klanglandschaft zu zeichnen. THIS TOO SHALL PASS ist eine Platte, die von Dichotomien – laut, leise, hart, sanft, technisch, organisch – lebt, diese jedoch gleichzeitig zu einem runden Ganzen zu vereinen weiß.

LIV SIN
KALIYUGA
MIGHTY MUSIC

Liv Jagrell, bekannt als Frontfrau der Formation Sister Sin, hat mit Liv Sin 2016 ein neues Projekt gegründet, mit dem sie sich noch stärker einer modernen Metal-Ausrichtung inklusive Industrial-Einflüsse widmet. Auf KALIYUGA geht es recht hart zu, Feingeist wird hier nicht allzu groß geschrieben. Wer seinen Metal also eher modern und etwas klobiger mag, dürfte auf seine Kosten kommen.

PIERCE THE VEIL
THE JAWS OF LIFE
FEARLESS/CONCORD

Fünf Jahre liegt MISADVENTURES mittlerweile zurück. Außer Übung ist die Post-Hardcore-Kombo Pierce The Veil jedoch nicht. Album Nummer fünf besticht durch innovatives Songwriting mit viel Leidenschaft und Gefühl. Dabei wechseln sie geschickt zwischen extremen Krachern (›Pass The Nirvana‹) und gefühlvollen Nummern (›Resilience‹) und bleiben stets authentisch.

RIOT IN THE ATTIC
THOSE WHO DON'T BELONG
MONKEY ROAD RECORDS

Für das Trio aus dem Rheinland kam die Pandemie mehr als ungelegen. Gerade als sie ihr Debüt DAWN veröffentlicht hatten, machte alles dicht. Keine Konzerte, um die Stücke live auf die Bühne zu bringen und sich in die Köpfe der Hörer zu spielen. Doch davon ließen sich Riot In The Attic nicht entmutigen. Sie schrieben einfach weiter Songs für den Nachfolger, auf dem sie ihren erfrischenden Stilmix aus Hard Rock und Stoner Rock noch verfeinern konnten.

ROTOR
SIEBEN
NOISOLUTION/EDEL

Als Spartenband hat man es bekanntlich schwer. Wenn man rein instrumentalen Rock macht, wird die Sparte sogar noch schmaler. Doch Rotor haben sich durch ihren feinfühligen und stets groovenden Stoner-Sound in den letzten 20 Jahren eine stabile Fanbase erspielt, die nach mehr verlangt. SIEBEN vereint alle Stärken der Berliner und ist trotz seiner komplexen Arrangements sehr zugänglich.

STARGAZER
LIFE WILL NEVER BE THE SAME
MIGHTY MUSIC

Stargazer haben sich klassischem Hardrock mit leichtem Heavy-Metal-Einschlag verschrieben. Druckvolle Riffs, schneidende Soli, pulsierende Grooves und große Melodien machen den Sound der Norweger aus, zusammengehalten wird diese gut funktionierende und handwerklich einwandfreie Mischung von den Vocals von Tore André Helgemo. Produziert von Soren Andersen, ist diese Platte gemacht für Liebhaber*innen von Oldschool-Ansatz mit modernem Twist – dürfte Fans von Bands wie Gotthard gut gefallen.

TOM & FLO
ANYWHERE IS LOVE
MILKYHILLY MUSIC

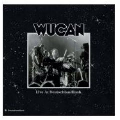
Auf dem in diesen Zeiten mehr als positiv betitelten ANYWHERE IS LOVE versammelt das Duo Tom & Flo zehn Folk-Pop-Songs mit 60er-Flair, die neben der Hauptinstrumentierung mit Gitarre und Kontrabass vor allem von den Harmoniegesängen der beiden geprägt sind. Drei der zehn Tracks entpuppen sich als Cover: ›All You Need Is Love‹ von den Beatles, ›Bridge Over Troubled Water‹ von Simon & Garfunkel und ›Bring It On Home To Me‹ von Sam Cooke werden hier sanft und liebevoll interpretiert. Mit einigen Ausnahmen vor allem ein Album für ruhige Stunden.

TYLER LEADS
PLANETARY MOVEMENT
FTWCTP RECORDS

Gut Ding will Weile haben: Fünf Jahre hat sich das Quintett aus Recklinghausen für sein Debütalbum Zeit gelassen. Man hat die Kompositionen immer wieder überarbeitet und verfeinert – man wollte eben alles richtig machen, nichts überstürzen. Das Konzept ist aufgegangen: PLANETARY MOVEMENT präsentiert zehn rotzige, unverschnörkelte Heavy-Rock-Nummern. Tyler Leads haben alles richtig gemacht und müssen sich nicht hinter Szenegrößen wie Dead Lord oder Thundermother verstecken.

Wucan
LIVE AT DEUTSCHLANDFUNK
MIG MUSIC

Widerspenstig auf hohem Niveau



Zählten sie einst zu den Must-haves einer jeden großen Band, sind Livealben im Spotify-Zeitalter eine eher vom Aussterben bedrohte Spezies. Gut, dass es noch Gruppen wie Wucan gibt, die seit ihrer Gründung auf jegliche Trends pfeifen und die integralen Bestandteile des Rock'n'Roll auf ihre ganz eigene Art und Weise hochhalten. Die Truppe um Sängerin und Multiinstrumentalistin Francis Tobolsky, die als Ian Andersons würdige Querflötennachfolgerin gehandelt werden darf, verschreibt sich seit jeher anspruchsvollem, proggy angehauchtem Heavy-Rock, der eigenwillig weit abseits vom Mainstream steht. Im September 2021 spielten Wucan in der Isernhagener Bluesgarage einen Querschnitt ihres bisherigen Katalogs, den Mitschnitt bringen sie nun als ihre erste Liveplatte raus. Mehr noch als auf ihren Studioaufnahmen wurden hier der Druck, die unbändige Kraft und vor allem der widerspenstige Eigenwille meisterlich eingefangen. Chapeau, Wucan!

Jacqueline Floßmann

AUSLESE
★ NEUAUFLAGEN ★

Motörhead

BAD MAGIC: SERIOUSLY BAD MAGIC

SILVER LINING/WARNER-ADA

Don't try this at home, kids

Gut sieben Jahre nach dem originalen BAD-MAGIC-Release gibt es neues Motörmaterial von Lemmy, Phil Campbell und Mikkey Dee. SERIOUSLY BAD MAGIC ist eine aufgepeppte Ausgabe des 23. Studioalbums des Trios. Das lässt sich im Nachhinein irgendwo im qualitativen Mittelfeld des Motörkanons einordnen. Wirklich schlecht waren Lemmy und seine Spießgesellen ja nie, aber so richtig mit bedingungsloser Vorfreude legt man BAD MAGIC nun auch nicht auf, wenn man stattdessen OVERKILL, ANOTHER PERFECT DAY oder IRON FIST auf den Plattenteller legen kann. Geschenkt, BAD MAGIC ist ein solides Alterswerk ohne nennenswerte Schwächen, und nun eben noch mit drei weiteren Brechern. Zu den dreizehn Tracks des ursprünglichen Werkes gesellt sich die schon von UNDER CÖVER bekannte Neuinterpretation von David Bowies ›Heroes‹. Dazu gibt es den typischen schnellen Motörhead-Banger ›Bullet In Your Brain‹ sowie das großartige ›Greedy Bastards‹, Lemmys ausgestreckter Mittelfinger an alle Politiker dieser Welt – „all politicians are assholes". Recht hat er. Das limitierte Boxset enthält neben Doppel-Vinyl und einer CD obendrein (auf CD) SAYONARA, FOLKS!, einen Live-Mitschnitt von 2015 beim japanischen „Mt. Fuji Rock Festival", sowie die Interview-LP LEMMY: WAR, LOVE, DEATH AND INJUSTICE. Dazu gibt es das „Murder One Ouija Board", um mit Lemmy in „Verbindung" zu treten. Einzeln auch als CD oder Doppel- LP zu erwerben.

William Miller

ROBERT JOHN

The Alan Parsons Project

THE TURN OF A FRIENDLY CARD (LIMITED DELUXE BOXSET)

CHERRY RED / EDEL

Games people play: der fünfte Project-Longplayer als Luxuspaket

Als die Beatles am 30. Januar 1969 im Rahmen von Michael Lindsay-Hoggs Kinodoku LET IT BE das Dach ihrer hauseigenen Plattenfirma Apple Records in 3 Saville Row erklommen, um zum letzten Mal als Band zumindest halböffentlich zu agieren, betreute Produzent Glyn Johns die Aufnahmen. Im Schlepptau befand sich Johns Assistent Alan Parsons, seinerzeit Jung-Tontechniker in den Londoner EMI Studios. Noch im gleichen Jahr nahm sich der Nachwuchs der finalen Beatles-LP ABBEY ROAD an. Wenige Jahre später formte Parsons im Gespann mit Texter, Sänger und Keyboarder Eric Woolfson, den er 1974 zufällig in der EMI Studiokantine kennenlernte, The Alan Parsons Project. Mit luftig offenem Stilkonzept sowie jeder Menge Studiogästen eroberten Parsons, Woolfson sowie der ebenfalls konstante Arrangeur, Komponist und Dirigent Andrew Powell bis zum Projektfinale 1990 in schöner Regelmäßigkeit vordere Chartpositionen. Wobei die zehn Alben von TALES OF MYSTERY AND IMAGINATION (1976) bis GAUDI (1987) jeweils auch veritable Singlehits abwarfen. Inmitten dieser weltweiten Erfolgswelle erschien 1980 TURN OF A FRIENDLY CARD mit Cover-Artwork von Lol Creme und Kevin Godley (unter anderem Hotlegs, 10cc) als fünfte LP. Bei den einmal mehr ohrwurmigen sechs Tracks, darunter die Ennio-Morricone-Hommage ›The Gold Bug‹, übernahmen Chris Rainbow, Elmer Gantry (Dave Terry), Lenny Zakatek und Eric Woolfson die perfekt mehrstimmig eingespielten Vokalparts. Als Band fungierten ebenfalls Woolfson, Ian Bairnson (Gitarren), David Paton (Bass) und Stuart Elliott (Drums). Fünf der Stücke – ›Time‹, ›Snake Eyes‹, ›Games People Play‹, ›May Be A Price To Pay‹ sowie ein Edit der knapp 17-minütigen Titeltrack-Suite – schoben als Auskopplungen die im Acousti-Studio in Paris aufgezeichnete, weltweit mit Edelmetall überhäufte Platte an. THE TURN OF A FRIENDLY CARD (LIMITED DELUXE BOXSET) liefert jetzt auf drei Silberlingen sowie Blu-ray nicht nur ein neues Remaster des Originals, sondern auch 32 Bonustracks inklusive Rough Mixes, Single Edits, Song-Alternativen sowie Raritäten aus Eric Woolfsons Tontagebüchern. Alan Parsons höchstselbst übernahm den 5.1 Surround Mix sowie die Hi-Res-Stereo-Version auf der Blu-ray von den originalen Master-Bändern – dazu kommen drei Promo-Videos sowie eine Album-Promo-Ad. Verpackt ist das Ganze in ein illustriertes Buch mit Essays, Track-by-Track-Analysen, raren Fotos, sowie Erinnerungen an die Produktion von Alan Parsons und Sally Woolfson. Zudem liegt eine Poster-Replik bei.

Michael Köhler

Arrows

THE COMPLETE ARROWS COLLECTION

7T'S/CHERRY RED/TONPOOL

I love rock'n'roll: sämtliche Tracks des UK-Trios auf zwei Silberlingen

In seiner Zeit als Produzent sowie Labeleigner und Manager von RAK Records kam der Brite Mickie Most praktisch nie in Verlegenheit, ein weiteres künstlerisches Ass aus dem Ärmel zu ziehen. Ursprünglich selbst Musiker und Vokalist, startete Most seine Produzentenaktivität 1964 mit The Animals. Es folgten

Herman's Hermits, The Nashville Teens, The Seekers, Donovan, Lulu, The Yardbirds, Jeff Beck Group, Terry Reid, Alexis Korner's CCS, Hot Chocolate, Cozy Powell, Suzi Quatro, Mud, Smokie/Smokey, Chris Spedding, Heavy Metal Kids, The Vibrators, Kim Wilde und Johnny Hates Jazz. 1974 schickte Most die Amerikaner Alan Merrill (Gesang und Bass) und Jake Hooker (Gitarre) sowie den rasch durch den Briten Paul Varley ersetzten Ur-Drummer Clive Williams an den Start. Obwohl das attraktive Trio recht häufig im UK-Fernsehen zu Gast war, sich die Radiosender Mühe gaben, diverse vom Songwriter-Team Mike Chapman/Nicky Chinn komponierte Singles zu promoten, und Musikmagazine Poster abdruckten, erwiesen sich die Arrows lediglich als mittelmäßig erfolgreich. Daran änderte sich auch nichts, als die legendäre britische TV-Produzentin Muriel Young den Arrows 1976 und 1977 zwei jeweils wöchentliche 14-teilige TV-Shows auf dem Kommerzsender Granada Television offerierte. Obwohl die Shows gut liefen, blieben Charterfolge aus. Was vor allem daran lag, dass Bandmanager Ian Wright (M.A.M. Agency) im permanenten Clinch mit Mickie Most lag und sich quer stellte. Wright verhinderte, dass während der TV-Serien überhaupt Tonträger der Arrows erschienen. Und so erweist sich der Kreativ-Output der Gruppe, eine griffige Glam-Pop-Rock-Mixtur samt Querverweisen zu den Walker Brothers, bis zur Trennung 1977 (zuletzt assistiert von Gitarrist Terry Taylor, zuvor bei The End und Tucky Buzzard) als recht überschaubar: THE COMPLETE ARROWS COLLECTION, mit akribisch fein zusammengestelltem Booklet von Phil Hendriks, passt auf zwei Silberlinge mit 29 Tracks. Darunter sämtliche Singles, unter anderem ›Touch Too Much‹, ›Toughen Up‹, ›My Last Night With You‹, ›Broken Down Heart‹, ›I Love Rock'n'Roll‹, ›Hard Hearted‹ und ›Once Upon A Time‹, sowie die mit Gitarrist Chris Spedding und Schlagzeuger Cozy Powell entstandene LP FIRST HIT (1976). Bis auf das Nummer acht der UK-Charts erreichende ›Touch Too Much‹ blieben alle 45iger außerhalb der Top 10 oder charteten erst gar nicht. Absolut unverständlich, da Most auch den Arrows seinen prinzipiell unwiderstehlichen Ohrwurm-Stempel aufdrückte. Erst eine Coverversion von Joan Jett & The Blackhearts brachte dem von Merrill und Hooker verfassten ›I Love Rock'n'Roll‹ weltweite Anerkennung.

Michael Köhler

Brian Auger, Julie Driscoll & The Trinity

FAR HORIZONS

SOUL BANK MUSIC/INDIGO

Road to Cairo: fünf Alben des britischen Hammond-Orgel-Virtuosen von 1967 bis 1970

In der Londoner Studioszene galt der Brite Brian Auger schon seit geraumer Zeit als Virtuose an der Hammond-Orgel, als er 1965 seine Combo The Steampacket aus der Taufe hob: Hochkarätig besetzt mit dem Vokal-Triumvirat Julie Driscoll, Rod Stewart und Long John Baldry sowie Gitarrist Vic Briggs (Eric Burdon & The Animals), avancierte das Quintett binnen Wochen erst zur Londoner, dann zur landesweiten Club-Attraktion. Aus vertraglichen Gründen erschienen zur befristeten Lebenszeit von Steampacket keinerlei Tonträger. Auger und Driscoll setzten nach dem Ausscheiden von Baldry und Stewart ihre enge künstlerische Kooperation fort – was 1967 zu Brian Auger, Julie Driscoll & The Trinity führte, mit Drummer Clive Thacker und Bassist David Ambrose. Exakt da setzt das 5-CD-Set FAR HORIZONS an – ausgespart bleibt jene Mod/R'n'B-Phase, die mit Material aus den Jahre 1965 bis 1967 als JOOLS & BRIAN erschien. Das LP-Debüt OPEN (1967) und der Doppel-LP-Nachfolger STREETNOISE (1969) offerierten ein nunmehr auf Progressiv-Welle abonniertes Ensemble zwischen Jazz, Rock, Latin, Soul und Rhythm & Blues. Mit Gusto zelebrierte das Quartett sein Faible für exzellent improvisierte Ausschweifungen – gekrönt von der formidablen Eisstimme von Julie Driscoll sowie den Charthits ›This Wheel's On Fire‹, ›The Road To Cairo‹, ›Season Of The Witch‹ und ›Take Me To The Water‹. Da die Alben hier strikt den originalen Tracklisten folgen, fehlen leider superbe Non-LP-Singles wie ›Save Me Part I & II‹. Ein rein instrumentales Intermezzo lieferten Brian Auger & The Trinity ohne Driscoll 1968 mit der verjazzten LP DEFINITELY WHAT. Danach folgte der Schock: Driscoll, Face Of The Year 1968 und in sämtlichen Pop-Polls auf den vorderen Plätzen, trennt sich nach STREETNOISE von der Band, um eine Solokarriere zu starten und den Jazz-Musikus Keith Tippett zu ehelichen. Kurz bevor Auger seine nächste Karrierestufe mit der neuen Formation Oblivion Express startete, gaben The Trinity mit BEFOUR 1970 ihre geschmackvoll pikante Abschiedsvorstellung – da klang die Truppe schon nach jenem Genre, das Auger Dekaden später zurecht das Prädikat „The Godfather Of Acid Jazz" einbrachte.

Michael Köhler

Bob Dylan

FRAGMENTS: TIME OUT OF MIND SESSIONS (1996-1997) – THE BOOTLEG SERIES VOL. 17

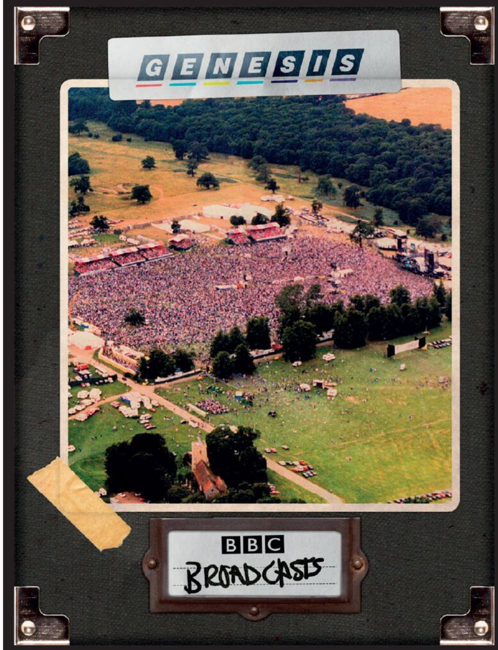
COLUMBIA/SONY

Das beste Dylan-Album der 90er – erweitert um Outtakes und Konzertaufnahmen

TIME OUT OF MIND kam ohne Vorwarnung. Denn von den Dylan-Werken der 80er war zumindest keines durchgehend gut. Als er in den 90ern dann zwei karge Akustikgitarren-Platten mit Traditionals folgen ließ, durfte man sich ernsthaft fragen, ob er als Songschreiber die besten Tage hinter sich hatte. Von heute aus gesehen weiß man: nein. Das programmatische ›Love Sick‹, mit dem das Album von 1997 beginnt, das endzeitliche ›Not Dark Yet‹, die feierlichen Gospel-Blues-Meisterstücke ›Standing in The Doorway‹ und ›Tryin' To Get To Heaven‹, das enigmatisch-komische ›Highlands‹: Die von Daniel Lanios kongenial produzierten Stücke auf TIME OUT OF MIND, so essenziell einsam wie anrührend, können es mit so ziemlich allem aufnehmen, was Dylan in den goldenen 60ern gemacht hat. Gleichzeitig beginnt mit ihnen das weiter anwachsende Alterswerk der heute 81-jährigen Musikikone. Das vorliegende Deluxe-Boxset von FRAGMENTS versammelt im kompakten Schuber neben dem neu abgemischten Originalalbum mehrere damals nicht berücksichtigte Outtakes (die dann auf späteren Studioplatten und Kompilationen erschienen sind), teils stark von den finalen Versionen abweichende alternative Fassungen der Lieder sowie Konzertaufnahmen von 1998 bis 2004.

David Numberger

GENESIS
BBC Broadcast



Eine alternative Greatest Hits Sammlung mit den besten BBC-Aufnahmen zwischen 1970 und 1998.

Ab dem 03. März als 3LP und Ltd. Edt. 5CD Box erhältlich.

UNIVERSAL
UNIVERSAL MUSIC GROUP

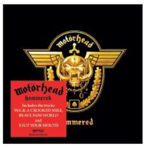
AUSLESE
★ NEUAUFLAGEN ★

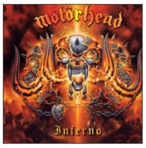
Motörhead

HAMMERED/INFERNO

BMG/WARNER-ADA

Zwei Platten der Nullerjahre in Neuauflage





HAMMERED, das 16. Studioalbum von Motörhead, ist in den Tagen nach den 9/11-Anschlägen entstanden, und zwar in Los Angeles. Laut Drummer Mikkey Dee war die Angst der Amerikaner spürbar, weshalb die Platte düsterer, aber auch melodiöser ist als der harte und speedige Vorgänger WE ARE MOTÖRHEAD. Man höre nur den prima Einstieg ›Walk A Crooked Mile‹, ein Klassiker des Trios. Alles in allem keine Sternstunde der drei Halunken, aber es gibt doch einige gute Tracks (›Voices From The War‹, ›Brave New World‹, ›No Remorse‹, ›Red Raw‹). Auf ›Mine All Mine‹ gastiert Guns N' Roses-Keyboarder Dizzy Reed. INFERNO war 2004 dann für viele die Rückkehr zu alter Stärke, einige behaupten gar, es ist das beste Werk der Band überhaupt. Producer Cameron Webb saß hier zum ersten Mal an den Reglern (und würde das für den Rest der Motörhead-Karriere machen). Die Platte ist ganz sicher höher anzusiedeln als der Vorläufer und hat Prototypen zuhauf zu bieten: die Groove-Maschine ›In The Name Of Tragedy‹, den Rock'n'Roller ›Life´s A Bitch‹, das flott groovende ›In The Black‹, die schnellen ›Fight‹ und ›Smile Like A Killer‹, das Riff-lastige ›In The Year Of The Wolf‹ und natürlich ›Whorehouse Blues‹ – musikalisch eine Abwechslung, da im Country-Blues-Stil gehalten. Alle drei spielen Akustikgitarre, wobei Lemmy gegen Ende eine Mundharmonika hinzufügt. HAMMERED erscheint nur als CD, INFERNO sowohl als CD (beide sind im hübschen Digipak verpackt) als auch auf orangem Doppel-Vinyl.

HAMMERED:

INFERNO:

William Miller

Robert Palmer

THE ISLAND RECORDS YEARS

DEMON/EDSEL/SOULFOOD

Exquisiter Stilmix des britischen Gentlemans: 9-CD-Box der Jahre 1974 bis 1985

Wer Robert Palmer erst in den 80ern oder gar 90ern entdeckte, traf, egal ob bei seinen Soloalben oder als Mitglied des Duran-Duran-Chic-Ablegers Power Station, stets auf einen elegant gekleideten Anzugträger mit penibel frisiertem Seitenscheitel. Doch der multitalentierte Brite bediente nicht immer dieses Image, seit er seine Karriere in den fühen 60ern startete. Als er mit The Mandrakes, The Alan Bown Set, Dada und Vinegar Joe sein künstlerisches Profil auslotete, gab es vor allem in den beiden letztgenannten Formationen, damals im Gespann mit Sangeskollegin Elkie Brooks, einen noch langhaarigen Palmer im Hippielook mit Wildlederfransenjacke zu sehen. Bei seinem Solodebüt SNEAKIN' SALLY THROUGH THE ALLEY (1974), Auftakt der 9-CD-Box THE ISLAND RECORDS YEARS DELUXE BOOK SET mit mancherlei Song-Boni, gab sich Palmer schon als Bonvivant mit einem gewissen Savoir-vivre: In einer hochkarätigen Stilmixtur aus Funk, Soul, Jazz und Rhythm & Blues und begleitet vom fabelhaften New-Orleans-Ensemble The Meters sowie Gitarrist Lowell George von Little Feat blitzte Palmers Genie schon recht kontinuierlich auf. Allen Toussaints Titelstück, Little Feats ›Sailin' Shoes‹ und das 12-minütige ›Through It All There's You‹ trugen zum formidablen Erstling bei. Noch einen Schritt weiter ging 1975 das gänzlich mit Little Feat eingespielte PRESSURE DROP: Zum ohnehin variablen Genre-Hopping gesellte sich mit dem Titeltrack von Toots & The Maytals noch Reggae hinzu. Abermals mit Little Feat eingespielt, gelang 1976 mit SOME PEOPLE CAN DO WHAT THEY LIKE der erste transatlantische Charterfolg. Die Auskopplung ›Man Smart, Woman Smarter‹ rotierte in einschlägigen Diskotheken. Um noch einiges besser lief zwei Jahre später das mit Disco-Remix-Koryphäe Tom Moulton produzierte DOUBLE FUN: Andy Fraser liefert den Chartrenner ›Every Kinda People‹, Allen Toussaint das elegante ›Night People‹ und Palmer kam mit ›Best Of Both Worlds‹ daher. Mit SECRETS ging es noch steiler nach oben: Moon Martins trocken rockendes ›Bad Case Of Loving You (Doctor, Doctor)‹, Todd Rundgrens balladeskes ›Can We Still Be Friends‹ sowie der selbstverfasste Tanzflächenfüller ›What's It Take‹ waren Vignetten eines rundum gelungenen Longplayers. Eine stilistische Kurskorrektur vollzog 1980 CLUES. Zwar nicht minder mondän, orientierten sich ›Johnny And Mary‹, ›Looking For Clues‹ und Gary Numans ›I Dream Of Wires‹ am Zeitgeist von New Wave und Synthiepop. MAYBE IT'S LIVE präsentierte sich 1982 als Hybrid: Sechs Konzertmitschnitte von 1980 sowie vier geschmackvolle Studioaufnahmen – darunter ›Some Guys Have All The Luck‹, an dem sich zeitgleich auch Kollege Rod Stewart erprobte. Palmers Stiloffenheit setzte sich ein Jahr später auf PRIDE mit ›You Are In My System‹ und ›You Can Have It (Take My Heart)‹ fort. Im Karrierezenit befand er sich 1985: RIPTIDE, dessen Titelsong aus dem Jahr 1934 stammt, erzielte in den USA dank Nummer-eins-Hit ›Addicted To Love‹ sowie den Singles ›Hyperactive‹, ›Discipline Of Love‹ und ›I Didn't Mean To Turn You On‹ Doppel-Platin.

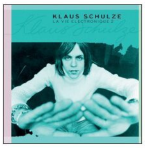
Michael Köhler

Klaus Schulze

LA VIE ELECTRONIQUE 1 & 2

MIG

Tönende Tagebücher eines Visionärs: Neuauflage der 2009 gestarteten 3-CD-Reihe



Nicht wenige Menschen auf diesem Planeten vertrauen nicht nur besondere Erlebnisse oder geheime Wünsche, sondern auch ihren Alltag einem Tagebuch an. Klaus Schulze speicherte seit 1968 seine Entwicklung als Künstler akribisch auf Tonbandgeräten der Marke Telefunken und Grundig. „Ich besitze ein umfangreiches, nahezu lückenloses Archiv meiner eigenen Entwicklung", gab der 2022 mit 74 Jahren verstorbene Komponist, Produzent und Elektronikpionier zu Protokoll. Wie lückenlos, das veranschaulichten über die Dekaden diverse Editionen: 50 CDs umfasste das Boxset THE ULTIMATE EDITION (2000), das sich aus den vorangegangenen limitierten Sammlungen SILVER EDITION (1993, 10 CDs), HISTORIC EDITION (1995, 10 CDs) sowie JUBILEE EDITION (1997, 25 CDs) sowie fünf weiteren Silberlingen zusammenfügte. 2009 startete dann die jeweils mit drei Discs bestückte Reihe LA VIE ELECTRONIQUE, die es bislang auf 16 Ausgaben brachte, sich als rasch vergriffen erwies und nunmehr eine Neuauflage erfährt: LA VIE ELECTRONIQUE 1 präsentiert Aufnahmen der Jahre 1968 bis 1972. Meditative Elektronik mit typisch versponnenen Titeln wie ›Tempus Fugit‹, ›Die Kunst, hundert Jahre alt zu werden‹ und ›I Was Dreaming I Was Awake And Then I Woke Up And Found Myself Asleep‹ aus jener Ära, in der Schulze vom Beat-Enthusiasten der Berliner Formation Psy Free über jeweils kurze Stationen als Schlagzeuger bei Tangerine Dream und den von ihm mitinitiierten Ash Ra Tempel zum visionären Solisten reifte. Rüstzeug für seine anfänglich noch mit einfachsten Mitteln wie Teisco-Orgel, Hallspirale, Echo-Mixer und modifiziertem Fender-Verstärker erzielten Innovationen holte sich Schulze, der sich von den Minimalisten Terry Riley, Philip Glass und Steve Reich, aber auch von Karlheinz Stockhausen sowie Richard Wagner und Wolfgang Amadeus Mozart inspiriert fühlte, beim zeitweiligen Musikstudium an der Technischen Universität Berlin. Chronologisch schloss er das Sound-Diary LA VIE ELECTRONIQUE 2 mit der Ära 1972/73 an. Bizarre Klangcollagen ohne Namen, die erst im Nachhinein mit Titeln wie ›Nightwind‹ und ›North Of The Yukon‹ etikettiert wurden. ›Study For Philip K. Dick‹ erwies dem gleichnamigen Autor des Science-Fiction-Klassikers DO ANDROIDS DREAM OF ELECTRIC SHEEP? seine Referenz, der als Vorlage für den Kino-Kultklassiker BLADE RUNNER (1982) diente. Vier weitere Stücke entstanden in enger Kollaboration mit Schulzes Partner Hans-Jörg Stahlschmidt und enthalten Gitarre, Bass und Stimmeinsatz. ›Das große Identifikationsspiel‹ war eine Auftragsarbeit für das gleichnamige Hörspiel von Alfred Behrens. Auf der weiterentwickelten Orgel Farfisa Professional Duo entstanden ›Titanensee‹, ›Blaue Stunde‹ und ›Memento Mori‹ – Schulzes Arbeit mit dem legendären EMS VCS 3, ein von David Cockerell entworfener monophoner analoger Synthesizer der Firma Electronic Music Studios (EMS), ließ da noch auf sich warten. Dissonante Noise-Attacken als bewusstes Stilmittel dominieren ›Electric Love-Affair‹.

Michael Köhler

Trapeze

DON'T STOP THE MUSIC: COMPLETE RECORDINGS VOLUME 1 (1970-1992)

PURPLE RECORDS/ROUGH TRADE

Stimmungsblues

Trapeze sind aus zwei Bands aus den Midlands hervorgegangen, den Finders Keepers mit Mel Galley (Gitarre/Gesang, später bei Whitesnake), Dave Holland (Schlagzeug, später bei Judas Priest) und Glenn Hughes (Bass/Gesang, später bei Deep Purple, Hughes/Thrall, Black Sabbath, Black Country Communion, The Dead Daisies) sowie den Montanas mit John Jones (Gesang/Trompete) und Terry Rowley (Keyboards/Gitarre/Flöte). Entdeckt wurden sie von den 60er-Jahre-Beat-Superstars The Moody Blues, die sie für deren eigenes Threshold-Label engagierten. Trapeze nahmen dafür drei Platten auf, von denen die ersten beiden

John Lodge von The Moody Blues produziert hat. Diese drei Alben, eine zuvor unveröffentlichte Show aus Dallas von 1973 sowie ein Reunion-Konzert aus dem Londoner Borderline von 1992 bilden den Inhalt dieser 6-CD-Box. Das selbstbetitelte Trapeze-Debüt von 1970 ist ein klassisches Beispiel für englischen Prog. Quirlige Psychedelik trifft auf Rockgitarren, Pop-Harmonien und pastorale Launenhaftigkeit. Obgleich Jones nominell der Sänger des Quintetts war, singt Hughes alle Tracks, weil das Management ihn für den stärkeren Shouter hielt. Im August 1970 verließen Jones und Rowley die Truppe, aber anstatt sie zu ersetzen, machten Hughes, Galley und Holland als Power-Trio weiter und änderten ihren Stil, der sich fortan eher an Hard- und Funkrock orientierte. Das erneut von Lodge produzierte MEDUSA wurde seitdem von zahlreichen Kritikern als die beste Veröffentlichung der Band und als eines der am meisten unterschätzten Hardrock-Werke des Jahrzehnts bezeichnet. Den Titeltrack nahm Hughes später für das gleichnamige Black-Country-Communion-Debüt erneut auf. YOU ARE THE MUSIC... WE´RE JUST THE BAND war der letzte Output mit Hughes, bevor dieser zu Deep Purple wechselte. Er spielte aber noch mal eine große Rolle, denn er schrieb fünf Tracks im kompletten Alleingang, darunter das fantastische ›Coast To Coast‹, das er später zu Hughes/Thrall mitnehmen sollte. Die Stücke sind funkiger und melodischer als zuvor, und als Gast ist Rod Argent am Klavier dabei. Die Show in Dallas zeigt dann, dass Trapeze live wesentlich ausufernder jammten als im Studio. Den Auftritt in London auf der letzten CD gab es schon mal unter dem Titel WELCOME TO THE REAL WORLD. Dort wurde das Trio von Asia-, Yes- und Buggles-Keyboarder Geoff Downes unterstützt. Hughes singt hier ander als auf den früheren Recordings, wesentlich höher und extrovertierter. So, wie ihn die Fans seit Jahrzehnten lieben.

William Miller

Various Artists

FAC51 THE HAÇIENDA

CHERRY RED/EDEL

Willkommene Erinnerung an die eklektischen Post-Punk-Wurzeln des legendären Clubs in Manchester

Der berüchtigtste Disco-Palast von Manchester eröffnete 1982 und wurde in den letzten Jahren in mehreren Büchern, Dokumentarfilmen und Retro-Rave-Veranstaltungen endlos mythologisiert. Dieses vier CDs umspannende Boxset zum 40. Jubiläum geht jedoch deutlich mehr in die Tiefe als die üblichen verklärenden Nostalgiereigen und bringt ein breites Spektrum von Acts zusammen, die entweder im Haçienda auftraten oder auf den DJ-Setlisten auftauchten. Neben örtlichen Kulthelden wie The Fall und John Cooper Clarke finden sich die Proto-Punk-Legenden Iggy Pop und Suicide, frühe HipHop-Ikonen wie Kurtis Blow und Grandmaster Flash, die Reggae-Crooner Gregory Isaacs und Dennis Brown, Pop-Chartstürmer wie Soft Cell, Dexy's Midnight Runners oder Culture Club und viele mehr. Diverse internationale Raritäten sind hier eine besondere Freude. Besonders stark waren die Verbindungen nach New York, von der pulsierenden Spoken-Word-Seltsamkeit ›Holland Tunnel Drive‹ von Implog über das treibende ›The Razor's Edge‹ der No-Wave-Avantgarde-Funktruppe Defunkt bis zu Arthur Russells Arthouse-Disco-Projekt Loose Joints mit der reduzierten Tanzflächenschwärmerei ›Is It All Over My Face?‹. Zum europäischen Kontingent zählen die deutschen New Waver Liaisons Dangereuses mit ihrem Sleaze-Techno-Stampfer ›Los Niños Del Parque‹ und der Trio-Klassiker ›Da Da Da‹. Eine willkommene Erinnerung daran, dass dieser Club ein experimentelles Post-Punk-Labor war, lange bevor er sich zu einem Synonym für ravetastischen Hedonismus wandelte.

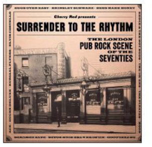
Stephen Dalton

Various Artists

SURRENDER TO THE RHYTHM – THE LONDON PUB ROCK SCENE OF THE SEVENTIES

GRAPEFRUIT/CHERRY RED/TONPOOL

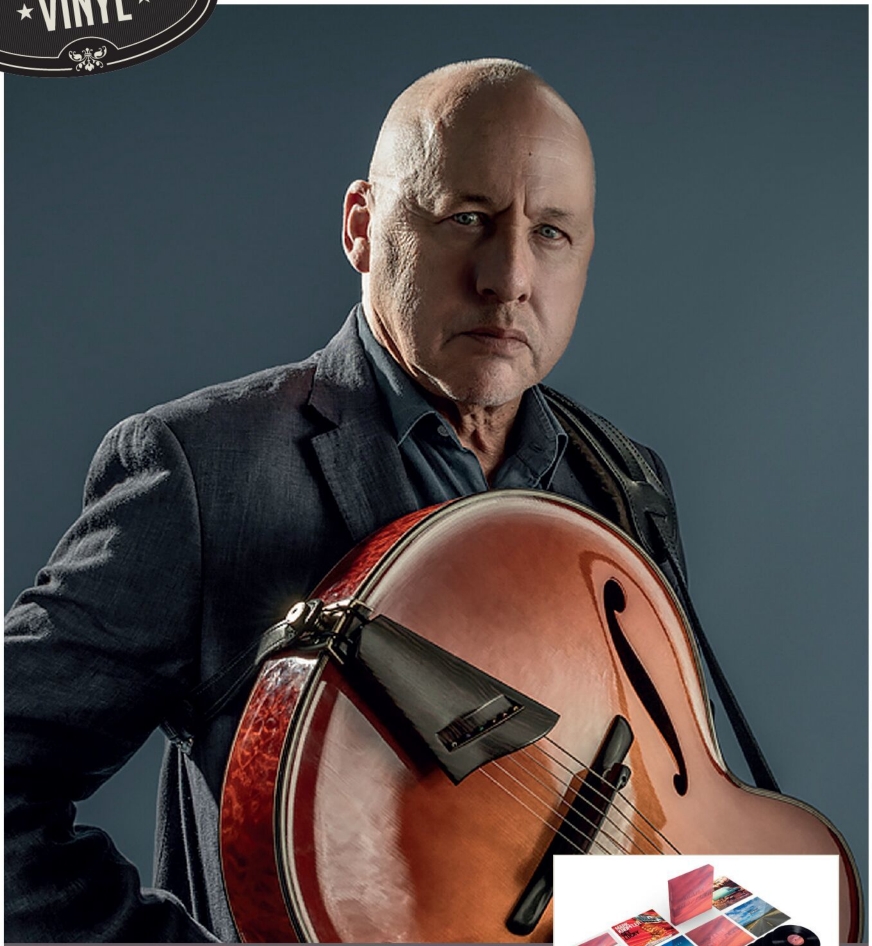
3-CD-Anthologie über das UK-Pub-Rock-Genre, das Punk und New Wave vorbereitete



Mitunter gehen künstlerische Entwicklungen recht unerwartete Wege: Als die um 1967 gestartete Progressive-Rock-Bewegung mit ihren psychedelischen und hartmetallischen Ausläufern und ihrem Klassik-Aufguss ihren Kreativzenit überschritten hatte, entwickelte sich im Untergrund eine Gegenbewegung mit Zurück-zu-den-Wurzeln-Credo. Ungefähr zeitgleich starteten, nicht nur im Großraum London, sowohl Pub-Rock als auch Glam Rock. Ein neuer Zeitgeist zog ein. Während Glam Rock auch den sozialpolitischen Diskurs um die heutzutage als LBGTQI-Community bekannte Bewegung entfachte, blieb Pub-Rock strikt künstlerisch orientiert. Stilistisch ein Patchwork aus den Essenzen von Rockabilly und Rock'n'Roll, Blues, Rhythm & Blues, Soul und Funk – bis hin zu Jazz, Westcoast, Reggae und Country – stand beim Pub-Rock vor allem eine Weniger-ist-mehr-Attitüde im Fokus. Von der um griffige Genre-Bezeichnungen nie verlegenen Londoner Musikpresse derart etikettiert, verpasste diese vor allem auch trinkfreudige neue Szene der britischen Popkultur einen satten Adrenalinschub. Kurioserweise erfolgte der Kickstart von außen: Eggs Over Easy, eine auf mehrmonatiger UK-Stippvisite befindliche US-Truppe, produziert von Chas Chandler (Jimi Hendrix, Slade), fragte beim Besitzer von Pub The Tally Ho an, ob sie denn abends in seinem Laden auftreten könnten. Damit durchbrachen sie die Jazz-Only-Policy des lokalen Pubs in Kentish Town. Als maßgeblicher Katalysator brachten Eggs Over Easy, die im weiteren Verlauf des Pub-Rock-Booms zurück nach Amerika gingen, die Sache zum Laufen: Binnen Wochen oder Monaten zogen die Pubs Hope & Anchor, Kensington, Dingwalls, Dublin Castle, Lord Nelson, Red Lion, Rochester Castle, Nashville, Pegasus, Half Moon, Green Lanes, Torrington, Nashville Rooms und The Sir George Robey nach. Außerhalb Londons gingen das Dagenham Roundhouse, Grand in Leigh On Sea und Admiral Jellicoe auf Canvey Island ebenfalls an den Start. Als Neu-Refugium nutzten das Gruppen wie Fumble, Roogalator, Brinsley Schwarz, Ducks Deluxe, Bees Make Honey, Starry Eyed And Laughing, Brett Marvin & The Thunderbolts und Chilli Willi & The Red Hot Peppers. Rasch gesellten sich zu den Londoner Bands einige Auswärtige wie Ace, Legend, Dr. Feelgood, Kursaal Flyers oder Sean Tyla & His Gang hinzu. Das 3-CD-Set SURRENDER TO THE RHYTHM: THE LONDON PUB ROCK SCENE OF THE SEVENTIES gräbt mit 71 zum Teil unveröffentlichten Tracks ordentlich tief in der rustikalen Materie. In nächster Generation folgten Strapps, Bearded Lady, The Count Bishops oder The Fabulous Poodles. Auch Sixties-Veteranen wie Dave Edmunds, Chris Spedding, Steve Ellis, Stretch, Stray, Heavy Metal Kids, The Jess Roden Band und The Sensational Alex Harvey Band leisteten ihren Beitrag. Elvis Costello, Squeeze, The Jam, The 101'ers (mit Joe Strummer), The Merton Parkas, The Inmates, Graham Parker & The Rumours, Kilburn & The High Roads (mit Ian Dury) und Eddie & The Hot Rods, die sich allesamt in der Punk/New-Wave-Ära ab 1976/77 als erfolgreich erweisen sollten, mischten ebenfalls schon mit.

Michael Köhler

AUSLESE VINYL



Mark Knopfler

THE STUDIO ALBUMS 2009-2018

MERCURY/UNIVERSAL MUSIC

Die Straße hinunter, wohin auch immer: Fortsetzung von Knopflers Solo-Werkschau auf Vinyl

Wenn schon, denn schon! Mit dem 9-LP-Set THE STUDIO ALBUMS 2009-2018 findet die 2021 begonnene Werkschau (Vinyl/CD) ihre Fortsetzung und reicht damit bis in die Gegenwart. Wie schon bei THE STUDIOS ALBUMS 1996-2007 zeichnet abermals Mastering-Engineer Bob Ludwig für die gelungene digitale Aufbereitung verantwortlich, Bernie Grundman besorgte den Vinyl-Schnitt. Kam die CD-Ausgabe mit sechs Silberlingen aus, benötigt die LP-Kollektion insgesamt neun Vinylscheiben: GET LUCKY, aufgezeichnet mit Live-Band in den hauseigenen Londoner British Grove Studios, kommt im Doppel-LP-Format daher, aufgestockt um die Bonustracks von iTunes und Amazon (›Early Bird‹, ›Time In The Sun‹) und der CD-Deluxe-Edition (›Pulling Down The Ride‹, ›Home Boy‹, ›Good As Gold‹). Die Stücke operieren melodiös-balladesk zwischen Celtic-Folk und Rootsrock, samt Stippvisiten in Jazz und Soul. PRIVATEERING, in ähnlicher Atmosphäre und mit den gleichen Musikern aufgenommen, präsentiert einen abermals entspannten Virtuosen. Wobei die äußeren Umstände sich als widrig erwiesen, da Knopflers US-Langzeitpartner Warner Bros. Records Schwierigkeiten bereitete, woraufhin der Künstler sein Unbehagen auf seiner Homepage kundtat – letztendlich kam es zu einem neuen Vertriebs-Deal mit Universal, wo PRIVATEERING auf der Langzeit-Edel-Marke Verve erschien. Auch das ebenfalls in den British Grove Studios entstandene 20-Song-Werk TRACKER von 2015 – selbstredend ein weiteres Vinyl-Doppel – gelang mit gleichbleibend hochwertigem Songmaterial und vertrautem Personal unaufgeregt zeitlos. Gleiches setzte sich – in mitunter entrücktem Zeitlupentakt – drei Jahre später auf dem 2-LP-Set DOWN THE ROAD WHEREVER fort. Auf der Einzelplatte BACK IN THE DAY – THE BONUS TRACKS offeriert Knopfler Raritäten aus seinem Tonarchiv (B-Seiten, Outtakes etc.), darunter sogar bis dato Unveröffentlichtes (›Back In The Day‹, ›Precious Voice From Heaven‹). Im Gegensatz zur CD-Ausgabe mit 18 Tracks finden sich hier allerdings lediglich acht Songs.

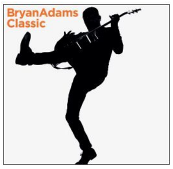
Michael Köhler

Bryan Adams

CLASSIC

BMG/WARNER-ADA

Alte Klassiker in nur teils wirklich neuem Gewand



Vor einigen Jahren, 2015 war es genau, sah es so aus, als würde Bryan Adams nach ewig andauernder Finsternis noch mal die musikalische Kurve bekommen – denn er veröffentlichte mit GET UP ein schnörkelloses, straightes Rock'n'Roll-Album. Produziert von ELO-Mastermind Jeff Lynne, mitverfasst von Adams' Sparringspartner aus den 80ern, Jim Vallance. Lange hat die (Rück)-Besinnung nicht angehalten, denn der Nachfolger SHINE A LIGHT geriet ganz desaströs, samt Duett mit Jennifer Lopez und einem Track geschrieben vom arg schlimmen Ed Sheeran. Anschließend wechselte der Kanadier erstmals in seiner Karriere das Label und ging von Universal zu BMG, um das ebenfalls unschöne SO HAPPY IT HURTS rauszubringen. Universal wollte Adams die Masterbänder seiner alten Aufnahmen nicht aushändigen, weshalb er im Zuge der Aufnahmen von SO HAPPY IT HURTS gleich auch die alten Hits nochmal einspielte, damit das ehemalige Label aus dem Spiel war. Smarte, aber künstlerisch überflüssige Idee, wie sich zeigt: Unterscheiden tun sich die alten und neuen Aufnahmen nämlich kaum. Insbesondere die Neuinterpretationen von Frühwerken wie ›Summer Of '69‹, ›Run To You‹, ›Cuts Like A Knife‹ und ›Straight From The Heart‹ sind nahezu identisch. Etwas anders ist das bei den Liedern der 90er, die per se vom Sound her nicht sonderlich gut gealtert sind (›Can´t Stop This Thing We Started‹, ›Have You Ever Really Loved A Woman?‹, ›When You Love Someone‹, ›(Everything I Do) I Do It For You‹) – gut werden sie durch die Änderungen aber auch nicht. Ganz spannend sind die aktualisierten Versionen von ›Teacher Teacher‹ (zuvor nur in der 30th Anniversary Edition von RECKLESS und leider nicht auf der LP zu haben) und ›Here I Am‹, im Original auf dem SPIRIT-Soundtrack. CLASSIC erscheint nur auf Vinyl (und digital). Die LPs sind optisch ansprechend in grafisch schön gestalteten Innenhüllen verpackt. Drei Seiten der Schallplatten haben Rillen, die vierte ein Etching.

William Miller

Blackmore's Night

SHADOW OF THE MOON 25TH ANNIVERSARY EDITION

EARMUSIC/EDEL

Jubiläumspaket der Debüt-LP: folkig Mittelalterliches vom einstigen Hardrock-Riff-Maestro

Ritchie Blackmore gilt seit jeher als schwieriger Charakter – eine Einschätzung, die sowohl ehemalige Kollegen der Frühphase (unter anderen Heinz, Screaming Lord Sutch, Neil Christian) als auch diverse Mitglieder von Deep Purple und Rainbow äußerten. Im November 1993 schied er nach mehreren Anläufen endgültig bei Deep Purple aus, um sein 70er-Vehikel Rainbow zu reformieren. Vier Jahre spä-

ter überraschte er mit dem Folgeprojekt Blackmore's Night, mit dem er selbst bei vielen Die-hard-Fans aneckte: Selbstbewusst präsentierte sich Blackmore's Night als ein mit Vokalistin und Lebensgefährtin Candice Night auf dem Fundament von Celtic-Folkrock formiertes Duo. Keine harten Riffs und Licks mehr, sondern exakt das, was der Gitarrist schon auf der Debüt-LP RITCHIE BLACKMORE'S RAINBOW stilistisch zwar prophezeit hatte, aber weitgehend unerfüllt ließ: Folkiges mit Traditionsbewusstsein und einem Hauch Mittelalter, eine radikale Abkehr von allem Hartmetallischen. Wer Vergleiche aus der britischen Musikhistorie sucht: Blackmore's Night lassen starke Anklänge an Pentangle, Fotheringay, Sandy Denny, Fairport Convention, Steeleye Span, Sally Oldfield oder auch die Kollabos von Maggie Reilly mit Mike Oldfield erkennen. Die erste Platte SHADOW OF THE MOON erschien im Juni 1997 mit 15 Tracks, teils selbst verfasst, wie der Titelsong, dazu diverse Fremdkompositionen und Traditionals (unter anderem ›Play Minstrel Play‹, ›Renaissance Faire‹, ›Greensleeves‹). Lieblich sauber eingespielt im Gespann mit Pat Regan (Keyboards), Gerald Flashman (Flöte, Trompete, French Horn), Tom Brown (Cello), Lady Green (Viola, Violine) sowie den Gästen Ian Anderson (Flöte) und Scott Hazell (Harmoniegesang). E-Gitarren-Beiträge gab es zwar auch, aber vor allem kam Blackmores filigran virtuoses Akustik-Fingerpicking zum Tragen. Für die Jubiläumsausgabe konvertierte der Meister seine Originalaufnahmen jetzt in HD-Audio und mischte sie komplett neu ab. Zwei akustische Fassungen von ›Spirit Of The Sea‹ und ›Shadow Of The Moon‹ aus Heimsessions des Paares im Jahr 2022 ergänzen die Neuauflage, das Original-Artwork wurde überarbeitet. Eine exklusive SHADOW-OF-THE-MOON-Dokumentation auf DVD liegt der physischen Erstauflage als Bonus bei. In der verraten Ritchie und Candice, dass die Stücke vor mehr als 25 Jahren in kalten, stark verschneiten Nächten gemütlich am heimischen Kamin entstanden sind.

Michael Köhler

Booker T. & The M.G.'s

GREEN ONIONS: 60TH ANNIVERSARY EDITION

STAX/RHINO RECORDS/WARNER MUSIC

Wenn grüne Zwiebeln grooven: der Debüt-Longplayer auf Translucent Green Vinyl

Mitunter erweist sich der Zufall als Wendepunkt – im Guten wie im Schlechten. Keyboarder Booker T. Jones und Gitarrist Steve Cropper erzählen in den Liner-Notes der GREEN ONIONS: 60TH ANNIVERSARY EDITION, wie ein zeitloses Meisterwerk entstand: Gemeinsam mit Bassist Lewie Steinberg und Schlagzeuger Al Jackson Jr. erschienen Jones und Cropper als Teil der Hausband im Studio von Stax Records in Memphis, Tennessee – eigentlich gebucht, um Demos einzuspielen. Doch erwies sich die Stimme des Sängers Billy Lee Riley als zu rau, um aufzunehmen. Anstatt die Session komplett abzubrechen, nudelte das Quartett stattdessen in Slow Motion auf einem zufälligen Blues-Riff herum. Jim Stewart, mit seiner Schwester der Eigner von Stax Records, saß als Toningenieur dabei. Er mochte, was er da hörte, und drückte den Aufnahmeknopf, ohne der Band Bescheid zu geben. Als die Truppe fertig war, entschied Stewart in Absprache mit der Combo spontan, das Instrumental ›Behave Yourself‹ als Single zu veröffentlichen. Am nächsten Tag spielte man dann eine B-Seite ein. Steve Cropper forderte Booker T. Jones auf, auf seiner Hammond-M3-Orgel ein Riff zu spielen, das ihm während einer kürzlichen Liveshow eingefallen war. Doch der erinnerte sich nicht mehr so recht. „Ich spielte sämtliche Sachen, die mir so in den Sinn kamen, bis Steve ‚Stop It! That's It!' rief – die Eröffnungsnoten führten später zu ›Green Onions‹", verrät Jones. Am nächsten Tag trug Cropper die zunächst ›Funky Onions‹ betitelte Aufnahme zu Scotty Moore, dem Gitarristen von Elvis Presley, der bei Sun Records in Memphis beschäftigt war, um eine Demo-Schallplatte zu erstellen, die er wiederum umgehend zur örtlichen Radiostation WLOK trug. Im Mai 1962 erschien die Single auf dem Sub-Label Volt. In den folgenden Wochen erhielt die B-Seite aufgrund zahlreicher Anrufe beim Sender so viel Airplay, dass sich Stax der Popularität beugte – flugs drehten sich die Seiten: ›Behave Yourself‹ wanderte auf die B-Seite, das auf ›Green Onions‹ umgetaufte Stück auf die A-Seite. Ende September 1962 erreichte die 45er-Scheibe Rang drei der Billboard Hot 100 Charts. Im Oktober 1962 folgte die LP GREEN ONIONS (Platz 33 in den US-LP-Charts), mit dem Single-Sequel ›Mo' Onions‹ sowie neun Coverversionen, darunter Acker Bilks ›Stranger On The Shore‹, Jackie Wilsons ›A Woman, A Lover, A Friend‹, ›Rinky Dink‹ von Dave „Baby" Cortez sowie die beiden Ray-Charles-Titel ›I Got A Woman‹ und ›Lonely Avenue‹. Der Start der lukrativen und einflussreichen Zweitkarriere von Booker T. & The M.G.'s, die dann bei Stax Records noch viele Jahre als Backing-Gruppe für diverse Soul-Koryphäen wie Otis Redding, Wilson Pickett, Aretha Franklin, Carla Thomas oder Sam & Dave arbeiteten und die Etablierung des Memphis-Soul vorantrieben.

Michael Köhler

Dokken

THE ELEKTRA ALBUMS 1983-1987

ELEKTRA/BMG/WARNER-ADA

Rocken mit Dokken

Weshalb Dokken gemeinhin als Glam-Metal gelten, hat sich mir noch nie erschlossen. Die aus Los Angeles stammende Formation mag zwar in etwa zur selben Zeit wie Mötley Crüe, Ratt, Poison oder Autograph ihre ersten vier Platten veröffentlicht haben, war vom Sound und Image her jedoch meilenweit entfernt vom Hair-Glam der Mitstreiter. Dokken sind eine waschechte Hardrock-/Heavy-Metal-Formation. Zwischen Sänger und Namensgeber Don Dokken und Gitarrist George Lynch herrschte dabei von Anfang an eine offensichtliche charakterliche Unvereinbarkeit, die eine kollegiale Zusammenarbeit der beiden verhinderte und mehr als einmal in offener Feindschaft eskalierte. Dass es das Quartett (vervollständigt von Bassist Jeff Pilson, der nach dem Debüt den zu Ratt abgewanderten Juan Croucier ersetzte, und Drummer „Wild" Mick Brown) dennoch zu einer erfolgreichen Karriere mit drei aufeinanderfolgenden Platin-Alben brachte, grenzt an ein Wunder. Die interne Fehde begann schon vor dem 1983er Debüt BREAKING THE CHAINS (4 Punkte), vor dessen Erscheinen Lynch bereits ein halbes Dutzend Mal die Band verlassen hatte und wieder eingestiegen war. Den starken Titeltrack kann man auch vier Jahrzehnte später noch gut hören. Einen Quantensprung schaffte die Truppe mit dem Nachfolger TOOTH AND NAIL (9) von 1984. Soundtechnisch das beste Dokken-Werk, mit einer perfekten Mischung aus schnellen Nackenbrechern (›Tooth And Nail‹, Turn On The Action‹), Pop-Metal-Groovern (›Just Got Lucky‹, ›Into The Fire‹) und Heavy-Stampfern (›When Heaven Comes Down‹). Mit ›Alone Again‹ enthielt der Longplayer obendrein den größten Hit der Band. Dokken hatten ihren Sound gefunden, den sie auf den Folgewerken UNDER LOCK AND KEY (8) und BACK FOR THE ATTACK (8) beibehielten und verfeinerten. UNDER LOCK AND KEY geriet eher weichgespült, BACK FOR THE ATTACK avancierte dagegen mit dem den Ton vorgebenden Opener ›Kiss Of Death‹ zur härtesten (und erfolgreichsten) LP der Truppe. Bei dreizehn Liedern mit insgesamt über einer Stunde Spielzeit muteten sich Dokken allerdings etwas zu viel zu, denn es schummelten sich ein paar Stinker in die Tracklist. Aber ›Prisoner‹, ›Dream Warriors‹, die Lynch-Soloshow ›Mr. Scary‹ (einer der besten Instrumental-Tracks ever), ›Burning Like A Flame‹, ›Heaven Sent‹ und ›Standing In The Shadows‹ entschädigten. UNDER LOCK AND KEY ist Dokkens kommerziellste Scheibe, mit haufenweise Hitpotenzial (›Unchain The Night‹, ›The Hunter‹, ›In My Dreams‹, ›It´s Not Love‹), aber einem arg glattgebügelten Sound, der von Neil Kernon (Queensryche, Kansas, Flotsam And Jetsam, FM, Nevermore) inszeniert wurde (der auch BACK FOR THE ATTACK betreute). Beim Artwork muss man auch 38 Jahre später noch schmunzeln – wie hat es die Truppe nur geschafft, ihre Cousinen aufs Cover zu locken? Das Boxset ist mit wahlweise vier CDs oder fünf LPs erhältlich. Alle Alben wurden remastert und auf Vinyl gepresst. Doch wenn man BACK FOR THE ATTACK (im Gegensatz zum Original) schon auf vier LP-Seiten ausweitete, hätte man auch den gleichnamigen Song als Bonus integrieren können.

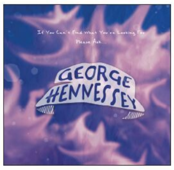
William Miller

George Hennessey

IF YOU CAN'T FIND WHAT YOU'RE LOOKING FOR PLEASE ASK

MASSIVE 92

Supersonic



Eine Junge aus London, der sich aufmacht, mit seiner Gitarre die Welt zu erobern ... Keine ganz neue Story, doch eine, in deren Verlauf großartige, vielleicht mitunter lebensrettende Musik entstehen könnte, die bleibt, auch wenn die Pfade des Künstlers sich irgendwann wieder im Nebel zerstreuen. Als Oasis 1994 mit DEFINITELY MAYBE debütierten, kam George Hennessey gerade auf die Welt, zu The Verves A NORTHERN SOUL feierte er seinen ersten Geburtstag. 2023 veröffentlicht der Südlondoner nun selbst seinen ersten Longplayer – und der ist geprägt von den Großen des 90er-Britpop, angereichert um dezent dazwischen gestreute Spuren von amerikanischen Idolen aus jener Dekade. IF YOU CAN'T FIND WHAT YOU'RE

LOOKING FOR PLEASE ASK vereint die vier Songs seiner PURIFIED-EP von 2021 mit denen der Singles ›Go With The Flow‹, ›All Or Nothing‹, ›Lost Society‹ und ›Prisoner‹ zu einem stimmigen Debüt, dem man seine Inspirationsquellen zwar deutlich anhört, das aber nie so wirkt, als wolle der Musiker einfach nur so nah wie möglich an sie herankommen. Hennessey gelingt es nämlich, bei allem Eklektizismus seinen ureigenen Twist einzubringen. Einen weiteren feinen Rohdiamanten haben sie da gefunden, die Rock-Connaisseure des geschmackssicheren Indie-Labels Massive 92, die bereits mit Dead Star Talk für Furore sorgten. Deren Frontmann Christian Buhl leitet übrigens das Management für George Hennessey.

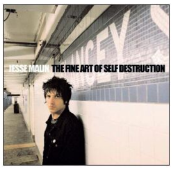
Markus Werner

Jesse Malin

THE FINE ART OF SELF DESTRUCTION – 20TH ANNIVERSARY EDITION

ONE LITTLE INDEPENDENT/BERTUS

Das gefeierte Solodebüt – im Original und als Update



Zum 20. Geburtstag kommt das Solodebüt von Jesse Malin als schönes Doppel-Vinyl. Neben dem Original gibt es eine Neuinterpretation des Longplayers, die Malin mit seiner aktuellen, langjährigen Band eingespielt hat. Nach dem Ende seiner Gruppe D Generation hatte sich der bekennende Fan von Neil Young, Tom Waits und Steve Earle damals erstmal zwei Jahre Zeit für neuen Lieder genommen. Sein Buddy Ryan Adams war sofort derart begeistert von dem Material, dass er anbot die Stücke zu produzieren – was die beiden dann innerhalb von sechs Tagen in New York erledigten. Zuvor hatten sie zusammen schon die Hardcore-Formation The Finger ins Leben gerufen. In seinen folgenden Solojahren orientierte sich Malin jedoch mehr an Singer/Songwriter-Tönen denn an harten Gitarren. Nicht unähnlich den ruhigen Alben von Adams, Bruce Springsteen oder Brian Fallon (The Gaslight Anthem), mit dem Malin oft auf Tour unterwegs war. Seinerzeit (im Oktober 2002) feierte die britische Presse THE FINE ART OF SELF DESTRUCTION als eines der besten Debüts des Jahres. Im direkten Vergleich zwischen 2002 und 2022 sind die neuen Versionen überwiegend reduzierter eingespielt. Nicht zwingend unplugged, aber dennoch spartanischer. Von den drei flotteren Tracks des Originals (›TKO‹, ›Wendy‹, ›The Fine Art Of Self Destruction‹) gibt es denn auch keine neuen Interpretationen, wobei gerade deren Bearbeitung interessant gewesen wäre. Die Platte ist textlich ein Rückblick auf persönliche Niederlagen, die Scheidung der Eltern, eigene gescheiterte Beziehungen, aufgelöste Bands, Schulabbrüche, Autounfälle und zerbrochene Träume. „Ich war noch dabei zu lernen, wie man singt und Geschichten erzählt. Diese Songs wurden in einer kleinen Wohnung in der Innenstadt geschrieben, ohne Plattenvertrag, ohne Manager oder irgendeine Erwartung, dass irgendetwas dabei herauskommt – nur aus dem Bedürfnis heraus, sie zu schreiben“, gibt Malin zu Protokoll. Und genau so charmant kommen die elf Tracks rüber. Eine Situationsanalyse, die auch nach 20 Jahren ganz viel Spaß macht und verdammt gut ist. Gepresst auf zwei schwarze LPs, verpackt in ein Gatefold-Sleeve (sowie zwei identisch bedruckte Innenhüllen, von denen eine völlig sinnfrei ist, weil die zweite Platte ja eine andere Tracklist aufweist) und ergänzt um neue Linernotes von Brian Fallon.

William Miller

Mötley Crüe

CRÜCIAL CRÜE: THE STUDIO ALBUMS 1981-1989

BMG/WARNER-ADA

Entertainment or death

Fünf Alben, fünf grundsätzlich verschiedene Gesichter: So präsentierten sich Nikki Sixx, Tommy Lee, Mick Mars und Vince Neil auf ihren erfolgreichsten Werken. Von TOO FAST FOR LOVE bis DR. FEELGOOD durchlief das Quartett aus Los Angeles fast die komplette Palette des harten Rock. TOO FAST FOR LOVE (7 Punkte) wurde 1981 zunächst auf dem bandeigenen Label Leathür Records veröffentlicht, bevor der Major Elektra die Gruppe im Folgejahr unter Vertrag nahm, die Trackliste leicht veränderte (›Stick To Your Guns‹ sowie die erste Strophe von ›Too Fast For Love‹ fielen der Schere zum Opfer) und Roy Thomas Baker (Queen, Journey, Nazareth) das Debüt neu mischte. Das Nebeneinander von harten Songs (›Live Wire‹, ›Take Me To The Top‹) und Pop-Harmonien (›On With The Show‹, ›Merry-Go-Round‹) funktionierte ausgezeichnet. Auf SHOUT AT THE DEVIL (9) übernahm Tom Werman (Molly Hatchet, Blue Öyster Cult, Twisted Sister) die Produktion und behielt diesen Job auch auf den kommenden beiden Platten. Das Zweitwerk ist deutlich druckvoller, härter und konsistenter als sein Vorgänger. Sixx schrieb die Scheibe fast im Alleingang, mit Killer-Hooks zuhauf (›Looks That Kill‹, ›Too Young To Fall In Love‹, ›Knock ´Em Dead, Kid‹, ›Ten Seconds To Love‹). Der Titeltrack bleibt eins der besten Mötley-Lieder überhaupt. Das Beatles-Cover ›Helter Skelter‹ misslingt dagegen (fast selbstverständlich) komplett. Auf THEATRE OF PAIN (3) wechselte die Crüe vom Heavy Metal zum Glam. Sixx war dem Heroin derart verfallen, dass er nicht in der Lage war, passable Tracks zu verfassen. Mit der Ballade ›Home Sweet Home‹ und dem Brownsville-Station-Cover ›Smokin‘ In The Boys Room‹ hat die Truppe zwar zwei Hits parat, der Rest ist allerdings zum Vergessen. Für GIRLS, GIRLS, GIRLS (4) legte die Band 1987 ihr Glam-Image zugunsten von Biker-Klamotten und einem vom Blues-Rock beeinflussten Sound ab. Die Stücke weisen über weite Strecken einen Mangel an Inspiration auf, sowohl was das Songwriting als auch die Musik betrifft. Bis auf ›Wild Side‹ und ›Girls, Girls, Girls‹ klingen sie austauschbar und langweilig. Bei DR. FEELGOOD (9) hatte Sixx seine Sucht überstanden, die Band war wieder fokussiert und schuf die beste (und mit über sechs Millionen verkauften Tonträger erfolgreichste) Platte der Neil-Ära in Zusammenarbeit mit Bob Rock (Bon Jovi, Metallica, The Cult, Blue Murder). Laut Rock waren die Aufnahmen allerdings alles andere als ein Spaziergang, weshalb er die Mitglieder einzeln ihre Parts aufnehmen ließ, um Konfrontationen zu vermeiden. Gitarrist Mars schrieb fast alle Tracks zusammen mit Sixx, sein Gitarren-Sound klang nie besser und fetter. Metallica-Drummer Lars Ulrich gefiel die Produktion derart gut, dass er Rock für das BLACK ALBUM engagierte – der Rest ist sozusagen Geschichte. ›Dr. Feelgood‹ und ›Kickstart My Heart‹ sind unschlagbar, ›Rattlesnake Shake‹ und ›Same Ol‘ Situation (S.O.S.)‹ feinster Sleaze-Rock, und mit ›Without You‹, ›Don‘t Go Away Mad (Just Go Away)‹ und ›Time For Change‹ hatten Crüe gleich drei hervorragende Balladen im Köcher, allesamt ausgestattet mit Gänsehaut-Melodien. CRÜCIAL CRÜE erscheint jetzt als 5-CD- und 5-LP-Box, die Vinyls sind allesamt Splatter-farbig und werden in einem schnieken schwarzen Karton ausgeliefert. TOO FAST FOR LOVE ist schwarz-weiß, SHOUT AT THE DEVIL gelb-schwarz, THEATRE OF PAIN pink-magenta-schwarz, GIRLS, GIRLS, GIRLS blau-schwarz und DR. FEELGOOD coke-bottle-green-ochsenblut-rot.

William Miller

Wallenstein

BLITZKRIEG/COSMIC CENTURY

PILZ

Klassischer Prog-Rock made in Viersen: das erste und dritte Studiowerk von Mastermind Jürgen Dollase

Anfang der 70er begannen hiesige Musikzeitschriften peu à peu endlich auch mal damit, deutsche Produktionen in ihre noch spärlichen Plattenrezensionen aufzunehmen. Eine der ersten von der Fachkritik bewerteten deutschen Scheiben war 1972 BLITZKRIEG, erschienen auf Rolf-Ulrich Kaisers Label Pilz – es ist das Debüt der ein Jahr zuvor von Keyboarder, Sänger und Komponist Jürgen Dollase im niederrheinischen Viersen aus der Taufe gehobenen Formation Wallenstein, deren ursprünglicher Name Blitzkrieg lautete. Kunststudent Dollase, an Klavier und Kontrabass ausgebildet, zuvor erprobt in Skiffle- sowie Jazz-Ensembles (und später auch als nicht unumstrittener Gastronomiekritiker eine Koryphäe), ging an sein nach dem böhmischen Feldherrn und Politiker benanntes Projekt recht professionell heran. Im Gespann mit Bandmanager Peter Gielen und Roadmanager Corrado Faccioni warb er Mitglieder bei anderen lokalen Bands ab: Gitarrist Wolfgang „Ginger“ Steinicke, nach wenigen Monaten allerdings durch Bill Barone aus Philadelphia ersetzt, zählte ebenso dazu wie Schlagzeuger Harald Grosskopf und der Niederländer Jerry Berkers an Bass und Mikro. BLITZKRIEG, eingespielt zwischen September und Dezember 1971 im Tonstudio Dierks Studios in Stommeln bei Köln (und in der Vinyl-Neuausgabe wie im Original in ein ausklappbares Cover verpackt), wurde seinerzeit wohlwollend aufgenommen: Vier längere Stücke – keines unter sieben Minuten – lassen stilistische Verwandtschaft zu von Klassik und Jazz inspiriertem Prog-Rock erkennen. Querverweise zu damaligen Krautrock-Innovatoren wie Can, Neu!, Faust oder Amon Düül II finden sich hingegen keine. Als clever durchdacht und in Szene gesetzt erweisen sich die zumeist instrumentalen Stücke auch heute noch. Einziges Manko: die leider recht schwachbrüstigen Vokalpassagen. In der zweiteiligen Wiederveröffentlichung bleibt die noch im

selben Jahr ausgelieferte zweite Wallenstein-LP MOTHER UNIVERSE jetzt zugunsten des abermals unter Dierks Ägide entstandenen dritten Albums COSMIC CENTURY (auf Kaisers neu gegründetem Label Kosmische Kuriere erschienen) außen vor. Das Cover zierten 1973 zwei Aufkleber: „Quadro – Stereo – Mono" und das Logo der Jugendzeitschrift BRAVO. Für den abgewanderten Berkers sprang Dieter Meier ein, Dollase übernahm nun auch die Lead-Vocals, als Studiogäste wirkten Violinist Joachim Reiser, Flötist Rolf Dollase und der Torpid Little Hamlet Choir mit. Ein kurzer Track und fünf längere, abermals mehrheitlich instrumentale Stücke füllen, durchorchestriert und mitreißend inszeniert, mit Fokus auf Bill Barones exotische E-Gitarren-Ausflüge, zwei LP-Seiten. Wie beim Debüt zeigten sich Schwachstellen im Gesang: Dollase, dessen englische Vocals einen starken deutschen Akzent aufweisen, setzte als bombastischen Ausgleich parallel Orchester, Orgel und Klavier dagegen.

BLITZKRIEG: ■■■■■■■■□□

COSMIC CENTURY: ■■■■■■■■□□

Michael Köhler

AUSSERDEM:

Nach der (vorübergehenden) Auflösung von The Tea Party versuchte sich Sänger und Gitarrist Jeff Martin kurzzeitig an einer Solokarriere in Irland, bevor er unwesentlich später nach Australien übersiedelte und dort zusammen mit Drummer Wayne Sheehy mit **The Armada** ein neues Bandprojekt ins Leben rief – das der Vorgänger-Gruppe und seinem Solo-Ausflug wiederum gar nicht unähnlich war. Somit kann man auch den geneigten Tea-Party-Fans Jeff Martins Aktivitäten außerhalb des kanadischen Trios uneingeschränkt empfehlen. Ursprünglich aus dem Jahr 2008 (und im Folgejahr zusammen mit einigen Live-Tracks erneut veröffentlicht), serviert das Duo auf seiner selbstbetitelten Platte eine Mischung aus bluesigen Elementen, gepaart mit vertrackten Tea-Party-Rhythmen, Jimmy-Page-artigen Gitarren und den schon bekannten orientalischen Einflüssen. Bis auf einen Song stammen alle Tracks von Martin, mit ›Black Snake (Reprise)‹ gibt es gar ein Wiedersehen mit einer Nummer seines Solowerks. Das ruhige ›I Want You‹, das opulente ›Broken‹, das Midtempo-Stück ›A Line In The Sand‹ und der Middle-Eastern-Stampfer ›Morocco‹ gehören neben dem druckvollen Blues-Opener ›Going Down Blues‹ zu den Gewinnern. THE ARMADA (KINGDOM/AUSTRALIEN IMPORT) erscheint in kleiner Stückzahl auf schwarzem Vinyl, wurde für die Schallplatte neu gemastert und steckt in einem Single-Sleeve. Dazu gibt es ein unterschriebenes Foto von Martin, ansonsten aber keine weiteren Beigaben.

■■■■■■■■□□

Mit gerade mal 17 gründete Travis Meeks vor fast drei Jahrzehnten **Days Of The New**. Deren rein akustische Post-Grunge-Lieder stammen allesamt aus der Feder von Meeks, der Dead Can Dance als größte Inspirationsquelle angab. Zusammen mit seinen Kumpels Todd Whitener (Gitarre), Jesse Vest (Bass) und Matt Taul (Drums) spielte er vorher in der von Pantera beeinflussten Gruppe Dead Reckoning, tauschte den Namen dann aber in Days Of The New und ging musikalisch in eine neue Richtung. DAYS OF THE NEW (OUTPOST/GEFFEN/MUSIC ON VINYL/BERTUS), das erste der drei Werke der Band, wurde von Scott Litt (R.E.M.) produziert, auf dessen Label es auch erschien. Im Anschluss ging das Quartett zusammen mit Metallica und Jerry Cantrell (Alice In Chains) auf Tour, erste Probleme innerhalb der Band wurden hier allerdings schon offensichtlich. Im Anschluss an die Promo zum Debüt entließ Meeks die komplette Mannschaft, Whitener, Vest und Taul gründeten daraufhin die erfolgreichen Tantric. Zuvor allerdings verkaufte sich DAYS OF THE NEW ganz hervorragend und wurde in den USA mit Platin ausgezeichnet, die Single ›Touch, Peel And Stand‹ hielt sich 17 (!) Wochen auf der Pole Position der Billboard Rock Charts, der Opener ›Shelf In The Room‹ ist gigantisch: irgendwo zwischen den akustischen Alice in Chains, den sanften Soundgarden-Momenten und den experimentellen Silverchair. DAYS OF THE NEW erscheint erstmalig auf Vinyl, ist auf zwei schwarze LPs gepresst und hat ein Insert mit Texten im Gepäck – das Cover wurde exzellent reproduziert. Bleibt zu hoffen, dass Music On Vinyl die beiden Nachfolger ebenfalls bald in Angriff nimmt.

■■■■■■■■■□

Mit **Demolition 23.** initiierte die ehemalige Stimme von Hanoi Rocks, Michael Monroe, vor fast drei Jahrzehnten (1993), nach dem Ableben seines kurzlebigen Jerusalem-Slim-Projekts (zusammen mit Billy-Idol-Gitarrist Steve Stevens), erneut eine Band. Was zunächst als Punk-Cover-Act in New York City begann, entpuppte sich nach dem Einstieg von Hanoi-Rocks-Bassist Sam Yaffa (und später auch noch dem Gitarristen Nasty Suicide) alsbald als ernstzunehmende Truppe. Produziert und geschrieben (zusammen mit Monroe) hat DEMOLITION 23. (WICKED COOL/US IMPORT) kein Geringerer als Bruce Springsteens Sidekick Little Steven, auf dessen Label der Erstling erschien. Neben drei gelungenen Cover-Versionen (›Ain't Nothin' To Do‹ von The Dead Boys, Johnny Thunders' ›I Wanna Be Loved‹ und ›Endangered Species‹ von UK Subs) erschuf das Quartett, vervollständigt von Drummer Jimmy Clark und Gitarrist Jay Hening, eine ganze Wagenladung voll Punkrock/Roots-Songs wie dem kraftvollen Opener ›Nothin's Alright‹, der Hymne ›Hammersmith Palais‹, dem fast besinnlichen ›You Crucified Me‹, dem ruhigen ›Deadtime Stories‹ und dem ruppigen ›Same Shit Different Day‹. In wenigen Tagen eingespielt, ist DEMOLITION 23. Spielfreude und Fun par excellence. Die vielleicht beste Platte, an der Michael Monroe je mitgewirkt hat. Die Neuauflage wurde auf blau-marmoriertes Vinyl (erstmals überhaupt erhältlich) gepresst und kommt im schnieken Gatefold-Cover samt bedrucktem Inlay (mit Texten und Shortstories zu den Liedern), dazu ein Fold-Out-Poster und eine Download-Card mit drei Bonus-Tracks.

■■■■■■■■□□

Wo **Early Moods** draufsteht, sind Black Sabbath und Trouble drin. Denn die recht frische Doom/Heavy-Metal-Band aus Los Angeles orientiert sich stark an den genannten Gruppen, aber auch Pentagram, Candlemass und Witchfinder General sind Einflüsse. Das EARLY MOODS (RIDING EASY/US IMPORT) betitelte Debüt (eine EP namens SPELLBOUND erschien 2020) ist in erster Linie eine Hommage an Sabbath-Gitarrist Tony Iommi, dem mit jeder Rille gehuldigt wird. Das macht das Quintett jedoch äußerst akkurat und mit reichlich Songwriting-Qualität. Die acht Tracks (plus ein kurzes Instrumental) überzeugen allesamt mit schweren Riffs, charmanten Grooves und Melodien, die vielen Bands des Genres üblicherweise nicht einfallen. Sänger Alberto Alcaraz und Gitarrist Eddie Andrade spielen bereits seit ihrer Kindheit zusammen, der Rest (Gitarrist Oscar Hernandez, Bassist Elix Feliciano und Drummer Chris Flores) stieß 2015 dazu. Die Platte gibt es in drei Farben auf der Label-Website. Das in Schwarz-Weiß gehaltene Artwork wird mit Beiblatt ausgeliefert.

■■■■■■■■□□

Wer auf traditionellen AOR der weichgespülten Sorte steht, kommt an der britischen Allstar-Formation **FM** nicht vorbei. Gegründet 1984, bestand das Quintett zunächst aus den beiden ehemaligen Samson-Mitgliedern Merv Goldsworthy (Bass) und Pete Jupp (Drums), den Brüdern Steve (Gesang) und Chris Overland (beide zuvor bei Wildlife) sowie Keyboarder Didge Digital. Ausgestattet mit einem Major-Deal, schaffte die Truppe direkt mit ihrem Debüt INDISCREET (PORTRAIT/SONY/MUSIC ON VINYL/BERTUS) den Sprung in die heimischen Charts und gastierte als Opener auf Tourneen von Bon Jovi, Meat Loaf, Tina Turner, Gary Moore, Foreigner, REO Speedwagon, Status Quo, Magnum. Das kitschige ›Frozen Heart‹ avancierte zur Hit-Single, Iron Maiden coverten nur drei Wochen nach Erscheinen den Opener ›That Girl‹ (auf der B-Seite der ›Stranger In A Strange Land‹-Single), auch weil das zukünftige FM-Mitglied Andy Barnett ein Kumpel von Maiden-Sechssaiter Adrian Smith war. Wer auf Survivor, Journey, Dare, Strangeways, Unruly Child, Giant und Konsorten steht, der liegt mit INDISCREET (und dem noch besseren Nachfolger TOUGH IT OUT) genau richtig. Ob das jetzt gut gealtert ist, soll jeder für sich selbst entscheiden. Die Platte erscheint in einer Stückzahl von 666 individuell nummerierten Einheiten auf silber-schwarz-marmoriertem Vinyl, ausgeliefert mit einem doppelseitigen Einleger.

■■■■■■■□□□

zusammengestellt von William Miller

NEUHEITEN • IMPORTE • ANGEBOTE • VINYL • CD • DVD

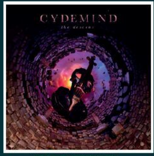
just for kicks music

PROG • HARDROCK • BLUES • CLASSIC ROCK • STONER

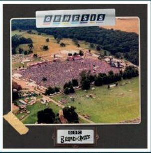
Dein **MAIL-ORDER** für Prog, Rock & mehr.
Spezialisiert auf Importe aus aller Welt.

LAZULI
11
2LP#36818 • 29,99€
CD Digibook#36817 • 18,99€

OVERHEAD
Telepathic Minds
2CD#36795 • 19,99€
2LP#36796 • 34,99€


CYDEMIND
The Descend
Kanada-Import
„Violin meets ProgMetal"
CD#36745 • 16,99€

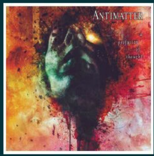
PINK FLOYD
Dark Side Of The Moon
Deluxe Box
VÖ: 24.03.2023
Box#36847 • 299,99€


GENESIS
At The BBC
VÖ: 03.03.2023
5CD#36808 • 54,99€
3LP#36809 • 59,99€

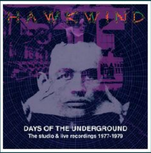
PORCUPINE TREE
Deadwing
VÖ: 03.03.2023
3CD+BR+Earbook
BOX#36746 • 98,99€

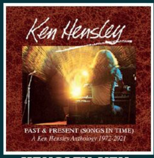
VAN DER GRAAF G.
The Bath Forum Concert
VÖ: 10.03.2023
2CD+BR+DVD#
36708 • 52,99€

IQ
IQ40: 40 Years
Of Prog Nonsense
exklusive Veröffentlichung
2CD#36815 • 19,99€


ANTIMATTER
A Profusion Of Thought
CD Digi#36377 • 16,99€

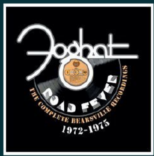
WAKEMAN, RICK
A Gallery Of Imagination
Box#36869 • 98,99€
2LP#36821 • 34,99€


HAWKWIND
Days Of The Underground
VÖ: 31.03. • 8CD+2BR
BOX#36810 • 129,99€


HENSLEY, KEN
Past And Present
1970-2021
6CD#36705 • 49,99€

ALAN PARSONS PROJECT
Turn Of A Friendly Card
BOX#36706 • 89,99€

BARCLAY JAMES HARVEST
Once Again 3CD+BluRay
Box#36380 • 39,99€


FOGHAT
Road Fever: The Complete
Bearsville Recordings
6CD#36829 • 54,99€

MÖTLEY CRUE
Crücial Crüe
5LP Box splatter Vinyl
BOX#36867 • 149,99€

HORSLIPS
More Than You Can Chew
33CD+2DVD • VÖ: 17.03.
BOX#36297 • 319,99€

36724	**JETHRO TULL** • RökFlöte Ltd. Deluxe Box VÖ: 14.04.	99,99€
36703	**MARSDEN, BERNIE** • Big Boy Blues And Green 1995-2005 4CD Box	38,99€
36693	**MOTÖRHEAD** • Bad Magic: Seriously Bad Magic Deluxe Boxset	79,99€
36753	**RPWL** • Crime Scene CD Digi VÖ: 17.03. (auch als LP erhältlich)	16,99€
36381	**STEPPENWOLF** • The Epic Years 1974-1979 3CD Box Set	37,99€
36559	**TEN YEARS AFTER** • A Space In Time: 50th Anniv. Edition 2LP	31,99€
36408	**TRANSATLANTIC** • Live At L'Olympia 3CD+Blu-ray Digi	26,99€
36268	**TYLER BRYANT & THE SHAKEDOWN** • Shake The Roots signed CD	16,99€

Webshop:
Just For Kicks Music
Forsthof Julianka • D-25524 Heiligenstedten
Tel: 04821 - 40 3000 • info@justforkicks.de
Webshop: www.justforkicks.de

DER KULTFILM

Jeff Beck

Still On The Run – The Jeff Beck Story

EAGLE VISION/UNIVERSAL MUSIC

Experimentierfreudig, exaltiert, exotisch: In der exzellenten Doku blickte der Gitarrenvirtuose zurück auf sechs Dekaden Künstlerdasein

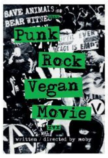
Eine denkwürdige Begegnung ereilte den Autor dieser Zeilen im Juli 2022: Jeff Beck weilte samt Band und Hollywood-Star Johnny Depp zum Auftakt der Deutschland-Tour in Offenbach. Ich hatte beide zuvor schon mal getroffen und sagte „Hallo“. Während Johnny in seiner unnachahmlichen Art, dieser Überblendung aus Keith Richards und Jack Sparrow, mit dem Satz „You know, Michael, I'm the offspring from a very dysfunctional family!“ gleich ins Persönliche fiel, versprühte der erst zwei Wochen davor 78 gewordene Jeff Beck den Enthusiasmus eines aufgeweckten Teenagers, der wie Tom Sawyer und Huckleberry Finn schon den nächsten Prank plant: Mit dem noch immer elastisch jugendlichen Gang wirkte der schlankdrahtige Gitarrist jünger, als er war. Beinahe überflüssig zu erwähnen, dass das Konzert in der Offenbacher Stadthalle zu einem eindrucksvollen Erlebnis wurde. Bassistin Rhonda Smith und die aus Aschaffenburg stammende Schlagzeugerin Anika Nilles bildeten die virtuose Rhythmussektion, an den Keyboards saß Robert Adam Stevenson. Es gab intensiven Blues, Rock'n'Roll, Funk und Jazz-Fusion. Die Saitenbespannung der weißen Fender Stratocaster dehnte sich maximal, wenn Jeff seine Magie entfachte. Und auch der zweite Teil mit Johnny im Fokus hinterließ einen mehr als ordentlichen Eindruck. In Regisseur Matthew Longfellows vorliegender Doku kommen jetzt Freunde, Kollegen und Wegbegleiter von Beck zu Wort, unter ihnen David Gilmour, Jan Hammer, Joe Perry, Beth Hart und Slash. Auch Rod Stewart und Ron Wood, Becks Sidekicks von 1967 bis 1969, ließen sich vor die Kamera locken. Mit Schmunzeln erinnert sich Wood daran, dass Jeff ihn zwischen den Alben TRUTH (1968), BECK-OLA (1969) und nervenaufreibenden US-Konzerten immer wieder mal feuerte, nur um ihn wenig später zu begnadigen. Ähnlich spröde herzlich war das Verhältnis zu den Jugendfreunden Jimmy Page und Eric Clapton. Als Clapton damals bei der R&B-Combo The Yardbirds ausstieg, ersetzte ihn Beck, der wiederum nach knapp zwei Jahren 1966 Page seinen Platz überließ. Während die beiden anderen zu globalen Superstars avancierten, blieb der passionierte Hot-Rod- und Sportwagenliebhaber Beck ein wagemutiger Grenzgänger und experimentierfreudiger Innovator mit Hang zu exotischer Jazz-Fusion und 50s-Rock'n'Roll. Zwischendurch spielte er auch schon mal einen ESC-Titel wie ›Love Is Blue‹ von Vicky Leandros ein. Nichts schien unmöglich. Halt ein eigenwilliger Exzentriker, dessen diverse Besetzungen der Jeff Beck Group jeweils nur kurz währten, genau wie der Versuch, mit Beck, Bogert & Appice eine Supergroup zu etablieren. Doch bis in die Gegenwart gelang es dem Virtuosen, nicht nur Jugendlichkeit und Enthusiasmus zu konservieren, sondern sich seine musikalische Neugier zu bewahren. Zu sehen auch im Doku-Bonus-Segment, einem Mitschnitt vom Montreux Jazz Festival 2007.

Michael Köhler

Punk Rock Vegan Movie

VON MOBY

Doku-Debüt über Punkrock und veganen Aktivismus



Es geht um Konfrontation, darum, gegen den Strom zu schwimmen, um Aktivismus. Das ist Punk. Diese Haltung findet sich in vielen Ausdrucksformen der Kultur wieder, sei es in Mode, visueller Ästhetik und natürlich der Musik. Und auch in der Frage der Ernährung und der Beziehung des Menschen zum Tier. Diesem Aspekt hat Moby seinen ersten Film gewidmet, die eineinhalbstündige Dokumentation „Punk Rock Vegan Movie“. Sein Engagement für Tierrechte und seine vegane Lebensweise sind genauso unmittelbar mit seiner Karriere verknüpft wie seine Musik, der 57-Jährige war Besitzer zweier veganer Gastronomiebetriebe und Organisator des veganen Music-and-Food-Festivals „Circle V“. Der Mann, obwohl vornehmlich bekannt als visionärer Schöpfer elektronischer Musik, genießt den uneingeschränkten Respekt in vielen Subkulturen, und so verwundert es nicht, dass er für sein Regiedebüt Hardcore/Punk-Szenegrößen wie Ian MacKaye, HR, Dave Navarro, Ray Cappo, Walter Schreifels, Green, Steve Ignorant, Theo Kogan, Doyle Wolfgang von Frankenstein, Alissa White-Gluz, Amy Lee, Captain Sensible und einige mehr gewinnen konnte. Die Dokumentation zeichnet nach, wie Punkrock zu einem fruchtbaren Nährboden für veganen Aktivismus wurde, ist aber gleichzeitig ein Weckruf, der angesichts der globalen Entwicklungen an die Dringlichkeit erinnert, sich auf die kompromisslose Ethik und das Handeln der ursprünglichen Punkrock-Aktivisten zu besinnen. Ein wichtiger Film zur richtigen Zeit.

Markus Werner

Transatlantic

THE FINAL FLIGHT: LIVE AT L'OLYMPIA

INSIDE OUT/SONY

Abschiedsvorstellung?

Ist THE FINAL FLIGHT womöglich die letzte Veröffentlichung der Progressive-Rock-Urgesteine Transatlantic? Roine Stolt (Gitarre, Gesang), Neal Morse (Keyboards, Gesang), Mike Portnoy (Schlagzeug, Gesang) und Pete Trewavas (Bass, Gesang) scheinen sich das durchaus vorstellen zu können. „Wenn wir unsere fünf- bis achtjährigen Pausen zwischen den Alben beibehalten“, erklärt Portnoy, „dann sind wir 2030 alle in unseren 60ern oder 70ern.“ Im Sommer 2022 kam das Quartett, bestehend aus ehemaligen und aktuellen Mitgliedern von Marillion, Dream Theater, Spock's Beard und The Flower Kings für fünf Shows nach Europa. Paris war die letzte Station der Reise und damit vielleicht die allerletzte Show der Gruppe (die live von Ted Leonard an Gitarre, Keyboard, Percussion und Gesang unterstützt wird). Gut, dass ein Kamerateam dabei war, um die Show zum finalen Studiowerk THE ABSOLUTE UNIVERSE aufzuzeichnen. Drei Stunden standen Transatlantic auf der Bühne des altehrwürdigen L'Olympia, wo schon die Beatles, Hendrix und Led Zeppelin gespielt haben. THE ABSOLUTE UNIVERSE gibt es komplett (97 Minuten lang), zum Ende hin folgen Medleys und Suiten von Stücken aus THE WHIRLWIND und SMPT:E. Sound- und Bildqualität

sind selbstredend exzellent, dank der Soundcrew um Rich Mouser, der auch bei allen Studioalben mithalf. Visuell eingefangen wurde die Show von Paul Green. Portnoys Schlagzeugspiel schaut unfassbar lässig aus. Wenn man sich optisch zu sehr auf Morse fokussiert, wird einem allerdings recht schnell öde – der Mann hat die Ausstrahlung einer Wanderschnecke. Geschenkt, das Publikum singt spätestens bei ›We All Need Some Light‹ enthusiastisch mit. THE FINAL FLIGHT kommt als 4-LP-Box und als 3-CD-Version plus Blu-ray.

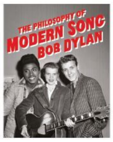
William Miller

The Philosophy Of Modern Song

VON BOB DYLAN

SIMON AND SCHUSTER

Dylans faszinierende Beobachtungen zu den Songs anderer Leute



Von den vielen Freuden, die uns Bob Dylan in der Spätphase seiner Karriere beschert, ist seine Nebentätigkeit als aufstrebender Autor eine der größten. „Chronicles Volume One“ (man wage es erst gar nicht, nach „Volume Two“ zu fragen) von 2004 ist eine augenzwinkernde Autobiografie, die es irgendwie schafft, sowohl alles als auch nichts zu sagen. Einiges darin mag sogar wahr sein. Das heroisch durchgeknallte „The Philosophy Of Modern Song“, entstanden über zehn Jahren, ist jetzt eine Sammlung wunderschön illustrierter, lose verbundener (oder eng, das ist schwer zu sagen) Mini-Essays über sechzig Lieder von anderen. Und weil es Bob Dylan ist, kann er tun und lassen, was er will – und muss sich freilich auch keine Kritik zu seiner Auswahl gefallen lassen (die von ›Keep My Skillet Good & Greasy‹, einer Bluegrass-Nummer von Uncle Dave Macon von 1924, bis zu ›London Calling‹ reicht). Und weil es Bob Dylan ist, gibt es natürlich auch keine Reihenfolge, keine Chronologie oder überhaupt einen richtigen Grund für das Ganze. Und natürlich ist es wunderbar – und das nicht nur, weil es Bob Dylan ist. Einige Stücke werden mit zwei Essays gewürdigt, einem über das Lied an sich und einem, in dem Dylan sich zum Beispiel in Hank Williams‘ ›Your Cheatin‘ Heart‹ hineinversetzt und ihm eine unwahrscheinliche (oder völlig plausible, das ist schwer zu sagen) Hintergrundgeschichte verpasst. Einige der behandelten Lieder kennt man sogar, etwa ›Witchy Woman‹ von den Eagles („die Lippen ihrer F***e sind eine stählerne Falle“), Santanas ›Black Magic Woman‹ („barbusig, blauäugig, klein, kräftig und hässlich“) und ›My Generation‹ von The Who („Was genau ist eine Generation?“). Und dann gibt es die weniger vertrauten Sachen, etwa Jimmy Wages‘ verrücktes, aufgedrehtes ›Take From This Garden Of Evil‹ („ein Garten der Konzernlüste, sexueller Raffgier, unnötiger Grausamkeit und allgegenwärtigen Wahnsinns“) und ›Poison Love‹ von Johnnie & Jack („zu radikal für was auch immer man Country-Musik nennt“). Wie wir schon lange wissen, liebt Dylan auch Schmalz, deshalb findet sich hier zum Beispiel Perry Comos ›Without A Song‹. Es gibt nur einen Weg, dieses Buch zu konsumieren: indem man jeden Track spielt, während man das jeweilige Kapitel liest. Das Ergebnis ist Reizüberflutung, ob Dylan nun über Carl Perkins‘ tatsächliche „blue suede shoes“ sinniert oder den „midnight rider“ der Allman Brothers zu jemandem macht, „der die Dinge zu einer vorkapitalistischen Wirtschaftsordnung zurückbringen will“. Lest es und weint vor Freude.

John Aizlewood

DAS KULTBUCH

39,90 (2001)

VON FRÉDÉRIC BEIGBEDER

Der Autor als Ultra-Medium

„39,90“ heißt das Buch, das Beigbeders Protagonist schreibt, um gefeuert zu werden – er stellt das gleich am Anfang klar. Octave Parango ist Werbetexter und hat keine Lust mehr darauf, wie alles läuft. Plant er eine intellektuelle oder anspruchsvolle Werbung, sagen seine Bosse und die Bosse der jeweils auftraggebenden Firma, das dumme Volk verstehe das sowieso nicht. Man müsse alle erreichen, damit sie Geschmack auf das jeweilige Produkt bekommen. Denn Ziel der Werbung sei, bei den Konsumenten Bedürfnisse zu erzeugen, die zuvor gar nicht da waren, um dann zu versprechen, dass nur das eigene Produkt diese Bedürfnisse stillen kann. Ein Teufelskreis, den schon Adorno in seiner Kritik an der Kulturindustrie beschrieb.

Zu Beginn des Romans scheint es, als wolle Octave diesem Kreislauf entfliehen, indem er aufhört, an einer Kampagne zu arbeiten, die den Konsumenten abholen soll – oder wie es Performance-Künstler, Schauspieler und Autor Tucké Royale in seinem Manifest zur neuen Selbstverständlichkeit in Bezug auf Film ausdrückt: Schluss mit dem Deportations-Kino. Im Lauf des Buchs wird aber immer klarer, dass Octave keine Entscheidungen treffen kann. Dass er wie ein Fähnchen im Wind ist, alles akzeptiert und entsprechend weiterarbeitet. Dabei wirkt es nicht so, als würde er selbst merken, dass er nicht zurechnungsfähig ist. Beigbeder hat dadurch metaphorisch eine weitere Kritik der Medientheorie einfließen lassen. Dem Konsumenten wird vorgemacht, er sei frei: durch Abstimmungen im Fernsehen, durch Telefonservice zur Reklamation und so weiter. Genauer betrachtet sind dies jedoch Mechanismen eines Systems, das sich selbst stärkt, indem es seine eigene Negation, seine eigene Kritik in sich aufnimmt, wie der französische Medienphilosoph Jean Baudrillard beschrieben hat. Passend zu seiner eigenen Verblendung nennt Octave das Mediensystem an einer Stelle seines Buchs ein System, das keine Antwort akzeptiert.

Frédéric Beigbeder hat ebenfalls als Werbetexter gearbeitet, bis ihm mit „39,90“ der Durchbruch als Schriftsteller gelang. Es ist eine interessante List, nicht ein Buch über eine Person aus der Werbeindustrie zu schreiben, sondern den Protagonisten selbst schreiben zu lassen. Denn so muss sich Beigbeder nicht vorwerfen lassen, dass er, die Handlung sowie verschiedene darin vorkommende Meinungen selbst Teil des Mediensystems sind, da sie es einerseits reproduzieren und andererseits davon beeinflusst werden. Das erledigt ganz einfach sein Protagonist für ihn. So macht sich Beigbeder selbst zum Ultra-Medium, das immun gegen jede Kritik ist. 2007 wurde der Roman von Regisseur Jan Kounen verfilmt.

Vincent Numberger

THE BAND

Nur wenige Acts, wenn überhaupt irgendjemand, haben den rustikalen, erdigen Americana-Sound so gut wie diese – seltsamerweise größtenteils gar nicht amerikanische – Gruppe eingefangen.

The Band waren ein Paradoxon. Vier der fünf Mitglieder waren Kanadier, und dennoch gelang es ihnen, einen ländlichen amerikanischen Mythos zu verkörpern wie niemand davor oder seither. Ihre Beschwörungen einer imaginären Vergangenheit wurzeln in einer Erzähltradition, die aus dem Country, Blues, R&B, Gospel, Soul und Rockabilly stammt. Ebenso erstaunlich ist, dass sie als öffentlichkeitsscheue Typen, getrieben hauptsächlich von ihrem Schaffensdrang, zu Superstars in ihrer Wahlheimat USA aufstiegen und sich mit einer der schillerndsten Rockshows aller Zeiten verabschiedeten. „Es war eine verrückte Reise, eine unglaubliche Reise", erzählte Hauptsongwriter und Gitarrist Robbie Robertson uns 2019 im Rückblick auf die manchmal schwierige Laufbahn von The Band. „Und eine gefährliche Reise."

Los ging es Anfang der 60er-Jahre, als ein junges Quintett – Robertson, Schlagzeuger Levon Helm, Gitarrist Rick Danko, Pianist Richard Manuel und Organist Garth Hudson – noch unter dem Namen The Hawks durch die Spelunken und Bars in Kanada tingelte, und zwar als Backingband von Rockabilly-Sänger Ronnie Hawkins. 1965 erfüllten sie dann dieselbe Funktion für Bob Dylan. Dieses Verhältnis führte zu zwanglosen Jamsessions in Woodstock (später als THE BASEMENT TAPES veröffentlicht), bevor The Band 1968 mit MUSIC FROM BIG PINK eigene Wege gingen. Das Album wurde zur Blaupause für ihre gesamte weitere Karriere: makelloses Zusammenspiel, heimelige Grooves und drei unverkennbare Leadstimmen.

Der Höhepunkt kam schon früh – das selbstbetitelte Werk von 1969 war der nahezu perfekte Ausdruck ihrer kreativen Vision. Doch das hatte seinen Preis. Der riesige Erfolg der Platte brachte Ruhm und Wohlstand, aber auch die damit einhergehenden Selbstzweifel, Kontrollprobleme und eine (für mindestens drei Mitglieder) massive Drogensucht. Die folgenden Jahre liefen denn auch durchwachsen. Die bandinternen Verhältnisse waren zunehmend vergiftet, die Verkaufszahlen befanden sich im Sturzflug, doch man fand schließlich noch mal die Kraft für ein letztes Hurra im Studio: das hervorragende NORTHERN LIGHTS – SOUTHERN CROSS von 1975. Ein Jahr später folgte mit „The Last Waltz" das letzte Konzert, ein riesiges Live-Spektakel mit einer langen Liste berühmter Gäste.

1983 kam es zu einer Reunion, allerdings ohne Robertson. Drei Jahre später nahm sich Manuel, immer noch suchtgeplagt, das Leben. Die verbliebenen Mitglieder fanden Ende der 80er mit Aushilfsmusikern erneut zusammen und machten noch drei weitere Studioalben, bis sie 1998 nach JUBILATION endgültig den Schlussstrich zogen.

„Zu unseren besten Zeiten waren wir wie niemand sonst auf der Welt, wir hatten etwas mit ganz eigener Identität und eigenem Charakter geschaffen", so Robertson. „Und das war das Ziel, das wir uns gesetzt hatten."

Rob Hughes

UNVERZICHTBAR

MUSIC FROM BIG PINK

CAPITOL, 1968

Das wagemutige Debüt, entstanden in Woodstock in dem titelgebenden Haus, schwamm konsequent gegen den damaligen Strom der Psychedelik. Die lose Spontaneität von THE BASEMENT TAPES wurde hier zu einer Neuinterpretation ländlicher amerikanischer Traditionen raffiniert. Bob Dylan malte das Bild auf dem Cover und war auch an drei Songs beteiligt, doch die überragenden Originale stellen alles andere in den Schatten. Robbie Robertsons ›The Weight‹, ›To Kingdom Come‹, ›Caledonia Mission‹ und ›Chest Fever‹ kündigten die Ankunft einer echten Songwriting-Macht an. Das Album wurde zu einem gewichtigen Einfluss für viele Zeitgenossen – angeblich veranlasste es sogar Eric Clapton dazu, Cream aufzulösen.

THE BAND

CAPITOL, 1969

Der Nachfolger wurde an der Westküste aufgenommen, wo The Band die intime Atmosphäre von BIG PINK nachempfinden wollten, indem sie das Poolhaus von Sammy Davis Jr. in ein provisorisches Studio verwandelten. Heraus kam ein absolutes Meisterwerk. Robertson etablierte sich hier als Chef und besetzte seine Bandkollegen in Gesangsrollen, die perfekt zum Wesen der Songs passten, die tief in eine reiche, semimythologische Vergangenheit zurückreichen: Manuel brilliert auf ›Across The Great Divide‹, Helm war nie so stark wie auf dem Bürgerkriegs-Klagelied ›The Night They Drove Old Dixie Down‹. Eine makellose Mixtur aus Blues, Soul, R&B und mehr, eine eherne Referenz für alle Americana-Acts, die folgten.

WUNDERBAR

STAGE FRIGHT

CAPITOL, 1970

Das geplante Konzert im Playhouse-Theater in Woodstock war von den örtlichen Behörden untersagt worden, die so bald nach dem Festival von 1969 eine weitere Hippie-Invasion fürchteten. The Band wandelten den Saal kurzerhand in ein Studio um. Doch was zunächst als positive Rock'n'Roll-Platte konzipiert war, nahm textlich eine dunklere Wendung, was einige der Probleme widerspiegelte, die sich in der Gruppe zu zeigen begannen – Helm, Danko und Manuel experimentierten mit Heroin. Die Songs waren jedoch oft grandios, vor allem das Titelstück mit heldenhaftem Gesang von Danko. Es drückte perfekt die Zweifel aus, die das Quintett über seinen neugewonnenen Ruhm empfand.

NORTHERN LIGHTS – SOUTHERN CROSS

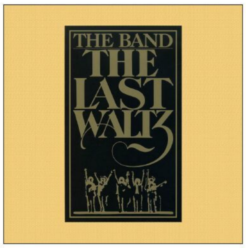
CAPITOL, 1975

Das erste Album von The Band, das komplett von Robertson geschrieben wurde, und das erste, das sie in ihrem neuen Studio in Malibu aufnahmen, gebaut nach der Arena-Tournee mit Bob Dylan 1974. Die Highlights sind drei absolut unantastbare Klassiker: ›It Makes No Difference‹ mit einem von Robertsons besten Gitarrensoli und fantastischem Gesang von Danko, ›Ophelia‹ mit seinem wunderbar altmodischen Dixieland-Vibe und das exquisite ›Acadian Driftwood‹, das sich vor nichts in ihrem Katalog verstecken muss. Die drei Stücke wurden erst recht unsterblich, als die Gruppe sie im Jahr darauf beim legendären „The Last Waltz" spielte.

THE BASEMENT TAPES

COLUMBIA, 1975

Die Aufnahmen von Bob Dylan und The Band im Big Pink von 1967 wurden acht Jahre später endlich offiziell veröffentlicht. Aus den spontanen Sessions waren über 100 Songs hervorgegangen, die sich beim reichen Americana-Erbe aus Ur-Blues, Folk, Jazz und Country bedienten, um etwas Mächtiges, Elementares und wunderbar Seltsames zu kreieren. ›This Wheel's On Fire‹, ›Too Much Of Nothing‹ und ›You Ain't Goin' Nowhere‹ waren schon durch vorangegangene Coverversionen anderer Acts bekannt geworden und nahmen ihren Platz neben weniger vertrauten Höhepunkten ein. Der Kritiker Greil Marcus brachte es auf den Punkt, als er die Platte als den Inbegriff des „alten, schrägen Amerikas" bezeichnete.

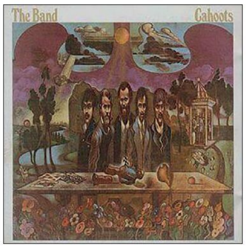


THE LAST WALTZ

WARNER BROS., 1978

Mit ROCK OF AGES hatten sie 1972 ihren ersten Erfolg gewürdigt, doch ihr zweiter Live-Mitschnitt war die Siegerrunde um eine ganze Karriere. Der Soundtrack zu Martin Scorseses gleichnamigem Konzertfilm ist eine berauschende Mixtur aus Stimmungen und Stilrichtungen. Dazu kam eine Legion von Gästen, etwa der frühe Mentor Ronnie Hawkins, der ehemalige Arbeitgeber Bob Dylan und Zeitgenossen wie Neil Young, Joni Mitchell, Eric Clapton und mehr. Der euphorische Geist der Veranstaltung trieft aus jeder Rille, doch letztlich ist es Levon Helms bemerkenswerter Gesang auf dem schmerzhaften ›The Night They Drove Old Dixie Down‹, der hier allen die Schau stiehlt.

ANHÖRBAR



CAHOOTS

CAPITOL, 1971

Auf der vierten Platte sind die Bruchlinien offensichtlich. Das Hauptproblem war, dass Robertson immer mehr die Kontrolle übernahm. Die fehlende Kameradschaft zeigte sich in der Rastlosigkeit mehrerer Songs (vor allem ›Where Do We Go From Here?‹), doch letztendlich retteten ein paar Klassiker-Momente das Album. Danko und Helm teilen sich den Gesang auf dem majestätischen ›Life Is A Carnival‹, dem das überragende Bläserarrangement von Allen Toussaint Flügel verleiht. Dylans ›When I Paint My Masterpiece‹ ist ein subtiles Wunderwerk und der Woodstock-Nachbar Van Morrison liefert sich auf dem kernigen ›4% Pantomime‹ ein Duell mit Manuel. Es sollten vier Jahre vergehen, bis The Band ihre nächsten Originalkompositionen ablieferten.

MOONDOG MATINEE

CAPITOL, 1973

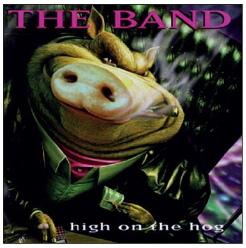
Das fünfte Studiowerk war das Ergebnis vertraglicher Verpflichtungen und eines Mangels an neuem Material. Also zollten The Band, nostalgisch geworden, der Musik Tribut, die sie inspiriert hatte. R&B dominiert und Robertson betonte später, dass diese Cover als Ergänzungen der Originale zu betrachten seien statt als sklavische Kopien. Ein Beispiel dafür ist die funkigere Interpretation von Junior Parkers ›Mystery Train‹ mit zwei zusätzlichen Strophen. Auch die Songbücher von Chuck Berry, Allen Toussaint und Clarence „Frogman" Henry wurden geplündert, was insgesamt ein etwas inkohärentes Werk ergab, das dennoch seine großen Momente hat, nicht zuletzt die Version von Sam Cookes ›A Change Is Gonna Come‹.

JERICHO

RHINO, 1993

In den 17 Jahren, seit sich The Band mit „The Last Waltz" verabschiedet hatten, war so einiges passiert. Robertson war Anfang der 80er zugunsten einer Solokarriere und mehrerer Hollywood-Soundtracks ausgestiegen. Ein paar Jahre später folgte Manuels tragischer Selbstmord. Die verbliebenen Mitglieder taten sich für dieses Studio-Comeback in neuem Line-up mit einer ganzen Reihe prominenter Gäste zusammen. Manuel ist im Geiste dabei, denn sein altersweiser Gesang auf ›Country Boy‹ (zuvor von Sam Cooke und Don Williams aufgenommen) wurde aus abgebrochenen Sessions von 1985 herübergerettet. An anderer Stelle bewiesen The Band erneut ihr Talent für die Interpretation rootsiger Songs von Dylan, Springsteen, Willie Dixon, Muddy Waters und anderen.

SONDERBAR



HIGH ON THE HOG

RHINO, 1996

Ein wirklich schlechtes Album von The Band gibt es nicht, doch beim vorletzten nahmen sie es in Sachen Qualitätskontrolle etwas lockerer als davor. Hier verließen sie sich etwas zu sehr auf Cover, und Tracks wie ›The High Price Of Love‹, ›Ramble Jungle‹ (mit Gastgesang von Champion Jack Dupree) und ›Free Your Mind‹ sind alles andere als unverzichtbar. Das grauenhafte Artwork hilft auch nicht unbedingt – ein fieses, Zigarre schmauchendes Schwein zählt seine Geldbündel. Dafür ist ›She Knows‹, eine Live-Aufnahme von Richard Manuel aus dem Jahr 1986, ein bewegender Schatz, ebenso wie die Fassung von Dylans ›Forever Young‹, aufgenommen als Hommage an Grateful-Dead-Anführer Jerry Garcia, der während der Sessions verstorben war.

TRAUM-SAMPLER

›THE WEIGHT‹
MUSIC FROM BIG PINK

›TO KINGDOM COME‹
MUSIC FROM BIG PINK

›CHEST FEVER‹
MUSIC FROM BIG PINK

›WE CAN TALK‹
MUSIC FROM BIG PINK

›ACROSS THE GREAT DIVIDE‹
THE BAND

›THE NIGHT THEY DROVE OLD DIXIE DOWN‹
THE BAND

›KING HARVEST (HAS SURELY COME)‹
THE BAND

›THE UNFAITHFUL SERVANT‹
THE BAND

›THE SHAPE I'M IN‹
STAGE FRIGHT

›STAGE FRIGHT‹
STAGE FRIGHT

›DANIEL AND THE SACRED HARP‹
STAGE FRIGHT

›LIFE IS A CARNIVAL‹
CAHOOTS

›4% PANTOMIME‹
CAHOOTS

›TEARS OF RAGE‹
THE BASEMENT TAPES

›KATIE'S BEEN GONE‹
THE BASEMENT TAPES

›IT MAKES NO DIFFERENCE‹
NORTHERN LIGHTS – SOUTHERN CROSS

Über-Vlieger

Ein Signature-Modell für die Reichen und Schnellen: die „Dave Mustaine Flying V" aus dem Hause Gibson.

Der Plan war gut. Nur funktionierte er anfangs leider nicht: Gibson-Chef Ted McCarty regte Mitte der 50er-Jahre den Bau betont futuristisch geformter Gitarren an, um das eher konservative Image der Firma abzustreifen. Hauptkonkurrent Fender hatte immerhin die fließend gestylte und irgendwie organisch wirkende Stratocaster im Programm, die noch dazu in bunten Bonbonfarben erhältlich war. Dagegen wirkten die meisten Gibsons fast wie Möbelstücke. 1958 war es dann soweit: Mit der „Explorer" und der „Flying V" zitierte man das markante Space-Age-Design zeitgenössischer Automobile – und scheiterte. Die Nachfrage war so bescheiden, dass die Produktion beider Modelle bereits 1959 wieder eingestellt werden musste. Was die wenigen damals gebauten Exemplare heute zu den teuersten Sammlergitarren der Welt erhebt.

Erst 1967 wagte Gibson eine Neuauflage, und diesmal zündete die „Flying V". Das aerodynamische Raketendesign harmonierte mit dem Zeitgeist der Apollo-Ära, nach Bluesmusikern waren es vor allem Hardrocker und Früh-Metaller, die das pfeilförmige Ding auf die Bühnen der Welt brachten. Etwas später kam auch Megadeth-Chef Dave Mustaine auf den Geschmack, allerdings spielte er meist Kopien der Firma Dean – doch seit vorletztem Jahr gibt es diverse Signature-Modelle, die in Zusammenarbeit mit Gibson entstanden sind. Jüngster Spross: die „Dave Mustaine Flying V" mit dem V-förmigen Saitenhalter der 58er-Version, Mahagoni-Hals und -Korpus, Ahorn-Decke, Ebenholz-Griffbrett und zwei „Thrash Factor Humbuckern" von Seymour Duncan.

Interesse geweckt? Schön, schön, doch jetzt folgt die große Ernüchterung: Das in den USA in limitierter Auflage gebaute Teil kostet rund 7.000 Euro. Die Ausführung „Flamed Sunburst" ist dennoch bereits ausverkauft, nur die Version in Schwarz ist derzeit noch zu haben – ob das bei Erscheinen dieses Hefts immer noch gilt, würde allerdings den Besitz einer Kristallkugel voraussetzen. Also: ohne Gewähr! Manche Fans von Mustaine und/oder der „Flying V" wittern hier offenbar das Sammlerstück von morgen. Wer sich dazu zählt und zufällig 7.000 Euro zu viel in der Tasche hat, sollte also nicht zu lange warten.

Jochen Schreiber

LET THERE BE ROCK!
JETZT EINSCHALTEN ÜBER DAB+, RADIOBOB.DE ODER IN DER MYBOB-APP
RADIO BOB!
DEUTSCHLANDS ROCKRADIO

Rod Stewart

26.11., LONDON, O2 ARENA

Der vielleicht Letzte seiner Generation der großen Entertainer zeigt seine Klasse

„Wisst ihr, dass ich diesen Job jetzt seit 57 Jahren mache?", sagt der grinsende Rod Stewart ungläubig bei seiner ausverkauften Megashow in London. Das alternde Publikum jubelt und saugt dankbar jede Bemerkung auf, die die 77-jährige Rocklegende über vergangene Jahrzehnte, von uns gegangene Freunde und vor Urzeiten abgerissene Wahrzeichen der Stadt macht. Und man muss zugeben, dass er ein Genie in dieser Art von seniorenfreundlicher Feelgood-Stimmung ist. Wie eine Ein-Mann-Varieté-Show.

Heute bekommen wir Rods vollständige Bingokarte. Schrille Hemden mit Zebramuster und Hosen, die gänzlich unangebracht für sein Alter sind? Oh ja. Junge, hübsche Backgroundsängerinnen in hautengen Kleidern? Eh klar. Fußball, Dudelsäcke und selbstironische Witzeleien im Cockney-Dialekt? Selbstverständlich. Aber wir kriegen auch einige der besten keltisch angehauchten, leicht folkigen Rock'n'Soul-Hymnen serviert, die je geschrieben wurden, vom wehmütig klingelnden ›Maggie May‹ über den Springsteen-meets-New-Wave-Gassenhauer ›Young Turks‹ bis zur arschbackenwackelnden Disco-Albernheit ›Do Ya Think I'm Sexy?‹. Ganz zu schweigen von mächtigen Interpretationen von ›I Would Rather Go Blind‹ und der monumentalen Bürgerrechtshymne ›People Get Ready‹.

Diese hitgespickte Show ist reinstes populistisches Spektakel auf Las-Vegas-Niveau, zutiefst konservativ und urkomisch plakativ, aber nichtsdestotrotz ein grandioses Fest unsterblicher Jukebox-Klassiker.

Zudem bringt Stewart immer wieder Würdigungen von Herzen, an die kriegsgeschundene Ukraine, an Martin Luther King und sogar an Königin Elizabeth II., die offenbar ein Fan seiner unvermeidlichen Zugabe war: ›Sailing‹.

Stephen Dalton

Lucinda Williams

13.01., MÜNCHEN, TECHNIKUM

Betrunkene Engel und wunderschöne Verlierer

Auch wenn im Sound und den Storys der großen Lucinda Williams immer eine gewisse Melancholie mitschwingt, ist der Auftritt der Grand Dame des Americana alles andere als traurig. Er ist großartig! Der Abend beginnt mit dem Opening Act L.A. Edwards schon vielversprechend. Die amerikanische Band um Sänger Luke Andrew Edwards bezaubert mit großen Country-Harmonien, einem angenehmen Timbre zwischen Jackson Browne und John Denver sowie einem Eagles-mäßigen Sound. Stimme und Stimmung sind im Anschluss mit Lucinda Williams dann komplett anders. Das leicht Brüchige in ihrem Gesang wirkt stark und sie ist trotz ihres Schlaganfalls im November 2020 ungebrochen. Zwar wird sie zu Beginn und später zu den Zugaben von einem Roadie zu ihrem Platz am Mikrofon geführt, dort glänzt sie aber mit großen Liedern und großen Geschichten. Geschichten über einen im Leben und am Alkohol gescheiterten Freund, dem sie den ergreifenden Song ›Drunken Angel‹ widmet. Und weiteren Stücken über „wunderschöne Verlierer". Selbst das nicht gerade leichte Sujet Depression thematisiert die 70-Jährige mit ›Big Black Train‹. Im Verlauf des Abends meint sie humorvoll: „Ich habe auch happy Songs!" Die kommen zwar eher weniger zum Einsatz beziehungsweise sind nicht unbedingt als solche erkennbar, aber gerade das Dunkle und Tragische macht das Werk und die Performance von Williams und ihrer famosen Band so wertvoll und intensiv. Happy ist es natürlich auch nicht, als sie an den verstorbenen Tom Petty erinnert und ihr ›Out Of Touch‹ spielt, das Petty noch zu seinen Lebzeiten aufgenommen hat. ›Joy‹ widmet sie dem kürzlich verschiedenen Jeff Beck. Ihr starkes und letztlich lebensbejahendes Set zwischen Americana, Roots-Rock, Blues und Alternative-Country endet mit dem Klassiker einer glücklicherweise noch lebenden Ikone. ›Rockin' In The Free World‹ von Neil Young lässt einen Abend voll großer Harmonien, Hoffnung und Tragik in unterschiedlichen Schattierungen stark ausklingen. Da kann man nur metaphorisch und buchstäblich den Hut – der Schlagzeuger trägt passenderweise eine besonders große Cowboy-Variante – ziehen und sich vor dieser Lebensleistung dankbar verbeugen. Nur schade, dass solche Kaliber etwas selten hierzulande live zu erleben sind. Dieser Besuch hat sich jedenfalls unbedingt gelohnt.

Dietmar Schwenger

The Dead Daisies/FM/ Graham Bonnet Band

06.12., LONDON, KENTISH TOWN THE FORUM

Wer gewinnt den Kampf zwischen diesen drei erfahrenen Rocksängern?

Graham Bonnet hat nur eine gute halbe Stunde zur Verfügung und geht auf Nummer sicher: Neben zwei Highlights aus seiner Zeit mit Michael Schenker gibt es fünf Stücke von dem Rainbow-Album zu hören, auf dem er sang (DOWN TO EARTH von 1979), und seinen Solohit ›Night Games‹ aus den 80ern. Tapfer scheut der Gute sich nicht vor den hohen Tönen, doch diejenigen, die er trifft, sind in der Minderheit. Sein Set ist dennoch beherzt und unterhaltsam, aber ist es für Bonnet mit Mitte 70 wirklich noch ratsam, eine Bühne mit Steve Overland und Glenn Hughes zu teilen?

Die Antwort auf diese Frage wird schnell klar, als Overland kommt und mit Klasse FMs Opener ›Synchronised‹ croont, gefolgt von Oldies wie ›Bad Luck‹, ›Tough It Out‹ und ›I Belong To The Night‹ und jüngeren Nummern wie ›Killed By Love‹ und ›Turn This Car Around‹. Ein äußerst befriedigendes, aber frustrierend kurzes Set.

Glenn Hughes spielt als Sänger nach wie vor in seiner eigenen Liga, und seine Leitung der Dead Daisies trägt Früchte, wenn auch langsam. Mit Hughes am Steuer sind die Daisies düsterer, heavier und donnernder, auch wenn ihr Einsatz schierer Klanggewalt unerklärlich ist, vor allem im Tandem mit der Auswahl ihrer Coverversionen, etwa Standards von Deep Purple, Creedence Clearwater Revival und der Sensational Alex Harvey Band. Doch was für Zweifel man auch immer diesbezüglich hegen mag – die überwältigend positiven Publikumsreaktionen zerschlagen sie im Nu.

Dave Ling

Volbeat/Skindred/Napalm Death

20.12., LONDON, WEMBLEY ARENA

Die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Metal in einem überragenden Paket

Man sollte Napalm Death wenigstens einmal im Leben gesehen haben. Nach mehr als vier Jahrzehnten kompromissloser Schallbrutalität sind ihr Engagement und ihre Zuverlässigkeit unbezahlbar. Eine halbe Stunde lang wüten die Blast-Beats, Köpfe rotieren und Fäuste werden in die Luft gereckt, bevor Barney Greenway den Song der Dead Kennedys ankündigt, den Napalm Death zu ihrem eigenen gemacht haben: die antifaschistische Hymne ›Nazi Punks Fuck Off‹. „Liebe und Frieden, der einzige Weg nach vorne“, ruft er strahlend, als die Band von der Bühne geht.

Die Ragga-Metaller Skindred aus Newport teilen dieselben Werte wie Liebe, Anstand und Inklusivität. Es ist bewegend zu sehen, wie Wembley vollgepackt ist mit Fans aller Altersklassen, Körpergrößen und Geschlechter, mit so vielen verschiedenen Haarschnitten. Benji Webbe ist ein hervorragender Zeremonienmeister. Als wir den Refrain zu ›Gimme That Boom‹ nicht laut genug singen, protestiert er: „Was für ein Haufen Wichser.“ Ja, alles ist perfekt choreografiert, inklusive der Samples von Van Halens ›Jump‹ und Sabbaths ›War Pigs‹, doch das Entertainment, das Skindred uns kredenzen, ist freudig und ungehemmt.

Benannt nach Lautstärke („volume“) und dem Beat, sind Volbeat hier, um die Behauptung zu widerlegen, dass den großen Festivals wie Download die potenziellen Headliner ausgehen. Die Dänen haben den Sound, den Stil, die Songs und die Bühnenproduktion, um ihren Platz in der ersten Riege zu zementieren. Es wird soweit kommen. Glaubt es uns.

Dave Ling

**Liebe CLASSIC ROCK-Leser,
interpretiert die aktuellen Tourdaten bitte als Momentaufnahme, die zur Zeit der Heftabgabe – also circa zwei Wochen vor Erscheinen am Kiosk – entstanden ist. Aufgrund der zahlreichen Verlegungen und Verschiebungen können wir nach wie vor keine Gewähr geben. Die unten aufgeführten Termine bilden den aktuellen Status der von CLASSIC ROCK präsentierten Shows ab. Immer auf dem Laufenden halten wir euch auf unserer Website unter: *www.classicrock.net***

THE AUSTRALIAN PINK FLOYD SHOW

fkpscorpio.com

Die legendäre Pink-Floyd-Tribute-Band widmet sich 2023 dem ikonischen THE DARK SIDE OF THE MOON und führt das Album von Anfang bis Ende live auf.

08.03. Stuttgart, Porsche Arena
09.03. Köln, Lanxess Arena
10.03. Hannover, Swiss Life Hall
11.03. München, Zenith
13.03. Leipzig, Quarterback Immobilien Arena
14.03. Hamburg, Barclays Arena
16.03. Ravensburg, Oberschwabenhalle
18.03. Oberhausen, Rudolf Weber Arena
19.03. Nürnberg, Meistersingerhalle
20.03. Mannheim, SAP Arena
21.03. Berlin, Tempodrom
23.03. Frankfurt, Jahrhunderthalle
24.03. Frankfurt, Jahrhunderthalle

BARCLAY JAMES HARVEST FEAT. LES HOLROYD

assconcerts.com

Die britischen Prog-Urgesteine um Gründungsmitglied Les Holroyd verzaubern das Publikum mit „alten" Klassikern, aber auch einigen jüngeren Kompositionen.

07.03. Berlin, Admiralspalast
08.03. Düsseldorf, Capitol Theater
09.03. Bremen, Metropol
10.03. Erfurt, Alte Oper
13.03. Gießen,Kongresshalle
14.03. Darmstadt, Centralstation
15.03. Magdeburg, AMO
17.03. Reutlingen, Stadthalle

THE BLUE STONES

thebluestonesmusic.com

Drei Shows spielt das kanadische Rock-Duo im Frühling in Deutschland.

29.03. Köln, Gebäude 9
08.04. Berlin, Frannz
10.04. München, Strom

STEWART COPELAND

stewartcopeland.net

2019 feierte Copeland mit „Police Deranged For Orchestra", einer Mischung aus Police-Hits, die er fürs Orchester umarrangiert hatte, mit einer Auswahl seiner Blockbuster-Soundtracks, in der Elbphilharmonie Weltpremiere. 2023 bringt er die Show zurück nach Europa.

20.07. Bremen, Seebühne
22.07. Frankfurt, Jahrhunderthalle

JOHN DIVA & THE ROCKETS OF LOVE

johndiva.com

Die bunte Truppe huldigt den goldenen Zeiten von Hair-Metal, Sunset Strip und Westhollywood. John Diva & The Rockets Of Love bringen Partystimmung pur auf die Bühne.

John Diva

17.03. Dortmund, FZW
18.03. Aschaffenburg, Colos-Saal
24.03. Memmingen, Kaminwerk
25.03. München, Backstage
08.04. Hamburg, Gruenspan
14.04. Nürnberg, Hirsch
15.04. Heidenheim, Lokschuppen
22.04. Herford, X
28.04. Hannover, Musikzentrum
29.04. Brilon, Bürgerzentrum
05.05. Köln, Gloria
06.05. Koblenz, Cafe Hahn
12.05. CH-Boswill, Chillout
13.05. CH-Buchs, Krempel
19.05. Heide, Stadttheater Heide
20.05. Kiel, Die Pumpe

D/TROIT

fkpscorpio.com

Dänemarks coolster Soul-Export bringt deutsche Bühnen im März mit rhythmischem Motor-City-Sound zum Beben.

15.03. Husum, Speicher Husum
16.03. Hamburg, Mojo Club
17.03. Berlin, Quasimodo
18.03. Nürnberg, Club Stereo
19.03. Köln, JAKI
22.03. Aschaffenburg, Colos-Saal
23.03. München, Ampere
25.03. Schorndorf, Manufaktur

EUROPE

europetheband.com

Die schwedischen Hardrocker gehen auf Jubiläumstour und feiern ihr 40-jähriges Bestehen.

04.10. Stuttgart, Theaterhaus
05.10. München, Circus Krone
06.10. Berlin, Admiralspalast

FUN LOVIN' CRIMINALS

funlovincriminals.co

Vier Shows spielen die Alternative-Rocker aus New York City bei uns.

19.04. Hamburg, Fabrik
20.04. Worpswede, Music Hall
21.04. Berlin, Astra Kulturhaus
23.04. Köln, Bürgerhaus Stollwerk

HIGH SOUTH

highsouthofficial.com

Seit zehn Jahren bringen High South ihren harmonischen Classic Rock á la Doobie Brothers oder Eagles unter die Leute. 2023 geht es auf ausgiebige Jubiläumstour.

16.03. Bonn, Harmonie – WDR Rockpalast
05.05. Hamburg, Downtown Bluesclub
06.05. Isernhagen, Bluesgarage
07.05. Bremen, Meisenfrei
09.05. Erfurt, Museumskeller
11.05. Bielefeld, Bunker Ulmenwald
12.05. Dortmund, Domicil
13.05. Köln, Kantine
18.05. Bensheim, Musik Theater Rex

19.05. Ravensburg, Zehntscheuer
20.05. A-Innbruck, Treibhaus
23.05. Tübingen, Sudhaus
24.05. Baden-Baden, Rantastic
25.05. Freiburg, Jazzhaus
26.05. Konstanz, Open See Festival
27.05. Geiselwind, Country Festival
30.05. München, Backstage
31.05. Nürnberg, Z-Bau
01.06. Aschaffenburg, Colos-Saal
02.06. Halle/Saale, Objekt 5
04.06. Guben, Open Air

HOLY MOLY & THE CRACKERS

fkpscorpio.com

Für Holy Moly & The Crackers war der Weg eigentlich immer klar. Die britische Band aus Newcastle wollte die Welt auf Tour erobern. Konzert für Konzert, Festival für Festival die Meute vor der Bühne in Bewegung setzen und jeden Abend immer noch mehr Fans dazugewinnen.

09.04. Köln, Artheater
10.04. Frankfurt, Nachtleben
11.04. München, Backstage Club
12.04. Berlin, Cassiopeia
13.04. Dresden, Poligamie Festival / Beatpol
14.04. Hamburg, Nochtspeicher

ANDREAS KÜMMERT

andreas-kuemmert.de

Im Frühjahr geht der unterfränkische Blues-Rock-Liebhaber Andreas Kümmert auf Tournee. Insgesamt neun Termine stehen auf dem Plan

18.02. Lindenberg, Kulturfabrik
24.02. Bad Neustadt an der Saale, Stadthalle

25.02. Winterbach, Strandbar 51
12.03. Trier, Mergener Hof
24.03. Golzow, Zickengang
31.03. Roth, Schwanensaal
08.04. Ulm, Roxy
13.04. Mannheim, Capitol
14.04. Leverkusen, Scala Club

LARKIN POE

wizpro.com

Mit ihrem neuen Album BLOOD HARMONY im Gepäck halten die wunderbaren Lovell-Schwestern die Fackel des Roots- und Southern Rock hoch.

11.10. Hamburg, Große Freiheit 36
23.10. Köln, E-Werk
30.10. München, Circus Krone
01.11. Berlin, Huxleys

ONE VISION OF QUEEN

www.one-vision-of-queen.de

Diese großartige Queen-Tribute-Band um Gesangswunder Marc Martel macht 2023 auf zahlreichen Bühnen in Deutschland Halt. Sicher auch in Ihrer Nähe.

21.09. Oldenburg, Kleine EWE Arena
23.09. Lingen, Emsland Arena
24.09. Hannover, Swiss Life Hall
26.09. Münster, Messe und Congress Centrum Halle Münsterland
27.09. Düsseldorf, Mitsubishi Electric Halle
29.09. Trier, Arena Trier
30.09. Frankfurt am Main, Festhalle Frankfurt
02.10. Köln, LANXESS arena
03.10. Wetzlar, Buderus Arena Wetzlar
05.10. Erfurt, Messe
06.10. Leipzig, QUARTERBACK Immobilien ARENA
08.10. Siegen, Kongresszentrum Siegerlandhalle

Europe

09.10.	Oberhausen, Rudolf Weber - ARENA
11.10.	Berlin, Mercedes-Benz Arena
12.10.	Hamburg, Barclays Arena
13.10.	Braunschweig, Volkswagen Halle
15.10.	Saarbrücken, Saarlandhalle
16.10.	Mannheim, SAP ARENA
18.10.	Nürnberg, ARENA NÜRNBERGER Versicherung
19.10.	Regensburg, Donau Arena
21.10.	München, Olympiahalle München
22.10.	A-Innsbruck, Olympiahalle
24.10.	Stuttgart, Porsche Arena
25.10.	Zürich, The Hall
26.10.	Neu-Ulm, Ratiopharm Arena
28.10.	Kempten, bigBOX Allgäu
31.10.	Linz, TipsArena
01.11.	A-Wien, Wiener Stadthalle

POP EVIL

wizpro.com

Mit ihrem kommenden Album SKELETONS im Gepäck fegen Pop Evil im Mai dieses Jahres über die Bühnen einiger großer deutscher Städte.

10.05.	Köln, Luxor
12.05.	München, Backstage Halle
13.05.	Frankfurt, Nachtleben
14.05.	Hamburg, Logo

THE QUIREBOYS

quireboys.com

Nach zahlreichen Verschiebungen und einem Wechsel im Line-up, kommen die Quireboys ab Februar 2023 hoffentlich zurück nach Deutschland. Als Support haben sie Twister und Lord Bishop Rocks dabei.

22.02.	Trier, Mergener Hof
23.02.	Bochum, Rockpalast
24.02.	Hannover, Lux
25.02.	Hamburg, Logo
26.02.	Berlin, Lido
27.02.	Frankfurt, Das Bett
28.02.	Bruchsal, Fabrik
04.03.	Lichtenfels, Pauncy Cats
05.03.	München, Backstage Halle

Pop Evil

ROCK MEETS CLASSIC

rockmeetsclassic.de

Nach einer weiteren Verschiebung stehen nun für 2023 alle Zeichen auf grün und die beliebte Konzertreihe „Rock Meets Classic" geht in die nächste Runde. Als Headliner sind weiterhin Joey Tempest von Europe sowie Dee Snider bestätigt.

13.04.	Passau, Dreiländerhalle
14.04.	Würzburg, tectake Arena
15.04.	Regensburg, Donau Arena
16.04.	München, Olympiahalle
18.04.	Ludwigsburg, MHP Arena
20.04.	Ingolstadt, Saturn Arena
21.04.	Frankfurt, Jahrhunderthalle
22.04.	Nürnberg, Arena Nürnberger Versicherung
23.04.	Kempten, bigBOX
25.04.	Oberhausen, Rudolf Weber-Arena

ROCK OF AGES

showslot.com/rockofages

„Zurück in die 80er Jahre" lautet das Motto dieses Musical-Spektakels. Mit Augenzwinkern lässt die Show die Klischees des vielleicht schrillsten Jahrzehnts der Musikgeschichte Revue passieren – mit Hits von Whitesnake, REO Speedwagon, Europe und vielen mehr.

04.04.–16.04.
München, Deutsches Theater
20.04.–23.04.
Bremen, Metropol Theater
24.04.–27.04.
Berlin, Admiralspalast
03.05.–04.05.
Nürnberg, Meistersingerhalle
08.05.–09.05.
Bochum, RuhrCongress
14.05.–18.05.
Köln, Theater am Tanzbrunnen
19.05.–20.05.
Offenburg, Oberrheinhalle
25.05.–27.05.
Mannheim, Rosengarten
29.05.–31.05.
Stuttgart, Liederhalle
02.06.–04.06.
Düsseldorf, Capitol
08.06.–09.06.
Solingen, Theater
15.06.–18.06.
Frankfurt, Jahrhunderthalle
20.06.–22.06.
A-Linz, TipsArena
27.06.–30.06.
A-Wien, Stadthalle

WellBad

ROCK THE CIRCUS

rockthecircus.de

Bei „Rock The Circus" werden Songs von AC/DC, Bon Jovi, Guns N' Roses, Pink Floyd, Queen, den Red Hot Chili Peppers und vielen mehr von einer sechsköpfigen Rockband live gespielt und mit artistischen Höchstleistungen zu einer einzigartigen Show verwebt.

28.02.	Solingen, Theater und Konzerthaus
01.03.	Köln, E-Werk
02.03.	Paderborn, Paderhalle
05.03.	Mannheim, Congress Center Rosengarten/Musensaal
08.03.	Limburg, Josef-Kohlmeier-Halle
09.03.	Baden-Baden, Kurhaus
11.03.	Offenbach, Capitol
14.03.	Beverungen, Stadthalle
15.03.	Borken, Stadthalle Vennehof
16.03.	Kleve, Stadthalle
17.03.	Moers, ENNI Eventhalle
19.03.	Siegen, Siegerlandhalle
21.03.	Rheda-Wiedenbrück Neue Stadthalle
22.03.	Dortmund, Westfalenhalle
25.03.	Herford, Stadttheater
26.03.	Rödermark, Kulturhalle
19.04.	Biberach, Stadthalle
20.04.	Ulm, Congress Centrum Maritim
21.04.	Ravensburg, Oberschwabenhalle
22.04.	Heilbronn, Festhalle Harmonie

23.04.	Aschaffenburg, Stadthalle am Schloss
25.04.	Korbach, Stadthalle
26.04.	Ibbenbüren, Bürgerhaus
28.04.	Hannover, Theater am Aegi
29.04.	Ilsenburg, Harzland-halle
30.04.	Wolfsburg, Congress Park
01.05.	Dessau, Anhaltisches Theater
02.05.	Berlin, Tempodrom
03.05.	Lübeck, Musik- und Kongresshalle
04.05.	Norderstedt, TriBühne
06.05.	Peine, Stadttheater
07.05.	Bruchhausen-Vilsen, Mensa im Schulzentrum
09.05.	Halle (Saale), Georg-Friedrich-Händelhalle
10.05.	Zwickau, Konzert- und Ballhaus Neue Welt
11.05.	Dresden, Alter Schlachthof
12.05.	Hoyerswerda, Lausitzhalle
13.05.	Cottbus, Stadthalle

WELLBAD

wellbad.de

Im März veröffentlichen WellBad ihr neues Album BAD HABITS. Die Band operiert zwischen modern angehauchtem Bluesrock und in die Vergangenheit verliebtem Classic Rock und wird diese Mischung ab Februar 2023 mit ihrer „BadHabits" Tour live auf die Bühne bringen.

24.02.	Lübeck, Rider's Café
25.02.	Twist, Heimathaus
03.03.	München, Strom
04.03.	Plauen, Malzhaus
05.03.	Dresden, Groove Station
09.03.	Köln, Yard Club
10.03.	Frankenthal, Gleis 4
11.03.	Münster, Hot Jazz Club
17.03.	Husum, Speicher
18.03.	Kiel, Räucherei
23.03.	Kassel, Theaterstübchen
24.03.	Stuttgart, Club Zentral
25.03.	Ravensburg, Zentscheuer
13.04.	Halle, Objekt 5
14.04.	Unna, Lindenbrauerei
15.04.	Cloppenburg, Kulturbahnhof
21.04.	Berlin, Frannz Club
22.04.	Salzgitter, Kniestedter Kirche
27.04.	Frankfurt, Nachtleben
28.04.	Wiltingen, Bürgerhaus
06.05.	Worspwede, Music-Hall
13.05.	Hamburg, Knust

The Who

THE WHO

thewho.com

Nach sieben Jahren Tourpause in Europa kommen The Who endlich wieder nach Deutschland.

20.06.	Berlin, Waldbühne

YOU ME AT SIX & THE HUNNA

fkpscorpio.com

Musikalisch spielen sie schon in derselben Liga. Warum dann nicht auch gemeinsam auf der Bühne stehen? Das dachten sich nun die beiden britischen Bands You Me At Six und The Hunna und teilen sich bei ihrer anstehenden Tour den Headliner-Slot.

25.02.	Köln, Essigfabrik
27.02.	Münster, Skaters Palace
28.02.	Hamburg, Markthalle
01.03.	München, Backstage Werk
07.03.	Berlin, Huxleys

Rätselstunde

Es schadet zwar nicht, aber man muss definitiv kein Mathematikgenie sein, um folgende Rechnung rapide lösen zu können: 2023 minus 50 ist gleich: 1973. Und um genau dieses Jahr drehen sich die folgenden Fragen, denn es war ein – classicrocktechnisch betrachtet – wirklich bemerkenswertes. Bewegende Themen wie die Ölkrise, die deutsche TV-Erstausstrahlung von „Der rosarote Panther", die Watergate-Affäre oder die Premiere des VW Passat lassen wir also außen vor, genug Fragen bleiben dennoch übrig. Die richtigen Buchstaben ergeben wie immer das voll korrekte Lösungswort.

1. Die Australian Broadcasting Corporation fragt 2006 nach dem Lieblingsalbum ihrer Hörerinnen und Hörer. Welches 1973 erschienene Werk wird auf Platz 1 gewählt?

- **S** ☐ GOATS HEAD SOUP (The Rolling Stones)
- **R** ☐ THE DARK SIDE OF THE MOON (Pink Floyd)
- **E** ☐ GOODBYE YELLOW BRICK ROAD (Elton John)

2. Wofür stehen die vier Buchstaben des 1973 in New York gegründeten Musik-Clubs CBGB?

- **A** ☐ Country, Bluegrass, Blues
- **L** ☐ Country, Blues, Glam, Beats
- **T** ☐ Cool, Beats, Girls, Boys

3. Welche der genannten Bands wird 1973 gegründet?

- **O** ☐ Ramones
- **E** ☐ The Stranglers
- **W** ☐ AC/DC

4. Eine der drei Behauptungen zu Mike Oldfields 1973er Werk TUBULAR BELLS ist kompletter Unsinn. Welche?

- **P** ☐ Es ist das meistverkaufte westliche Album im Himalaya-Staat Bhutan.
- **G** ☐ Das Albumcover erschien auf einer Sondermarke der britischen Royal Mail.
- **N** ☐ Es ist das erste Album, das bei Virgin Records veröffentlicht wurde.

5. Konzeptalben sind in den 70er-Jahren Ausweis progressiven Musikschaffens. Welches der drei genannten Werke stammt nicht von 1973?

- **E** ☐ QUADROPHENIA (The Who)
- **O** ☐ THICK AS A BRICK (Jethro Tull)
- **T** ☐ SELLING ENGLAND BY THE POUND (Genesis)

6. Abteilung unnützes Wissen: Auf dem Cover von Led Zeppelins 1973er Album HOUSES OF THE HOLY ist eine Fotomontage mit den Geschwistern Stefan und Samantha Gates zu sehen. Welchen Beruf übt Stefan heute aus?

- **A** ☐ Radio-DJ
- **H** ☐ Sportjournalist
- **W** ☐ TV-Präsentator

7. Megaseller: Am 2. April 1973 erscheinen zeitgleich die Beatles-Kompilationen 1962-1966 und 1967-1970, auch bekannt als rote und blaue Doppelalben. Welche Positionen in den deutschen Jahrescharts erreicht das rote Album 1974, 1975 und 1976?

- **N** ☐ 1/1/1
- **E** ☐ 1/1/2
- **U** ☐ 1/2/8

8. Ian Gillan kehrt Deep Purple 1973 den Rücken, Roger Glover wird kurz darauf gefeuert. Wo findet das bis zur Wiedervereinigung 1984 letzte Konzert der Mk-2-Besetzung statt?

- **T** ☐ Århus, Stadionhallen
- **G** ☐ Atlanta, The Omni
- **R** ☐ Osaka, Kosei Nenkin Kaikan

DIE PREISE

Zu gewinnen gibt es diesmal **Monster Truck**s WARRIORS (BMG) auf Vinyl sowie das hochgelobte aktuelle Album von **Uriah Heep** CHAOS & COLOUR (Silver Lining) auf CD. Außerdem habt ihr die Chance auf die Doppel-CD-Version der Neuauflage SERIOUSLY BAD MAGIC (ebenfalls Silver Lining) von **Motörhead**. Viel Glück!

Die Teilnahme:

Schickt uns entweder eine E-Mail mit dem Lösungswort (= die Buchstaben vor den richtigen Antworten, von oben nach unten gelesen) an: **verlosung@classicrock.net** oder schreibt uns bei facebook **www.facebook.com/classicrockdeutschland** oder schickt eine Postkarte an **piranha media GmbH, CLASSIC ROCK, An der Grünwalder Brücke 1, 82049 Pullach im Isartal**. **Einsendeschluss** ist der 10.03.2023. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Viel Glück!

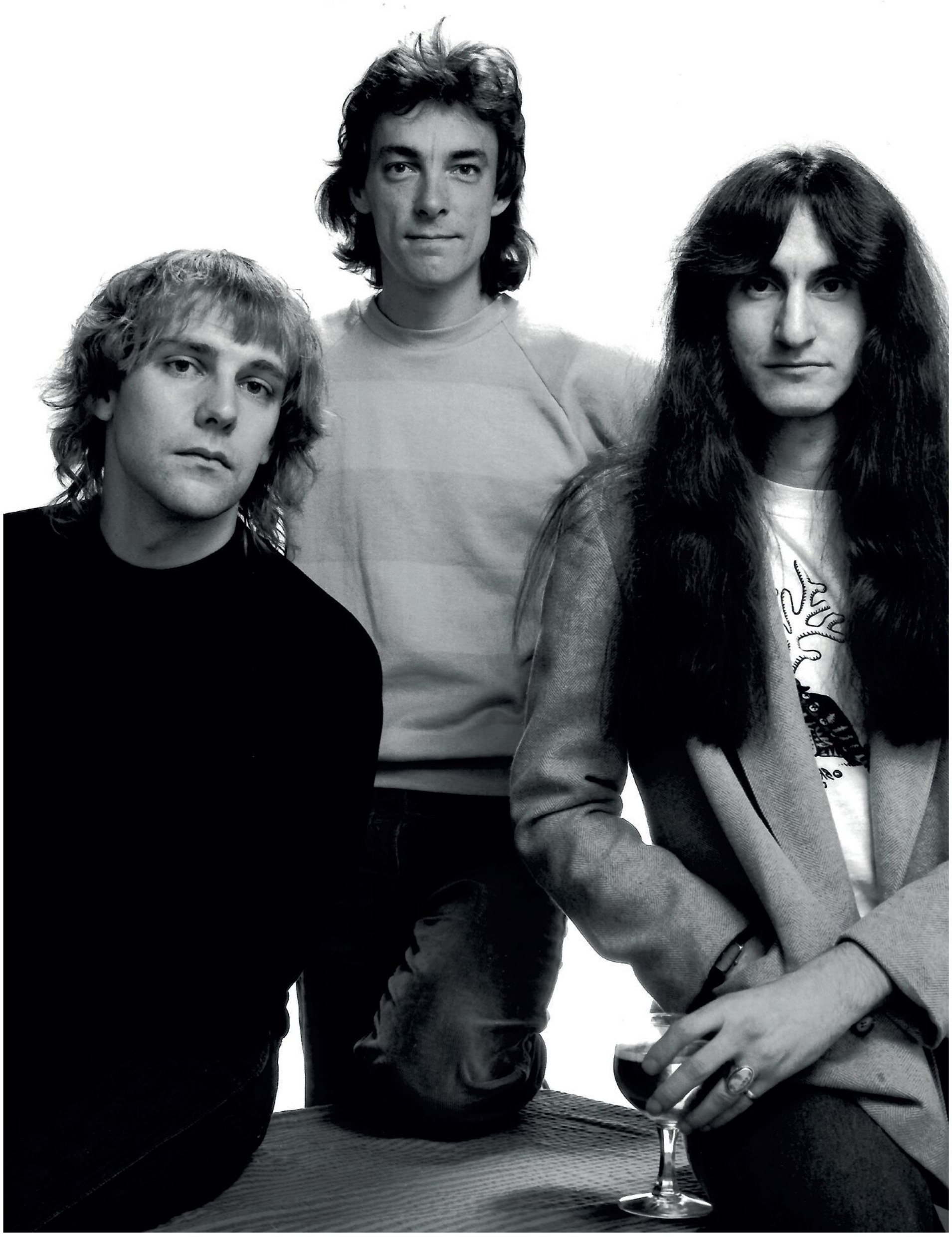
Lösung letzte Ausgabe: BALDVORBEI

★CLASSIC★ ROCK

#118

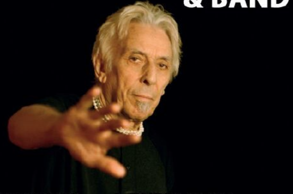
AB 16.03. IM HANDEL

UNTER ANDEREM MIT:
Rush, Rick Wakeman, The Answer,
Saxon, John Diva, Jesse Malin
u.v.m.



KULTOPOLIS
ARTISTS & MORE

JOHN CALE
& BAND



ORG.: CCRD

20.02.2023 L-DUDELANGE

A NIGHT OF QUEEN

BEST OF QUEEN perf. by The Bohemians

01.03.2023 ARNSBERG
03.03.2023 SB / ST. INGBERT
04.03.2023 ATTENDORN
05.03.2023 KLEVE
09.03.2023 BAD SAULGAU
18.03.2023 MERZIG / SAAR
19.03.2023 SPEYER
04.04.2023 LUXEMBURG ROCKHAL

TOMMY EMMANUEL

SPECIAL GUEST: MIKE DAWES

02.04.2023 CH - PRATTELN
03.04.2023 CH - RUBIGEN
06.04.2023 L - DUDELANGE

LETZ-ZEP

ZEPPELIN'S RESURRECTION

02.03.2023 BENSHEIM
07.03.2023 BERLIN
17.03.2023 LUXEMBURG ROCKHAL
06.10.2023 BARBY
14.10.2023 ERFURT

JOHN LEES'
BARCLAY JAMES HARVEST
THE LAST TOUR

20.04.2023 BAD HOMBURG
21.04.2023 NEUSTADT / W.
22.04.2023 SINSHEIM
24.04.2023 STUTTGART
25.04.2023 CH-PRATTELN
27.04.2023 KOBLENZ
28.04.2023 WISSEN
29.04.2023 WEIMAR
30.04.2023 NEURUPPIN
09.05.2023 CASTROP-RAUXEL
10.05.2023 SOEST
12.05.2023 AHLEN
13.05.2023 HAGEN
14.05.2023 LIMBURG / LAHN
06.06.2023 SAARLOUIS
07.06.2023 KUSEL
09.06.2023 BAD STAFFELSTEIN
10.06.2023 ATTENDORN
11.06.2023 SCHMALKALDEN

Covid-19-Verlegungen:
Karten weiterhin gültig!

www.kultopolis.com

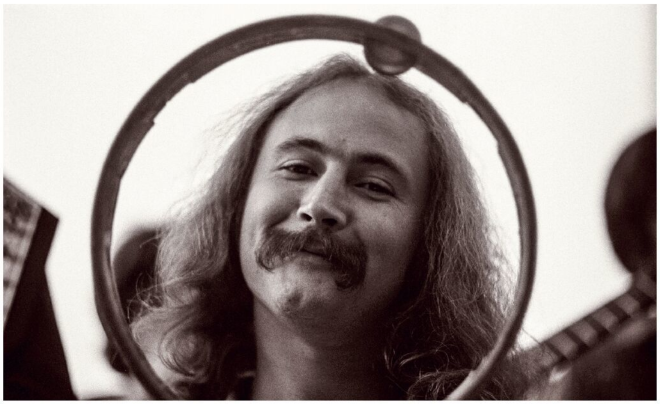
(Das letzte Wort)

David Crosby

14. August 1941–18. Januar 2023

In unserem letzten Interview mit ihm sprach David Crosby über sein erstes Solo-Livealbum, seinen Antrieb, die Chemie zwischen Menschen und das Gefühl, „gesegnet" zu sein. Dies sollte eine ganz normale Episode unserer Rubrik „Das letzte Wort" werden, doch kurz vor Redaktionsschluss erreichte uns die traurige Nachricht von Crosbys Tod. Ruhe in Frieden.

Text: **Simon Harper**



Für die zeitlosen Lieder, die er als Mitglied von The Byrds und Crosby, Stills & Nash (& Young) erschaffen hat, war David Crosby berühmt und wird er verehrt. Seine Solokarriere, die relativ schleppend losgegangen war und in 43 Jahren nur vier Alben zeitigte, erfuhr seit 2014 eine erstaunliche kreative Renaissance, die sicherstellte, dass auch sein Name allein zum Synonym für reine, emotionale Songs voll wunderschöner Harmonien wurde.

In den vergangenen neun Jahren erschienen fünf hochgelobte Alben. Auf CROZ von 2014, SKY TRAILS von 2017 und FOR FREE von 2021 drehte sich alles um Crosby und seinen Sohn James Raymond, während LIGHTHOUSE (2016) und HERE IF YOU LISTEN (2018) mit der Lighthouse Band entstanden sind – dem übergreifenden Namen für seine Kollaborationen mit den Singer/Songwriter*innen Becca Stevens, Michelle Willis und Michael League, dem Multiinstrumentalisten und Kopf der eklektischen Jazzformation Snarky Puppy.

Auch LIVE AT THE CAPITOL THEATRE hat Crosby 2018 mit der Lighthouse Band aufgenommen. Es besteht aus alten und neuen Stücken, die grandios dargeboten und vom Publikum begeistert empfangen wurden. Es wird sein einziges Solo-Livealbum bleiben. Kurz vor seinem Tod sprachen wir mit dem so unverwüstlich scheinenden Musiker über diese Veröffentlichung und seine fortwährende künstlerische Odyssee – die nun zu Ende gegangen ist.

Du hast in den letzten Jahren unglaublich viel veröffentlicht. Das legt die Vermutung nahe, dass es dabei für dich um weit mehr ging, als Geld zu verdienen.

Der Lebensunterhalt spielt keine Rolle. Ich habe Geld. Es ist einfach das Verlangen, in dieser kleinen Zeitspanne, die mir noch bleibt, so viel Musik wie möglich zu machen. Wir Menschen beginnen irgendwann nach dem 80. Geburtstag, abzubauen, und ich bin 81 … Das ist der einzige Beitrag, den ich jetzt noch leisten kann. Der einzige Weg, auf dem ich irgendetwas wiedergutmachen kann, ist, indem ich so viel wie möglich rausbringe. Mit dem neuen Livealbum bin ich echt zufrieden, denn die Chemie ist außergewöhnlich, und dazu ist es eine sehr ehrliche Platte. Wir haben keine Makel versteckt, nichts nachträglich korrigiert, das sind wirklich wir, was man da hört.

Wurde dein kreativer Lauf ausgelöst von dem Verlangen, nicht abzubauen, oder war er ohnehin schon da und du hast ihn einfach beim Schopfe gepackt?

Die Inspiration kam mit dem Ausstieg bei Crosby, Stills & Nash. Als ich CSN verließ und CROZ aufnahm, stieß ich kreativ auf eine Goldader. Davor hatte ich mich etwas zurückgehalten und war nicht glücklich mit meiner Situation, mit der Chemie. Mir fehlte die Motivation, mein Bestes zu geben. Und dann schien der Weg plötzlich frei und ich stürmte los. Eine wunderbare Erfahrung. Einer der Hauptgründe für die vielen Veröffentlichungen zuletzt ist, dass ich zwei Bands habe, von denen eine die Lighthouse Band ist. Wir vier passen derart gut zusammen, dass das eine explosive Wirkung auf mich hat … Wir haben sogar schon eine weitere Platte fertig. Wenn wir gemeinsam auf die Bühne gehen, läuft das sehr ehrlich ab. Wir versuchen nicht, Showbiz zu machen, sondern wollen einfach nur die bestmögliche Musik erschaffen. Und das gefällt den Leuten, das sieht man. Fühlt sich großartig an.

Was ist deiner Meinung nach das Geheimnis hinter eurer Chemie?

Keine Ahnung, Mann. Es hat natürlich mit ihren Fähigkeiten, ihrem Gesang und ihrem Spiel zu tun. Aber wie genau Menschen miteinander verschmelzen, was geschieht, wenn sie einen kreativen Prozess durchlaufen, die seltenen Augenblicke, in denen das passiert … da sind so viele Variablen, dass ich bezweifle, dass irgendjemand das jemals wissenschaftlich erklären können wird. Nicht mal ich kann es, obwohl ich das selber mache. Es ist ja mein Beruf. Ich kann dir nicht mal den Prozess an sich beschreiben, aber diese spezielle Verbindung zwischen bestimmten Menschen stellt sich halt hin und wieder einfach ein. Becker und Fagen, Lennon und McCartney. Manche Menschen arbeiten zusammen und es explodiert.

„Hoffnung" und „Möglichkeit" sind zwei Wörter, die einem in den Sinn kommen, wenn man sich jüngere Aufnahmen der Songschreiberin von ›Woodstock‹ anschaut, deiner Freundin Joni Mitchell. Sie hat sich gesundheitlich so weit erholt, dass sie zuletzt wieder auftreten konnte. Wie hast du dich gefühlt, als du das gesehen hast?

Sie ist wundervoll. Für mich ist sie die beste Singer/Songwriterin unserer Zeit, und jedes bisschen Gesundheit, das sie zurückgewinnen kann, ist eine Freude. War das nicht Brandi Carlile, die mit ihr zusammen gesungen hat? Mann, sie verdient viel Anerkennung. Das ist bewundernswert von ihr. Sie brachte Joni dazu, plante das ganze Ding. Ich werde sie ausfindig machen und ihr danken, denn ich liebe sie dafür, dass sie das getan hat.

Was empfindest du, wenn du deine Lieder vor Publikum singst?

Ich fühle mich vollständig – als würde ich mein Lebenswerk ausführen. Denn mir wurde die Fähigkeit gegeben, genau das zu tun, ich bin damit gesegnet. Also bedeutet aufzutreten für mich ein Gefühl der Vollkommenheit. Wenn ich einen Song gut hinkriege und die Leute auf eine kleine Reise an einen Ort mitnehmen kann – „Na los, lasst mich euch diese Geschichte erzählen" –, fühle ich mich vollendet und zufrieden. Das ist die Arbeit meines Lebens.

★CLASSIC★ ROCK
PRÄSENTIERT

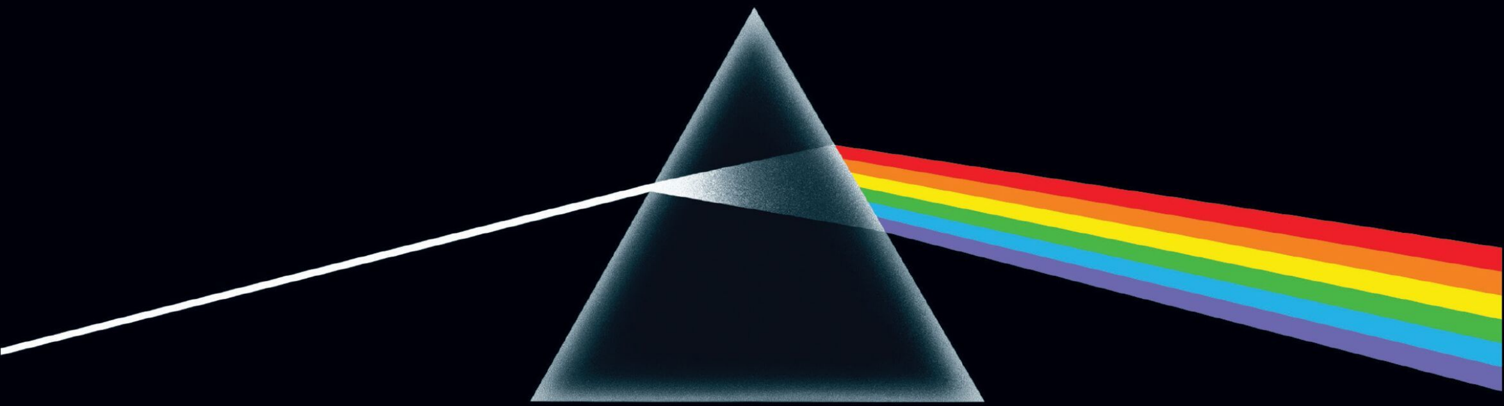
AB 05.04. IM HANDEL!

METALLICA
DAS SONDERHEFT

148 SEITEN:
DIE GANZE BANDGESCHICHTE UND
ALLES ZUM NEUEN ALBUM!

PINK FLOYD
THE DARK SIDE OF THE MOON

50 YEARS IN A HEARTBEAT



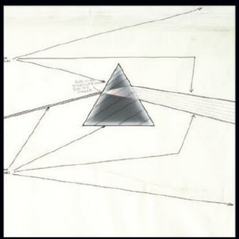
24. MÄRZ 2023

DELUXE BOX BEINHALTET:

- 2 CDS + 2 LPS: REMASTERTES STUDIOALBUM UND ALBUM LIVE AT THE EMPIRE POOL, WEMBLEY, 1974
- 2 BLU-RAY DISCS (AUDIO): STUDIO ALBUM ORIGINAL 5.1 + ATMOS UND HIGH-RES REMASTERTE STEREO MIXE
- 1 DVD (AUDIO): STUDIO ALBUM ORIGINAL 5.1 UND REMASTERTE STEREO MIXE
- 160-SEITIGES HARDCOVER FOTOBUCH
- 76 SEITIGES SONGBOOK
- REPLICA 7'' SINGLES + ERINNERUNGSSTÜCKE

LIVE AT WEMBLEY 1974

VERFÜGBAR AUF VINYL / CD / DIGITAL



- pinkfloyd.com
- facebook.com/pinkfloyd
- youtube.com/pinkfloyd
- twitter.com/pinkfloyd

PINK FLOYD RECORDS

PINK FLOYD
50
THE DARK SIDE OF THE MOON